

mein Freund
Jugendkalender
1974



JANUAR

D 1 *Neujahr*
 M 2 Name Jesu
 D 3 Genovefa
 F 4 Angelus v. Fol.
 S 5 Telesphor
S 6 Drei Könige
 M 7 Valentin
 D 8 Severin
 M 9 Julian, Basilissa
 D 10 Agatho
 F 11 Hygin
 S 12 Ernst
S 13 Hilarius
 M 14 Felix
 D 15 Maurus
 M 16 Marzell
 D 17 Antonius
 F 18 Priska
 S 19 Marius
S 20 Fabian, Sebast.
 M 21 Agnes, Meinrad
 D 22 Vinzenz
 M 23 Raimund
 D 24 Franz v. Sales
 F 25 Pauli Bekehrung
 S 26 Edith
S 27 Angela
 M 28 Thomas v. Aquin
 D 29 Aquilin, Valerius
 M 30 Martina
 D 31 Joh. Bosco

FEBRUAR

F 1 Theodor
 S 2 Lichtmess
S 3 Blasius
 M 4 Gilbert
 D 5 Agatha
 M 6 Dorothea
 D 7 Richard
 F 8 Hieronym., Emil
 S 9 Apollonia
S 10 Scholastika
 M 11 Mariä Erschein.
 D 12 Reginald
 M 13 Reinhilde
 D 14 Valentin
 F 15 Faustin u. Jovita
 S 16 Juliana
S 17 Fintan
 M 18 Simeon
 D 19 Mansuetus
 N 20 Peleus
 D 21 German
 F 22 Petri-Stuhl-Feier
 S 23 Polykarp
S 24 Matthias
 M 25 Walburga
 D 26 Nestor
 M 27 Gabriel
 D 28 *Aschermittwoch*

MÄRZ

F 1 Albin
 S 2 Heinrich Seuse
S 3 Friedrich
 M 4 Kasimir, Luzius
 D 5 Johann Jos. v. Kr.
 M 6 Fridolin
 D 7 Perpetua, Felizitas
 F 8 Johann von Gott
 S 9 Franziska
S 10 40 Märtyrer
 M 11 Rosina
 D 12 Theophan
 M 13 Gerald
 D 14 Mathilde
 F 15 Klemens
 S 16 Heribert
S 17 Patrick
 M 18 Cyrill v. Jerus.
 D 19 Josef
 M 20 Wolfram
 D 21 Benedikt
 F 22 Lea
 S 23 Edelwald
S 24 Katharina
 M 25 Humbert
 D 26 Emmanuel
 M 27 Rupert
 D 28 Guntram
 F 29 Ludolf
 S 30 Regulus
S 31 Guido

APRIL

M 1 Hugo, Celsus
 D 2 Franz v. Paula
 M 3 Richard
 D 4 Isidor
 F 5 Vinzenz Ferrer
 S 6 Diogenes
S 7 Palmsonntag
 M 8 Walther
 D 9 Marcel
 M 10 Ezechiel
 D 11 Hoher Donnerst.
 F 12 *Karfreitag*
 S 13 Karsamstag, Ida
S 14 Ostern
 M 15 Hunna
 D 16 Bernadette
 M 17 Anizet
 D 18 Werner
 F 19 Emma
 S 20 Viktor
S 21 Weiss. Sonntag
 M 22 Soter, Kajus
 D 23 Georg
 M 24 Fidelis
 D 25 Markus
 F 26 Kletus
 S 27 Zita
S 28 Peter Chanel
 M 29 Katharina v. Siena
 D 30 Rosamunda

MAI

M 1 Josef d. Arbeiter
 D 2 Athanas
 F 3 Philipp u. Jakob
 S 4 Florian
S 5 Angelus
 M 6 Heliodor
 D 7 Flavius
 M 8 Viktor
 D 9 Beat, Volkmar
 F 10 Gordian
 S 11 Ignaz
S 12 Pankraz, Nereus
 M 13 Servaz
 D 14 Bonifaz
 M 15 Sophie
 D 16 Ubald
 F 17 Paschal
 S 18 Venanz, Erich
S 19 Cälestin, Ivo
 M 20 Bernhardin
 D 21 Erenfrid
 M 22 Julia, Emil
 D 23 *Auffahrt*
 F 24 Hildebert, Esther
 S 25 Gregor VII.
S 26 Philipp Neri
 M 27 Augustin
 D 28 German
 M 29 Maria
 D 30 Johanna v. Arc
 F 31 Petronilla

JUNI

S 1 Justin, Kuno
S 2 Pfingsten
 M 3 Pfingstmontag
 D 4 Quirin, Dazian
 M 5 Bonifaz
 D 6 Norbert
 F 7 Robert
 S 8 Medard
S 9 Dreifaltigkeit
 M 10 Maurinus
 D 11 Barnabas, Helga
 M 12 Renate
 D 13 *Fronleichnam*
 F 14 Hartwig
 S 15 Vitus
S 16 Justina
 M 17 Adolf, Manuel
 D 18 Amand
 M 19 Juliana
 D 20 Silverius
 F 21 Aloisius
 S 22 10 000 Ritter
S 23 Edeltrud
 M 24 Johannes d. T.
 D 25 Wilhelm
 M 26 Johann u. Paul
 D 27 7 Schläfer
 F 28 Diethilde
 S 29 Peter und Paul
S 30 Theobald

mein Freund
Jugendkalender
1974



53. Jahrgang

Herausgeber: KLVS

Redaktion:

Dr. Fritz Bachmann, Giselistr. 9, 6006 Luzern

Redaktion des literarischen Teils:

Robert Wolfisberg, 6030 Ebikon

Offsetdruck:

Walter-Verlag AG, 4600 Olten

Fotolithos: E. Kreienbühl AG, 6000 Luzern

Einband: C. Piatti, 4000 Basel

Grafische Gestaltung: Hermann Schelbert, 4600 Olten

Alle Rechte vorbehalten

© 1973 by Walter-Verlag AG, Olten

MEIN STECKBRIEF

Name und Vorname

Adresse

PLZ / Wohnort

Geburtsdatum

Geburtsort

Heimatort

Konfession

Tel.

Schule / Klasse

Klassenlehrer

Gewicht

kg, am

Grösse

cm, am

Blutgruppe

Augenfarbe

Haarfarbe

Hausarzt

Tel.

Zahnarzt

Tel.

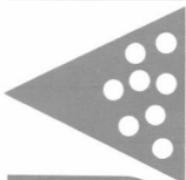
Polizei, Tel.

Feuerwehr, Tel.

Fahrradnummer

Versicherung

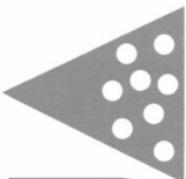








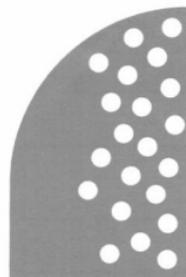
1
Dienstag



2
Mittwoch



3
Donnerstag

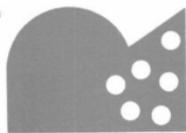


4
Freitag

5
Samstag

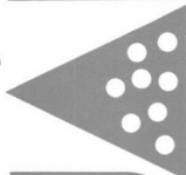
6

Sonntag



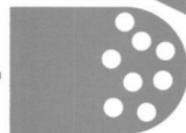
7

Montag



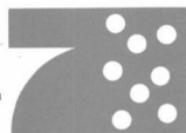
8

Dienstag



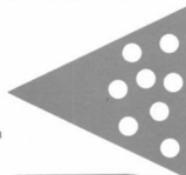
9

Mittwoch



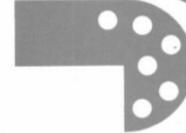
10

Donnerstag



11

Freitag



12

Samstag





13

Sonntag



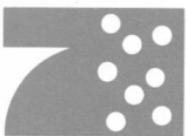
14

Montag



15

Dienstag



16

Mittwoch



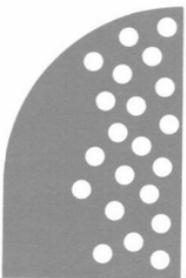
17

Donnerstag



18

Freitag



19

Samstag

20

Sonntag



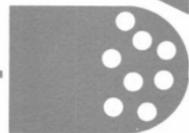
21

Montag



22

Dienstag



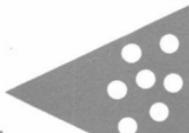
23

Mittwoch



24

Donnerstag



25

Freitag



26

Samstag





27

Sonntag



28

Montag



29

Dienstag



30

Mittwoch



31

Donnerstag



1

Freitag



2

Samstag

3

Sonntag



4

Montag



5

Dienstag



6

Mittwoch



7

Donnerstag



8

Freitag



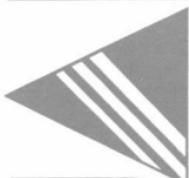
9

Samstag





10
Sonntag



11
Montag



12
Dienstag



13
Mittwoch



14
Donnerstag



15
Freitag



16
Samstag

17

Sonntag



18

Montag

19

Dienstag

20

Mittwoch

21

Donnerstag

22

Freitag

23

Samstag



24

Sonntag

25

Montag

26

Dienstag

27

Mittwoch

28

Donnerstag

1

Freitag

2

Samstag

3

Sonntag

4

Montag

5

Dienstag

6

Mittwoch

7

Donnerstag

8

Freitag

9

Samstag





10
Sonntag



11
Montag



12
Dienstag



13
Mittwoch

14
Donnerstag



15
Freitag

16
Samstag

17

Sonntag

18

Montag

19

Dienstag

20

Mittwoch

21

Donnerstag

22

Freitag

23

Samstag





24

Sonntag

25

Montag

26

Dienstag

27

Mittwoch

28

Donnerstag

29

Freitag

30

Samstag

31

Sonntag



1

Montag



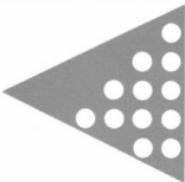
2

Dienstag



3

Mittwoch

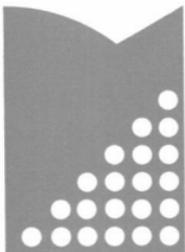


4

Donnerstag

5

Freitag



6

Samstag



7

Sonntag



8

Montag



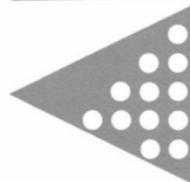
9

Dienstag



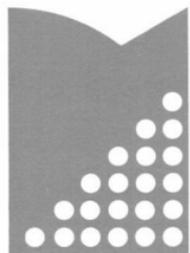
10

Mittwoch



11

Donnerstag



12

Freitag



13

Samstag

14

Sonntag



15

Montag



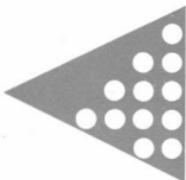
16

Dienstag



17

Mittwoch

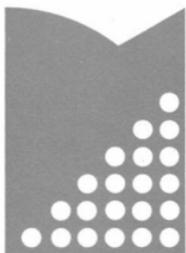


18

Donnerstag

19

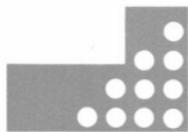
Freitag



20

Samstag





21

Sonntag



22

Montag



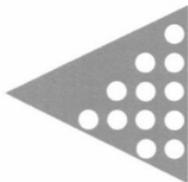
23

Dienstag



24

Mittwoch



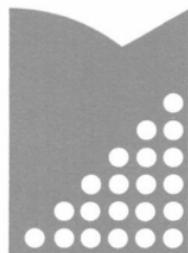
25

Donnerstag



26

Freitag



27

Samstag

28

Sonntag

29

Montag

30

Dienstag

1

Mittwoch

2

Donnerstag

3

Freitag

4

Samstag





5

Sonntag



6

Montag



7

Dienstag

8

Mittwoch

9

Donnerstag



10

Freitag

11

Samstag

12

Sonntag



13

Montag



14

Dienstag

15

Mittwoch

16

Donnerstag

17

Freitag



18

Samstag



19

Sonntag



20

Montag



21

Dienstag

22

Mittwoch

23

Donnerstag



24

Freitag

25

Samstag

26

Sonntag



27

Montag



28

Dienstag



29

Mittwoch

30

Donnerstag

31

Freitag



1

Samstag



2

Sonntag



3

Montag



4

Dienstag



5

Mittwoch



6

Donnerstag



7

Freitag



8

Samstag



9

Sonntag



10

Montag



11

Dienstag



12

Mittwoch

13

Donnerstag

14

Freitag



15

Samstag



16

Sonntag



17

Montag



18

Dienstag



19

Mittwoch

20

Donnerstag



21

Freitag

22

Samstag

23

Sonntag



24

Montag



25

Dienstag



26

Mittwoch

27

Donnerstag

28

Freitag



29

Samstag



30

Sonntag

1

Montag

2

Dienstag

3

Mittwoch

4

Donnerstag

5

Freitag

6

Samstag

7

Sonntag



8

Montag



9

Dienstag



10

Mittwoch

11

Donnerstag

12

Freitag

13

Samstag





14
Sonntag



15
Montag



16
Dienstag

17
Mittwoch

18
Donnerstag



19
Freitag

20
Samstag

21

Sonntag



22

Montag



23

Dienstag



24

Mittwoch

25

Donnerstag

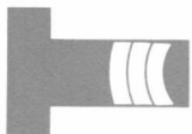


26

Freitag

27

Samstag



28

Sonntag



29

Montag



30

Dienstag



31

Mittwoch



1
Donnerstag

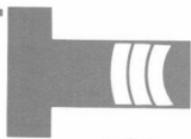


2
Freitag

3
Samstag

4

Sonntag



5

Montag



6

Dienstag



7

Mittwoch



8

Donnerstag



9

Freitag



10

Samstag



11
Sonntag



12
Montag



13
Dienstag



14
Mittwoch



15
Donnerstag



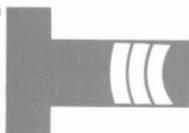
16
Freitag



17
Samstag

18

Sonntag



19

Montag



20

Dienstag



21

Mittwoch



22

Donnerstag



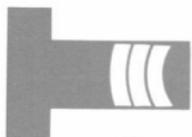
23

Freitag



24

Samstag



25
Sonntag



26
Montag



27
Dienstag



28
Mittwoch



29
Donnerstag



30
Freitag



31
Samstag

1
Sonntag

2
Montag

3
Dienstag

4
Mittwoch

5
Donnerstag

6
Freitag

7
Samstag





8

Sonntag

9

Montag

10

Dienstag

11

Mittwoch

12

Donnerstag

13

Freitag

14

Samstag

15

Sonntag

16

Montag

17

Dienstag

18

Mittwoch

19

Donnerstag

20

Freitag

21

Samstag





22

Sonntag



23

Montag



24

Dienstag



25

Mittwoch



26

Donnerstag



27

Freitag



28

Samstag



29

Sonntag



30

Montag



1

Dienstag



2

Mittwoch



3

Donnerstag



4

Freitag

5

Samstag



6
Sonntag



7
Montag



8
Dienstag



9
Mittwoch



10
Donnerstag



11
Freitag



12
Samstag

13

Sonntag



14

Montag



15

Dienstag



16

Mittwoch



17

Donnerstag



18

Freitag



19

Samstag





20

Sonntag



21

Montag



22

Dienstag



23

Mittwoch



24

Donnerstag



25

Freitag

26

Samstag

27

Sonntag

28

Montag

29

Dienstag

30

Mittwoch

31

Donnerstag

1

Freitag

2

Samstag





3

Sonntag

4

Montag

5

Dienstag

6

Mittwoch

7

Donnerstag

8

Freitag

9

Samstag

10

Sonntag



11

Montag



12

Dienstag



13

Mittwoch



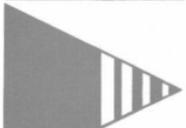
14

Donnerstag



15

Freitag



16

Samstag





17

Sonntag



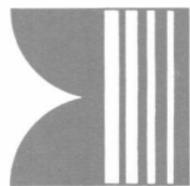
18

Montag



19

Dienstag



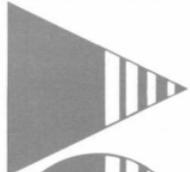
20

Mittwoch



21

Donnerstag



22

Freitag



23

Samstag



24

Sonntag



25

Montag



26

Dienstag



27

Mittwoch



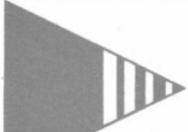
28

Donnerstag



29

Freitag



30

Samstag





Sonntag



2
Montag



3
Dienstag



4
Mittwoch



5
Donnerstag



6
Freitag



7
Samstag



8

Sonntag



9

Montag



10

Dienstag



11

Mittwoch



12

Donnerstag



13

Freitag



14

Samstag





15

Sonntag

16

Montag

17

Dienstag

18

Mittwoch

19

Donnerstag

20

Freitag

21

Samstag

22

Sonntag



23

Montag



24

Dienstag



25

Mittwoch



25

Mittwoch



26

Donnerstag



27

Freitag



28

Samstag



Salü mitenand,

Es hat mir Spass gemacht, für Euch den Kalender 1974 zusammenzustellen, und als neuer verantwortlicher Redaktor hoffe ich bestimmt, dass Euch «mein Freund» 1974 gefallen wird.

Ich möchte anlässlich des Redaktionswechsels meinem Vorgänger, Herrn Albert Elmiger, der während zehn voller Jahre den «mein Freund» verantwortungsbewusst redigiert hat, herzlich danken für seine zuverlässige Arbeit und sein Bemühen, jedes Jahr wieder einen guten und rassigen Kalender zu schaffen.

Unser Jugendkalender möge Euch als guter Freund durchs neue Jahr begleiten.

Sicher habt Ihr schon beim Durchblättern bemerkt, dass «mein Freund» 1974 in einer neuen ansprechenden grafischen Gestaltung erscheint.

Auch inhaltlich hat sich einiges geändert: Neu ist das Kalendarium für jede Woche. Schreibt dort die Geburts- und Namenstage Eurer Eltern und Geschwister, Eurer Freundinnen und Freunde ein! Notiert Euch die schulfreien Tage und die Ferien – kurz, alles, was merkwürdig ist: Terminarbeiten für die Schule, wichtige Verabredungen usw.

Noch eine Neuerung: Die nützlichen Daten und Angaben über das Weltall

und unsere Erde, über die Schweiz und die neuen Posttaxen, das alles findet Ihr nun in der Mitte des Kalenders als eine Art «Mini-Lexikon». Beibehalten haben wir selbstverständlich den literarischen Teil «Für Leseratten» mit den beliebten Kostproben neuer empfehlenswerter Jugendbücher; geblieben sind auch die beliebten «mein Freund»-Wettbewerbe mit den schönen Preisen.

Man redet jetzt viel vom Mitspracherecht der Schüler. Warum sollt Ihr nicht auch bei der Gestaltung des «mein Freund» mitreden? Es ist ja *Euer* Kalender!

Schreibt mir also, was Euch am «mein Freund» gefällt! Teilt mir Eure Wünsche für den neuen Kalender mit! Ihr dürft auch Kritik üben. Und ich werde jeden Brief mit Aufmerksamkeit lesen, um so die Lesermeinung immer besser kennenzulernen.

Herzlich

Euer F. Bachmann



Was bin ich?

Was ein Computer ist, das ist leicht zu erfahren. Von einem Fachmann, einem Computerfachmann. Man weiss bald, dass Elektronik eine grosse Rolle spielt dabei. Am besten wird man also ein Programmierer, ein Computerfachmann, ein Mensch unserer Zeit.

Was ein Mensch ist, das hört sich ebenso einfach an: ein Lebewesen mit Körper, Verstand und Gefühlen. Doch wie dies alles zusammenspielt, da ist bald einer überfragt.

Was bin ich? Das ist doch die Frage Nummer eins. Wenn du dich jetzt fragst, kannst du sofort antworten? Oder gibt es da nicht einiges zu überlegen?

Wozu bin ich? Die nächste Frage ist schon ganz schwierig zu beantworten. Bin ich ein Kind, ein Mann, eine Frau?

Ein Jugendlicher? Was ist das eigentlich? Er hat wenig zu sagen, könnte man antworten. Hat kein Geld, kein Ansehen, stört in der Schule, kann laut lachen, weit spucken und Regenwürmer fangen. Eine recht hoffnungslose Angelegenheit.

Das sagt der sehr oberflächliche Betrachter. Was aber sagt der Psychologe? Er sagt: Ein junger Mensch ist eine grosse Chance der Zukunft. Sein

Verstand ist so grossartig, dass er unwahrscheinlich viel erfassen kann. Seine Gefühlswelt ist so reich, dass die Welt fast zu klein ist für ihn. Und der Körper wächst und wächst, es ist einfach unerhört! (Freilich, es ist oft sehr unterschiedlich: Dem einen wachsen zuerst die Füsse oder die Ohren, doch gleicht sich das später wieder aus. Und wenn zum Schluss auch ein paar grösser und kleiner sind, macht das auch nichts.)

Nun kommt es eben darauf an, was ich – ich, nicht die anderen! – aus diesem Material mache. Aus dem Verstand, aus dieser reichen Gefühlswelt, aus dem sich entfaltenden Körper. Der Psychologe sagt, am günstigsten für den Menschen sei eine harmonische Übereinstimmung zwischen den drei Möglichkeiten des Menschen: Verstand, Gefühl und Körper, wobei nicht zu vergessen ist, dass ein paar Dinge, die wir nicht erklären können, auch noch dazugehören. Man nennt das das Göttliche. Diese grossartige Möglichkeit bin ich als junger Mensch. Ich habe es in mir, diesen Körper zu trainieren, durch Sport zum Beispiel.

Den Verstand kann ich schulen durch Lesen, durch Nachdenken, indem ich die Augen offenhalte. Das

Gefühl durch Lachen, Weinen, durch Meditieren, d. h. durch sinnendes Betrachten.

Ein indischer Weiser sagte einmal: «Vor jeder neuen Entscheidung lass die Sonne dreimal auf- und untergehen, doch dann handle!»

So ähnlich sollten wir die Menschen und die Dinge um uns betrachten.

Was bin ich?

Wozu bin ich?

Was werde ich?





Ein Unfall – was tun?

Erste Hilfe ist nicht nur bei Verkehrsunfällen wichtig, sondern auch bei Verletzungen im Haushalt, bei Vergiftungen und bei Verbrennungen.

Immer gilt als Hauptregel: Erst denken – dann handeln!

Wunden soll man mit einem sterilen Verband zudecken (niemals Watte direkt auf Verletzungen legen!), nicht auswaschen und keine Salben auftragen, aber nötigenfalls mit einem Desinfektionsmittel bestreichen. Bei tiefen Schnittwunden sofort den Arzt aufsuchen, damit er die Wunde näht.

Bei Verrenkungen oder Knochenbrüchen und Verstauchungen fixiert man den verletzten Körperteil durch einen Verband, man bindet z. B. den Arm an die Brustwand, das verletzte Bein an das gesunde. Benachbarte Gelenke müssen ebenfalls ruhig gestellt werden. Erst dann erfolgt der Transport zur Unfallstation oder zum Arzt. (Vergesst nicht, den Arzt vor dem Transport telefonisch zu verständigen!)

Bei Verbrennungen zuerst die Ursache entfernen: brennende Kleider sind durch ein Tuch zu löschen. Bei Verletzungen mit kochendem Was-

ser wird die Wunde sofort mit kaltem Wasser abgekühlt. Nachher werden die Kleider entfernt, nötigenfalls muss man sie aufschneiden. Die Wunde wird verbunden, man darf aber nie Salben und niemals Öl oder

Wunden bedeckt man mit einem sterilen Verband, nie aber darf man Watte direkt auf die Verletzung legen.



Mehl verwenden. Bei stärkeren Verbrennungen ist der Arzt aufzusuchen.

Versucht bei Vergiftungen sofort festzustellen, welches Gift, welche giftige Pflanze oder welches giftige Gas die Vergiftung hervorgerufen hat. Versucht auch die Menge des Giftes festzustellen! Diese Angaben braucht man für den Arzt oder das

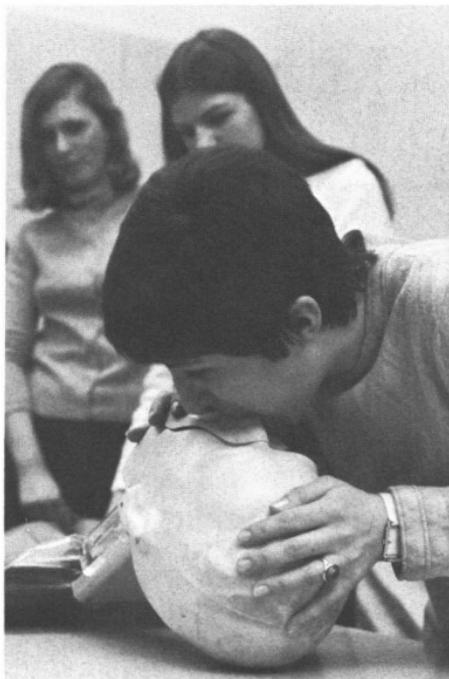
Bei Verrenkungen oder Knochenbrüchen fixiert man den verletzten Körperteil durch einen Verband, erst dann transportiert man den Verunfallten zum Arzt oder in die Unfallstation.



Toxikologische Zentrum, das man um Rat fragt. Niemals darf man dem Vergifteten einfach Milch zu trinken geben.

Die beste Hilfe ist also immer: Ruhe bewahren – zuerst denken – dann handeln – genaue Angaben machen – und keine Zeit durch eigene Behandlungsversuche verlieren (ausgenommen bei starken Blutungen und

Durch richtige Mund-zu-Mund-Beatmung kann oft das Leben eines Schwerverletzten gerettet werden. Am Phantom üben die jungen Samaritinnen diese Technik.





Bewusstlose müssen richtig gelagert werden, da sie sonst ersticken könnten.

Atemstillstand) – Hilfe holen bei ausgebildeten Helfern, beim Arzt, bei der Polizei oder der nächsten Unfallstation.

Ein Unfall ist passiert. Wir müssen helfen. Was tun wir?

In zwei Fällen kann unser sofortiges Eingreifen über Leben oder Tod entscheiden. Einmal bei starker arterieller Blutung: Fließt aus einer Wunde stossweise hellrotes Blut, so ist eine Arterie (Schlagader) verletzt. Wir müssen sofort durch Druck auf die Wunde die Blutung zum Stillstand bringen. Ist die Verletzung am Arm oder am Bein, können wir die Arterie

ca. 10 cm herzwärts z. B. mit einem Taschentuch unterbinden.

Was tun wir, wenn der Verletzte nicht mehr atmet? Durch die Mund-zu-Mund-Beatmung kann oft das Leben gerettet werden. Zuvor kontrollieren wir, ob kein Hindernis das Atmen verunmöglicht, künstliche Zähne sind zu entfernen. Der Mund wird mit einem Taschentuch von Erbrochenem oder Blut gereinigt. Dann wird der Kopf des Bewusstlosen an Kinn und Scheitel zwischen die Hände genommen und vorsichtig zurückgebogen. Das verhindert, dass die Zunge nach hinten gleitet und die Luftröhre verschliesst. Dann atmet man tief ein und bläst mit weitgeöffnetem Mund behutsam in den Mund des Verletzten, dessen Nasenlöcher

zugehalten werden. Achtet darauf, ob der Brustkorb des Verletzten sich hebt! Diese Übung wird alle 4 Sekunden wiederholt, bis der Verunfallte wieder selber zu atmen beginnt.

Auch in andern Fällen kann richtiges Verhalten über den weitem Verlauf der Heilung entscheiden. Vor allem aber gilt auch hier: Ruhe bewahren – erst denken – dann handeln!

Bewegt einen Verletzten nicht unnötig!

Bewusstlose müssen unbedingt in seitliche Bauchlage gebracht werden, da sie sonst ersticken können.

Benachrichtigt rasch die Polizei oder die Sanitätsstation, mit genauer Angabe des Unfallortes, des Unfallherganges und der Art der Verletzungen. Bei Verkehrsunfällen muss man auch sofort die Strasse absichern. Beruhigt den Verletzten durch euer überlegtes, sicheres Handeln!

Erst denken – dann handeln! Ruhig Blut bewahren – das beruhigt auch den Verunfallten.



Warum rauchst Du?

Hoi Katrin,

wir sind eine Gruppe von Mädchen, die schon einmal versucht haben zu rauchen, die sich aber nachher einen ganzen Tag lang erfolglos die Zähne geputzt haben, um den lästigen Geschmack loszuwerden.

Wir haben uns überlegt, warum Du rauchst. Es könnten folgende Gründe sein:

Irgend etwas bedrückt Dich! Du möchtest erwachsener sein! Deine Freunde rauchen, und Du willst nicht Aussenseiter sein. Du wolltest wissen, warum andere rauchen, und bist nun selbst zur Raucherin geworden.

Deine Eltern verbieten es – und grad zum Trotz rauchst Du!

Wir sind vielleicht naiv, wenn wir glauben, Du könntest aufhören mit Rauchen, weil es so viele Gründe gibt: zum Beispiel Deine Gesundheit. Bist Du nicht froh, dass Du gut rennen kannst, ohne nach ein paar Metern schon zu keuchen? Ist es nicht lästig, dauernd den Husten zu haben und sich weniger gut zu entwickeln als andere?

Das tönt natürlich ganz nach Erwachsenen, aber glaubst Du nicht,

die könnten auch einmal ein bisschen recht haben?

Wir möchten nicht moralisieren. Vielleicht interessieren Dich die Gründe, warum wir nicht rauchen:

1. Wir sind stolz darauf, dass wir ein bisschen anders sind als die Allgemeinheit. Bitte versteh das nicht falsch.

2. Wir möchten gerne lang leben und hübsch bleiben. Runzeln und gelbliche Haut mit 25 Jahren liegt nicht drin.

3. Wir wollen nicht das Risiko eingehen, von der Zigarette abhängig zu werden.

Nun sage uns bitte Deine Gründe: Warum rauchst Du?

Susi, Michèle, Barbara, Klasse G 3

Rauchen bei Jugendlichen vermindert bereits nach ein bis fünf Jahren die Leistungsfähigkeit der Lungen. Alle an der Yale-Universität untersuchten jugendlichen Raucher litten häufiger unter Kurzatmigkeit, Husten und Auswurf als Gleichaltrige, die aufs Rauchen verzichteten.



*«Mein Bibeligesicht bringt mich zur Verzweiflung!» – «Was soll ich mit meinen Haaren tun? Sie sind immer fettig.» – Meine Linie macht mir Sorgen. Ich bin einfach zu dick!»
Solche Fragen beschäftigen unzählige Mädchen im Teenager-Alter, wahrscheinlich auch dich. Also ein guter Grund, uns diese Probleme rund ums Schönsein einmal ein bisschen aus der Nähe anzusehen.*

Die schlimmsten Plagegeister

Fast alle Jugendlichen leiden während der Pubertät mehr oder weniger stark unter Akne. Sehr schwere Fälle gehören in die Behandlung eines Hausarztes, mit den leichteren müssen wir selber fertig werden. Was an den Bibeli so ärgerlich ist: Meistens machen sie sich ausgerechnet dann besonders störend bemerkbar, wenn wir für eine festliche Gelegenheit hübsch ausssehen möchten.

Das erste Gebot bei Akne heisst Reinlichkeit. Das Gesicht muss jeden Abend gründlich mit einem milden Gesichtswasser oder mit einer Gesichtsmilch gereinigt werden, und zwar so lange, bis der Wattebausch ganz weiss bleibt und kein Stäubchen mehr auf der Haut ist.

Man sollte Bibeli nicht ausquetschen. Manchmal sehen sie aber so unappetitlich aus, dass man sie doch entfernen muss. Gehen wir äusserst sorgfältig vor, damit ja keine Narbe zurückbleibt! Zuerst gründlich die Hände waschen und dann die Pickel leicht zwischen zwei Wattebäuschen ausdrücken. Lasst dabei die Fingernägel aus dem Spiel! Sie verletzen die empfindliche Haut. Nachher werden die behandelten Stellen sofort mit ein wenig Alkohol desinfiziert. Über Nacht betupfen wir das Gesicht mit Schwefelpuder.

Im Handel sind verschiedene Stifte mit heilender und deckender Wirkung und Crèmen gegen Akne erhältlich. Sie helfen das Übel ein wenig lindern, aber erwartet keine Wunder!

Ein kleiner Trost: Im Laufe der Zeit verschwindet die Akne von selber. Bis es soweit ist, heisst es, das Gesicht sorgfältig zu pflegen und sich möglichst wenig über die kleinen Plagegeister zu ärgern.

Lange Haare sind schön, wenn ...

Lange Haare, wie sie Teenager von heute mit Vorliebe tragen, sehen hübsch aus, sofern sie nicht fettig und

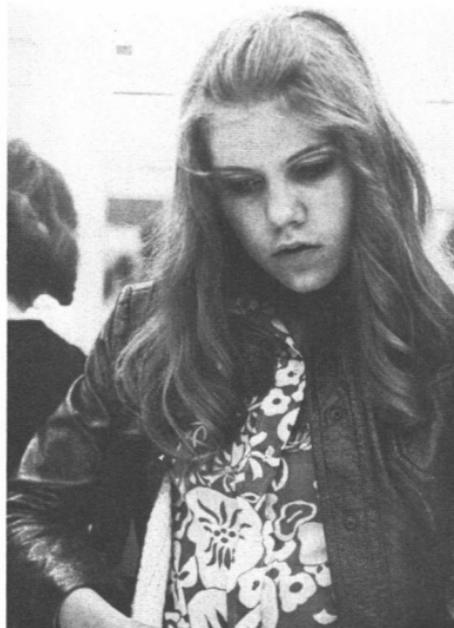


ungepflegt sind. Fettige Haare – ein weitverbreitetes Übel – sollte man nicht zu häufig waschen, weil dadurch die Tätigkeit der Fettdrüsen noch stärker angeregt wird. Eine Haarwäsche wöchentlich genügt. Meistens macht sich aber das Übel schon am zweiten oder dritten Tag wieder bemerkbar. Die Haare werden strähnig und verlieren ihren Glanz. Helfen wir uns bis zur nächsten Haarwäsche mit einem Trockenshampoo. Diese Spezialshampoos sind in Spraydosen erhältlich. Wir besprühen die Haare gleichmäßig damit, lassen es ein paar Minuten einwirken, und nun kommt das Wichtigste: nämlich das gründliche Herausbürsten des Trockenshampoos. Mit kräftigen Bürstenstrichen wird es restlos aus den Haaren entfernt, die nun wieder luftiger und frischer sind.

Ein kleiner Tip für die nächste Haarwäsche: Besorge dir ein Spezialshampoo gegen fettige Haare. Und fasthättenwiresvergessen: Ein Schuss Essig im letzten Spülwasser verleiht den Haaren besonders schönen Glanz.

Ein paar Kilo zuviel

Ähnlich wie die Akne hängt das Rundlichsein manchmal mit der körperlichen Entwicklung in der Pubertät zusammen. Manchmal, aber lange nicht immer, denn die paar Kilo zuviel sind meistens das Ergebnis einer unzureichenden Ernährung



oder einer allzu grossen Vorliebe für Süßigkeiten. Halten wir fest: Es gibt eine ganze Anzahl von Nahrungsmitteln, die es «in sich haben». Isst man reichlich davon, merkt man es bestimmt, wenn man das nächstmal auf die Waage steht. Gefährlich für die Linie sind Teigwaren, Brot und die verschiedenen Gebäcksorten, Schokolade, Bonbons und überhaupt sämtliche Süßigkeiten, dann natürlich fette Nahrungsmittel, wie allzu dicke Butterbrote, Pommes frites, fettes Fleisch, Würste und Saucen. Erlaubt sind: geschwellte Kartoffeln, Gemüse, Salate, Früchte, mageres Fleisch, Fische, Milch, Joghurt, Käse und Butter mit Mass.

Das heisst nun nicht, dass du ganz auf dein Lieblingsessen – vielleicht sind es ausgerechnet Tomatenspaghetti oder Pommes frites – verzichten musst. Aber begnüge dich von nun an mit der halben Portion und iss dafür zum Dessert noch einen Apfel oder eine kleine Schale Beeren!

Das Nachtessen sollte immer die leichteste Mahlzeit sein, weil wir uns ja nachher nicht mehr viel Bewegung verschaffen.

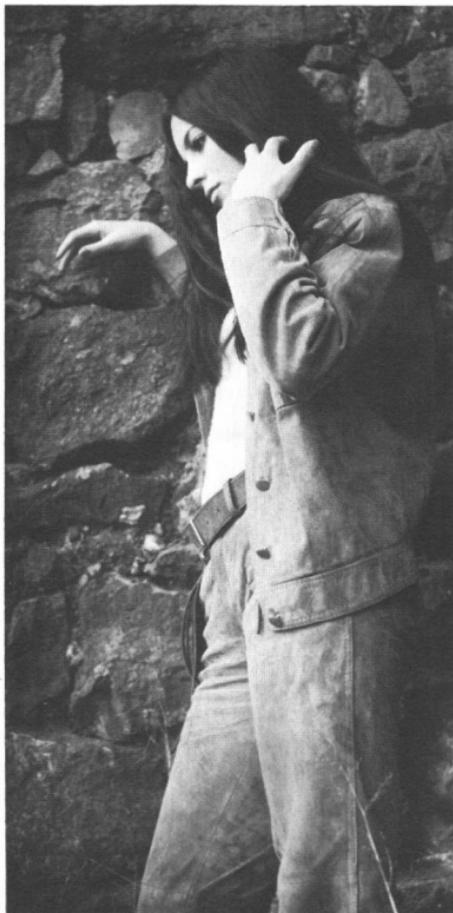
Gut für die Linie und für die Gesundheit ganz allgemein ist viel Bewegung an frischer Luft.

Wovon wir noch nicht gesprochen haben

Eigentlich sollte es das Selbstverständlichste der Welt sein, aber wenn man im Sommer in einem überfüllten Tram fährt oder die Garderobe eines Schwimmbades betritt, möchte man sich oft am liebsten die Nase zuhalten! So erstaunlich es in unserem hygienischen Zeitalter klingt, der Sauberkeit wird von vielen unserer Zeitgenossen allzuwenig Beachtung geschenkt. Reinlichkeit vom Kopf bis zu den Zehen trägt aber wesentlich dazu bei, dass ein Mensch sympathisch wirkt. Wer stark schwitzt, muss sich öfters waschen und mehrmals am Tag ein Deodorant verwenden.

Schön sein kann jedes Mädchen! Du zweifelst daran? Schönheit hängt

nicht so sehr vom reinen Teint und der schlanken Figur ab, wirkliche Schönheit kommt von innen heraus. Ein liebenswürdiges Lächeln vermag Schönheitsfehler zu überstrahlen. Liebenswürdigkeit und Charme kann man nicht in Tuben und Töpfchen kaufen. Sie hängen mit deiner Persönlichkeit zusammen, und daran musst du selber arbeiten.



Patrizia Bazzi – die Turnkönigin

Sie ist erst fünfzehn und schon Königin. Zwar noch ungekrönt, dafür aber lausbübsch hübsch, die Tessinerin Patrizia Bazzi. Mit ihr wurde in der Schweiz etwas versucht, wofür man noch vor ein paar Jahren überhaupt kein Verständnis gehabt hätte. Patrizia verliess mit 13 Jahren ihr Elternhaus in Locarno und zog zu Luděk Martschini, dem tschechoslowakischen Trainer der Schweizer Kunstturnerinnen, nach Luzern. Dort besucht sie nun die Schule, lebt mit den Söhnen Martschinis, dem Lehrmeister und seiner Frau in Familiengemeinschaft.

Seither ging es sportlich mit dem «grössten Talent, das es je im Schweizer Kunstturnen gab» (so Martschini), steil aufwärts. Patrizia Bazzi entwickelte sich zur jungen, selbstbewussten Dame. Bei den Olympischen Spielen in München stand ihr Käthi Fritschi noch vor der Nase. Seit ihrem Rücktritt ist jedoch Patrizia die ungekrönte Turnkönigin.

Noch ist sie scheu. Mit jener Selbstverständlichkeit, mit der sie am Stufenbarren die Radlocha-Rolle turnt, begegnet sie dem Reporter nicht. Man muss Geduld mit ihr haben,

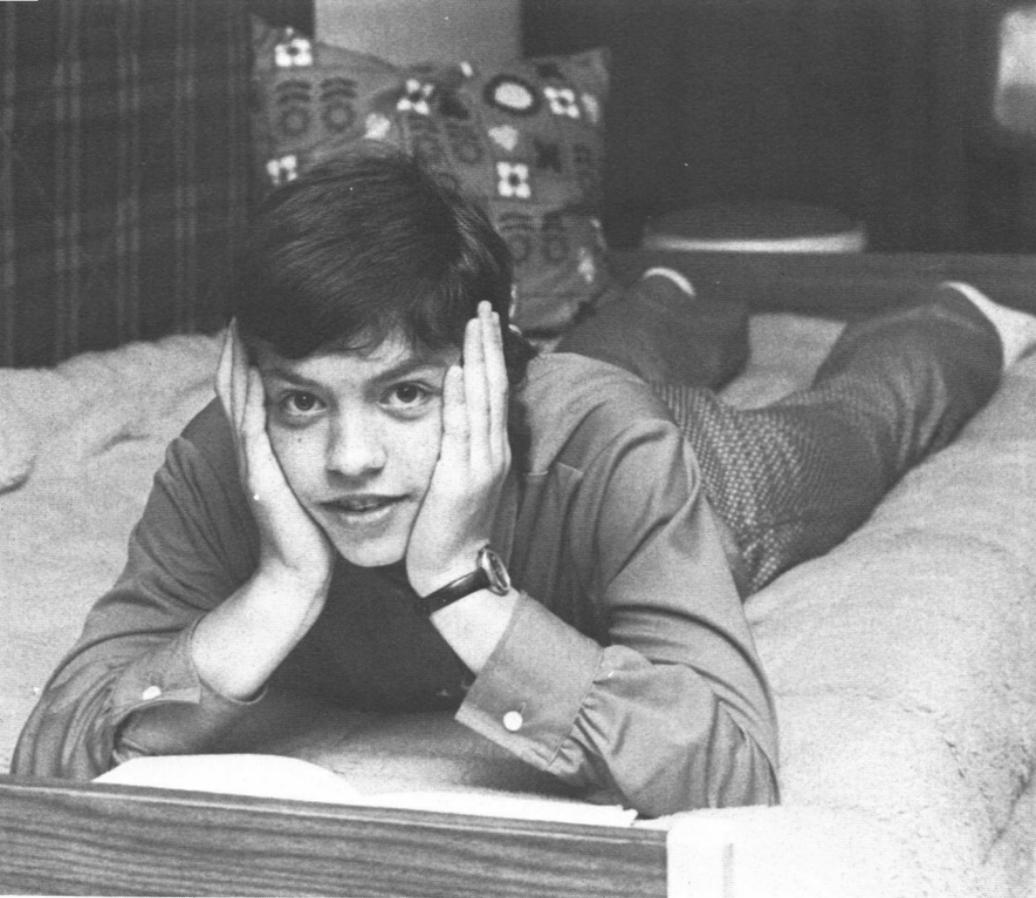
muss sachte fragen. Die Teddybären scheinen ihr immer noch lieber als jene, die viel von ihr wissen möchten... Dennoch kommen die Antworten, wenn auch zögernd.

«Ja, ich möchte einmal Sportlehrerin werden, wenn ich die Turnerei aufgebe.» Martschini erwidert sofort: «Patrizia, um Sportlehrerin zu werden, musst du dich auch mit andern Sportarten befassen, nicht nur mit dem Kunstturnen. Mit Fussball beispielsweise...» Das hat sie bisher nicht. Dazu hatte sie auch gar keine Zeit. Bis ein Übungsteil an einem Gerät optimal sitzt, muss er im Minimum dreihundertmal geübt werden; ein sogenannter «C-Teil», ein in der Ausführung als sehr schwierig taxierter Teil, sogar bis zu tausendmal, ehe er im Wettkampf sauber geturnt werden kann. Auf internationaler Ebene werden die Übungen immer schwieriger und ausgefallener.

Ob Patrizia Bazzi einmal ganz zuvorderst, ganz zuoberst stehen wird? Sie macht sich darüber kaum viel Gedanken. Für sie ist das Turnen Lebensinhalt geworden. Vieles bleibt ihr zwar fremd, wovon andere Mädchen in ihrem Alter träumen. Und

Seit dem Rücktritt von Käthi Fritschi aus Emmenbrücke ist Patrizia Bazzi aus Locarno unbestritten unsere erfolgreichste Turnerin.





viele schütteln den Kopf darüber, dass ein so junges Mädchen keine unbeschwerte Jugend haben darf.

Andererseits sagt Martschini richtig: «Wer durch die kunstturnerische Ausbildung gegangen ist, wer gelernt hat, sich selbst zu überwinden, Disziplin und Ordnung zu halten, der geht später mit unbezahlbaren Vorteilen ins weitere Leben.»

Patrizia Bazzi weiss es. Sie begreift es auch. Sie ist längst über jenes Sta-

Patrizia Bazzi möchte einmal Sportlehrerin werden.

dium hinweg, da sie fast wie ein Roboter Übung um Übung erlernte. Seit sie die Zusammenhänge sieht, kam auch Ausdruck in ihre Übungen, Persönlichkeit, jene Qualität, die eine Turnkönigin ausmachen.

Schnelle Männer

«mein Freund» interviewt den Motorrennfahrer Werner Giger.

In den letzten Jahren hat die Schweiz immer wieder neue erfolgreiche Motorrennfahrer hervorgebracht. 1973 war es besonders der 24jährige Othmarsinger Werner Giger, der mit ausgezeichneten Resultaten von sich reden machte. Er konnte sich unter den Weltbesten plazieren. «mein Freund» unterhielt sich mit dem wagemutigen Rennfahrer.

Welche Voraussetzungen braucht es zu einem guten Rennfahrer?

«Vor allem muss man ein gutes Fahrkönnen besitzen. Man muss mit der Maschine völlig vertraut sein, da ja nach den Rennen stets wieder grosse Reparaturen auszuführen sind. Man muss auch auf vieles verzichten können.»

Worin besteht der Reiz des Motorsportes?

«Im Gefühl der Geschwindigkeit, in der Rennatmosphäre, bei den vielen guten Kameraden unter den Fahrern. Und dann führe ich ein richtiges Zigeunerleben kreuz und quer durch ganz Europa in einem Privatwagen. Ich schlafe dort, ich koche

selber. Wenn nötig, wasche ich auch selbst.»

Fahren Sie auf der Strasse, als «normaler» Motorfahrer, auch schnell?

«Überhaupt nicht, das würde mich gar nicht reizen. Auf der Strasse benütze ich kein Motorrad, sondern ein gar nicht schnelles Auto.»

Werner Giger aus Othmarsingen konnte sich unter die weltbesten Rennfahrer plazieren.





Wie gross sind Ihre Aufwendungen für den Rennsport?

«Ich kaufte 1972 eine 250-ccm-Yamaha und eine 500-ccm-Kawasaki, was mich 26 000 Franken kostete. Hinzu kommen nach jedem Rennen Reparaturen und neue Teile, was mich jeweils auch noch rund 500 Franken kostet. Für meinen zweiten Platz im Weltmeisterschaftslauf in Hockenheim zum Beispiel erhielt ich 900 DM. Ich kann mein Budget nur durch die Berufsarbeit im Winter als Elektromonteur im Gleichgewicht behalten.»

Wie sehen Sie Ihre sportliche Zukunft?

«Ich möchte einen Vertrag mit einem guten Werk abschliessen, was jedoch sehr schwer ist. Denn es gibt sehr viele gute Fahrer und wenige gute Werke. Wenn mir dies nicht gelingt, möchte ich dafür einen guten Sponsor suchen, der mir finanziell unter die Arme greift.»

Haben Sie noch Zeit für Hobbies?

«Meine Ausgleichssportarten sind Schwimmen, Skifahren und Eislauf. Früher war ich auch ein eifriger Trompeter.»

Das Schicksal besiegt

Die ganze Schweiz jubelte über ihre neu gewonnene Eisprinzessin. Karin Iten aus Winterthur holte sich bei den Europameisterschaften in Köln die Bronzemedaille, wurde Europas beste Pflichtläuferin und bestand den Test auch ein paar Wochen später bei den Weltmeisterschaften in Bratislava, wo sie Fünfte wurde.

Für die 17jährige Winterthurerin war das ein Sieg über das Schicksal,

das es gar nicht gut mit ihr gemeint hatte. Und noch heute muss sie täglich gegen die Zuckerkrankheit ankämpfen, muss sich jeden Morgen selbst Spritzen geben, damit sie so leben kann wie andere Menschen. Aber sie hat sich damit abgefunden und hat vielleicht gerade dadurch einen besonders festen Willen bekommen. Karin Iten ist nämlich nicht unterzukriegen, darum schaffte sie in einem Sport Spitzenleistungen, in dem zwar viele auf Erfolg hoffen, nur wenige es aber schaffen.

Mitbestimmend für Karins Erfolg war vor allem das Elternhaus, die harmonische Gemeinschaft, das Verständnis der Eltern Iten, die Bereitschaft, viele Mittel zu opfern, um ihrem Kind den nötigen Unterricht zu geben. Vater Iten ist freiberuflicher Architekt, Mutter Iten muss sich mit den Kindern befassen. Sie wohnen am Stadtrand in einem schmucken Häuschen. Im Haus ticken viele Uhren. Vater Iten ist ein grosser Sammler von alten und ältesten «Tictacs».

Die ganze Schweiz jubelte, als die 17jährige Winterthurerin Karin Iten in Konkurrenz mit den Weltbesten in Bratislava den fünften Platz belegte.







Karin Itens Tagwerk ist streng programmiert. Wer in der Sparte Eiskunstlaufen Erfolg haben will, der muss unsäglich hart und viel trainieren. Schon morgens sechs Uhr schrillt der Wecker. Um acht geht Karin Iten an die Arbeit, die mühsame Eiskunstlaufpflicht zu üben. Nach zwei Stunden gibt es eine Pause, dann folgt die Kür. Darüber, dass richtig trainiert wird, wacht Jack Gerschwiler, einer der erfolgreichsten Eiskunstlauf-Trainer der Welt. Nachmittags nimmt sie Sprachunterricht, und abends geht's früh ins Bett. Das wäre nicht jedermanns Leben: Trainieren, lernen, schlafen, da würden wohl die meisten aufmucken. Wer indessen Erfolg haben will, der kann sich keine Ab- und Ausschweifungen erlauben.

Und im Sommer, wenn das Eis auf der Winterthurer Eiskunsthalle Zelgli längst geschmolzen ist? Dann packen Karin und Mutter Iten ihre Siebensachen und verziehen sich mit Trainer Gerschwiler nach dem französischen Mégève. Dort ist die Kunsteisbahn das ganze Jahr offen. Und so werden auch in den heißesten Augusttagen Gegendreier, Paraglyphen und Schlingen aufs Eis gezeichnet.

Wer nicht täglich stundenlang übt, der wird nie Olympiasiegerin. Und gerade das möchte Karin werden. Vielleicht 1976 in Innsbruck?

Chalanda Marz

*Chalanda Marz, Chaland' Avril,
laschè las vachas our d'uvigl,
Cha l'erva crescha
e la naiv svanescha!*

*Erster März, erster April
lasst die Kühe aus dem Stall,
damit das Gras wachse
und der Schnee verschwinde!*

So lauten die Anfangsworte jenes Liedes, das die Engadiner Schulkin-
der am Morgen des 1. März in die
noch recht winterliche Landschaft
hinausschmettern. Der Gesang der

*Mit Kuhglocken und Schellen sollen
die bösen Wintergeister aus dem En-
gadin vertrieben werden.*



Kinder wird von einem ohrenbetäubenden Lärmkonzert von Hunderten von Kuhglocken begleitet.

Am 1. März feiert die Engadiner Jugend nämlich – ungeachtet des Schnees, der meist immer noch Wiesen und Felder bedeckt – das Frühlingsfest «Chalanda Marz».

Das Wort stammt vom lateinischen «Calendae Martiis», was 1. März bedeutet. Am 1. März feierte man in Rom den Beginn des neuen Jahres, gleichzeitig auch den Frühlingsanbruch.

Früh am Morgen treffen sich in den Dörfern des Engadins die Schulbuben auf dem Hauptplatz. Sie bringen möglichst grosse Kuhglocken und Schellen mit, sog. «Brunzinas und Plumpas», um durch den Lärm die Unholde und bösen Wintergeister zu verjagen.

Entsprechend der Grösse der Glocken und Schellen werden die als Hirten verkleideten Buben in «Herden» zusammengefasst und innerhalb dieser «Herden» in Reih und Glied aufgestellt.

Die Sennen, die ältesten Schüler, nehmen ihre Herden in Empfang und führen sie nun durchs Dorf, von Haus zu Haus. Dabei werden romanische Frühlingslieder gesungen, und jedermann freut sich dabei.

Auch ein Kutscher mit «Pferden» ist dabei, mit einem Schlitten. Dort werden die Gaben gesammelt, die ihnen gespendet werden: Äpfel und Bir-

nenschnitze, Süssigkeiten und Kastanien. Abends werden die Geschenke dann unter die «Pferde und Hirten, Sennen und Kutscher» verteilt.

In einigen Dörfern werden auch die Mädchen, oft in die prächtige Engadinertracht gekleidet, «gnädigst» mitgenommen. Sie bringen Farbe in den Umzug, und unzählige Touristen in den Winterkurorten zücken die Photoapparate.

Am 1. März feiert die Engadiner Schuljugend ihr Frühlingsfest «Chalanda Marz».



«mein Freund» interviewt die TV-Ansagerin Rita Anderman

Tag für Tag begegnen wir ihnen am Bildschirm, unsern charmanten TV-Ansagerinnen. Unzählige junge Zuschauerinnen träumen heimlich davon, einmal als Fernsehansagerin Karriere zu machen. Vielleicht auch Du. Und wie es sich mit solchen Wünschen nun einmal verhält: man sieht nur den Glanz und denkt gar nicht daran, dass die Traumberufe, aus der Nähe betrachtet, nicht immer so attraktiv sind wie in unsern Vorstellungen.

Wir haben Rita Anderman einige Fragen über ihre Tätigkeit gestellt.

«Rita Anderman, wie sind Sie zum Fernsehen gekommen? War es schon immer Ihr Wunsch?»

«Nein, keineswegs! So seltsam es klingen mag, ich bin rein zufällig Fernsehansagerin geworden. Auf einem Gang durch die Basler Mustermesse vor drei Jahren kam ich am Messestudio des Schweizer Fernsehens vorbei und hörte von einem Nachwuchswettbewerb für Ansagerinnen. Aus «Gwunder» hätte ich gerne daran teilgenommen, aber eine

vorherige Anmeldung wäre nötig gewesen. Weil jemand zurücktrat, konnte ich einspringen und löste die verschiedenen Testaufgaben, die unter anderem aus einer TV-Ansage, aus einem Kurzreferat und dem Rezitieren eines Textes bestanden. Lange Zeit hörte ich nichts über das Ergebnis, bis ich eines Tages zu einem Nachtest aufgeboten wurde. Bald darauf erhielt ich den endgültigen Bescheid: Ich war TV-Ansagerin geworden und musste es meinem Chef nun irgendwie beibringen, denn meine Tätigkeit als Sekretärin konnte ich natürlich nicht mehr ganztägig ausüben.»

«Gibt es eigentlich eine Ausbildungsmöglichkeit für TV-Ansagerinnen, oder muss man sich das fernsehgerechte Auftreten auf eigene Initiative erarbeiten?»

«Schule oder Kurse fehlen ganz. Während unsere Kolleginnen im Ausland meistens eine Ausbildung zur Schauspielerin hinter sich haben müssen, wird dies in der Schweiz nicht verlangt. Eine Bühnenausbildung wäre natürlich von grossem Vorteil, weil die Sprech- und Atemtechnik und das Präsentieren eines Textes bereits beherrscht werden.



Übrigens muss die Sprechtechnik immer wieder geübt und verfeinert werden, auch dann, wenn man schon einige Jahre Fernseherfahrung hat.»

«Welche Bedingungen muss eine junge Schweizerin erfüllen, um überhaupt in die Wahl zu kommen?»

«Verlangt werden als wichtigste Voraussetzungen eine sehr gute Allgemeinbildung, am besten eine Matura, ein telegenes Aussehen, eine angenehme Stimme und sicheres Auftreten, dann Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck, Nerven, die etwas auszuhalten vermögen, und eine strapazierfähige

Gesundheit. Seit die Ansagen farbig gesendet werden, sitzen wir in rund vierziggrädigem Scheinwerferlicht, was der Gesundheit nicht sehr zuträglich ist.»

«Sie erwähnen die Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck. Demnach verfassen Sie vermutlich die Ansagetexte selber, nicht wahr? Und werden von den TV-Ansagerinnen nicht zusätzlich sehr gute Kenntnisse in Französisch und Italienisch verlangt?»

«Ja, zum Glück müssen wir unsere Ansagen selber verfassen, sofern es sich nicht um Informationen wie zum Beispiel Polizeimeldungen han-

delt, die wir in ihrer endgültigen Form von den betreffenden Abteilungen erhalten. Im übrigen sind wir auf die Angaben der Titel der einzelnen Sendungen, wie sie im offiziellen Fernsehprogramm stehen, angewiesen. Aufgrund von zusätzlichen, genaueren Angaben, die wir bei den verschiedenen Ressorts ausfindig machen, schreiben wir unsere Texte, die nachher sehr gut auswendig gelernt werden. – Was die Fremdsprachenkenntnisse betrifft: sie müssen unbedingt vorhanden sein, auch wenn wir praktisch kaum in die Lage kommen, eine französische oder italienische Ansage durchzugeben.»

«Trifft es tatsächlich zu, dass Fernsehansagerin kein Beruf ist, von dessen Einkommen man leben kann?»

«Ja, das stimmt, TV-Ansagerin wird als Tätigkeit und nicht als eigentlicher Beruf bezeichnet. Und hier liegt auch die grösste Schwierigkeit in der Laufbahn einer Fernsehansagerin: sie ist auf eine zweite Stelle angewiesen; aber wo lässt sich der verständnisvolle, geduldige Chef finden, der es in Kauf nimmt, dass seine Mitarbeiterin sehr unregelmässig an ihrem Arbeitsplatz anzutreffen ist? Ich arbeite nebenbei als Sekretärin an meinem früheren Arbeitsplatz. Eine weitere Verdienstmöglichkeit stellen die verschiedenen Präsentationen dar, seien es Modeschauen, Geschäftseröffnungen usw., für welche wir TV-Ansagerinnen immer wieder ange-

fragt werden. Solche Veranstaltungen sind immer sehr abwechslungsreich und ermöglichen uns den direkten Kontakt mit dem Publikum, der ja vor der Fernsehkamera fehlt.»
«Vor allem den Zuschauerinnen fällt natürlich die reichhaltige Garderobe der Fernsehansagerinnen auf. Müssen Sie sich alle diese Kleider selber anschaffen?»

«Es ist zwar angenehm, die verschiedensten Kleider zu besitzen, aber auch äusserst kostspielig. Unsere Tätigkeit verlangt eine ansehnliche Garderobe, aber wir haben selber dafür aufzukommen. Beim Kauf unserer Kleider müssen wir vor allem berücksichtigen, ob sie im Scheinwerferlicht vorteilhaft wirken; ob sie auch unserem persönlichen Geschmack entsprechen, ist Nebensache.»

«Wie verhält es sich bei Ihrer Tätigkeit mit dem Lampenfieber. Macht es sich trotz langer Fernseh Erfahrung immer wieder bemerkbar?»

«Das Lampenfieber ist unser treuer Begleiter. Jede Ansage wird bekanntlich live gesendet, was immer mit einer gewissen Spannung verbunden ist. Ich glaube, wenn das Lampenfieber nicht mehr vorhanden wäre, würden wir es sehr vermissen.»

«Wir danken Ihnen herzlich, Rita Anderman, und freuen uns schon jetzt, bis wir Ihnen das nächste Mal am Bildschirm begegnen.»

Mit Kunstsinn und geschickter Hand

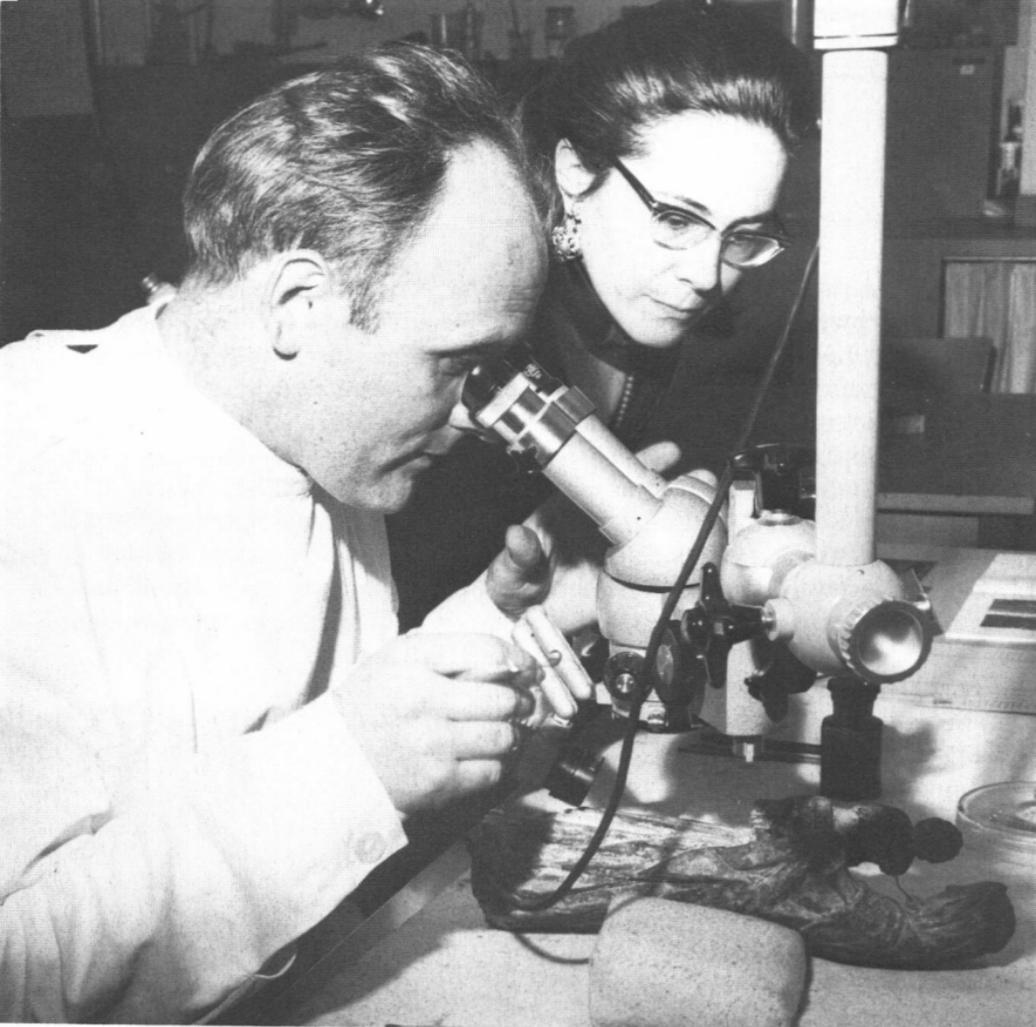
Im Schweizerischen Landesmuseum, das der Schweizerischen Eidgenossenschaft gehört, befindet sich auch ein Atelier zur Restaurierung von alten Skulpturen und Malereien. Gegenwärtig sind dort vier Personen beschäftigt: Atelierchef Christoph von Imhoff, der Restaurator Franz Moser, die Deutsche Ulla Best als Hilfskraft im Austausch und der Tessiner Luca Bonetti, ein Schüler des Chefs.

Franz Moser hat gerade eine Muttergottes aus dem 14. Jahrhundert in Arbeit, die aus Leiggern im Wallis stammt. Diese in Holz gefasste 34 Zentimeter hohe Figur ist unzählige Male übermalt worden und sieht heute einer Marzipanfigur nicht unähnlich. Aufgabe des Restaurators ist es nun, die ursprüngliche Figur unter der dicken Farbschicht hervorzu- bringen. Äusserste Sorgfalt und Präzisionsarbeit sind dabei notwendig.

Obschon diese aus Bern stammende Holzskulptur ziemlich beschädigt war, wurden nur die dringend nötigen Verbesserungen und Ergänzungen vorgenommen. Am Originalzustand darf nichts verändert werden.

Unter Restaurierung versteht man also die Wiederherstellung beschädigter oder durch spätere Zutaten entstellter Gemälde, Skulpturen und anderer Kunstgegenstände. Man bemüht sich, den Originalzustand zurückzugewinnen, und beschränkt sich auf die Beseitigung von Schäden. Spätere Zufügungen werden – wie bei unserem Beispiel – dank moderner Untersuchungsmethoden leicht erkannt.





Welche Ausbildung genießt ein Mann mit diesem ungewöhnlichen Beruf? Christoph von Imhoff hat die Matura bestanden, er besuchte die Kunstgewerbeschule, studierte Kunstgeschichte und weilte zu Studienzwecken in Florenz, in der Westschweiz und in Rom.

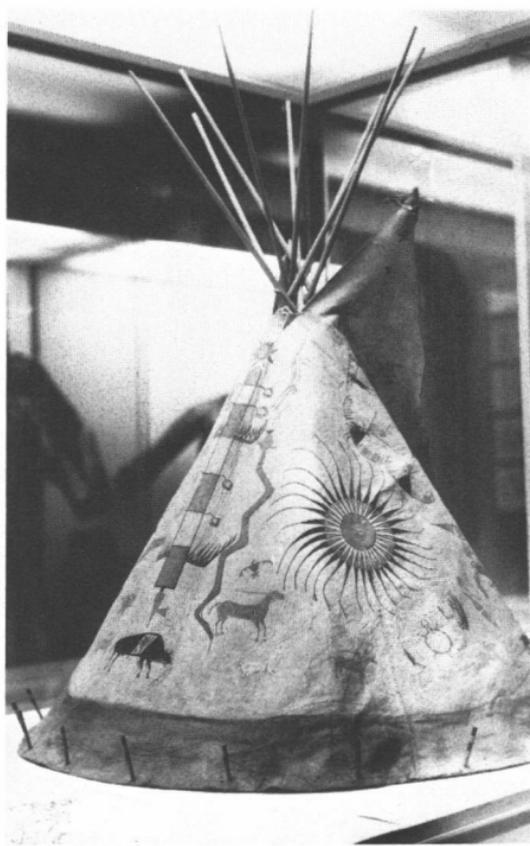
Unter dem Mikroskop untersucht der Restaurator eine Muttergottes-Statue aus dem 14. Jahrhundert, die leider im Laufe der Zeit mehrmals übermalt wurde.

Indianer hinter Glas

Im Schulhaus an der Feldstrasse in Zürich ist ein Museum untergebracht, das sich mit dem Leben, den Sitten und der Kultur der Urbevölkerung des amerikanischen Kontinents befasst. Es ist das Werk des heute im Ruhestand lebenden Lehrers Gottfried Hotz, der die Ausstellungsstücke im Laufe der Jahre zu einer umfassenden und interessanten Schau zusammengetragen hat. Als sich das Museum für Völkerkunde in Berlin für die Sammlung interessierte, übernahm die Stadt Zürich das Museumsgut.

Als Kolumbus Amerika entdeckte, wähnte er sich in Indien und nannte die Bevölkerung «Indianer». Sie hat natürlich mit der Urbevölkerung Indiens nichts zu tun, sondern besteht aus den vor rund 10 000 Jahren über die Landbrücke nördlich der Beringstrasse nach Kanada und Amerika eingewanderten sibirischen Völkerstämmen, einem Nebenzweig der Mongoloiden, die schliesslich Nord-, Zentral- und Südamerika bevölkerten. Durch Wanderungen, durch besondere topographische Verhältnisse (Gebirge, Wüsten etc.) wurde die amerikanische Urbevölkerung in verschiedene Stämme aufgeteilt.

Modell eines sog. Pfeifentipis. Solche Zelte dienten zur Aufbewahrung heiliger Stammespfeifen. Das Original dieses Zeltes befindet sich im Museum für Völkerkunde in Berlin.



Von den Kolonisatoren, den Spaniern, Portugiesen, Niederländern, Franzosen und Engländern, erbarmungslos bekämpft, sind viele Stämme ausgerottet oder arg dezimiert worden. Heute leben die Indianer recht und schlecht in den ihnen zugewiesenen Reservaten in Oklahoma, Kansas, Nebraska, Nord- und Süddakota.

Nicht nur Völkerkundler und indianerbegeisterte Jugendliche freuen

sich über die eindrucksvolle Schau der «Rothäute»; auch der breiten Öffentlichkeit vermittelt das exotische Museum manche Anregung und Einblicke in die Eigenart der Urbewohner Amerikas.

Eine farbenprächtige Indianerhaube aus Adlerfedern. ▷

Modell einer Friedenspfeife aus Süddakota. ▽





Heute wollen wir basteln

Es regnet, der Nachmittag wird lang. Heute wollen wir basteln. «mein Freund» macht zwei Vorschläge: drei bis vier strahlende Sonnen bringen Fröhlichkeit und Helligkeit ins Zimmer; die drolligen Äffchen ergeben einen originellen Tischschmuck.

Die Sonne scheint

Die plastische Sonne wird aus kräftigem Papier oder dünnem Karton gebastelt.

Die Skizzen werden – entsprechend vergrößert – abgezeichnet.

Die Form A wird auf einen gelben, orangefarbenen oder roten Halbkarton übertragen und dann ausgeschnitten. Alle *ausgezogenen* Linien werden mit Schere oder Messer geschnitten, die *gestrichelten* Linien mit einem Messer leicht geritzt.

Für die Einschnitte der Augen, der Nase und der Lippen verwenden wir ein scharfes Messer und eine Kartonunterlage. Die für die Öffnungen bestimmten Formen B können wir aus dem gleichen Papier wie die Sonnenscheibe oder aber aus einem anders gefärbten Papier herstellen.

Zuerst werden die Zacken der A-Form den geritzten Kanten entlang

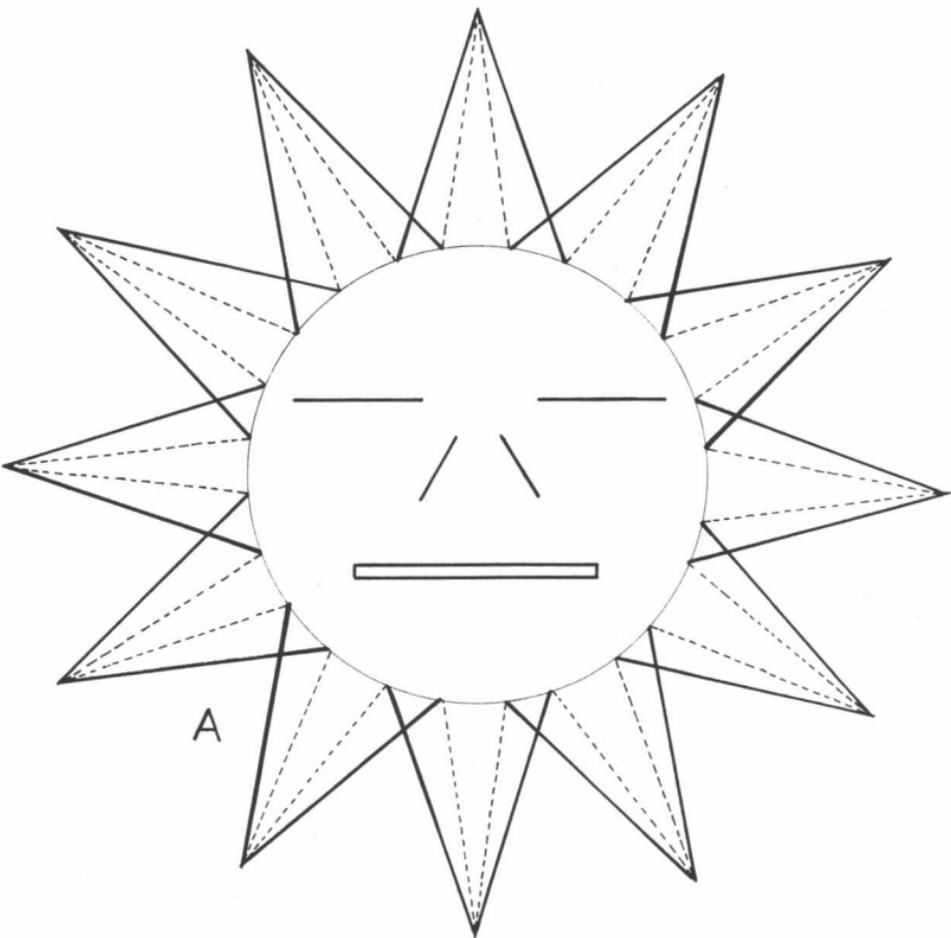
nach unten (oder nach oben) gebogen und die dazwischenliegenden Dreiecke aufgestellt (Skizze C). Nun folgt das Einschieben der B-Teile in die entsprechenden Schlitze des Sonnengesichtes und deren Verkleben auf der Rückseite (Skizzen C und D). Damit ist unsere Sonne bereits fertig. Die Wirkung kann aber noch erhöht werden, wenn wir eine zweite Scheibenform mit den gleichen Zacken dahinter kleben (nur wenige Tupfen Klebstoff anbringen!). Die Zacken brauchen aber nicht mehr plastisch geformt zu werden, wichtig ist nur, dass sie genau zwischen die der ersten Sonne zu liegen kommen.

Zum Aufhängen bohren wir in die oberste Sonnenzacke ein Löchlein, durch das wir einen dünnen Faden ziehen: Mehrere solche Sonnen ergeben eine hübsche Dekoration an Wänden, Vorhängen, Kasten- oder Zimmertüren.

Wie bereits erwähnt, können wir die ganze Sonne – Vorderseite, Gesicht, Rückseite – aus dem *gleichen* Papier basteln. Verwenden wir aber eine *zweite* Farbe, so empfiehlt es sich, für die rückseitige Sonne (und für das Gesicht) die *dunklere* Farbe zu wählen.

Sehr gute Wirkungen ergeben sich auch durch die Verwendung von zwei Gelbabstufungen; in diesem Falle bemalen wir je ein Stück weis-

sen Halbkarton mit Deckfarbe oder Colorpasta in den gewünschten Mischungen.



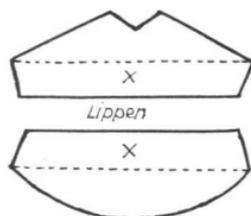


B

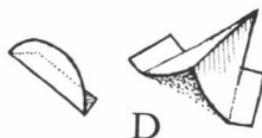
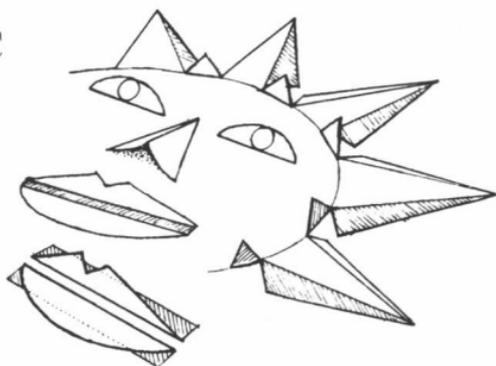
x = Klebestellen
Nase



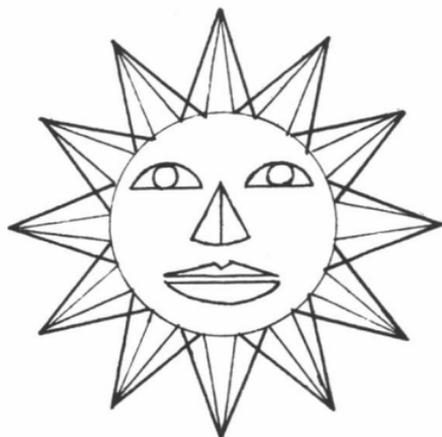
Auge (2mal)



C

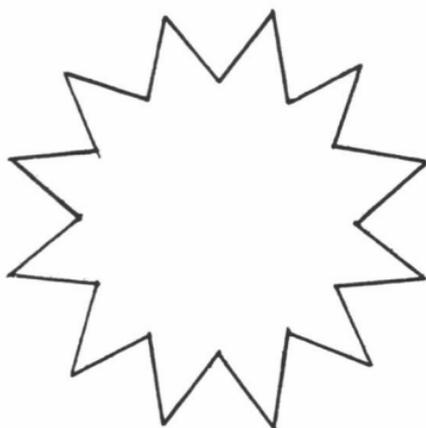


D

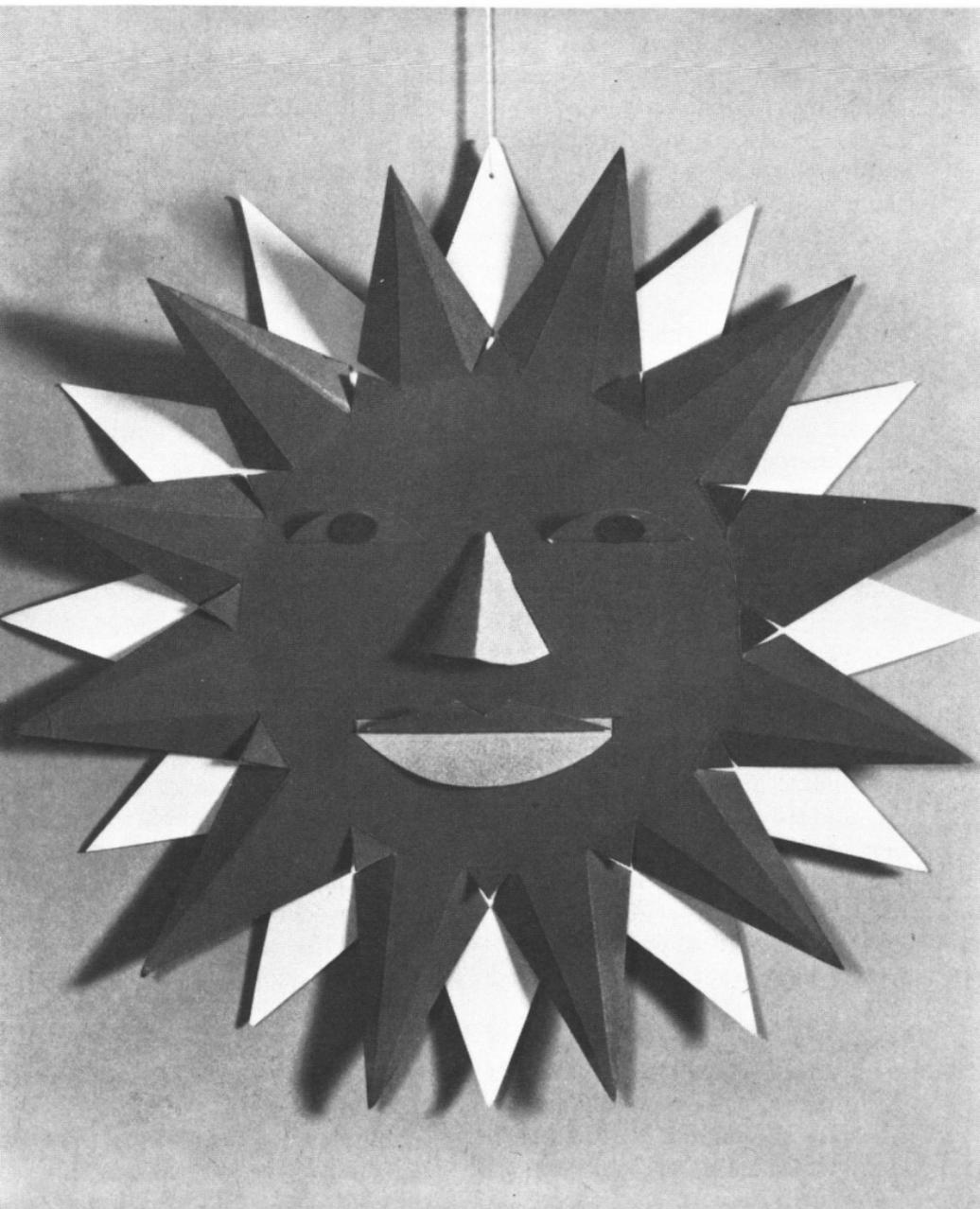


Vorderseite (plastisch)

E



Rückseite (flach)



Das Äffchen lacht

Das lustige Äffchen wird aus Halbkarton oder Buntpapier gebastelt. Die Skizzen können als Muster benutzt oder entsprechend vergrössert werden.

Man überträgt die Körperform A und den Rückenteil A1 auf einen eher dunkelfarbigem Halbkarton (z. B. braun, rot, grün, blau oder schwarz) und schneidet sie aus.

Um den Kopf zu basteln, werden die Teile B 1–8 durchgepaust und ausgeschnitten, und zwar wählen wir für die Mundpartie B 2 eher helles Papier (z. B. rosa, gelb, hellbraun), ebenso für die beiden Ohren (B 3). Der Stirnteil (B 1) entsteht aus etwas dunklerem Papier. Die Nase (B 4) wird am besten aus schwarzem Papier geschnitten, eventuell auch der Lippenbogen (B 5). Für die Augen (B 3), die wir mit einem Brieflocher ausstanzen, nehmen wir eine beliebig dunkle Farbe. Die Haarpartie (B 7 und B 8 sind Beispiele guter Formen) entsteht entweder aus schwarzem Papier oder dann in der gleichen Farbe wie der Körper A.

Aus der Skizze B ist die Zusammensetzung all dieser Einzelteile ersichtlich.

Wie der Körper gebastelt wird, und zwar so, dass das Äffchen nachher sitzen kann, ersieht man aus den Skizzen C 1 und C 2. Zuvor kleben wir noch auf die Hände und Füße (H und F) helle Papierstückchen, am be-

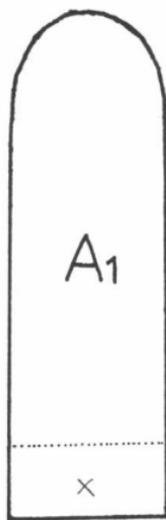
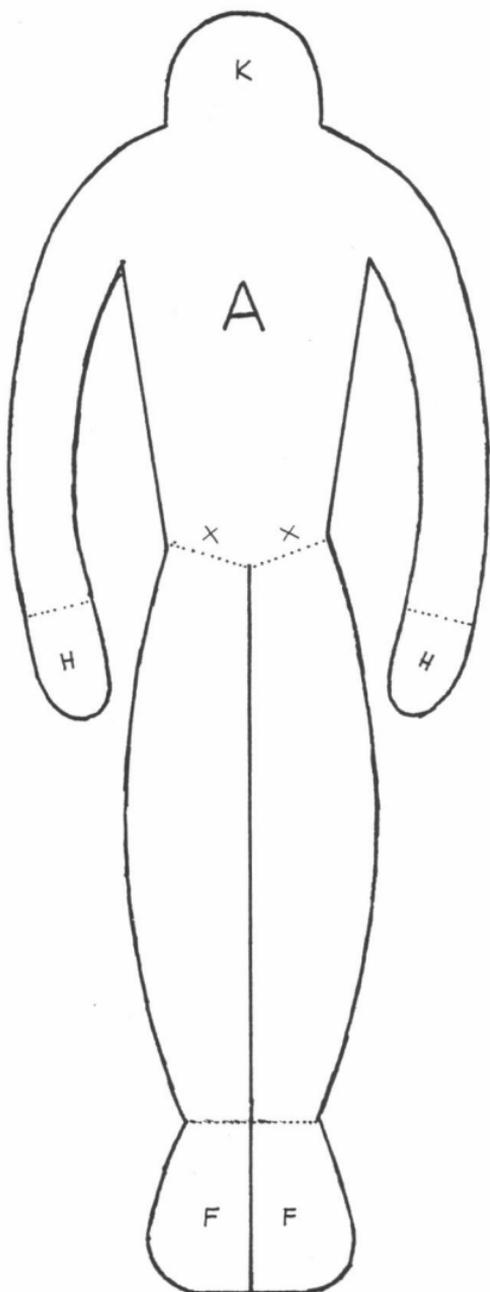
sten in der gleichen Farbe wie die Mundpartie (B 2).

Nun biegen wir die Beine leicht seitlich nach oben zu einer Schlaufe und leimen sie an den beiden Klebstellen X 1 und X 2 fest. Hernach werden die Füße flach nach vorn gestellt und die Arme beliebig nach innen gebogen. Auf die Rückseite des Äffchens leimen wir unten den Streifen A 1, biegen ihn dann nach oben zu einer bauchigen Schlaufe und kleben ihn fest (C 2). Dank diesem «Gegengewicht» zu den Füßen wird erreicht, dass unser Papieräffchen gut sitzen kann.

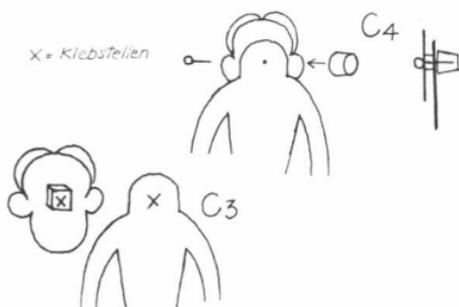
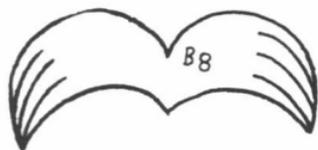
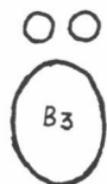
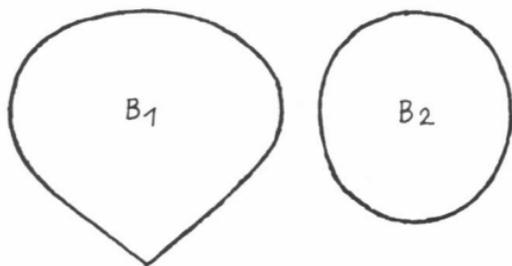
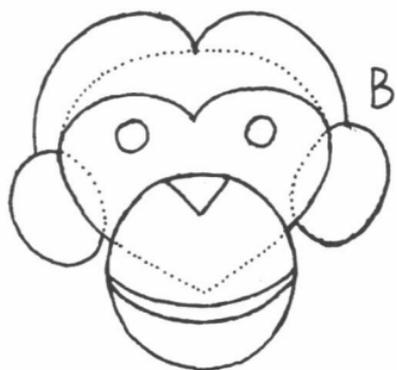
Die Skizze C 1 erklärt, wie der Kopf auf den Teil K der A-Form montiert wird. Das kann direkt oder durch Dazwischenschieben eines Kartonstückchens (C 3) geschehen. In diesem Falle wird der Kopf des Äffchens vom Körper leicht abgehoben und erscheint dadurch plastischer. Wenn wir eine Stecknadel von vorn durch das Nasendreieck bohren, so erhalten wir einen drehbaren Affenkopf. Über die hinten hinausschauende Nadelspitze stülpen wir ein Korkstückchen, damit sich niemand verletzt (C 4).

Da die Formen des Äffchens sehr leicht zu zeichnen sind, lässt sich die Bastelarbeit ohne grosse Schwierigkeit in verschiedenen Grössen ausführen.

Wir streben bei unserem Äffchen keine «natürlichen» Farben an. Eine phantasievolle, bunte Ausführung ist



viel wirkungsvoller. Als typisch sollte nur beachtet werden, dass die Farben für das Gesicht, die Hände und die Füße immer heller sind als die Körperfarbe.





Skifahren – auch im Sommer

Schon vom Quai in Luzern aus ist er sichtbar, der Titlis mit seiner charakteristischen schneebedeckten Kuppe. Ist man aber im bekannten Kurort Engelberg angelangt, dann türmt er sich wuchtig vor unseren Augen auf, mit den dunklen Wäldern an seinem Fuss, den grünen Alpenweiden, den zerklüfteten Felsen und den gleissenden Firn- und Gletscherfeldern.

Während in Europa bis zur Erstbesteigung des Montblanc noch wenig Alpinismus betrieben wurde, wagten sich in Engelberg die Menschen schon früh in die Berge. Sicher spielte dabei das Kloster auch eine Rolle; denn für die frommen Mönche waren die Berge nicht Sitz unheimlicher Dämonen, sondern die Bergsteiger fühlten sich in Gottes Hand.

Die erste Besteigung des Titlis fällt ins Jahr 1744. Leider ist darüber kein Bericht vorhanden, wohl aber über die zweite Besteigung am 14. September des Jahres 1786. Unter dem Titel «Reise auf die Spitze des Titlisberges» wird von den kühnen «Doctor Freygrabend, Jeremias Dobler, Conrad Stocher, zween Klosterbrüdern und neuen Andern» erzählt. Vom Kloster zogen sie «mittagswärts

durch die Ebene des Thals eine kleine halbviertelstund, dann weiter eine starke halbe Stunde obsich durch den sogenannten Gerschnewald, ferner eine Stunde durch die Gerschnealp hinauf bis an einen andern und letzten Wald, ob welchem vor Wildniss kein Holz mehr wachset. Von diesem noch zwei starke Stunden allzeit streng obsich...

Hernach marschierten sie eine halbe Stunde nidsich durch eine öde Steinriffe oder kleines Thal, allwo sie denn erst ... auf den Gletscher und Firn gekommen, auf welchem sie ohne angelegte Füsseisen nicht hätten fortkommen können. Von dannen mussten sie noch vier starke Stunden über den Gletscher hinaufsteigen. Und weil sich allerorten in dem Gletscher Krakken oder Spälte zeigten, von denen man in der Tiefe kein Ende sahe und in denen sie theils Wasser sahen, theils herfürquellen oder sprudeln hörten, mussten sie diese Spälte entweder überspringen oder um sie gehen, und war die Gefahr denn so viel grösser, weil die kleinern Spälte mit neuem oder selbigen Jahres gefallenen Schnee bedeckt waren. Deswegen musste der vorausgehende mit seinem Stecken immerdar

probieren, ob sie vesten Fuss setzen könnten.»

Oben auf dem Gipfel bohrten dann die Bergsteiger ein Loch, steckten eine Stange ins Eis und hefteten «zwey schwarzgefärbte grosse leinene Tücher» daran, um denen im Kloster Meldung von der siegreichen Besteigung zu geben. Die Aussicht von oben wird als «ein schrecklicher majestätischer Anblick» beschrieben.

Per Seilbahn in die Eisregion

Heute ist die Besteigung des Titlis keine Sensation mehr. Und seit die Bergbahnen Engelberg-Trübsee-Stand-Titlis die Touristen mühelos in die Höhe führen, auch keine grosse sportliche Anstrengung.

Schon die Fahrt vom Tal über die dunklen Tannenwipfel und grünen Alpweiden hinweg nach Trübsee und von dort zur Gletscherstation Stand (2450 Meter über Meer) ist ein Erlebnis. Tief beeindruckt aber sind die Fremden, wenn sie die blaue Kabine vom «Stand» hinaufträgt zum

Ein starkes Erlebnis ist die Fahrt mit der Titlisbahn über die bläulich schimmernden Spalten des Titlisgletschers. ▷

Von der Bergstation der Titlisbahn geniesst man einen überwältigenden Weitblick auf die Bergriesen des Berner Oberlandes, und in der Ferne glitzern die Firne der Walliser Alpen. ▽







TITLIS

LTKT

7

Gipfel des Kleintitlis (3020 m ü. M.), über den blauschimmernden Gletscherabbruch und die drohend geöffneten Gletscherspalten hinweg.

Schon während der Fahrt zeigen sich immer mehr Gipfel des Berner Oberlandes, die idyllischen Bergseen von Melchsee-Frutt und das weite Mittelland bis zur Jurakette und die Kuppen des Schwarzwaldes im Norden.

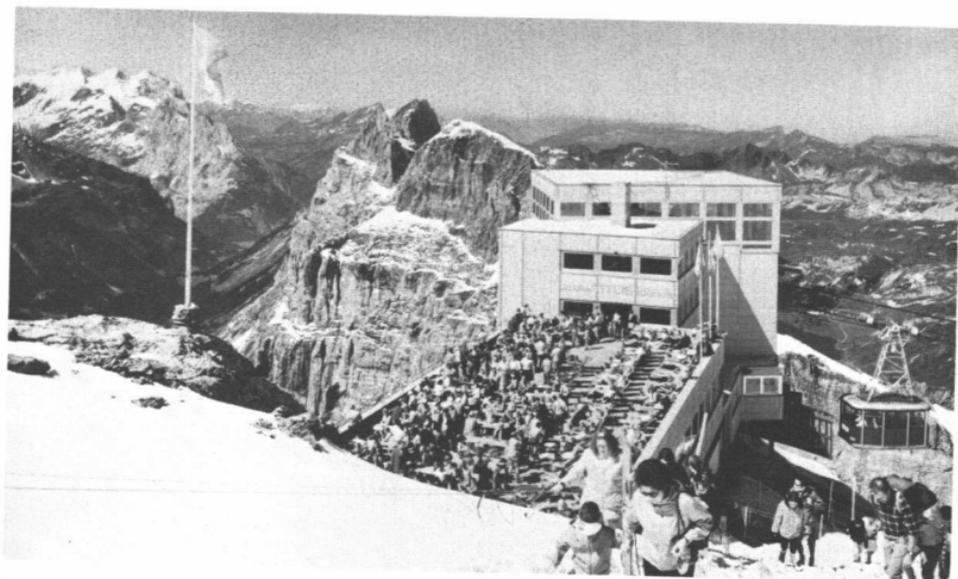
Von der Gipfelstation aus aber eröffnet sich dem Besucher ein umfassendes Panorama. Im Vordergrund die Bergriesen des Berner Oberlandes, fern am Horizont sogar die glitzernden Firne der Walliser Viertausender.

Wer sich nun aber doch als Bergsteiger bewähren will, der erreicht in et-

wa drei Viertelstunden Marsch den eigentlichen Titlisgipfel, mit 3229 m ü. M. der höchste Berg der Inner-schweiz (unser Tip: Gutes Schuhwerk ist Voraussetzung!).

Dass der Jochpass, Trübsee und Titlis im Winter ein Skiparadies sind, brauchen wir nicht besonders zu erwähnen. Dass man nun aber auch im Juli und August auf dem Titlis dem Skisport huldigen kann, ist sicher etwas Ungewöhnliches.

Und wenn die Sonne hinter regenschweren Wolken verschwindet und Nebelfahnen sich um die Felsen winden? Dann geht man in die Filmhalle des Panorama-Restaurants und schaut sich den Film mit dem einzigartigen Titlispanorama an.



Dr. Werner Catrina

Im Bauch der Staumauer

Staumauern sind nicht einfach kompakte Betonblöcke, sondern komplizierte, bis ins Detail geplante Bauwerke. Im Innern sind sie von mehreren Kontrollgängen durchzogen, welche untereinander durch Schächte, Treppen und manchmal sogar durch einen Lift verbunden sind.

Die im Jahre 1968 fertiggestellte Staumauer Sta. Maria am Lukmanierpass macht keine Ausnahme. Zur Überwachung der 117 Meter hohen und 560 Meter breiten Talsperre, in die 640 000 Kubikmeter Beton verbaut wurden, sind im Innern rund

350 Messstellen angebracht, weitere 63 stehen im Freien. Dank dieser Messeinrichtungen kann das Verhalten des Bauwerks genau überwacht werden, was angesichts der riesigen Wassermassen, die es aufstaut (70 Millionen Kubikmeter) dringend nötig ist. Das Amt für Strassen- und Flussbau schreibt nämlich eine ge-

Durch geodätische Messungen wird das Verhalten der riesigen Staumauer in bezug auf die Umgebung beobachtet.



naue Überwachung sämtlicher Staumauern in unserem Land vor.

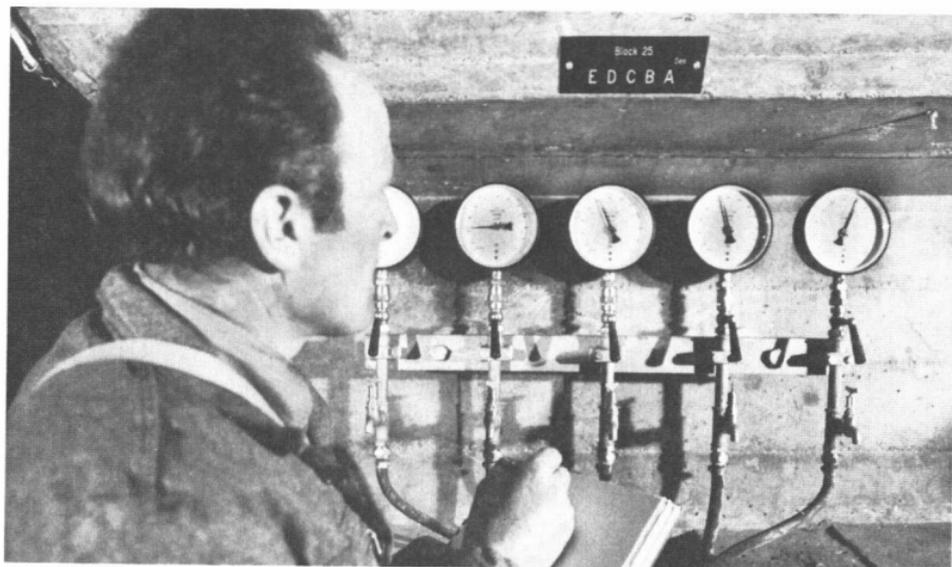
Die Messungen betreffen zwei verschiedene Bereiche: Einerseits muss das Verhalten der Staumauer bei verschiedenen Wasserständen und unterschiedlichen Temperatureinwirkungen genau überwacht werden, andererseits beobachtet man die Bewegung des Bauwerkes in bezug auf die Umgebung. Nach dem Bau einer Staumauer müssen die sehr aufwendigen Messungen während fünf Jahren je einmal bei maximalem und einmal bei minimalem Wasserstand durchgeführt werden, total also zehnmal.

Wichtig sind die sogenannten Polygonzüge, Gänge in der Mauer, welche auf beiden Seiten noch in den

Fels vorgetrieben wurden. Hier sind in festen Abständen Messsockel positioniert. Durch Winkelmessungen kann die Verschiebung der Messpunkte zueinander auf Bruchteile von Millimetern festgestellt werden. Weil die Gänge ein paar Dutzend Meter in den Fels getrieben sind, lässt sich die Verschiebung des Bauwerkes bezüglich der Umgebung genau feststellen. Auf ähnliche Weise wird die Position von Messsockeln auf der Mauerkrone mit einem System von Messpunkten

Wie klein wirken die beiden Ingenieure vor der imposanten Staumauer Sta. Maria am Lukmanierpass! ▷

Eine Serie von Manometern, die den Wasserdruck im Fels messen. ▽





im Gelände in Beziehung gebracht. Millimetergenau lässt sich auf diese Weise die Verschiebung der Mauer feststellen.

Wir hatten Gelegenheit, mit den Ingenieuren Clau Foppa und Christian Venzin sowie dem Staudammwärter Venanz Flepp ins Innere der Stau-mauer am Lukmanierpass zu steigen und die verschiedenen Messungen an Ort und Stelle zu verfolgen.

Über eine steile Treppe erreichen wir den obersten, gut 500 Meter langen Kontrollgang, der stark an das Innere einer Festung erinnert. Sechs derartige Gänge, von denen drei als Polygonzüge ausgestattet sind, durchziehen die Mauer. Zusätzlich führen Schächte von der Krone der Mauer bis zum Fundament. In diesen Schächten hängen Lote, mit denen die Lageänderungen der Mauer kontrolliert werden. Neben den Loten dient das Klinometer, eine hoche-akte Wasserwaage, zur Ermittlung von Neigungsänderungen. Weiter sind im Innern der Mauer 80 Messstellen angebracht, wo mittels Fugendehnungsmessern die Abstände zwischen den einzelnen Betonblöcken, aus welchen die Talsperre aufgebaut ist, ermittelt wird. Sogeannte Telerocmeter, in den felsigen Untergrund eingelassene Eisenstäbe, ermöglichen die Messung von Felsdehnungen, während mit dreissig Manometern Auftrieb und Wasserdruck im Fels kontrolliert wird. Ein

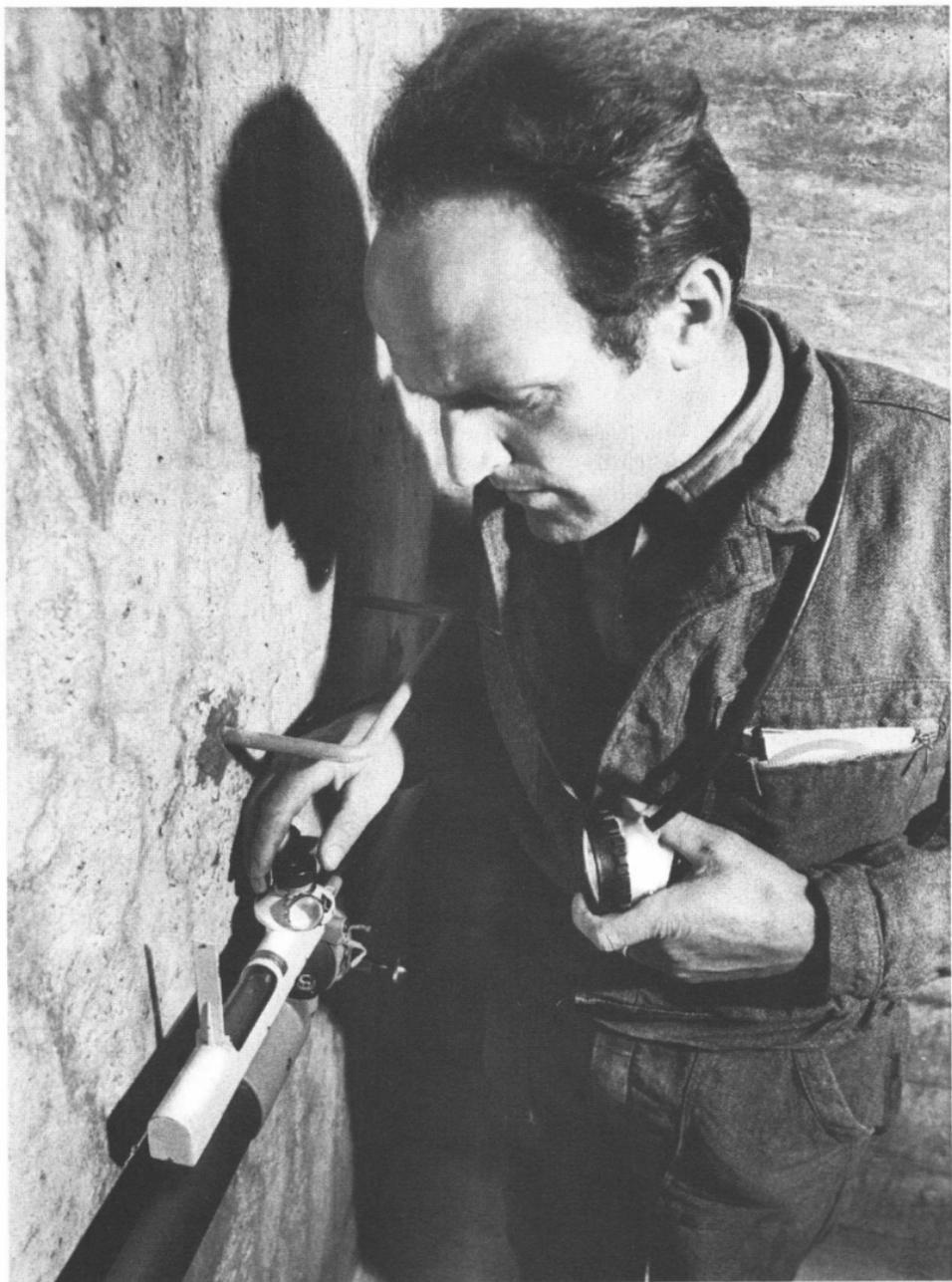
paar Dutzend Thermometer und ein Thermograph erlauben die Überwachung von Beton-, Wasser- und Lufttemperaturen.

Ein wichtiges Problem bildet die Wasserdurchlässigkeit der Mauer. Ein weitverzweigtes Drainagesystem sammelt das Sickerwasser, dessen Menge an verschiedenen Stellen gemessen wird. Undurchlässige Stau-mauern gibt es nämlich nicht. Alle hier angeführten Messungen werden in einem festgelegten Turnus durchgeführt. Die Ergebnisse müssen in bestimmten zeitlichen Abständen nach Bern übermittelt werden.

Die Staumauer von Sta. Maria verhält sich so, wie es die Ingenieure vorausberechnet haben. Die Füllung des Sees bewirkt eine Veränderung der Stauwehr und auch ihres Untergrundes: An der Krone wird sie im Maximum 14,7 Zentimeter nach vorne gedrückt und gleichzeitig um 2,9 Zentimeter angehoben. Im Fundament beträgt die durch den Wasserdruck hervorgerufene Verschiebung rund 3 Zentimeter.

Die Schweiz nimmt in der Überwachung der Stauwehre eine Spitzenstellung ein. Mit grosser Sorgfalt wird das Verhalten der rund 150 Mauern in unserem Land überwacht.

Das Klinometer, eine Wasserwaage, dient zur Messung von Neigungsänderungen.



Statt Wasser – eine trübe Brühe

Wasser ist lebensnotwendig

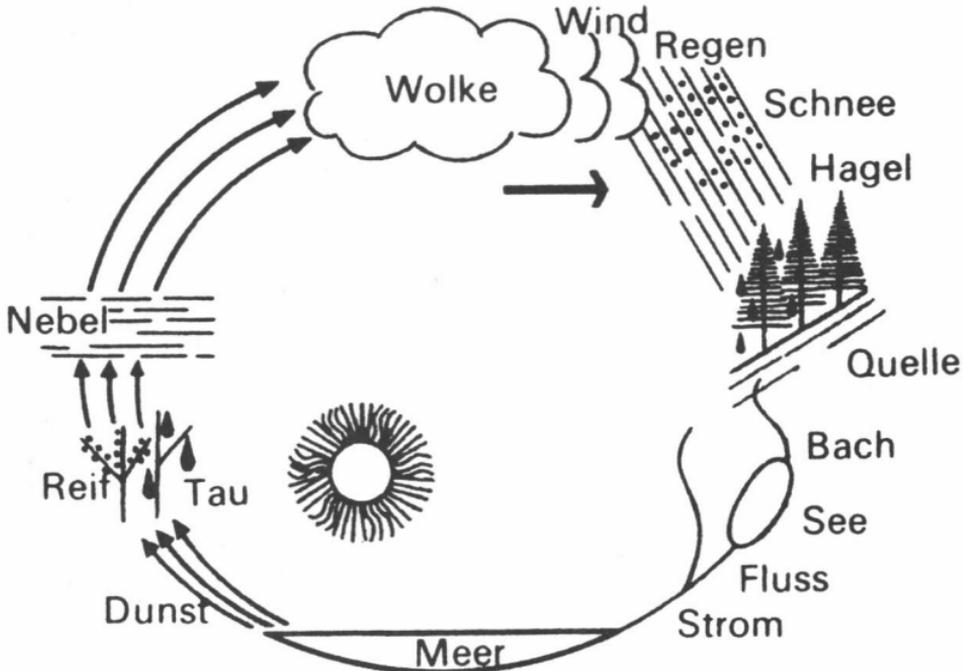
Der Kreislauf des Wassers ist ein Naturwunder. Wasser kommt als Tau und Reif, als Regen und Schnee auf die Erde, dringt in das Erdreich und kehrt als Quelle wieder ans Tageslicht, fliesst durch Bäche und Flüsse und Seen ins Meer, geht infolge Verdunstung in die Atmosphäre und kehrt wieder zur Erde zurück.

Jahraus, jahrein verdampft die Son-

ne die unvorstellbare Menge von rund 300 000 km³ Wasser aus den Weltmeeren.

Knapp 3% des Wassers auf der Erde ist Süsswasser. Der grösste Teil davon ist in Gletschern und im Polargebiet festgebunden. Der verschwindend kleine Rest ist nicht gleichmässig über die Erde verteilt. Es gibt

Visitenkarte des Schweizers 1973...





trockene, wasserarme Gebiete und Wüsten fast ohne Wasser.

In gewissen Entwicklungsländern haben 9 von 10 Menschen nicht genügend Wasser.

Auf unser Land fallen jährlich 60 km³ Regen und Schnee. Einen Viertel davon führen die Flüsse wieder dem Meere zu, der Rest verdampft in die Atmosphäre.

Der Mensch braucht durchschnittlich 2,8 l Wasser täglich zum Leben. Und diese 2,8 l müssen sauber sein.

«Fliesst das Wasser über sieben Stein, ist es wieder klar und rein», sagt ein Sprichwort. Bei diesen «sieben Stein» geschieht folgendes: Das Wasser wird beim Fließen über Steine und Geröll, beim Sturz über Schwellen und Wehre, bei Wasserfällen und Stromschnellen auseinandergerissen, zu Millionen feinsten Tröpfchen versprüht, die alle mit der Luft in Berührung kommen. Jedes Tröpfchen wird dabei mit Sauerstoff angereichert. In diesem mit Sauerstoff angereicherten Wasser entwickeln sich sofort Kleinlebewesen, welche die Schmutzteilchen als Nahrung aufzehren und zu unschädlichen Abfallstoffen verarbeiten.

Wir machen einen Versuch: Wir nehmen einen Kartonbecher und stechen mit einer Nadel feine Löcher in den Boden. Wir füllen den Becher mit Sand und lassen viel, viel Wasser durchlaufen. Nun lassen wir Wasser

aus dem Bach, dem Weiher oder Tümpel durch den Becher in ein Glas sickern.

Nun vergleichen wir den Zustand des Wassers vor und nach der Reinigung!



Die Selbstreinigung des Wassers ist jedoch begrenzt. Wenn das Wasser zuviel Schmutz mitführt, sind die Kleinlebewesen nicht mehr in der Lage, den Unrat zu vernichten. Der Bach, der Fluss, der See kann sich nicht mehr selber reinigen: das Wasser bleibt verschmutzt.

Nicht nur Flüsse und Seen gehen so zugrunde, samt den Fischen: Jährlich finden etwa 5 Millionen Kinder infolge Darmkrankheiten, die durch verschmutztes Wasser übertragen wurden, den Tod.

Am meisten Wasser braucht die Industrie. Sie verschmutzt auch die Gewässer am schlimmsten.

Eigentlich beschämend: Die Erwachsenen verschmutzen die Umwelt, und die Jugend muss bei See- und Bachputzeten die Abfälle wieder einsammeln.



Der Bauer verspritzt Pestizide (Mittel gegen Insekten und Unkraut). Mit dem Regen werden sie in die Bäche geschwemmt, vergiften das Wasser und schädigen den Fischbestand. Fortgeschwemmte Düngemittel fördern das Algenwachstum in Flüssen und Seen. Durch undichte Jaucheanlagen gelangt Jauche ins Grundwasser.

Aus den Rechen unserer Kraftwerke werden jährlich etwa 14 Tonnen verwendete Tiere gezogen. Sie verschmutzen nicht nur die Flüsse, die Krankheitserreger leben im Wasser weiter, vermehren sich und gefährden so unsere Gesundheit.

Aber auch die Unmenge von synthetischen, schaubildenden Waschmitteln, wie sie täglich im Haushalt verwendet werden, belasten die Flüsse. Schaum verhindert nämlich die Aufnahme von Sauerstoff. Sauerstoff aber ist lebensnotwendig für Bakterien, welche in den Kläranlagen die Schmutzstoffe zersetzen müssen.

Die meisten Flüsse in Europa sind so verschmutzt, dass ihr Wasser einer Badewanne gleicht, in die man einen Viertelliter Jauche giesst, bevor man ins Bad steigt...

Wir machen einen Versuch: Wir nehmen eine Schale und füllen sie mit Wasser. Dann lassen wir einige Tropfen Autoöl ins Wasser fallen. Was geschieht? Nun lassen wir die Schale

über die Nacht stehen. Am andern Morgen beobachten wir das Wasser wieder. Was stellen wir fest?

1 Liter Öl macht 1 Million Liter Wasser ungeniessbar. Es ist also höchst unverantwortlich, an einem See oder am Bache das Auto zu waschen oder einen Ölwechsel vorzunehmen.

Aber auch die Meere werden immer stärker verschmutzt.

Schon kann man an vielen italienischen Badestränden nicht mehr baden, ohne ernstlich die Gesundheit zu gefährden.

«Wenn die Verschmutzung so weitergeht», sagen die Wissenschaftler, «sind die Meere im Jahre 1985 tot.» Allein an der englischen Küste sterben jährlich 250 000 Seevögel einen kläglichen Öltod.

Der Schweizer produziert im Jahre rund 200 kg Abfall (Papier, Speiseresten, Verpackungsmaterial, Flaschen usw.). Aber nur ein Viertel aller Schweizer Gemeinden beseitigt den Abfall sachgemäss, d.h. in einer Kehrlichtbeseitigungsanlage. Die andern deponieren den Abfall irgendwo in der Landschaft.

Wer ist schuld an der katastrophalen Gewässerverschmutzung? Nicht nur die Industrien, die Landwirtschaft – sondern wir alle.

Jeder, der sein Papiertaschentuch achtlos in die Strassenrinne wirft.

Wir wollen eine saubere Schweiz, in der man auch 1985 noch leben kann!

Laserstrahlen weisen den Weg

Nur 33 Zentimeter betrug die Abweichung von der Ideallinie, als sich im Jahre 1880 die beiden Equipen-Mineure tief im Innern des Gotthardmassives begegneten. Das bedeutete eine technische Meisterleistung, die man damals kaum für möglich gehalten hatte und dem Erbauer des Gotthard-Eisenbahntunnels den Titel «König der Tunnelbauer» eintrug.

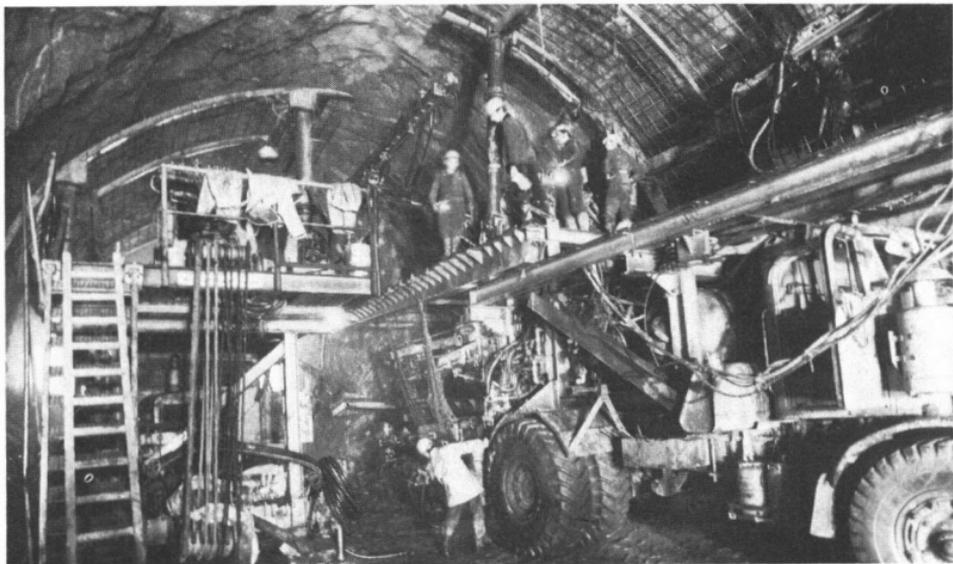
Die Zeiten haben sich geändert. Heute wissen die für den Bau des Gotthard-Strassentunnels Verant-

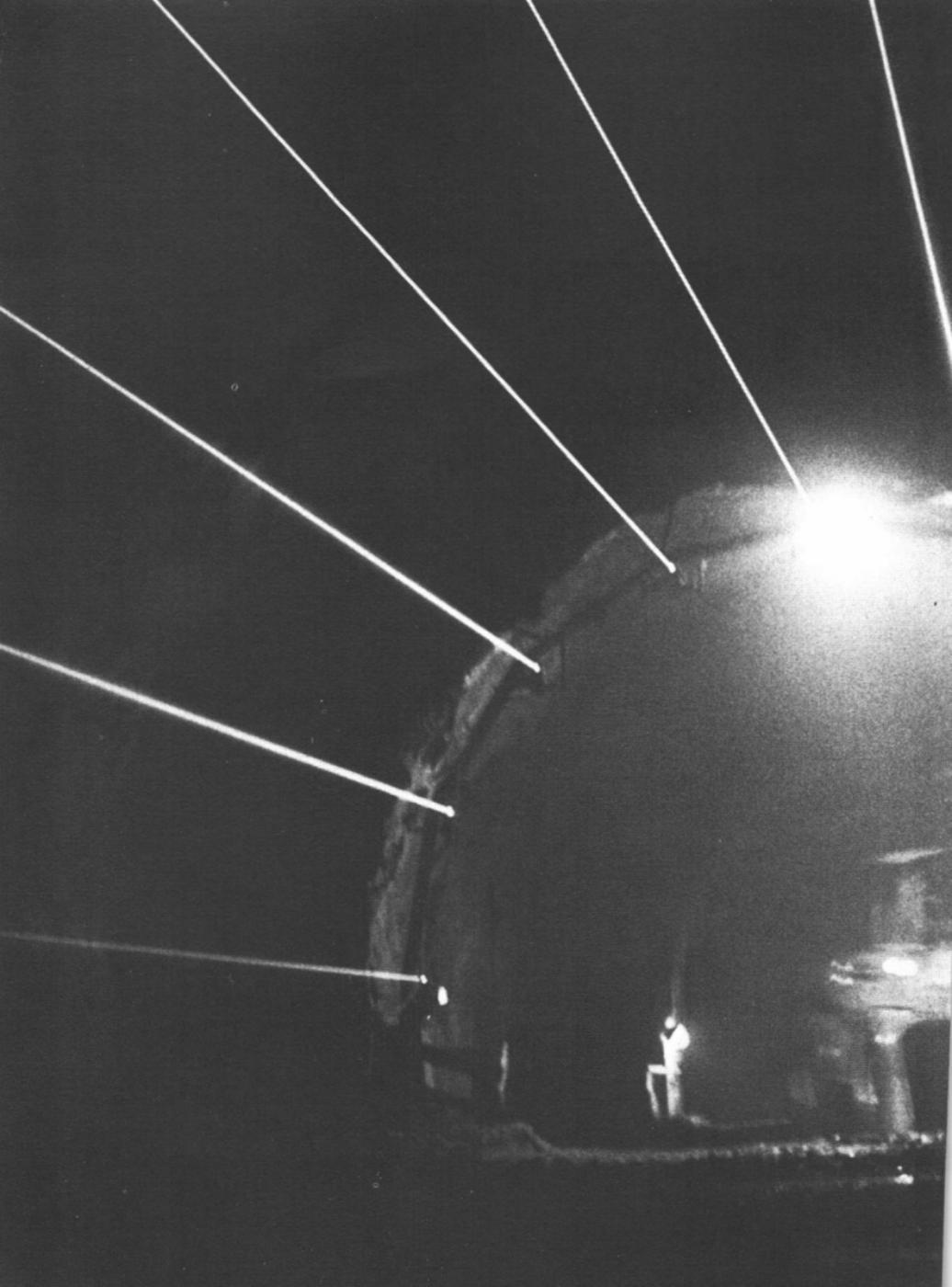
wortlichen mit hundertprozentiger Sicherheit, dass sich die gigantischen Bohrmaschinen exakt auf dem richtigen Kurs befinden.

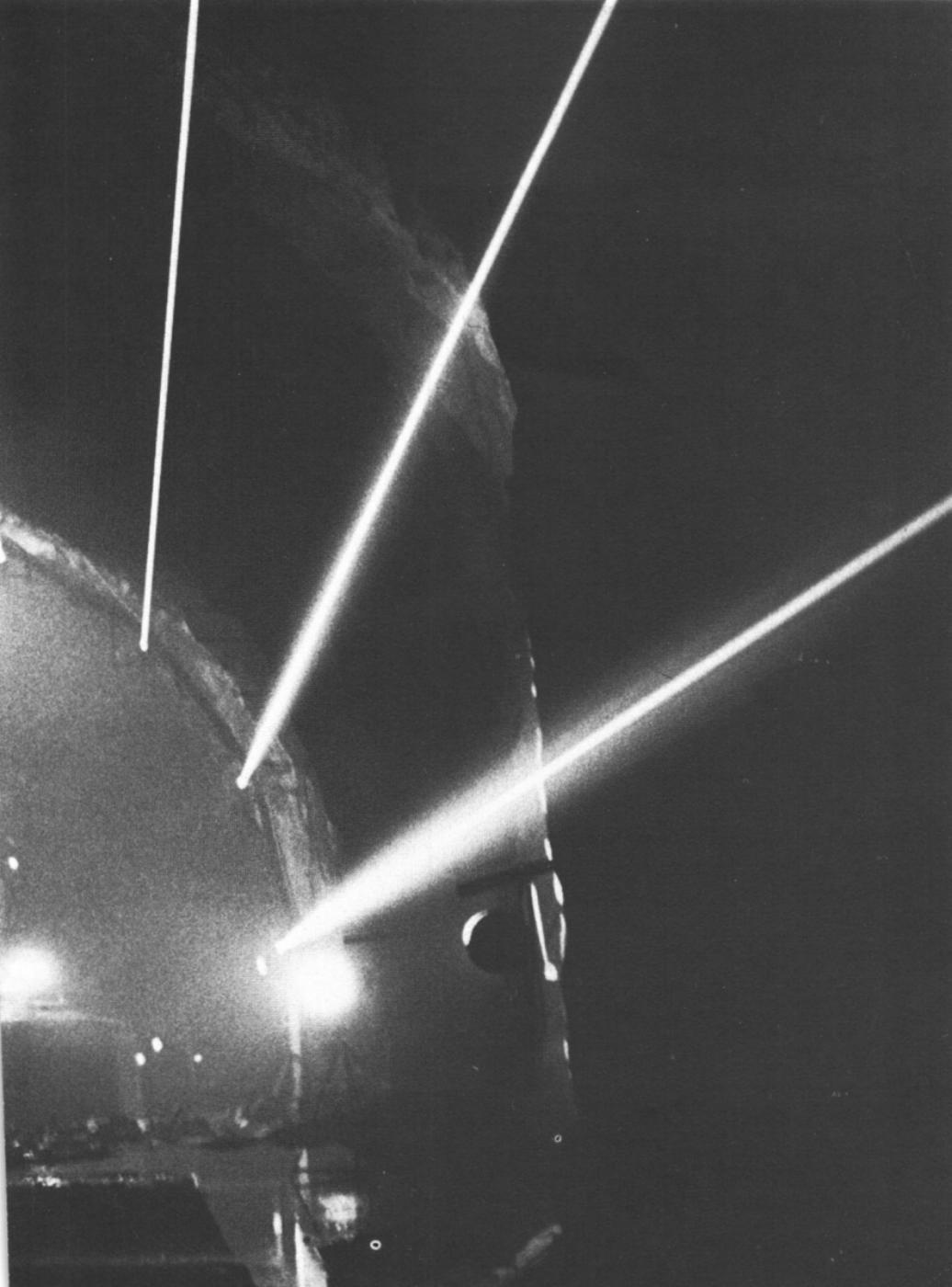
Garantie dafür geben ihnen siebzehn Laser, die, im Tunnel aufgehängt, als

Laserstrahlen weisen den mächtigen Bohrmaschinen im Innern des Gotthardtunnels den Weg. ▷

Der «Jumbo», die mehrarmige Bohrmaschine, ermöglicht ein verhältnismässig schnelles Vorwärtkommen. ▽







genaue Richtungsanzeiger wirken, neun auf der Süd- und acht auf der Nordseite. Es handelt sich um Helium-Neon-Laser einer Schweizer Firma. Die Geräte senden einen kontinuierlichen Strahl von 0,005 Watt starkem Rotlicht aus, das durch einen optischen Vorsatz so stark gebündelt wird, dass der 24 Millimeter dicke Strahl nach einem Kilometer lediglich 80 Millimeter streut. Die Lichtstrahlen – und das ist die revolutionäre Eigenschaft des Lasers – laufen also nahezu parallel und lassen sich darum als genaue Leitlinien für die Bohrmaschinen benutzen. Mit den Lasern lässt sich das Tunnelprofil auf den Fels projizieren. Die Zielpunkte der Lichtstrahlen werden mit roter Farbe markiert, worauf oh-

ne weitere Messungen die nächsten 130 Bohrlöcher gesetzt werden können. Alle sechs Stunden werden – sofern nichts Aussergewöhnliches zu einer Verzögerung führt – dreihundert Kilogramm Sprengstoff gezündet. Selbst während dieser Sprengungen bleiben die Laser eingeschaltet, da sie ja in einiger Entfernung aufgehängt sind und im übrigen über ein stabiles Gehäuse verfügen. Sobald der Stollen 500 Meter weiter getrieben wurde, rücken auch die Laser ins Berginnere nach.

Zündkabel werden am Felsen ausgelegt. Die mit Wasser gefüllten Plastiksäcke in den bereits geladenen Bohrlöchern binden den bei der Explosion auftretenden Staub.



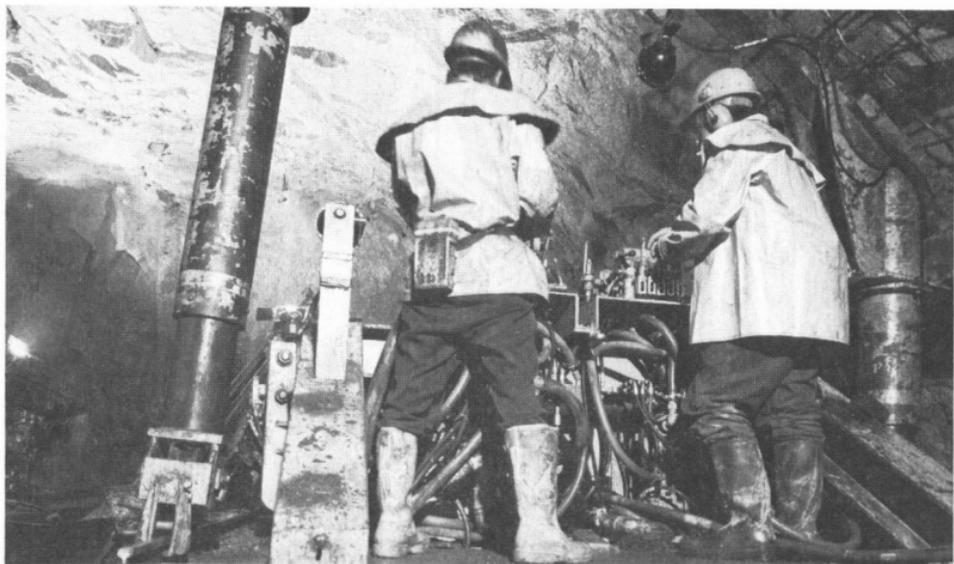
Solche Lasergeräte wurden in unserem Land erstmals vor fünf Jahren im Tunnelbau eingesetzt. Gegenwärtig fressen sich die «Jumbos», riesige Bohrmaschinen, sieben bis acht Meter im Tag ins Berginnere vor. Die Ungetüme treiben jeweils 100 Bohrlöcher von je 3,5 Meter Länge in den Fels. Diese Löcher werden mit Sprengstoff gefüllt, worauf Menschen und Maschinen sich zurückziehen. Nach der Detonation wird das ausgebrochene Material weggeschafft.

Am Bau des neuen Gotthardtunnels arbeiten weit mehr Ausländer als Schweizer. Achtzig Prozent der 160 auf der Nordseite eingesetzten Arbeiter stammen aus Italien, etwa zehn Prozent kommen aus Griechen-

land, Jugoslawien, der Türkei und Österreich. Die restlichen zehn Prozent sind Schweizer, nämlich Führungskräfte, Spezialisten und Berufsleute wie Mechaniker oder Elektriker. Auf der Südseite sind die Verhältnisse ähnlich.

Wenn alles planmässig verläuft, wird der Automobilist in weniger als zehn Jahren von Luzern aus auf der N2 durch den Seelisbergtunnel in den Kanton Uri gelangen und diesen nach einer mittleren Fahrzeit von einer knappen halben Stunde durch den Gotthard-Strassentunnel wieder verlassen.

Die Arbeit im Bergesinnern ist streng und wird zu 90% von Gastarbeitern bewältigt.



Max Berger

Begegnung am Waldrand

Der Sommer ist gekommen. Am Waldrand blüht in grossen weissen Dolden der Holunder, duftet das Geissblatt, wuchert die Brombeere zwischen jungen Buchen und Eichen. Hier zittern die Espen im Winde, gedeihen Ahorne und Erlen ebenso gut wie der Schwarzdorn und die wilde Kirsche.

Und es summt und brummt und lebt am Waldrand: Eine Unzahl von Bienen, Hummeln und Faltern umfliegt die bunten Blumen, die aus dem Blattgewirr hervorgucken. Auf den

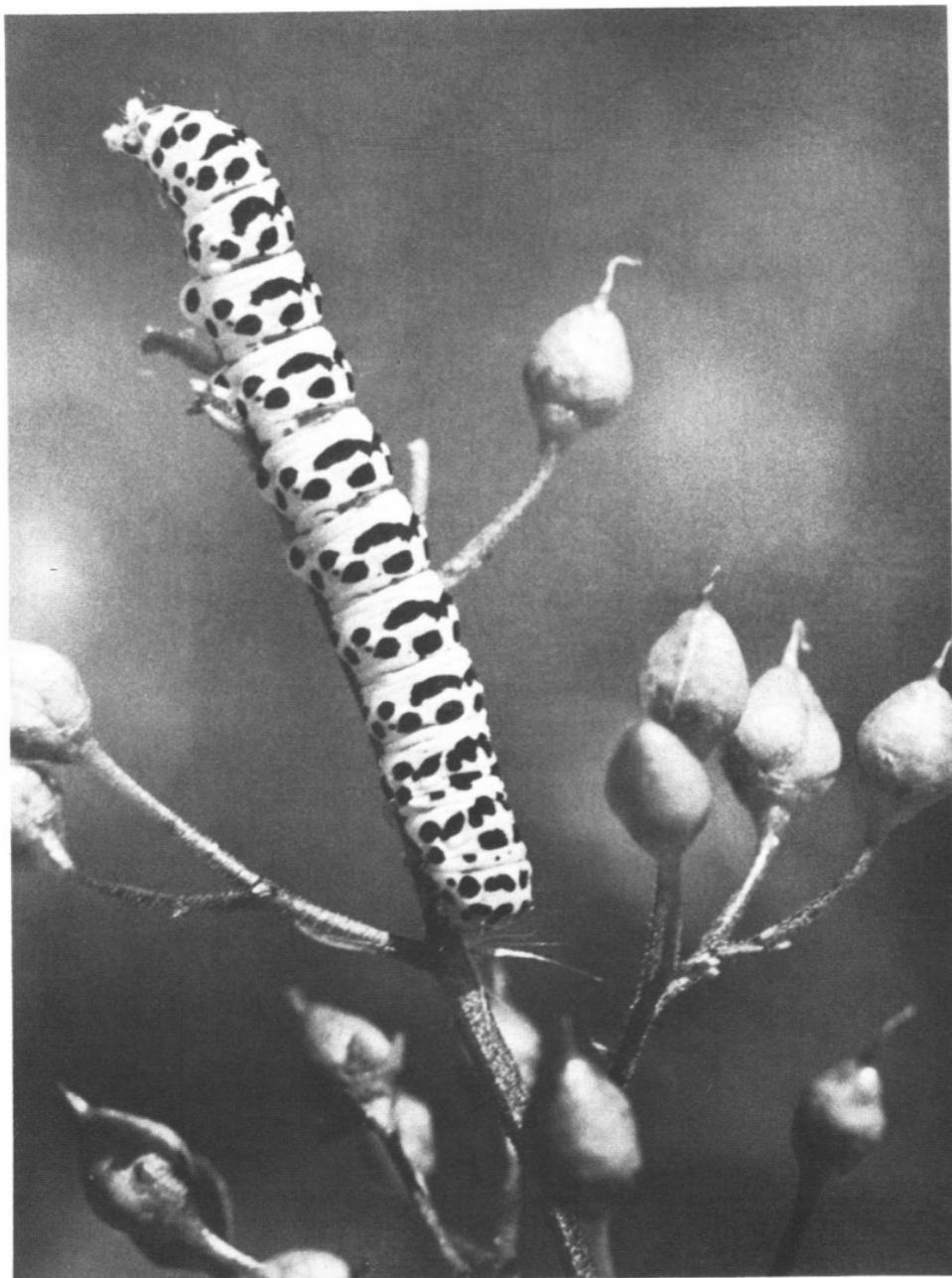
Blättern des Faulbaumes sitzen, dem neugierigen Auge durch ihre grüne Tarnfarbe entzogen, die grünen Raupen des sattgelben Zitronenfalters.

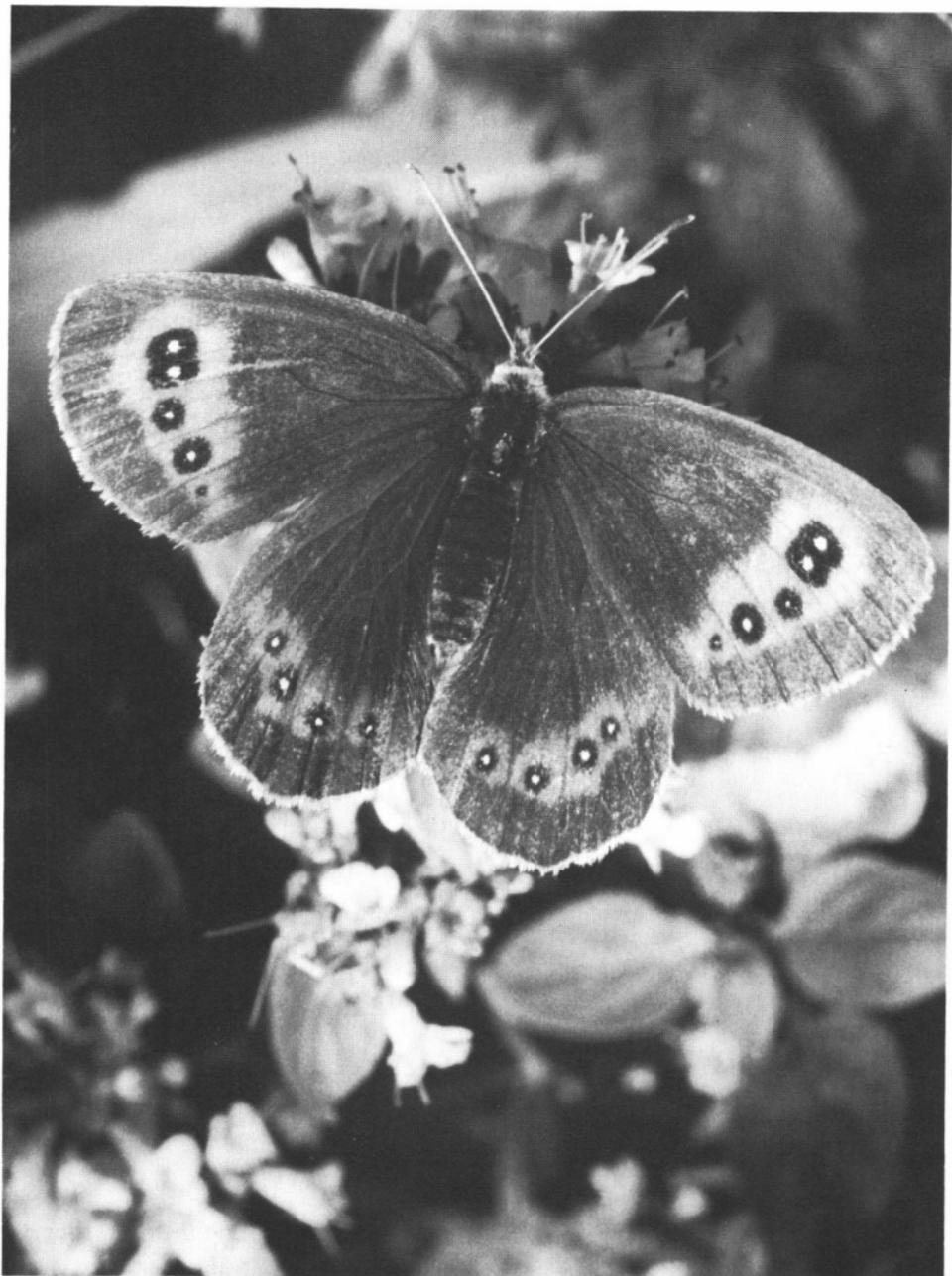
Im Geäst einer Jungbuche hat ein Mönchsgrasmückenpärchen sein Nest gebaut. ▷

Die Haselmaus ist gar keine Maus, sondern ein Bilch und gehört zur Familie der Siebenschläfer. Sie baut ein kugelförmiges Nest aus dürren Halmen und Blättern. ▽









Für Insekten, Vögel und Wild bietet der geschlossene Waldrand mit seinen mannigfaltigen Kräutern, Gebüsch und Bäumen einen idealen Lebensraum.

Im dichtesten Blättergewirr der Buchen baute sich die Mönchsgrasmücke ihr Nest, wo sie nun ihre vier Kinder aufzieht. Allzuschwer haben sie es nicht, ihren Nachwuchs zu füttern, denn um diese Zeit wimmelt der Waldrand von allerlei Insekten. So schnell wachsen die Jungen, dass sie schon nach zwölf Tagen ihr allerdings ziemlich mitgenommenes Nest verlassen.

Unten auf dem Boden schwebt eben ein dunkler Falter auf eine Blüte der wohlriechenden Pfefferminz. Es ist ein Mohrenfalter. Durch seine samtbraunen, weissgesäumten Flügel ziehen sich orangerote Binden, in denen schneeweisse, schwarzumrandete Tupfen sitzen. Jetzt ist er auf der Pflanze niedergegangen, und unruhig umhertänzelnd beginnt er sogleich zu saugen.

Mit starkem Geraschel trippelt der Igel durch das dürre Laub. Er ist immer auf Nahrungssuche, steckt sei-

nen Rüssel unter jedes Blatt, erwischt hier einen Käfer und dort einen Wurm.

Wo der Bauer die Ackersteine an den Waldrand schüttete, steht die Braunwurz. Auf dieser Pflanze lebt als Nachkomme eines unscheinbaren, graubraunen Nachfalters, der Mönchseule, eine wunderhübsche Raupe mit einem prachtvollen Kleid, bei dem hellgelbe und schwarze Flecken auf himmelblauem Grund stehen. Sie ruht am liebsten auf der Blütenrispe, die um diese Zeit noch unreife Früchte trägt.

Und dort auf der Zitterpappel hat sich der Pappelbock gerade ein neues Blatt ausgesucht, um seine fast kreisrunden Löcher hineinzunagen.

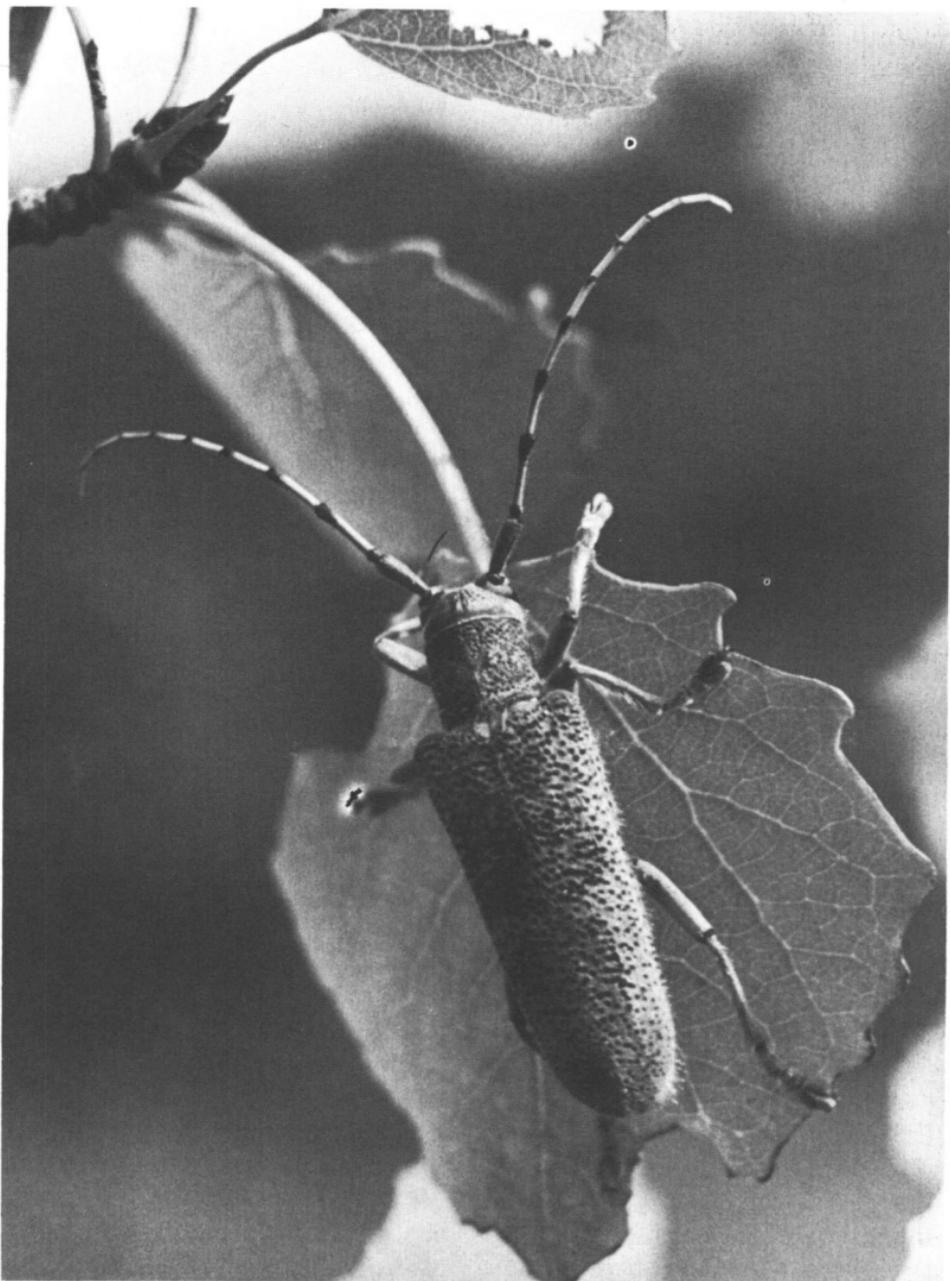
Beim Brombeergebüsch steht hohes, spärliches Gras. Hier lauert in ihrem kunstvoll gewobenen Netz die Seidenbänderspinne.

Im Gezweige aber klettert behende die zierliche Haselmaus herum. Sie muss sich sehr in acht nehmen, wenn sie sich und ihre fünf Kinder durch die Gefahren des Sommers bringen will. Denn da sind viele Feinde, die ebenfalls wissen, dass am Waldrand allerlei Getier zu Hause ist. Der Fuchs schnürt hier vorbei, das Wiesel schnuppert in alle Ecken, und aus der Luft drohen die blitzschnellen Angriffe des Sperbers.

Der Pappelbock nagt in die Blätter der Zitterpappel runde Löcher. ▷

◁▷ *Die Raupe der Mönchseule lebt gern auf der Braunwurz.*

◁ *Mit samtbraunen Flügeln gaukelt der Mohrenfalter dem Waldrand entlang. Er setzt sich gerne auf Skabiosen, Disteln und Minzen.*



Wie wird das Wetter?

Die Wettervorhersagen in Radio und Fernsehen geben meist nur Auskunft über grössere Wetterzusammenhänge – die Meteorologen haben es ohnehin schwer genug, sie werden sich hüten, auch noch über Regen und Sonnenschein genaue Zeitangaben für jeden einzelnen Ort zu machen.

Tierfreunde hingegen haben ihre eigenen Wetterpropheten.

Tiere reagieren nämlich feinfühler auf meteorologische Faktoren, wie Luftfeuchtigkeit und Temperatur, als der Mensch. Vor allem Wetterverschlechterungen, also Regen und Gewitter, zeigen viele der animalischen «Wettermacher» mit erstaunlicher Exaktheit an.

Am bekanntesten in dieser Hinsicht sind wohl die Schwalben. Fliegen sie tiefer, so gibt es unweigerlich Regen. In Wirklichkeit stört der Regen die Vögel wenig, vielmehr sind es die Beutetiere der Schwalben, nämlich die Insekten, die bei steigender relativer Luftfeuchtigkeit dicht über den Erdboden herabsinken – die Schwalben folgen ihnen.

Erstaunlich sind auch die Schlechtwetter-Vorbereitungen der Spinne. Droht Regen oder andere Wetterun-

bill, so zerreißen sie die Grundfäden ihres Netzes. Biologen nehmen an, sie wollen der Zerstörung vorbeugen und übernehmen dieses Geschäft dann gleich lieber selbst. Bezieht die Spinne wieder ihre Lauerstellung an neugeknüpften Fäden, so kann man wohl sicher schönes Wetter und Sonnenschein erwarten.

Die meisten Haustiere zeigen vor einem Wetterumschwung typische Veränderungen in ihrem Verhalten. Katzen streifen ziellos und unruhig umher, manchmal fressen sie vor dem Regen auch Gras. Das muntere Geschnatter von Enten und Gänsen verstummt vor dem Platzregen.

Auf die Hähne hingegen scheint kein rechter Verlass zu sein, wie ein Sprichwort besagt: «Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter – oder es bleibt, wie es ist.»

Als ziemlich sichere Vorboten eines Nachtgewitters gelten Krebse, die abends an Land gehen.

Tauben und Hühner, die den Regen auf dem Gefieder unangenehm empfinden, ziehen sich schon einige Zeit vor Regenbeginn in ihre Behausungen zurück.

Molche, Kröten und Salamander

kriechen dagegen vor dem Regen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, und zwar aus einem besonderen Grund: diese Tiere mögen es zwar feucht, zuviel Wasser – das sich in ihren Unterschlüpfen bei Regengüssen ansammelt – ist ihnen aber äusserst unangenehm.

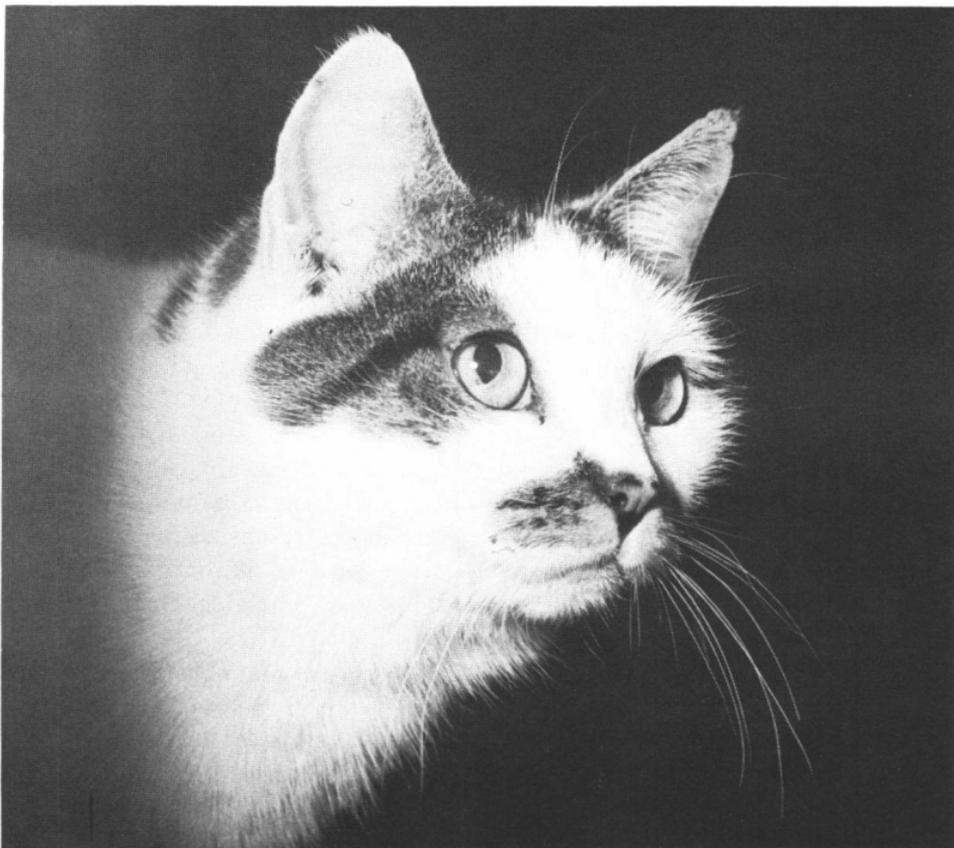
Ein falscher Wetterprophet ist ein Vogel, der sogar seinen Namen dank seinen vermeintlichen meteorologischen Fähigkeiten erhalten hat. Der

Regenpfeifer pfeift zwar vor, während und nach dem Regen, wenn es aber nicht regnet, pfeift er auch.

Ähnlich ist es mit dem berühmten Laubfrosch. Seine Bewegungen im Einmachglas haben ganz andere Motive, als man ihm gemeinhin unterstellt: Er möchte 'raus – ob's nun regnet oder schneit.

Universum

Vor einem Wetterumschlag streifen die Katzen ziellos und unruhig umher.



Anhänglich und lieb

Das sogenannte «Zwerghäsli» ist ein sehr beliebtes Heimtier; doch ist es gar kein richtiger Hase, sondern eine eigens gezüchtete Zwergrasse des Hauskaninchens.

Kaninchen sind nächtlich lebende Erdhöhlentiere, im Gegensatz zum Hasen, der keine Höhlen gräbt. Kaninchen kommen in einem Nest unter der Erde fast nackt und mit geschlossenen Augen zahnlos zur Welt; Hasen hingegen werden als fertige, behaarte Junge geboren, die mit offenen Augen schon in den ersten Lebensstagen herumhüpfen und Gras fressen können. Das ist der Unterschied zwischen Kaninchen und Hasen, und das sollte man auch im Gespräch stets berücksichtigen.

Man spricht also nicht von «Hasen», wenn man Kaninchen meint, sondern sagt «Chüngeli» oder wenigstens «Stallhäsli».

Während es sehr schwierig ist, wirkliche Hasen, Feld- oder Schneehasen, gefangen zu halten oder gar zu züchten, kann man die Kaninchen zu eigentlichen Heimtieren erziehen.

Und es war eine gute Idee der Kaninchenzüchter, dass sie den Versuch unternahmen, eine Zwergrasse zu

züchten. Das war insofern nicht so schwierig, weil ja die wilden Stammtiere auch Zwerge sind, im Vergleich etwa zu den «Belgischen Riesen».

Wenn möglich schaffe man sich zwei Kaninchen an, am besten ein Paar. Will man keine Jungen, dann versuche man zwei Weibchen zusammenzugewöhnen, zwei gleichaltrige, etwa drei Monate alte Tiere.

Will man sie in der Wohnung halten, bereite man ihnen eine Kiste vor, etwa einen Meter lang, sechzig Zentimeter tief, mit einem Rand von 30 Zentimeter Höhe. Vierzig Zentimeter vom einen Rand weg setze man eine senkrechte Zwischenwand, die einen Durchschlupf von 15×15 Zentimeter aufweist und die Bodenfläche in den kleineren Schlafraum und in den Aufenthaltsraum unterteilt. Den Schlafraum deckt man mit einem herausnehmbaren oder aufklappbaren Holzdeckel, so dass es

Sehr beliebt als Haustierchen sind zurzeit die sogenannten «Zwerghasen». Es sind aber keineswegs echte Hasen, sondern speziell herangezüchtete Kleinformen des Hauskaninchens.







dunkel ist im Raum. Den andern Teil deckt man mit einem abnehmbaren Gitterrahmen, damit die Tiere nicht hinausspringen können. Im Aufenthaltsraum bringt man eine Heuraufe an, damit nie Futterheu am Boden verschmutzt. Dazu einen standfesten Futtertrog aus Steingut, der täglich heiss gewaschen werden muss. Wasser stellt man in einer käuflichen Trinkflasche zur Verfügung. Diese Flasche hat einen Zapfen, durch den ein Glasrohr geführt ist. Man befestigt sie senkrecht in ihrem Halter an der Wand so hoch, dass die Tiere, sich streckend, am Röhrchen der hängenden Flasche saugen können. Man kann auch die Flasche auf dem Gitterdeckel so anbringen, dass das Trinkrohr, durch die Masche hindurchgesteckt, von unten erreichbar ist. So wird kein Wasser verschmutzt, und der Stall bleibt trocken.

Als Bodenbelag dienen Sägemehl, Torfmull, Stroh oder trockenes Herbstlaub; im Schlafräum Stroh oder Moos. Täglich wird der Kot entfernt, und man entsetze sich nicht allzusehr, wenn das liebe Tierchen seinen eigenen Kot frisst. Das ist von Natur aus vorgesehen, weil viele schwerverdauliche Nahrungsstoffe erst in einem zweiten Verdauungs-

prozess richtig ausgenützt werden können.

Viele Kaninchenzüchter geben ihren Tieren kein oder nur wenig Wasser. Das ist nicht richtig. Wenn man bedenkt, dass der Kaninchenleib zu zwei Dritteln aus Wasser besteht, dass er an der Sonne stündlich 12–23 Gramm und auch im Schatten 2–3 Gramm Wasser verliert, dann muss man einsehen, dass da die Grünzeugfütterung nicht immer ausreicht, den Durst des Tieres zu stillen. Ganz besonders nötig ist das Wasser, wenn Trockenfutter, wie Heu, hartes Brot oder Körner und Presslinge (Pellets), verabreicht wird.

Gefüttert wird in der Regel zweimal am Tag, man kann es aber auch auf eine Mahlzeit am Tag beschränken. Kaninchen sind Grünzeugfresser und sollen darum viel Gras, Klee, Löwenzahn und andere Wiesenkräuter bekommen. Man achte aber immer darauf, dass dieses Grünfutter von Wiesen bezogen wird, wo weder Gift gegen Schnecken gestreut, noch gegen Insekten gespritzt worden ist, wo nicht erst vor kurzem gedüngt wurde und nicht jeder Hund seine Visitenkarte abgegeben hat. Also möglichst nicht aus Anlagen und Obstgärten. Vom künstlich gezogenen Grünfutter meide man den gekauften Salat, da man nie wissen kann, ob er frei ist von solchen Stoffen oder ob er nicht vor wenigen Tagen gedüngt wurde. Man verfüttere

◁ *«Zwerghasen» mit ihrem sammetweichen Pelz sind lieb und anhänglich. Sie können aber nur gedeihen, wenn man auch lieb und gut zu ihnen ist!*

keinerlei Kohlarten, auch keine Kohlrabi, denn dann stinken die Exkrememente des Tieres, hingegen darf man Fenchel, Karotten, Pfälzerrüben, Runkelrüben (Durlips), rohe Randen und auch Äpfel geben.

Damit die Tiere ihre Zähne möglichst abnützen können – Kaninchenzähne wachsen während des ganzen Lebens –, müssen unbedingt harte Dinge gefüttert werden, hartes Brot zum Beispiel und Körner. Aber auch frische Baumzweige von Waldbäumen werden gerne benagt. Obstbaumzweige meide man wegen der Spritzgifte.

Zwergkaninchen kann man natürlich auch frei im Zimmer laufen lassen, doch sollte dies nur unter Aufsicht geschehen, der Stuhlbeine wegen. Auch elektrische Kabel reizen zum Durchnagen.

Damit die Wohnung nicht verschmutzt wird, legt man irgendwo ein altes Kuchenblech auf den Boden und gibt etwa zwei Zentimeter hoch Sand oder Sägemehl darein. Jedesmal nun, wenn man das Tier frei laufen lassen will, hebt man es aus seiner Kiste, indem man es mit einer Hand an der losen Haut des Genicks fasst – dort tragen ja auch die Mütter die jungen Tiere mit den Zähnen – und die andere Hand unter den Leib des Tieres legt. So kann man das Kaninchen hochheben, und es tut ihm nicht weh, wie wenn man es an den Ohren nimmt.

Das Tierchen wird, wenn man den Raum verlässt, wieder versorgt. Um es an den «Kuchenblechabort» zu gewöhnen, setzt man es immer zuerst dort hinein, auch dann, wenn es einmal versuchen sollte, sein Geschäft anderswo zu verrichten.

Zwergkaninchen kann man auch frei im Zimmer herumhopsen lassen, doch nur unter Aufsicht, damit nicht Stuhlbeine oder gar lose herumliegende Kabel angeknabbert werden.



Ein treuer Freund und Helfer

In der Schule für Blindenführhunde in Allschwil werden die Hunde für ihre verantwortungsvolle Aufgabe ausgebildet.

Da geht ein Blinder auf der Strasse, und der Hund an seiner Seite führt ihn sicher im Verkehrsgewimmel und gibt ihm Hindernisse oder gefährliche Situationen bekannt.

Natürlich entsteht diese Schicksalsgemeinschaft von Mensch und Tier nicht von selbst: Sie ist das Ergebnis einer sorgfältigen Auslese, einer verständnisvollen Erziehung des Hundes, einer speziellen Ausbildung und der richtigen Zuteilung des Tieres an den zu ihm passenden Blinden, der seinerseits für den richtigen Umgang mit seinem Hund eingehend geschult wird.

Während man früher vorwiegend den Deutschen Schäferhund als Blindenhund heranzog, bevorzugt man heute immer mehr den Labrador-Retriever. Er ist sehr widerstandsfähig, hart und doch anhänglich, intelligent und vor allem nicht aggressiv. Man bevorzugt weibliche Tiere, da bei ihnen die Gefahr einer Ablenkung durch Artgenossen geringer ist.

In der Schweiz werden die Hunde, bevor sie ausgebildet werden, bei tierliebenden Familien untergebracht, die den Hund als Welpen zu sich nehmen, für seine gesunde Entwicklung in menschlicher Gemeinschaft sorgen und ihn an den Stadtverkehr gewöhnen. Die Schweizerische Schule für Blindenführhunde (Tel. 061 55 19 29) sucht ständig solche Familien und dankt den verständnisvollen Hausmeistern, die ihren Mietern gestatten, einen jungen Hund aus der Blindenführschule vorübergehend zu halten. Sie helfen mit, dass sich der zukünftige Führhund in seiner Jugend im Kontakt mit Menschen gut entwickeln kann, um seiner späteren Aufgabe als Blindenführer gewachsen zu sein.

Die Ausbildung des Führhundes beginnt erst, wenn das Tier mindestens jährig wird. Der Ausbilder besitzt jahrelange Erfahrung. Man kann hier nicht allein mit Liebe und gutem Zureden arbeiten, sondern muss ge-

Der nach seiner ursprünglichen Heimat benannte Labrador besitzt die besten Voraussetzungen für einen Blindenführhund.







◁◁ *In Allschwil sind die Autofahrer daran gewöhnt, dass der Leiter der Schule für Blindenhunde und seine Helfer mit den Labradorhunden das Überqueren der Strasse üben.*

◁ *Der Hund muss auch lernen, seinen Herrn sicher in den Tramwagen zu führen.*

Eine kostbare Fracht: Die Ausbildung eines Blindenführhundes – das Training seines blinden Herrn inbegriffen – kommt auf etwa zehntausend Franken zu stehen, wovon die Invalidenversicherung einen Teil bezahlt. ▽



legentlich auch mit einer gewissen Strenge vorgehen. Manche Tierfreunde können oft nicht verstehen, dass allein die Erinnerung an ein schmerzendes oder erschreckendes Erlebnis den Hund Dinge vermeiden lässt, die an sich zu seinem Naturell gehören, jedoch den Menschen gefährden können, der ihm – im wahrsten Sinne des Wortes – blind vertraut. Daneben aber werden mit Geduld, Ruhe und echter Tierliebe die Hunde für ihre edle Aufgabe herangebildet, bis keine Gefahr mehr für den Blinden zu befürchten ist. Nach sechs bis neun Monaten intensiver Arbeit kann der Hund einem zu ihm passenden Blinden zugeteilt werden. Bevor es jedoch soweit ist, muss auch der Blinde während mehrerer Wochen unter Anleitung eines erfahrenen Führhund-Ausbilders für den Umgang mit dem Tier geschult werden. Er muss die Zeichen lernen, mit denen er dem Hund seine Wünsche bekanntgibt, er muss an den Bewegungen und am Verhalten des Hundes erkennen, was ihm sein vierbeiniger Führer sagen will und warum er unter Umständen seine Wünsche nicht erfüllt.

In unserem Lande bildet die Schweizerische Schule für Blindenführhunde mit grösster Sorgfalt seit einigen Jahren Führhunde aus, die an Blinde oder stark Sehbehinderte abgegeben werden.

Dr. Ernst Schenker

Mit 140 Stundenkilometern

Die Re 6/6 – eine neue Generation von SBB-Lokomotiven

Seit Jahrzehnten nimmt der Verkehr unaufhaltsam zu. Und die Zeit ist nicht mehr fern, wo Gotthard, Simplon und Lötschberg an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angelangt sein werden.

Neue Aufgaben stehen der Eisenbahn bevor: der Bau eines Gotthard-

basistunnels, die Schaffung von Zügen, die mit 140 km/h das Mittelland durchfahren, der Bau einer Schnellbahn zwischen Bern und Zürich, der Einsatz von neuen Schnellzügen neben den TEE- und den gewöhnlichen Schnellzügen, ähnlich der Intercityzügen der Deutschen Bundesbahn, Direktfahrten ohne Umsteigen zwischen einigen wichtigen Schweizer



Städten und ausländischen Zentren, z. B. zwischen Zürich und Mailand. Die Zukunft verlangt daher auch neue, rasche und leistungsfähige Lokomotiven. Die Kunst der Planung besteht nun darin, diesen verschiedenartigen Bedürfnissen mit möglichst wenigen, einheitlich gebauten Triebfahrzeugen zu entsprechen. Deshalb haben die Schweizerischen Bundesbahnen im Jahre 1972 nach langem Studium vier neue Protolokomotiven, sogenannte Prototypen, auf die Reise geschickt. Sie werden auf «Herz und Nieren» geprüft. Die Re 6/6 Nr. 11603 gewann das Rennen. Sie wird eine Universallokomotive sein, für jeden Einsatz geeignet, auf den Steilrampen des Gotthards wie im Flachland, geeignet für Güter- wie für Personenzüge. 45 Stück sind bestellt; jede kostet 4,25 Millionen Franken. Vom April 1975 an sollen diese Giganten des Schienenstrangs der Eisenbahn ein neues Gesicht verleihen.

Welches sind die technischen Merkmale der neuen Re 6/6? Raddurchmesser: 1260 mm Zugkraft: 140 km/h; Anhängelast – auch auf Bergstrecken mit 26% Steigung –: 800 Tonnen; Länge über Puffer: 19,3 m; Stundenleistung: 10 600 PS; Motoren: 6.

Die elektrische Ausrüstung basiert – wie bei der Re 4/4 II – auf Stufenschalter und Einphasen-Serie-Kollektormotoren für $16\frac{2}{3}$ Hertz.

Die Geschwindigkeit von 140 km/h muss im Gotthardbasistunnel mit einer Anhängelast von 800 Tonnen beibehalten werden können.

Die Re 6/6 besitzt drei zweiachsige Drehgestelle, wie die bewährte Gotthardlokomotive Ae 6/6. Sie kann also auch die Kurven der Gotthardstrecke mit 80 km/h befahren. Vorausgesetzt, dass ein Drehgestell mit seitenverschiebbaren Achsen und eine Querkupplung zwischen den drei Drehgestellen vorhanden ist.

Mit der Re 6/6 wird es nach der Einführung der automatischen Kupplung möglich sein, auch die schwersten Schnellzüge mit Doppeltraktion in Vielfachsteuerung über den Berg zu ziehen: ein grosser wirtschaftlicher Vorteil!

Was bedeuten die Buchstaben Re 6/6?

R: Triebfahrzeug, das mit maximaler Geschwindigkeit bis 140 km/h fahren kann

e: elektrisches Triebfahrzeug

6: alle sechs Räder werden direkt angetrieben

/6: die Lokomotive hat sechs Laufräder

Die Zukunft verlangt neue, rasche und leistungsfähige Lokomotiven. Deshalb haben die SBB nach langem Studium vier Prototypen auf die Reise geschickt. Unsere Fotos zeigen die beiden Prototypen Re 6/6 11602 und 11601.



11601

Kampf dem weissen Tod

Wie die Lötschbergbahn die Lawinen bannt

Im Oktober 1906 begannen in Goppenstein im Lötschental die Bohrmaschinen zu rattern. Der Lötschbergtunnel wurde in Angriff genommen. In der damals menschenleeren und unwirtlichen Gegend wohnten während des Baues mehr Menschen auf engem Raum zusammen als im ganzen Tal.

Einheimische machten die französische Bauleitung auf die grosse Lawinengefahr an dieser engsten Stelle des Tales aufmerksam. Der Gang vom Rhonetal herauf galt als Todesgang. Aber die Erbauer achteten nicht auf die Warnung der Einheimischen.

Im Januar 1906 fiel wenig Schnee, aber im Februar häuften sich die Schneemassen auf Faldumalp, 1000 Meter über Goppenstein, in bedrohlicher Weise. Am 28. Februar hatten sich im neuerbauten Hotel nahe beim Tunnelausgang 30 Personen zu einem festlichen Nachtessen versammelt, als unvermittelt eine gewaltige Lawine von der Faldumalp herabstürzte und erst dicht vor dem Hotel halt machte. Aber der starke Luftdruck vermochte die Mauern des

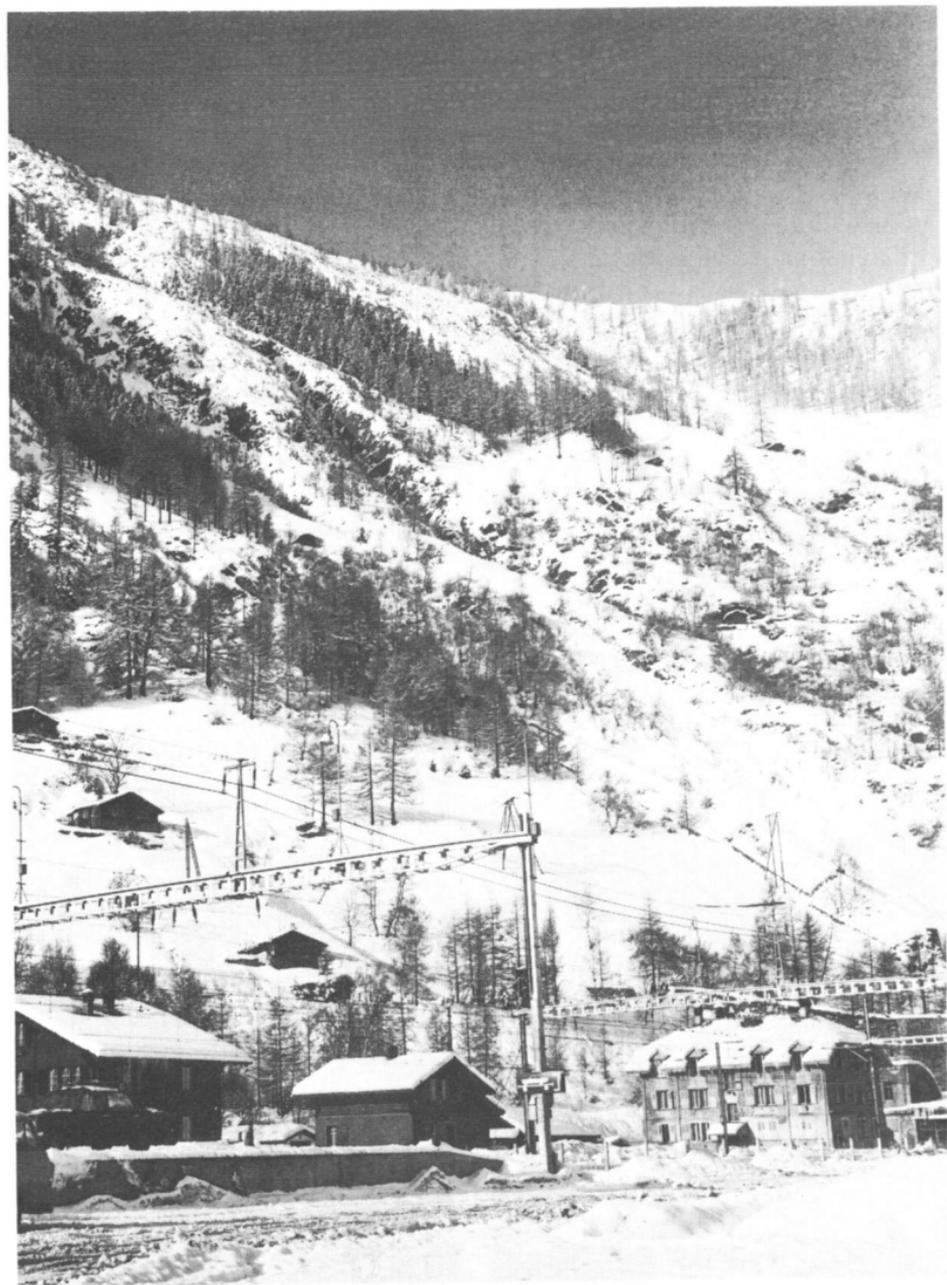
Hotels zu zertrümmern: Zwölf Insassen erlitten den Erstickungstod.

Jetzt begannen die verantwortlichen Ingenieure mit den ersten Verbauungsarbeiten auf Faldumalp.

Beim Beginn des Bahnbetriebes stellte die Lötschbergbahn in weiser Voraussicht Aufforstungs- und Verbauungssequipen auf – der systematische Kampf gegen den weissen Tod begann. Steinmauern und Erdterrassen bildeten damals die wichtigsten Verbauungselemente. Bund und Kantone subventionierten das kostspielige Projekt. Es entstanden Schutzmauern bis zu 12 Meter Höhe und über 100 Meter Länge. Im Laufe der Jahre konnte mit Lärchen, Fichten, Bergföhren und Arven ein wirksamer Bannwald aufgezogen werden. Im BLS-Pflanzergarten in Ferden begann man arteigene Bäumchen zu züchten, die dem rauen Hochgebirgsklima gewachsen waren.

Die Erdterrassen und Mauerwerke verwitterten aber im Laufe der Jahrzehnte. Aufgrund der inzwischen gesammelten Erfahrungen verwendete

Blick auf das Gebiet der Faldumalp, von Goppenstein aus.



die BLS nun Schneebrücken aus Eisenbahnschienen, Holz oder Leichtmetall. Sorgfältiges Studium der Fachleute an Ort und Stelle und Kontrollflüge über die gefährdeten Anrissstellen bildeten die Voraussetzungen, um mit modernsten Mitteln die Faldumalp lawinensicher zu machen.

Über 2 Millionen Franken hat die BLS bis heute im Faldumgebiet investiert, um den ganzjährigen Bahnbetrieb aufrechtzuerhalten.

Unmittelbar über der Station Goppenstein wurde ein grosser Schutzdamm verlängert, um die Bewohner

der Felsenstation vor den unberechenbaren Gefahren des Berges zu schützen.

Heute ist das Gebiet der Faldumalp bis auf 2500 Meter hinauf gesichert, obschon dort Hänge Richtung Goppenstein mit über 90 Prozent Neigung vorkommen.

Und doch kann es passieren, dass die Bewohner in Zeiten drohender Lawinengefahr im Bahnhofgebäude im lawinensicheren Schutzkeller Zuflucht suchen. Aber der Reisende merkt von diesen Anstrengungen der BLS nichts, wenn er in den sonnigen Süden fährt.

Blick von der Faldumalp in das Löt-schenthal. Über dem Steilhang stehen diese Schneebrücken aus Leichtmetall.



Aus Bahnschienen und Schwellen wurden Stützen errichtet, um die Faldumalp lawinensicher zu machen.



Was wirklich zählt

«mein Freund» interviewt die Luft-Nurse Madeleine Sutter.

Die junge, sympathische Madeleine Sutter ist diplomierte Kinderschwester, aber sie übt ihren Beruf nicht in einem Spital, sondern zum grössten Teil in der Luft aus, nämlich an Bord von Swissair-Flugzeugen. Sie trägt eine elegante blauweisse Uniform nach dem gleichen Schnitt wie die Air-Hostessen und den dazugehörigen bunten Schal.

«Erzählen Sie uns doch ein wenig von Ihrer sicher überaus abwechslungsreichen und interessanten Tätigkeit», baten wir Madeleine Sutter. *«Wie bringt man es von der Kinderschwester zur fliegenden Nurse?»*

«Meine sieben Kolleginnen und ich benötigten für unsere Arbeit bei der Swissair eine dreijährige Ausbildung als diplomierte Kinderschwester. Nach den Sprachaufenthalten im Welschland, in Frankreich und in England wollte ich in meinem erlernten Beruf für einige Zeit aussetzen und Air-Hostess werden. Bei der Anmeldung machte man mich jedoch darauf aufmerksam, dass die Swissair noch eine Nurse suche und ich die richtigen Voraussetzungen dafür

mitbringe. So änderte ich also meine Berufspläne, wurde Swissair-Nurse und habe meinen Entschluss während meiner nun vierjährigen Tätigkeit keinen Augenblick bereut. Die Nurses müssen dieselbe Aufnahmeprüfung wie die zukünftigen Air-Hostessen bestehen und werden nachher an Bord von einer dienstälteren Kollegin am neuen Arbeitsplatz eingeführt.»

«Sind Sie auf einer ganz bestimmten Strecke im Einsatz, oder begleiten Sie die Ihnen anvertrauten Kinder gewissermassen in alle Kontinente, die die Swissair anfliegt?»

«Beides trifft zu. Wir Nurses sind regelmässig auf dem Kurs nach Westafrika im Einsatz und fliegen die Städte Abidjan, Monrovia, Lagos, Accra, Douala und Libreville an. Dass wir ausgerechnet auf dieser Strecke arbeiten, hat seinen besonderen Grund. In Westafrika leben viele Schweizer und andere Europäer, und es fliegen deshalb immer zahlreiche Kinder mit. So reisen beispielsweise Schweizer Familien zusammen mit allen ihren Kindern in die Heimat, um hier in einem gemässigten Klima die Ferien zu verbringen. Oder die Kinder gehen in der Schweiz zur

Schule und fliegen dann in den Schulferien zu ihren Eltern nach Westafrika.

Laut den internationalen Bestimmungen dürfen Kinder unter 12 Jahren nicht ohne Begleitung Erwachsener fliegen. Nun kommt es aber immer wieder vor, dass kleine, manchmal erst ein paar Wochen alte Flugpassagiere ohne die Eltern eine Reise antreten müssen. Zum Beispiel möchte ein Schweizer Ehepaar einen mehrjährigen Aufenthalt in einem andern Kontinent mit einer längeren Reise abschliessen. Für die Kinder wäre sie aber zu anstrengend, und sie kehren deshalb früher nach Hause zurück, wo sie die Grosseltern bereits erwarten. In solchen Fällen springen die fliegenden Nurses ein. Kürzlich holte ich drei kleine Schweizer Kinder in Bangkok ab, und bei einer andern Einzelbegleitung wurde mir ein vier Monate alter Thailänder auf dem Flug von Chicago nach Zürich anvertraut.»

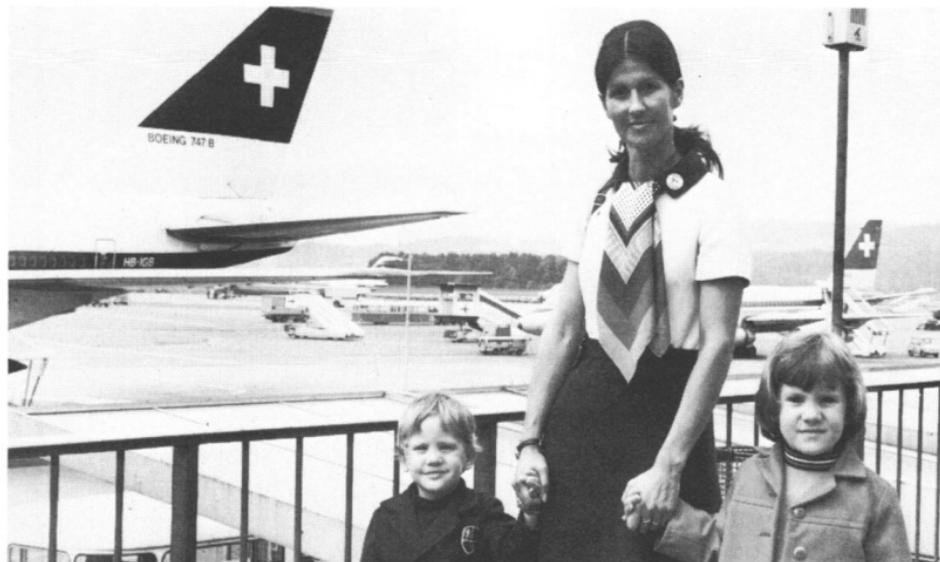
«Diese Flüge dauern viele Stunden. Ist es nicht ziemlich schwierig, die grösseren Kinder während dieser Zeit zu beschäftigen, denn mit dem Stillsitzen, auch wenn es zur Abwechslung in einem Flugzeug ist, können sich ja die wenigsten Mädchen und Buben befreunden?»

«Für alles ist an Bord gesorgt. Zur Kabinenausrüstung der DC-8, die nach Westafrika fliegt, gehören zahlreiche Spielsachen wie Malbücher

und Farbstifte, Gedulds- und Geschicklichkeitsspiele. Auch die unterschiedliche Nahrung ist selbstverständlich berücksichtigt worden. Die Eltern erhalten Speisekarten mit Kindermenüs, auf welchen sie ihre Wünsche ankreuzen können. Für die Säuglinge stehen Schoppenflaschen und Müesli bereit, und gegen Reisekrankheit oder andere unvorhergesehene Beschwerden sind in der Bordapotheke Medikamente und Pflasterchen für unsere jüngsten Passagiere vorhanden. Natürlich haben wir immer einen genügend grossen Vorrat Papierwindeln an Bord, und die Toiletten unserer Flugzeuge sind mit einem praktischen Wickeltisch versehen. Die allerkleinsten Passagiere betten wir in Tragtaschen, und die grösseren sind natürlich stolz, einen eigenen Sitz zu haben.

Manchmal ist die Kinderschar sehr zahlreich und entsprechend lebhaft. Mein Rekord waren bis heute 60 Kinder auf einem einzigen Flug. Ein anderes Mal betreute ich neben den begleiteten Kindern noch 28 allein reisende kleine Passagiere. Im Durchschnitt sind auf den Westafrikaflügen 25 bis 35 Kinder in unserer Obhut.»

«Sie begegnen Kindern aus der ganzen Welt und sammeln gewissermassen zwischen Himmel und Erde wichtige Erfahrungen für Ihren Beruf, der ja unendlich viel Einfühlungsvermögen und Geduld erfordert. Sicher erleben



Seit vier Jahren übt Madeleine Sutter den verantwortungsvollen, aber auch abwechslungsreichen Beruf einer Luft-Nurse (sprich nörss) aus.

Sie unvergessliche Augenblicke, und vermutlich entstehen aus diesen Begegnungen auch bleibende Kontakte, nicht wahr?»

«Die Kinder, die ich betreuen durfte, ihre Eltern und ich freuen uns natürlich über jedes Wiedersehen. Ab und zu kommt eine Schweizer Familie, wenn sie von meiner Ankunft weiss, in den Flughafen einer westafrikanischen Stadt, um mir schnell «Grüezi» zu sagen. Bei der Arbeit unterwegs erleben wir Nurses immer wieder kleine, liebenswerte Begebenheiten.

So bat mich beispielsweise auf meinem letzten Flug ein vierjähriges Negermädchen, das nicht einschlafen konnte, ich solle für immer, wirklich für immer seine Freundin sein. – Zu unsern Aufgaben gehört auch die Begleitung kranker Flugpassagiere, seien es nun Kinder oder Erwachsene. So helfen die Swissair-Nurses unter anderem bei den Flügen der Hilfsorganisation «Terre des Hommes», die schwerkranke Kinder für Spitalaufenthalte in die Schweiz bringen. – Das Schönste an meinem Beruf ist nicht das Fliegen und nicht das Kennenlernen fremder Länder – das sind zwar angenehme Begleiterscheinungen –, was wirklich zählt, ist die Begegnung mit Menschen, die unsere Hilfe brauchen.»





Jede Woche eine neue DC-10

«Jede Woche verlässt eine neue DC-10 die Werkhallen», sagte der Techniker, der uns durch die riesigen Anlagen der McDonnell Douglas-Fabrik in Long Beach, Kalifornien, führt, «es dauert aber rund ein- einhalb Jahre, bis ein Flugzeug fertiggestellt ist.» Aus allen Teilen der Vereinigten Staaten, aber auch aus zahlreichen andern Ländern treffen täglich Bauteile für das neue Grossflugzeug ein. Die Flügel beispielsweise werden per Bahn aus Kanada hertransportiert, während das Leitwerk und Teile der Rumpfvorverkleidung in Italien hergestellt werden. Der hinterste Rumpfteil stammt gar aus Japan. «In fünf Jahren bauen die Japaner das ganze Flugzeug», meint die Sekretärin eines Douglas-Managers, «und natürlich zum halben Preis.» Das ist wohl kaum zu befürchten, denn hinter der Entwicklung eines

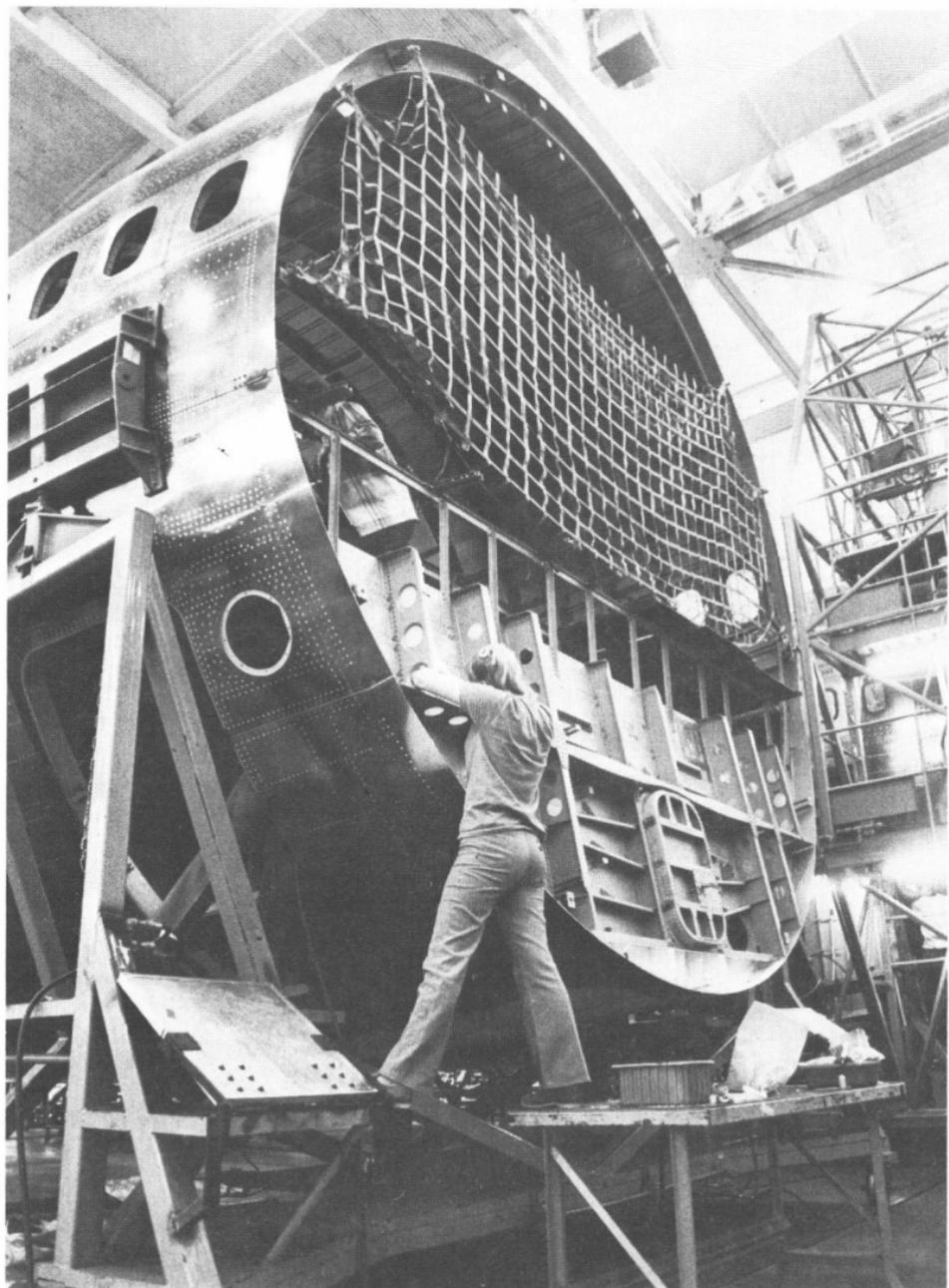
Jets von diesem Ausmass und von dieser Perfektion steht ein riesiger Stab spezialisierter Techniker und vor allem eine jahrzehntelange Erfahrung.

«Die DC-10 baut in vielem auf frühere Douglas-Flugzeuge auf», erklärt uns Flugkapitän Robert Staubli, der die erste der sieben von der Swissair bestellten Maschinen von Long Beach nach Kloten flog. «Bewährtes hat man beibehalten oder verbessert und mit einigen entscheidenden Neuerungen verbunden.»

Im Januar 1969 wurde die Fabrikation der DC-10 aufgenommen. Das erste Modell, die DC-10-10, war ein typisches Mittelstreckenflugzeug, in erster Linie für den amerikanischen Kontinent konzipiert. Um auch diejenigen Gesellschaften bedienen zu können, welche ein Langstreckenflugzeug wünschten, wurden zusätzlich zwei etwas grössere Typen entwickelt. Die Swissair wie auch die SAS, KLM und die UTA bestellten das stärkste Modell, nämlich die DC-10-30. Dieses Grossraumflugzeug weist 227 Sitzplätze in der Touristen- und 22 in der Ersten Klasse auf.

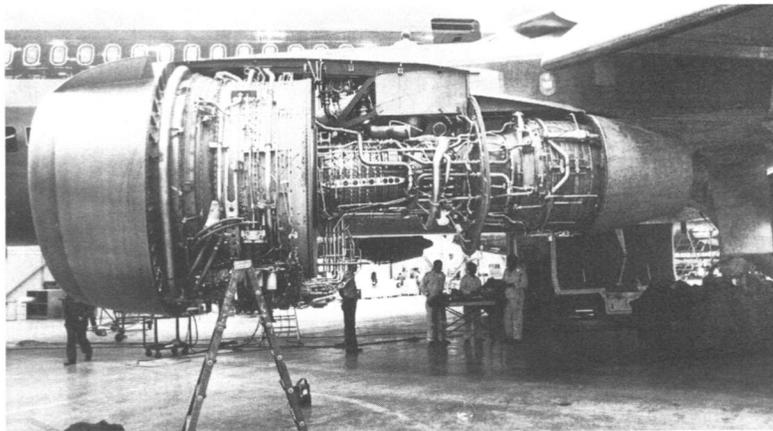
◁ *Die neue DC-10 der Swissair ist umweltfreundlich: Passagiere und Anwohner von Flughäfen sind angenehm überrascht von der geringen Lärmentwicklung der DC-10. Damit nicht genug: die neuen General-Electric-CF5-50-Triebwerke entwickeln auch praktisch keinen Rauch.*

Arbeit im Rumpf des Riesenvogels. ▷









Beim Besuch im Herstellerwerk erhält man eine Ahnung von der Organisation, welche hinter dem Bau eines modernen Flugzeuges steht. 25000 Arbeiter, die natürlich noch mit dem Bau anderer Flugzeugtypen beschäftigt sind, bauen die Düsenriesen. Ein Fünftel davon sind Ingenieure und Techniker. In den bis zu 350 Meter langen Hallen sind die Jets in den verschiedenen Stadien ihrer Entstehung aufgereiht. Das Ganze gleicht einem riesigen Zusammenspiel, dessen Ergebnis schliesslich ein Flugzeug ist, das die runde Summe von 105 Millionen Franken kostet.

◁ *Die Flügel sind bereits montiert, aber die Triebwerke fehlen noch. Einzelne Werkhallen der McDonnell Douglas-Fabriken sind bis 350 Meter lang.*

Obwohl die Triebwerke der DC-10-30 die stärksten sind, welche je in ein Zivilflugzeug eingebaut wurden, sind sie von den bisher entwickelten die leisensten und abgaseärmsten.

Imponierend sind auch die Testanlagen, auf denen ein Serienmodell der DC-10 jenen Belastungen ausgesetzt wurde, welche einem vierzigjährigen (!) Einsatz im normalen Liniendienst entspräche.

Die erste DC-10-30 der Swissair wird bereits im Linienverkehr über den Nordatlantik eingesetzt. In Abständen von einigen Monaten folgen weitere Exemplare. Wenn auch die Optionen in feste Bestellungen umgewandelt werden, verfügt unsere nationale Luftlinie in einigen Jahren über eine Flotte von neun DC-10-30 Düsenriesen.

In Maaloula spricht man heute noch die Sprache Christi

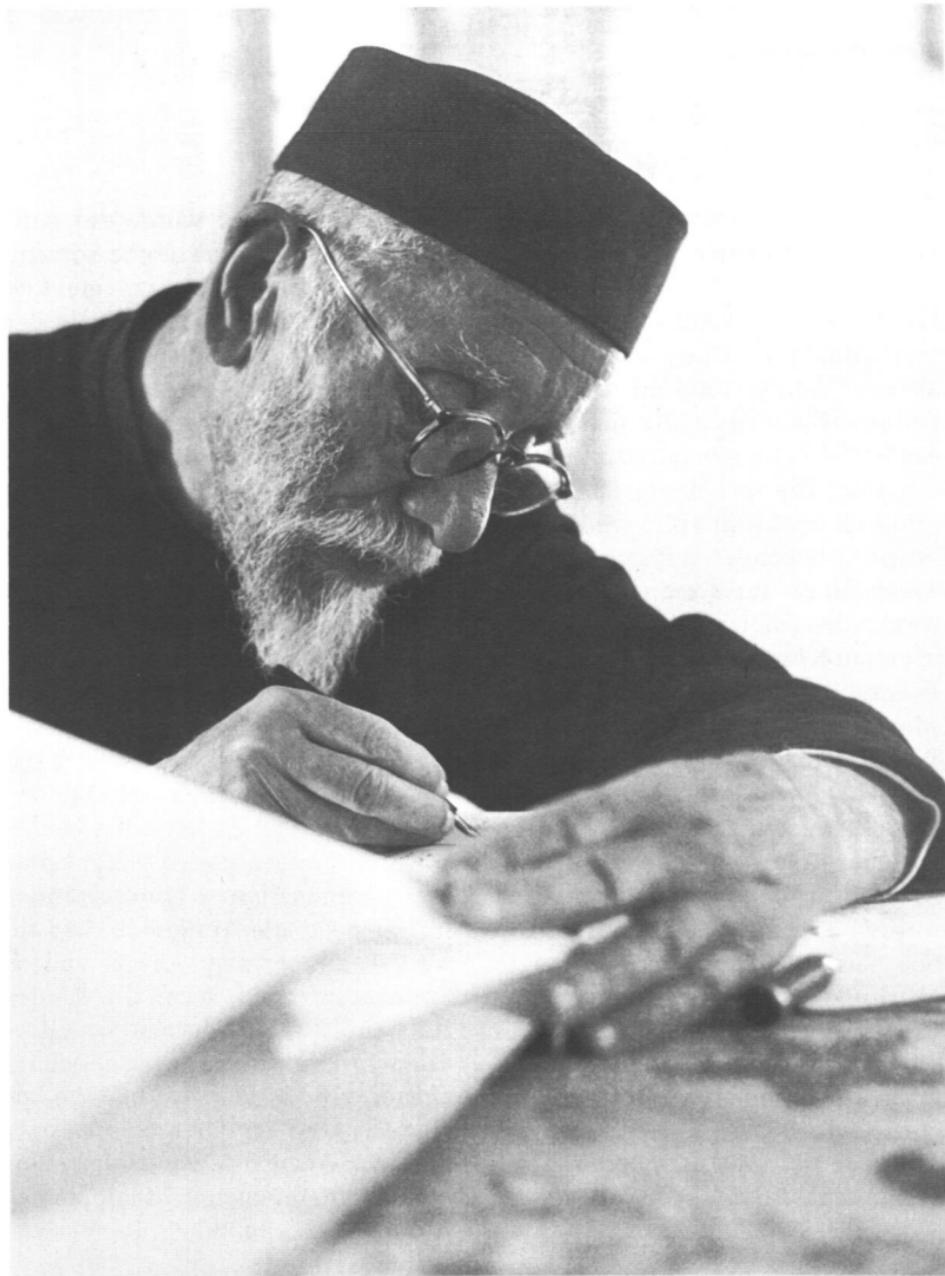
Die Fahrt von Damaskus nach dem Dorf Maaloula dauert kaum länger als eine Stunde. Sie führt durch die trostlose Steinwüste, die sich östlich des Anti-Libanon bis an den Euphrat erstreckt. Bis sich dann die Strasse plötzlich dem steil aufragenden Gebirgszug zuwendet und sich über ein weites Stück durch ein immer enger werdendes Tal windet. Das Tal endet in einem Kessel, der rings von steilen Felswänden umgeben ist. Hier liegt Maaloula. Zum Dorf führt zwar ein Weg hinein, aber keiner hinaus. Die Häuser stehen nicht neben-, sondern übereinander, und es sieht aus, als ob das ganze Dorf von der Hand eines Riesen an den Berghang geklebt worden wäre.

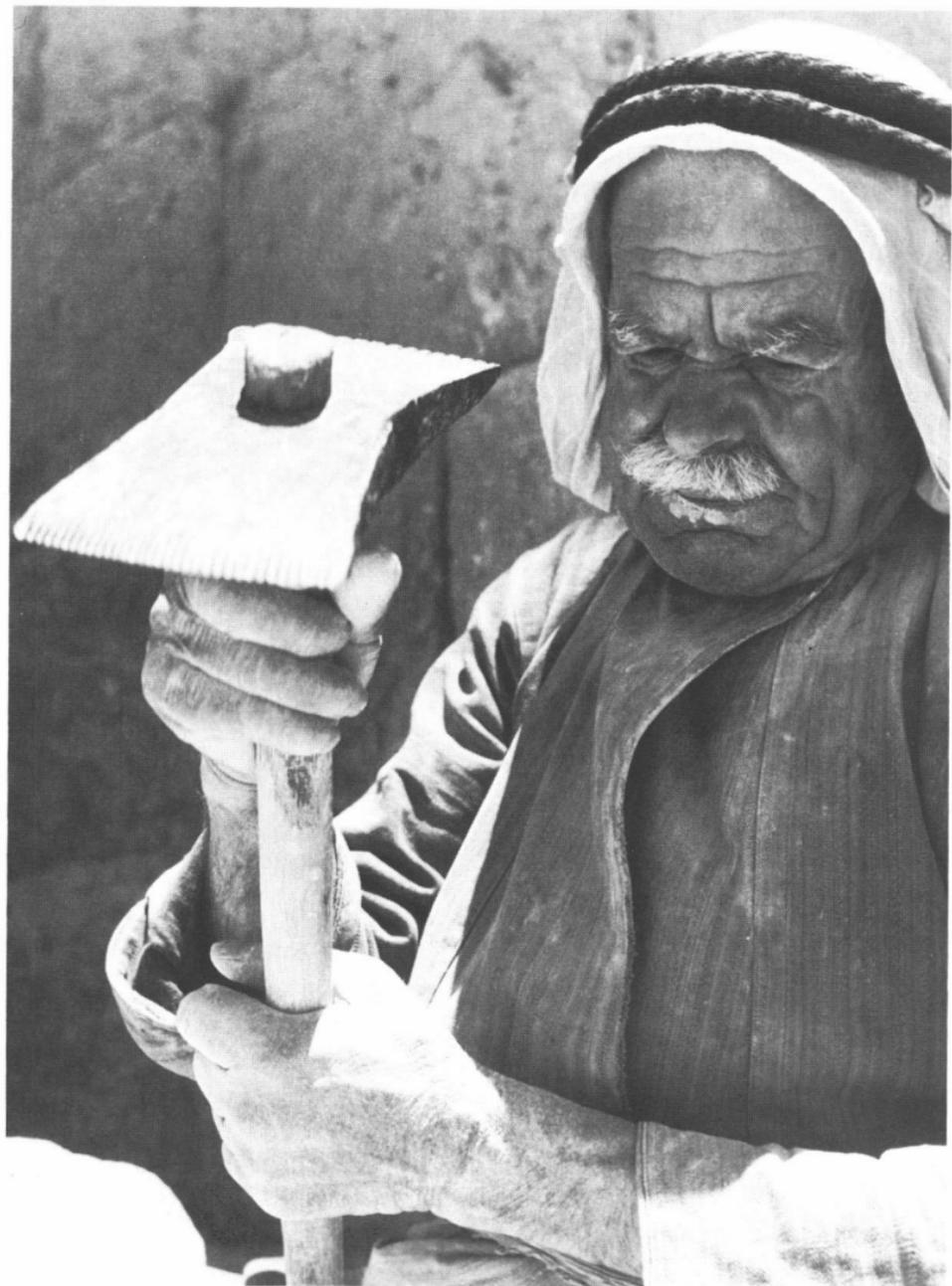
Die ungewöhnliche Lage erlaubte Maaloula nicht nur, eine christliche Insel inmitten des mohammedanischen Orients zu bleiben, sondern auch – zusammen mit den im gleichen Gebirgsmassiv gelegenen Dörfern Bendha und Djoubadin – die aramäische Sprache beizubehalten. Also jene Sprache, die zu Lebzeiten Christi gesprochen wurde.

Erst im Mittelalter wurde das Aramäische durch die arabische Sprache verdrängt und ist seither eine tote Sprache, die – mit Ausnahme der paar tausend Menschen in den genannten drei Dörfern – von keiner Volks- oder Religionsgemeinschaft mehr verstanden wird.

«Maaloula», so erzählte uns Pater Grégoire im Kloster Mar Sarkis, «zählt heute nicht mehr als fünfzehnhundert Einwohner, von denen sich drei Viertel zur griechisch-katholischen und der Rest zur griechisch-orthodoxen und mohammedanischen Konfession bekennen.»

Dank der abgeschlossenen Lage konnten die Einwohner von Maaloula also trotz dem Ansturm des Islams Christen bleiben und die alte Sprache beibehalten. Untereinander sprechen sie alle Aramäisch, und sie wollen aus Prinzip keine andere Sprache sprechen. Wenn die Kinder zur Schule gehen, lernen sie allerdings nur das Arabische, da es keinen Lehrer gibt, der das Aramäische beherrscht. Und der Pater meinte, es sei nur noch eine Frage von einigen Generationen, bis auch in Maaloula das Aramäische allmählich in Vergessenheit gerät.





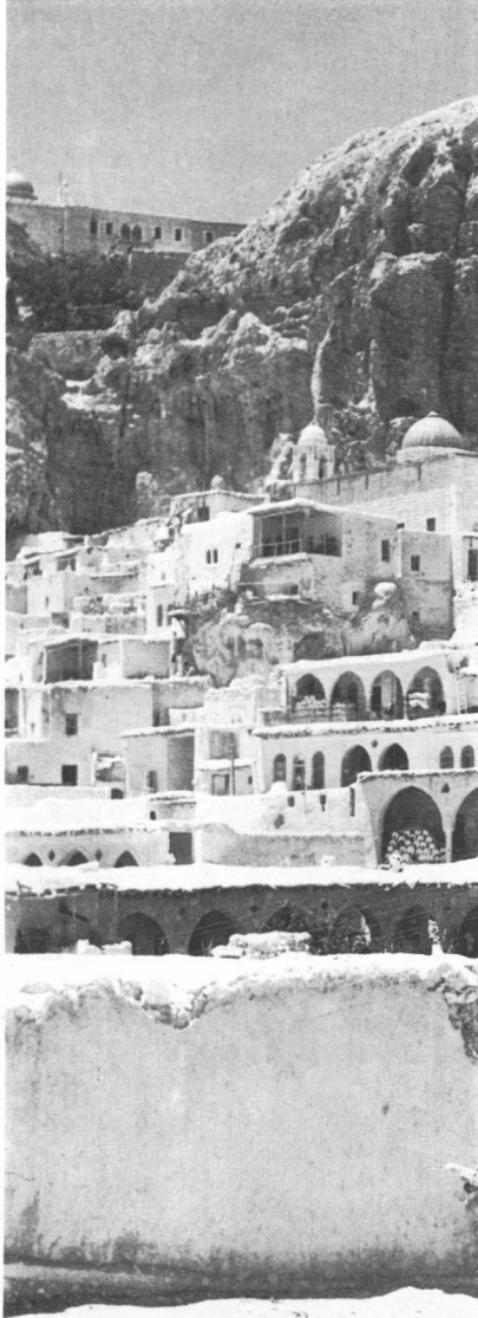
Wir baten den Pater, uns einige Beispiele aus dem Aramäischen zu nennen. Wir erfuhren, dass Brot «Lechma» heisst und dass sich aus diesem Wort der Name Bethlehem ableite, da Beitlechma «Haus des Brotes» bedeute. Die Sprache, die zur Zeit Christi gesprochen wurde, hat sich in dem weltabgeschiedenen Dorfe erhalten, indem sie Jahrhunderte hindurch von den Eltern auf die Kinder, von Generation zu Generation überliefert wurde. Ob dies jedoch noch lange der Fall sein wird, muss bezweifelt werden, da auch im Nahen Osten die Jugend nicht mehr viel Sinn für Tradition aufbringt.

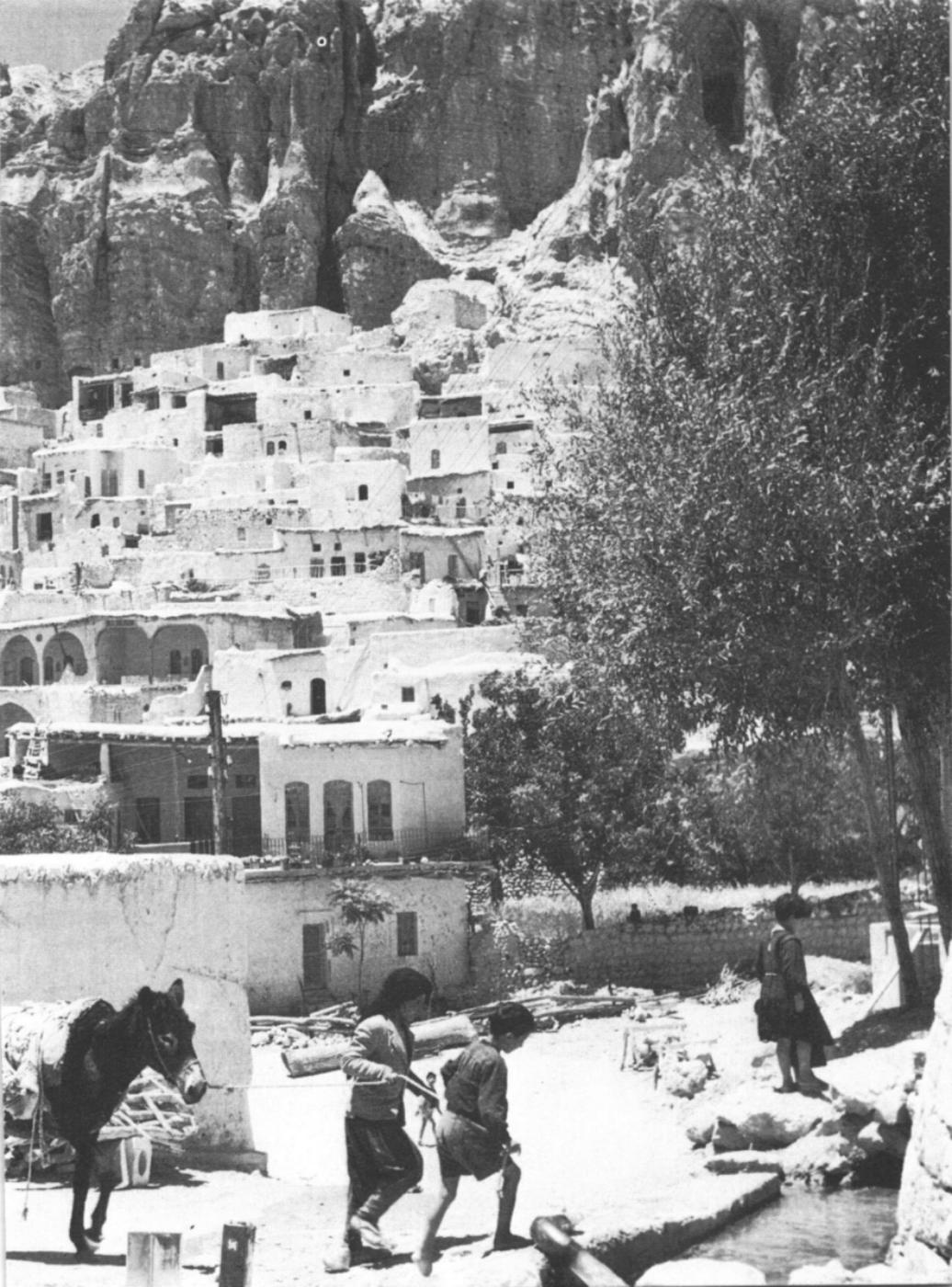
◁◁ *Der Prior des griechischen Klosters schrieb für uns einige Worte in aramäischer Sprache – in jener Sprache also, die zur Zeit Christi gesprochen wurde.*

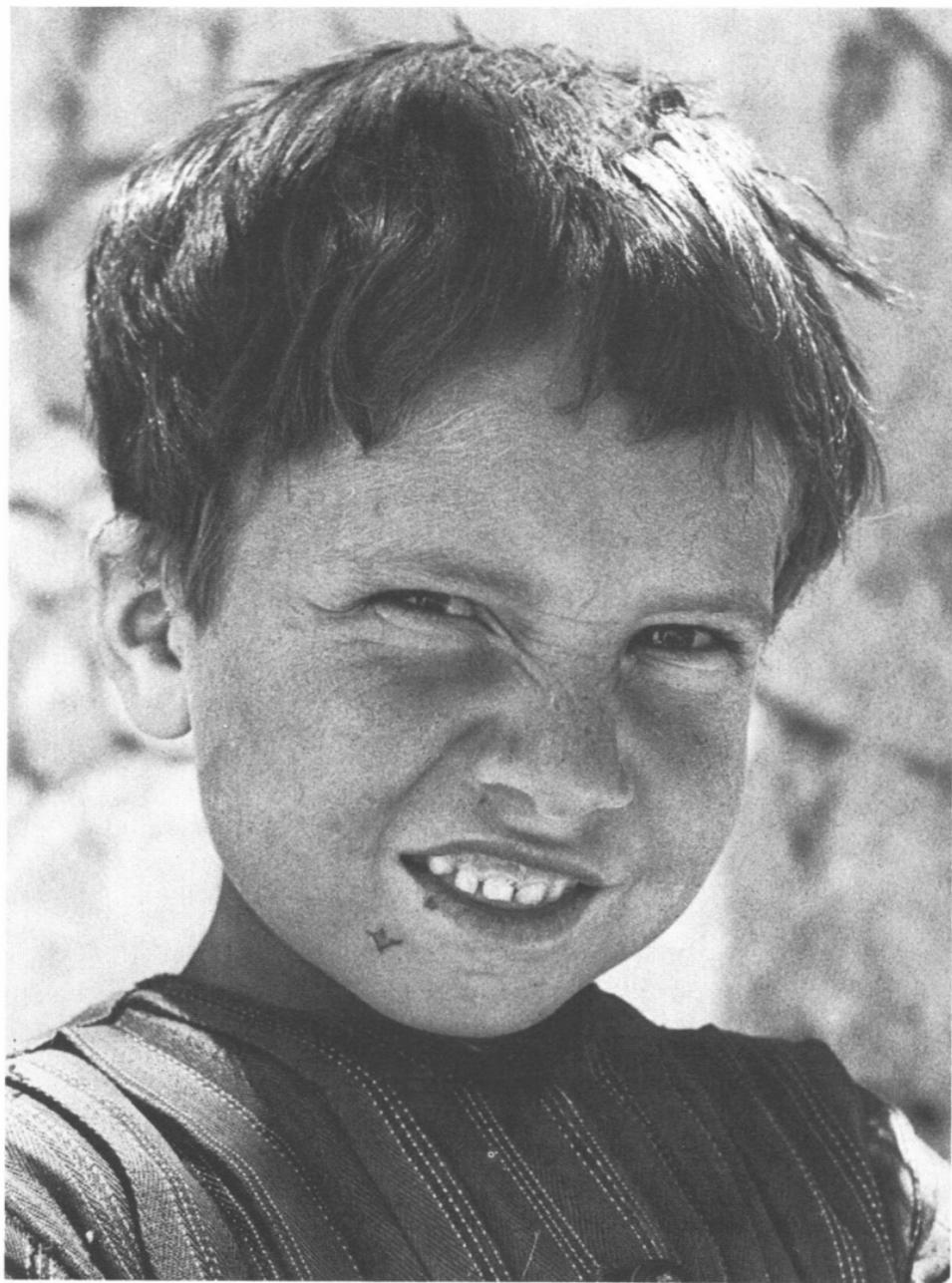
◁ *Handwerker in Maaloua. Das Dorf zählt rund 1500 Einwohner, die ihren christlichen Glauben bewahrt haben.*

Die Häuser von Maaloula stehen nicht neben- sondern übereinander, als ob sie die Hand eines Riesen an die schroff aufragenden Felsen geklebt hätte. ▷

Die Eltern in Maaloula sind ängstlich darauf bedacht, dass die Kinder zuerst das Aramäische lernen. Die Unterrichtssprache in der Schule allerdings ist das Arabische. ▷▷









Vom Weltall	Sonne, Mond, Planeten, Fixsterne	162
Unsere Erde	Daten, Erdteile, Inseln, Berge	163
Weltstädte		164
Ströme und Flüsse		165
Währungen		166
Zeittafel		168
Fluggesellschaften	Luftverkehrsgesellschaften, welche regelmässig Kloten anfliegen	169
Autokennzeichen		170
Masse und Gewichte	Längenmasse, Flächenmasse, Körpermasse, Hohlmasse, Gewichte, Zeitmasse, Zählmasse	172
Spezifische Gewichte		173
Schweizer Alpenpässe		174
Die Kantone	Hauptort, Eintritt in den Bund, Fläche, Bevölkerung, Bevölkerungsdichte	175
Posttaxen	Die wichtigsten Posttarife im In- und Auslandverkehr	176
Flächen und Körper	Formeln aus der Planimetrie und Stereometrie	178
Abkürzungen		183
Satzzeichen	Die wichtigsten Regeln der Interpunktion: Punkt, Komma, Fragezeichen, Ausrufezeichen, Bindestrich, Gedankenstrich, Anführungszeichen, Klammer, Apostroph, Auslassungspunkte	184
Antike Götter	Griechische und römische Götter; griechisches Alphabet	187

Das Weltall

Sonne

Durchmesser		1,392 Mill. km
Umfang		4,34 Mill. km
Sonnenoberfläche		6079371,8 Mill. km ²
Mittlere Erdferne		149,5 Mill. km
Eigene Drehung	einmal in	24,65 Tagen
Eigene Geschwindigkeit im Raum		19,5 km/sec
Temperatur an der Oberfläche		6000° C
Schwerkraft (Erde = 1)		27,89

Mond

Durchmesser		3476 km
Umfang		10920 km
Oberfläche		38500000 km ²
Mittlere Erdferne		384446 km
Erdumlauf	einmal in	29,5 Tagen
Eigene Umdrehung	einmal in	29,5 Tagen
Schwerkraft (Erde = 1)		0,165

Planeten	Grösse zur Erde	Entfernung zur Sonne	Umlaufzeit um die Sonne	Rotation um die eigene Achse	Anzahl Monde
Merkur	0,055	58 Mill. km	88 Tage	88 Tage	0
Venus	0,884	108 Mill. km	255 Tage	255 Tage	0
Erde	1	150 Mill. km	365 $\frac{1}{4}$ Tage	1 Tag	1
Mars	0,150	228 Mill. km	687 Tage	1 Tag	2
Jupiter	1347,0	778 Mill. km	12 Jahre	10 Std.	12
Saturn	770,5	1428 Mill. km	30 Jahre	10 $\frac{1}{2}$ Std.	10
Uranus	50,6	2873 Mill. km	84 Jahre	11 Std.	5
Neptun	42,8	4500 Mill. km	165 Jahre	15 $\frac{1}{2}$ Std.	2
Pluto	0,1	5918 Mill. km	249 Jahre		

Entfernung einiger Fixsterne

Sirius 9 Lichtjahre, Wega 28 Lichtjahre, Polarstern 470 Lichtjahre, Rigel im Orion 650 Lichtjahre, Grosser Spiralnebel 2 700 000 Lichtjahre.

1 Lichtjahr ist die Strecke, die das Licht in einem Jahre zurücklegt; sie beträgt 9,4603 Billionen km.

Unsere Erde

Daten

Erdoberfläche	510,1 Mill. km ²
Land (29%)	149,3 Mill. km ²
Meer (71%)	360,8 Mill. km ²
Rauminhalt	1 083 319 Mill. km ³
Masse	5977 Trill. t
Erdachse	12 714 km
Mittlerer Erdradius	6 370 km
Äquatorlänge	40 077 km
Äquator- durchmesser	12 757 km
Länge der Erdbahn um die Sonne	934 000 000 km
Erdjahr 365 Tg. 5 Std. 48 Min. 46 Sek.	
Umlaufgeschwindigkeit	30 km/Sek.

Die wichtigsten Inseln

Grönland	2 175 000 km ²
Neuguinea	786 000 km ²
Borneo	735 000 km ²
Madagaskar	585 000 km ²
Sumatra	434 000 km ²
Grossbritannien	228 000 km ²
Hondo (Nippon)	227 000 km ²
Celebes	180 000 km ²
Neuseeland, Nordinsel	1 150 000 km ²
Java	126 000 km ²
Kuba	119 000 km ²
Neufundland	111 000 km ²
Luzon	106 000 km ²
Island	103 000 km ²
Mindanao	96 000 km ²
Jesso	92 000 km ²
Irland	84 000 km ²
Haiti	77 000 km ²
Sachalin	75 000 km ²

Erdteile

Asien	44,3 Mill. km ²
Afrika	30,3 Mill. km ²
Nordamerika	24,2 Mill. km ²
Südamerika	17,9 Mill. km ²
Europa	9,9 Mill. km ²
Australien	8,6 Mill. km ²
Antarktis	14,1 Mill. km ²

Die höchsten Berge

<i>Europa</i>	
Mont-Blanc (Frankreich)	4807 m
Monte Rosa (Schweiz)	4634 m
Dom (Schweiz)	4545 m
Weisshorn (Schweiz)	4505 m
Matterhorn (Schweiz)	4478 m
<i>Asien</i>	
Mount Everest	8848 m
Godwin Austen	8610 m
Kantschendsonga	8578 m
Dhaulagiri	8172 m
<i>Afrika</i>	
Kilimandscharo	5895 m
Kenia	5194 m
Ruwenzori	5120 m
<i>Nordamerika</i>	
Mount MacKinley (Alaska)	6193 m
Mount Logan (Yukon)	6050 m
<i>Südamerika</i>	
Aconcagua (Argentinien)	6959 m
Illimani (Bolivien)	6882 m

Weltstädte

Stadt	Erdteil	Stadtgebiet	Stadt mit Vororten
Tokio	Asien	9025000	11600000
New York	Amerika	7969000	11410000
London	Europa		7914000
Paris	Europa	2821000	9532000
Schanghai	Asien	6900000	
Los Angeles	Amerika		6789000
Chicago	Amerika	6732000	7331000
Buenos Aires	Amerika	2967000	7700000
Moskau	Europa	6422000	6507000
San Paulo	Amerika	4981000	
Bombay	Asien	4903000	
Peking	Asien	6000000	
Philadelphia	Amerika	2036000	4690000
Kalkutta	Asien	3072000	4765000
Rio de Janeiro	Amerika	3857000	
Kairo	Afrika	4585000	
Seoul	Asien	3795000	
Leningrad	Europa		3752000
Tientsin	Asien	3220000	
Mexico City	Amerika	3193000	
Osaka	Asien	3146000	
Detroit	Amerika		4060000
Hongkong	Asien		3926000
Boston	Amerika		3200000
Djakarta	Asien	2973000	
Delhi	Asien	2511000	2874000
Berlin—West	Europa	2150000	
Karachi	Asien	1913000	2721000
Birmingham	Europa	1106000	2384000
Berlin—Ost	Europa	1081000	
Rom	Europa		2658000
Madrid	Europa	2803000	
Manchester	Europa	625000	2453000
Sidney	Australien	159000	2540000
Melbourne	Australien	76000	2229000

Ströme und Flüsse

Aussereuropa

Kagera-Nil	Afrika	6500 km
Missouri-		
Mississippi	Amerika	6400 km
Amazonas	Amerika	5500 km
irtysch-Ob	Asien	5300 km
Selenga-Jenissei	Asien	5200 km
Jangtsekiang	Asien	5100 km
Lena	Asien	4900 km
Amur	Asien	4600 km
Mekong	Asien	4500 km
Kongo	Afrika	4400 km
Niger	Afrika	4200 km
Hoangho	Asien	4000 km
Mackenzie	Amerika	4000 km
St. Lorenz	Amerika	3900 km
Yukon	Amerika	3700 km
Rio de la Plata	Amerika	3600 km
Wolga	Europa	3570 km
Indus	Asien	3200 km
Brahmaputra	Asien	3000 km
Orinoco	Amerika	3000 km
Colorado	Amerika	2900 km
Ganges	Asien	2700 km
Euphrat	Asien	2700 km
Sambesi	Afrika	2650 km

Europa

Wolga	3570 km
Donau	2850 km
Dnjepr	2150 km
Don	1860 km
Dnjestr	1387 km
Rhein	1320 km
Elbe	1165 km
Weichsel	1125 km
Düna	1024 km
Tajo	1010 km
Loire	1002 km
Rhone	812 km

Schweiz

Die Zahlen sind auf ganze km auf- oder abgerundet.

Bei Rhein, Rhone, Inn und Doubs bezieht sich die angegebene Länge auf die Flussstrecke bis zur Grenze.

Rhein	375 km
Aare	295 km
Rhone	264 km
Reuss	159 km
Linth-Limmat	140 km
Saane	129 km
Thur	125 km
Inn	104 km
Tessin	91 km
Broye	86 km
Grosse Emme	80 km
Doubs	74 km
Sihl	73 km
Birs	73 km
Vorderrhein	68 km
Kleine Emme	58 km
Töss	58 km
Hinterrhein	57 km
Orbe	57 km
Maggia	56 km
Simme	53 km
Sense	46 km
Moesa	44 km
Kander	44 km
Drance	43 km
Suze	41 km

Währungen

Afghanistan	1 Afghani	= 100 Puls
Ägypten	1 ägyptisches Pfund	= 100 Piaster
Albanien	1 Lek	= 100 Quintar
Algerien	1 alg. Dinar	= 100 Centimes
Angola	1 Angolar	= 100 Centavos
Argentinien	1 Peso	= 100 Centavos
Australien	1 australischer \$	= 100 Cents
Belgien	1 belgischer Franc	= 100 Centimes
Bolivien	1 bolivianischer Peso	= 100 Centavos
Brasilien	1 Cruzeiro	= 100 Centavos
Bulgarien	1 Lew (Mehrzahl: Lewa)	= 100 Stotinki
Burma	1 Kyat	= 100 Pyas
Ceylon	1 Rupie	= 100 Cents
Chile	1 Escudo	= 100 Centésimos
Volksrepublik China	1 Jen Min Piao	= 100 Tsjao = 100 Fen
Costa Rica	1 Colón	= 100 Céntimos
Dänemark	1 Krone	= 100 Oere
Deutschland, West	1 Mark	= 100 Pfennig
Deutschland, Ost	1 Mark	= 100 Pfennig
Dominikanische Republik	1 Peso	= 100 Centavos
Ecuador	1 Sucre	= 100 Centavos
Finnland	1 Markka	= 100 Penniä
Frankreich	1 Franc	= 100 Centimes
Ghana	1 Cedi	= 100 Pesewas
Griechenland	1 Drachme	= 100 Lepta
Grönland	1 Krone	= 100 Oere
Grossbritannien	1 Pfund Sterling	= 100 Pence
Guatemala	1 Quetzal	= 100 Centavos
Guinea	1 Franc	= 100 Centimes
Guinea, Port.	1 Escudo	= 100 Centavos
Haiti	1 Gourde	= 100 Centimes
Honduras	1 Lempira	= 100 Centavos
Indien	1 Rupie	= 10 Naye Paise
Indonesien	1 Rupiah	= 100 Sen
Irak	1 Dinar	= 1000 Fils
Iran	1 Rial	= 100 Dinars
Irland	1 Pfund	= 100 Pence
Island	1 Krone	= 100 Aurar
Israel	1 israelitisches Pfund	= 100 Agörot
Italien	1 Lira	= 100 Centesimi
Japan	1 Yen	= 100 Sen
Jordanien	1 Dinar	= 1000 Fils
Jugoslawien	1 Dinar	= 100 Para
Kambodscha	1 Riel	= 100 Sen
Kanada	1 \$	= 100 Cents

Kenia	1 Shilling	= 100 Cents
Kolumbien	1 Peso	= 100 Centavos
Kongo (Brazzaville)	1 Franc CFA	= 100 Centimes
Kongo (Kinshasa)	1 Zaire	= 100 Makuta
Südkorea	1 Won	= 100 Chon
Kuba	1 Peso	= 100 Centavos
Kuwait	1 Dinar	= 1000 Fils
Laos	1 Kip	= 100 At
Libanon	1 Pfund	= 100 Piaster
Liberia	1 \$	= 100 Cents
Libyen	1 Pfund	= 1000 Millièmes
Luxemburg	1 Franc	= 100 Centimes
Marokko	1 Dirham	= 100 Franken
Mexiko	1 Peso	= 100 Centavos
Monaco	1 Franc	= 100 Centimes
Nepal	1 Rupie	= 100 Paisa
Nicaragua	1 Cordoba	= 100 Centavos
Niederlande	1 Gulden	= 100 Cents
Nigeria	1 Pfund	= 100 Cents
Norwegen	1 Krone	= 100 Oere
Österreich	1 Schilling	= 100 Groschen
Pakistan	1 Rupie	= 100 Paisas
Panama	1 Balboa	= 100 Centésimos
Paraguay	1 Guarani	= 100 Céntimos
Peru	1 Sol	= 100 Centavos
Philippinen	1 Peso	= 100 Centavos
Polen	1 Zloty	= 100 Groszy
Portugal	1 Escudo	= 100 Centavos
Rumänien	1 Leu (Mehrzahl: Lei)	= 100 Bani
Salvador	1 Colón	= 100 Centavos
Saudi-Arabien	1 Riyal	= 20 Quirsh
Schweden	1 Krone	= 100 Oere
Schweiz	1 Franken	= 100 Rappen
Somalia	1 Shilling	= 100 Centimes
Sowjetunion	1 Rubel	= 100 Kopeken
Spanien	1 Peseta	= 100 Céntimos
Südafrikanische Republik	1 Rand	= 100 Cents
Südvietnam	1 Piaster	= 100 Cents
Syrien	1 syrisches Pfund	= 100 Piaster
Thailand	1 Baht	= 100 Satang
Tschechoslowakei	1 Krone	= 100 Heller
Tunesien	1 Dinar	= 1000 Millièmes
Türkei	1 türkisches Pfund	= 100 Kurus
Ungarn	1 Forint	= 100 Filler
Uruguay	1 Peso	= 100 Centésimos
USA	1 \$	= 100 Cents
Venezuela	1 Bolivar	= 100 Céntimos
Zambia	1 Kwacha	= 100 Ngwee

Zeittafel

Wenn es bei uns in der Schweiz mittags 12.00 Uhr ist, dann ist es in:

Albanien	12.00	Luxemburg	12.00
Algerien	12.00	Madagaskar	14.00
Argentinien	08.00	Malaysia	18.30
Äthiopien	14.00	Marokko	11.00
Australien (Ost)	21.00	Mexiko	05.00
Australien (Mitte)	20.30	Neufundland	07.00
Australien (West)	19.00	Neuseeland	23.00
Belgien	12.00	Niederlande	12.00
Bolivien	07.00	Nigeria	12.00
Brasilien (Ost)	08.00	Norwegen	12.00
Brasilien (Mitte)	07.00	Österreich	12.00
Brasilien (West)	06.00	Pakistan (West)	16.00
Bulgarien	13.00	Panama	06.00
Burma	17.30	Peru	06.00
Chile	07.00	Philippinen	19.00
China (Küste)	19.00	Polen	12.00
Dänemark	12.00	Portugal	11.00
Deutschland	12.00	Rumänien	13.00
Ecuador	06.00	Sambia	13.00
Finnland	13.00	Saudiarabien	14.00
Frankreich	12.00	Schweden	12.00
Ghana	11.00	Senegal	11.00
Griechenland	13.00	Sowjetunion (bis 40° Ost)	14.00
Grossbritannien	12.00	Spanien	12.00
Hongkong	19.00	Südafrika	13.00
Indien	16.30	Sudan	13.00
Irak	14.00	Tansania	14.00
Iran	14.30	Thailand	18.00
Island	10.00	Tschechoslowakei	12.00
Israel	13.00	Tunesien	12.00
Italien	12.00	Türkei	13.00
Japan	20.00	Ungarn	12.00
Jugoslawien	12.00	Uruguay	08.00
Kanada (Atlantik-Küste)	07.00	USA (Pazifik-Küste)	03.00
Kanada (West)	03.00	USA (Zentralstaaten)	05.00
Kenia	14.00	USA (Atlantik-Küste)	06.00
Kolumbien	06.00	Venezuela	06.30
Kongo (West)	12.00	Vereinigte Arabische Republik	13.00
Kongo (Ost)	13.00		
Korea (Süd)	19.30		
Korea (Nord)	20.00		
Kuba	06.00		

Fluggesellschaften

Luftverkehrsgesellschaften, die regelmässig den Flughafen Zürich–Kloten anfliegen:

Linienverkehr

Aer Lingus	Irland
Aeroflot, Soviet Airlines	UdSSR
Aerolineas Argentinas	Argentinien
Air Canada	Kanada
Air France	Frankreich
Alitalia, Linee Aeree Italiane	Italien
AUA, Austrian Airlines	Österreich
Avianca, Aerovias Nacionales de Columbia	Kolumbien
Balkan, Bulgarien Airlines	Bulgarien
Bayerischer Flugdienst	Bundesrepublik Deutschland
BEA, British European Airways	Grossbritannien
BOAC, British Overseas Airways Corporation	Grossbritannien
CSA, Ceskoslovenske Aerolinie	CSSR
DLH, Deutsche Lufthansa AG	Bundesrepublik Deutschland
East African Airways Corporation	Kenia / Uganda / Tanzania
Egyptair	Ägypten
El Al, Israel National Airlines	Israel
Finnair O/Y	Finnland
Iberia, Lineas Aereas de Espana	Spanien
JAT, Jugoslovenski Aerotransport	Jugoslawien
KLM, Royal Dutch Airlines	Niederlande
LOT, Polskie Linie Lotnicze	Polen
Malev, Hungarian Air Transport	Ungarn
MEA, Middle East Airlines	Libanon
Nigeria Airways	Nigeria
Olympic Airways	Griechenland
Royal Air Maroc	Marokko
SAA, South African Airways	Südafrika
Sabena, Belgian World Airlines	Belgien
SAS, Scandinavian Airlines System	Schweden
Sabena, Belgian World Airlines	USA
Singapore Airlines	Singapur
Swissair, Schweizerische Luftverkehr AG	Schweiz
TAP, Transportes Aereos Portugueses	Portugal
Tarom, Romanian Air Transport	Rumänien
Tunis Air	Tunesien
Türk Hava Yollari	Türkei
TWA, Trans World Airlines	USA
UTA, Union de Transports Aériens	Frankreich
Varig, Viaçao Aerea Rio-Grandense	Brasilien

Autokennzeichen

A	Österreich	ETH	Äthiopien
ADN	Aden		
AL	Albanien	F	Frankreich
AND	Andorra	FL	Liechtenstein
AUS	Australien		
		GB	Grossbritannien
B	Belgien	GBY	Malta
BDS	Barbados	GCA	Guatemala
BG	Bulgarien	GH	Ghana
BH	British Honduras	GR	Griechenland
BR	Brasilien		
GRG	Guayana	H	Ungarn
BRN	Bahrein	HK	Hongkong
BRU	Brunei		
BS	Bahama-Inseln	I	Italien
BUR	Burma	IL	Israel
		IND	Indien
C	Kuba	IR	Iran
CC	Konsularisches Corps	IRL	Irland
CD	Diplomatisches Corps	IRQ	Irak
CDN	Kanada	IS	Island
CGO	Kongo Kinshasa		
CH	Schweiz	J	Japan
CI	Elfenbeinküste	JA	Jamaika
CL	Ceylon	JOR	Jordanien
CNB	Nordborneo / Labuan		
CO	Kolumbien	K	Kambodscha
CR	Costa Rica	KWT	Kuwait
CS	Tschechoslowakei		
CU	Curaçao	L	Luxemburg
CY	Zypern	LAO	Laos
		LS	Lesotho
D	Deutschland	LT	Libyen
DK	Dänemark		
DOM	Dominikanische Republik	M	Malta
DY	Dahomey	MA	Marokko
DZ	Algerien	MC	Monaco
		ME	Spanisch Marokko
E	Spanien	MEX	Mexiko
EAK	Kenia	MS	Mauritius
EAT	Tansania	MW	Malawi
EAU	Uganda		
EAZ	Sansibar	N	Norwegen
EC	Ecuador	NA	Niederländische Antillen
ET	Vereinigte Arabische Republik	NF	Neufundland

NIC	Nicaragua	T	Thailand
NIG	Niger	TC	Kamerun
NL	Niederlande	TG	Togo
NZ	Neuseeland	TN	Tunesien
		TR	Türkei
P	Portugal	TT	Trinidad und Tobago
PA	Panama		
PAK	Pakistan	U	Uruguay
PE	Peru	USA	Vereinigte Staaten
PI	Philippinen		
PL	Polen	V	Vatikan
PTM	Malaysia	VN	Vietnam
PY	Paraguay		
		WAG	Gambia
R	Rumänien	WAL	Sierra Leone
RA	Argentinien	WAN	Nigeria
RB	Bolivien	WD	Dominica
RC	China (Taiwan)	WG	Grenada
RCA	Zentralafrikanische Republik	WL	Santa Lucia
RCB	Kongo Brazzaville	WS	West-Semoa
RCH	Chile	WV	Saint-Vincent
RH	Haiti		
RI	Indonesien	YMN	Jemen
RIM	Mauretanien	YU	Jugoslawien
RL	Libanon	YV	Venezuela
RM	Madagaskar		
RMM	Mali	Z	Zambia
RSM	San Marino	ZA	Südafrika
RSR	Rhodesien		
RU	Burundi		
RWA	Rwanda		
S	Schweden		
SF	Finnland		
SGP	Singapur		
SK	Sarawak		
SME	Surinam		
SN	Senegal		
SP	Somalia		
SS	Wellesley		
SU	Sowjetunion		
SWA	Südwestafrika		
SY	Seychellen		
SYR	Syrien		

Masse und Gewichte

Längenmasse

Kilometer, Meter, Dezimeter, Zentimeter und Millimeter

- 1 km = 1000 m
- 1 m = 10 dm = 100 cm = 1000 mm
- 1 dm = 10 cm = 100 mm
- 1 cm = 10 mm

alte Masse

- 1 Wegstunde (4,8 km) = 16000 Fuss
- 1 Rute (3 m) = 10 Fuss
- 1 Klafter (1,80 m) = 6 Fuss
- 1 Elle (60 cm) = 2 Fuss
- 1 Fuss (30 cm) = 10 Zoll
- 1 Zoll (3 cm) = 10 Linien
- 1 Linie (3 mm) = 10 Strich
- 1 Strich (0,3 mm)

angelsächsische Masse

- 1 mile (1609,3426 m) = 1760 yards
- 1 yard (91,44 cm) = 3 feet
- 1 foot (30,48 cm) = 12 inches
- 1 inch (2,54 cm) = 12 lines

Körpermasse

Kubikmeter, Kubikdezimeter, Kubikzentimeter

- 1 m³ = 1000 dm³ = 1000000 cm³
= 1000000000 mm³
- 1 dm³ = 1000 cm³ = 1000000 mm³
- 1 cm³ = 1000 mm³
- 1 Klafter = 3 Ster
- 1 Ster = 1 m³

Zählmasse

- Gros, Dutzend, Stück
- 1 Gros = 12 Dtzd. = 144 Stück
- 1 Dtzd. = 12 Stück

Flächenmasse

Quadratkilometer, Hektare, Are, Quadratmeter, Quadratdezimeter, Quadratzentimeter, Quadratmillimeter

- 1 km² = 100 ha = 10000 a =
1000000 m²
- 1 ha = 100 a = 10000 m²
- 1 a = 100 m²
- 1 m² = 100 dm²
= 1000000 mm²
- 1 dm² = 100 cm² = 10000 mm²
- 1 cm² = 100 mm²
- 1 Juchart = 36 a = 3600 m²

Gewichte

Tonne, Zentner, Kilogramm, Gramm

- 1 t = 100 q = 1000 kg
- 1 q = 100 kg
- 1 kg = 1000 g

Zeitmasse

Jahr, Monat, Woche, Tag, Stunde, Minute, Sekunde

- 1 J. = 12 Mt. = 52 W. = 365 Tg.
(Schaltjahr = 366 Tg.)
- 1 W. = 7 Tg. (6 Arbeitstage)
- 1 Tg. = 24 Std.
- 1 Std. = 60 Min. = 3600 Sek.
- 1 Min. = 60 Sek.
- 1 Wegstunde = 4,8 km

Hohlmasse

Hektoliter, Liter, Deziliter

- 1 hl = 100 l
- 1 l = 10 dl
- 1 m³ = 1000 dm³ = 1000 l = 10 hl

Spezifische Gewichte

Beispiel zur Anwendung der spezifischen Zahl:

Eisen: Spez. Gew. = 7,8;

1 cm³ = 7,8 g; 1 dm³ = 7,8 kg;

1 m³ = 7,8 t

Metalle

Aluminium	2,7
Blei	11,34
Eisen	7,8
Glockenmetall	8,81
Gold	19,3
Gusseisen	7,6
Kupfer	8,93
Messing	8,10–8,6
Nickel	8,8
Platin	21,3
Quecksilber	13,55
Silber	10,5
Stahl	7,7
Zink	7,14
Zinn	7,28

Holz

	grün	trocken
Ahorn	0,93	0,63
Birnbaum	0,98	0,74
Birke	0,88	0,65
Buche	0,99	0,73
Eiche	1,03	0,74
Erle	0,82	0,53
Esche	0,92	0,72
Fichte	0,83	0,47
Föhre	0,86	0,52
Lärche	0,83	0,59
Linde	0,74	0,53
Nussbaum	0,92	0,68
Pappel	0,77	0,45
Ulme	0,95	0,68
Weisstanne	0,83	0,45

Feste Stoffe

Anthrazit	1,4–1,7
Asphalt	1,1–1,5
Beton	1,8–2,5
Butter	0,94
Diamant	3,52
Eis (bei 0 °C)	0,92
Erde	1,3–2,0
Fett	0,92–0,94
Glas	2,4–2,8
Granit	2,5–3,1
Heu am Stock	0,075
Kalkstein	2,68
Knochen	1,7–2,0
Koks	1,4
Kork	0,2–0,25
Lehm (trocken)	1,5
Marmor	2,0–2,8
Salz	2,15
Sand	1,2–1,6
Sandstein	2,0–2,6
Schiefer	2,6–2,7

Flüssige Stoffe

Benzin	0,68–0,75
Dieselöl	0,88
Leinöl	0,93
Milch	1,03
Quecksilber	13,55
Wasser (bei 4 °C)	1,00

Gasförmige Stoffe

Chlor	0,00322
Kohlendioxyd	0,00197
Luft	0,00129
Ozon	0,00222
Sauerstoff	0,00143
Stickstoff	0,00125
Wasserstoff	0,00009

Schweizer Alpenpässe

Pass	Ausgangs- und Endpunkt	Passhöhe in m ü. M.	Distanz in km
Albula	Tiefencastel—La Punt	2312	42
Bernina	Pontresina—Poschiavo	2323	34
Brünig	Meiringen—Sarnen	1007	28
Flüela	Davos-Dorf—Susch	2383	26
Col de la Forclaz	Martigny—Chamonix	1527	42
Furka	Gletsch—Hospental	2431	28
Grimsel	Meiringen—Gletsch	2165	37
Gr. St. Bernhard	Martigny—Aosta	2469	79
Strassentunnel		1924	5,8
Jaunpass	Boltigen—Bulle	1509	39
Ibergeregg	Oberiberg—Schwyz	1406	32
Julier	Tiefencastel—Silvaplana	2284	44
Klausen	Altdorf—Linthal	1948	54
Lenzerheide	Chur—Tiefencastel	1476	29
Lukmanier	Disentis—Biasca	1972	63
Maloja	Silvaplana—Chiavenna	1815	49
Col du Marchairuz	Le Brassus—Bière	1447	18
Col du Mollendruz	Le Pont—Isle	1180	15
Col de Morgins	Monthey—Abondance	1387	31
Col de Mosses	Aigle—Château-d'Œx	1445	34
Nufenen	Airolo—Ulrichen	2478	36
Oberalp	Andermatt—Disentis	2044	31
Ofenpass	Zernez—Sta. Maria M.	2149	40
Col du Pillon	Aigle—Gsteig	1546	32
Ricken	Wattwil—Uznach	794	14
San Bernardino	Hinterrhein—Mesocco	2065	31
Strassentunnel		1644	6,6
St. Gotthard	Andermatt—Airolo	2108	26
Simplon	Brig—Domodossola	2005	65
Splügen	Splügen-Dorf—Chiavenna	2113	30
Susten	Wassen—Innertkirchen	2262	47
Umbrail	Sta. Maria i. M.—Bormio	2501	32

Viele dieser Passstrassen in den Alpen und im Jura sind, je nach Witterungsverhältnissen, etwa vom Juni bis zum Oktober offen, und nur der vierte Teil sind das ganze Jahr geöffnet.

Die Kantone

Kanton	Hauptort	Eintritt in den Bund	Fläche in km ²	Bevölkerung 1970	Einwohner auf 1 km ²
Zürich	Zürich	1351	1728,6	1 107 788	641
Bern	Bern	1353	6886,9	983 296	143
Luzern	Luzern	1332	1492,2	289 641	194
Uri	Altdorf	1291	1076,5	34 091	32
Schwyz	Schwyz	1291	908,2	92 072	101
Obwalden	Sarnen	1291	490,7	24 509	50
Nidwalden	Stans	1291	275,8	25 634	94
Glarus	Glarus	1352	684,6	38 155	56
Zug	Zug	1352	238,6	67 996	285
Freiburg	Freiburg	1481	1670,0	180 309	108
Solothurn	Solothurn	1481	790,6	224 133	283
Basel-Stadt	Basel	1501	37,2	234 945	6338
Basel-Land	Liestal	1501	428,1	204 889	479
Schaffhausen	Schaffhausen	1501	298,3	72 854	244
Appenzell AR	Herisau	1513	243,2	49 023	202
Appenzell IR	Appenzell	1513	172,1	13 124	76
St. Gallen	St. Gallen	1803	2014,3	384 475	191
Graubünden	Chur	1803	7105,9	162 086	23
Aargau	Aarau	1803	1404,6	433 284	309
Thurgau	Frauenfeld	1803	1012,7	182 835	182
Tessin	Bellinzona	1803	2810,8	245 458	87
Waadt	Lausanne	1803	3219,0	511 851	159
Wallis	Sitten	1815	5225,8	206 563	39
Neuenburg	Neuenburg	1815	796,6	169 173	212
Genf	Genf	1815	282,2	331 599	1175

Die Gesamtfläche der Schweiz misst 41 287,9 km².

Die Schweiz ist von 6 269 783 Einwohnern bewohnt (EVZ am 1. 12. 1970). Dies entspricht einer Bevölkerungsdichte von 152 Menschen pro km².

Die Länge der Schweizer Grenze beträgt 1882,7 km und verteilt sich auf 15 Kantone und die fünf Grenzstaaten Deutschland (366,2 km), Frankreich (569,3 km) Italien (741,3 km), Österreich (164,8 km) und Liechtenstein (41,1 km).

Der höchste Punkt ist die Dufourspitze (4634 m), der tiefste der Spiegel des Langensees (193 m).

Posttaxen

Im Inlandverkehr

In Franken

Briefe (bis 250 g)

bis Format B5 (176×250 mm) und 20 mm Dicke	0.30
über Format B5 (176×250 mm) oder dicker als 20 mm	0.60

Postkarten

bis zum Höchstformat von B5 (176×250 mm)	0.30
--	------

Einschreibetaxe

0.70

Postpakete

	uneingeschrieben	ingeschrieben
bis 250 g	0.60 (1.20)	0.80 (1.60)
über 250 g bis 1 kg	0.80 (1.60)	1.— (2.—)
über 1 kg bis 3 kg	1.30 (2.60)	1.70 (3.40)
über 3 kg bis 5 kg	2.— (4.—)	2.50 (5.—)
über 5 kg bis 10 kg	3.— (6.—)	3.50 (7.—)
über 10 kg bis 15 kg	4.50 (9.—)	5.— (10.—)
über 15 kg bis 20 kg	9.50 (19.—)	10.— (20.—)

(Die Taxen in Klammern gelten für sperrige Pakete)

Nachnahmen (nebst ordentlicher Beförderungstaxe):

bis 100 Fr.	1.50
über 100 bis 500 Fr.	2.50
über 500 bis 1000 Fr.	3.50
hiezü für je weitere 1000 Fr. oder einen Bruchteil davon	1.—

Postanweisungen (Höchstbetrag 10000 Fr.):

bis 100 Fr.	1.20
über 100 bis 500 Fr.	1.50
über 500 bis 1000 Fr.	1.80
hiezü für je weitere 1000 Fr. oder einen Bruchteil davon	0.30

Für telegraphische Anweisungen (Höchstbetrag 10000 Fr.) ausserdem eine Taxe von 50 Rp. und die ordentliche Telegrammtaxe.

Eilsendungen (nebst ordentlicher Beförderungstaxe):

Für Sendungen aller Art sowie für gewöhnliche Postanweisungen:

Zustellung im ordentlichen Eilzustellkreis (Umkreis von 1 ½ km oder im gesamten geschlossenen Stadtgebiet)	1.50
für jeden weitem km im zuschlagspflichtigen Aussengebiet	1.50

Für die Eilzustellung von 21 bis 7 Uhr sowie an Sonn- und Feiertagen wird das Doppelte der Taxen erhoben.

Briefe, Drucksachen, Päckchen

Höchstmasse: Länge, Breite und Dicke zusammen 90 cm, grösste Ausdehnung 60 cm;
 kleinste Ausdehnungen: eine Fläche, deren Masse mindestens 9×14 cm betragen.

	Briefe	Drucksachen ¹	Päckchen
bis 20 g	0.60 ²	0.30	0.60
über 20 g bis 50 g	1.10	0.40	0.60
über 50 g bis 100 g	1.40	0.50	0.60
über 100 g bis 250 g	3.20	0.80	1.20
über 250 g bis 500 g	6.—	1.40	2.—
über 500 g bis 1000 g	10.—	2.40	3.60
über 1000 g bis 2000 g	16.—	4.—	—
je weitere 1000 g	—	2.—	—

¹ Bücher, Broschüren, Musikalien und geographische Karten:
 Ermässigung von 50% der Drucksachentaxe.

² nach den CEPT-Ländern 0.40

Postkarten (Höchstmasse 105×148 mm)	0.40
nach den CEPT-Ländern	0.30

CEPT-Länder (Europäische Konferenz der Post- und Fernmeldeverwaltungen):

Belgien	Grossbritannien	Malta	Schweden
Dänemark	und Nordirland	Monaco	Spanien
Deutschland (Bundesrep.)	Irland	Niederlande	Türkei
Finnland	Island	Norwegen	Vatikan
Frankreich	Italien	Österreich	Zypern
Griechenland	Jugoslawien	Portugal	
	Luxemburg	San Marino	

Aerogramme (nicht mehr am Postschalter erhältlich)

nach Europa:	Taxe für einen Brief von 20 g	
nach Übersee:		0.70

Antwortscheine

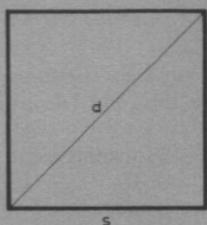
a) Preis der schweizerischen Antwortscheine	0.90
b) Umtausch gegen schweizerische Wertzeichen im Wert von 60 Rp.	

Eilzustellung (nicht nach allen Ländern zulässig)

a) Briefpostsendungen, Wertbriefe und Wertschachteln, Geldverkehr	1.50
b) Pakete	2.20

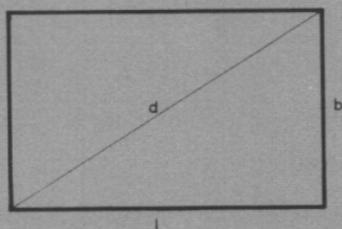
Luftposttaxen und Taxen für Postpakete

Auskunft am Postschalter



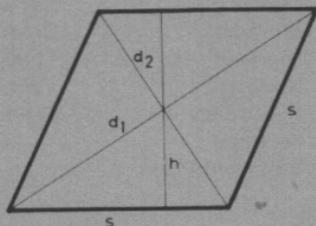
1. Quadrat

Seiten = s ; Diagonale = d ;
 Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $U = 4s$;
 $d = s \sqrt{2}$;
 $F = s \cdot s = s^2$



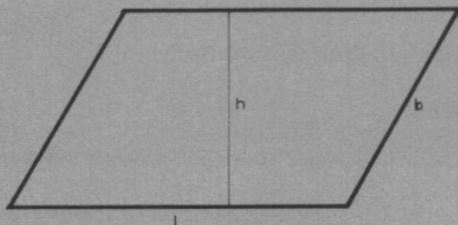
2. Rechteck

Seiten = l und b ; Diagonale = d ;
 Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $U = 2(l+b)$;
 $F = l \cdot b$;
 $d = \sqrt{l^2 + b^2}$



3. Rhombus

Seiten = s , Umfang = U ;
 Flächeninhalt = F .
 $U = 4s$;
 $F = s \cdot h$ oder $F = \frac{d_1 \cdot d_2}{2}$



4. Rhomboid (Parallelogramm)

Seiten = l und b ;
 Umfang = U ;
 Flächeninhalt = F .
 $U = 2(l+b)$;
 $F = l \cdot h$

5. Dreieck

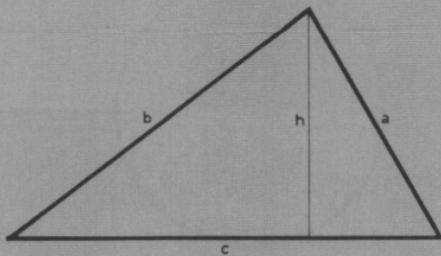
Seiten = a, b, c; Höhe = h;

Umfang = U; Flächeninhalt = F;

Grundlinie = c.

$U = a + b + c$;

$$F = \frac{c \cdot h}{2}$$

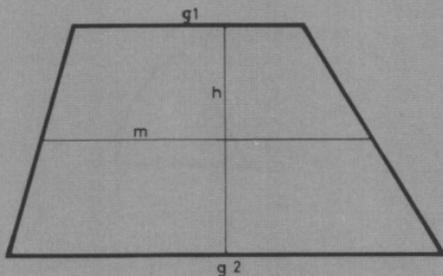


6. Trapez

Höhe = h; parallele Seiten $g_1 + g_2$;

Mittellinie = m; Flächeninhalt = F.

$$m = \frac{g_1 + g_2}{2}; \quad F = \left(\frac{g_1 + g_2}{2} \right) \cdot h = m \cdot h$$



7. Trapezoid

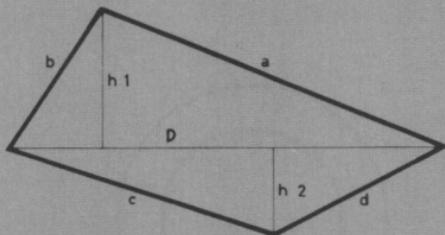
(Unregelmässiges Viereck)

Seiten = a, b, c, d; Höhen = h_1, h_2 ;

Diagonale = D; Umfang = U;

Flächeninhalt = F.

$$U = a + b + c + d; \quad F = \frac{D \cdot (h_1 + h_2)}{2}$$



8. Unregelmässiges Vieleck

Ausmessung

(Zerlegen in Dreiecke und Trapeze).

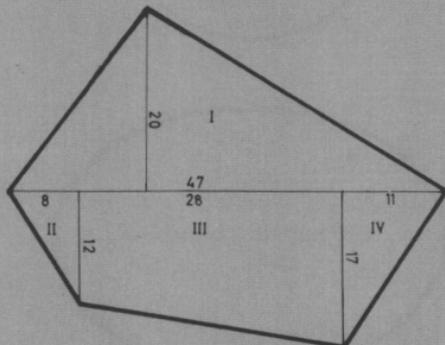
$$F I = \frac{47 \cdot 20}{2} = 470 \text{ m}^2$$

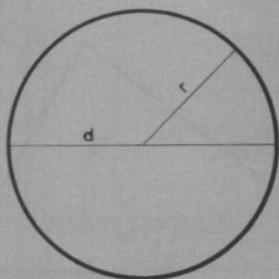
$$F II = \frac{8 \cdot 12}{2} = 48 \text{ m}^2$$

$$F III = 28 \cdot \left(\frac{12 + 17}{2} \right) = 406 \text{ m}^2$$

$$F IV = \frac{11 \cdot 17}{2} = 93,5 \text{ m}^2$$

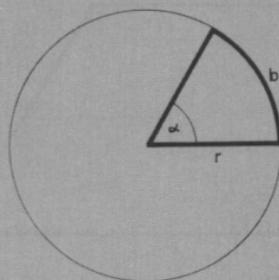
$$\text{Summe} \quad \underline{\quad \quad \quad} \quad 1017,5 \text{ m}^2$$





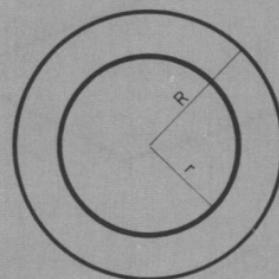
9. Kreis

Durchmesser = d ; Radius = r ;
 Umfang = U ; Flächeninhalt = F ;
 $\pi = 3,1416$ oder $3\frac{1}{7}$ oder $3,14$.
 $d = 2r$;
 $U = d \cdot \pi$ oder $U = 2r \cdot \pi$;
 $F = r \cdot r \cdot \pi = r^2\pi$



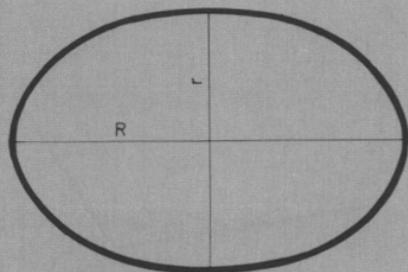
10. Kreissektor (Kreisausschnitt)

Radius = r ; Bogen = b ;
 Zentriwinkel = α
 Flächeninhalt = F .
 $b : U = \alpha : 360^\circ$
 $b = \frac{U \cdot \alpha}{360^\circ}$
 $F = \frac{b \cdot r}{2} = \frac{r^2 \pi \cdot \alpha}{360^\circ}$



11. Kreising

Äusserer Radius = R ;
 innerer Radius = r ;
 Flächeninhalt = F .
 $F = (R \cdot R \cdot \pi) - (r \cdot r \cdot \pi)$
 $= (R^2 - r^2) \cdot \pi$



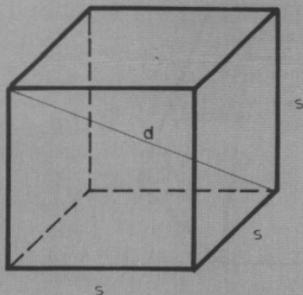
12. Ellipse

Grosser Halbmesser = R ;
 kleiner Halbmesser = r ;
 Umfang = U ; Flächeninhalt = F .
 $F = R \cdot r \cdot \pi$;
 $U = \pi \sqrt{2(R^2 + r^2)}$;
 $U = \left(\frac{D+d}{2}\right) \cdot \pi$

Stereometrie

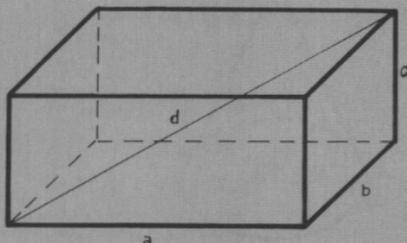
13. Würfel

Seite = s ; Diagonale = d ;
Kubikinhalt (Volumen) = V ;
Oberfläche = O .
 $O = 6s^2$;
 $d = \sqrt{3s^2} = s\sqrt{3}$;
 $V = s \cdot s \cdot s = s^3$



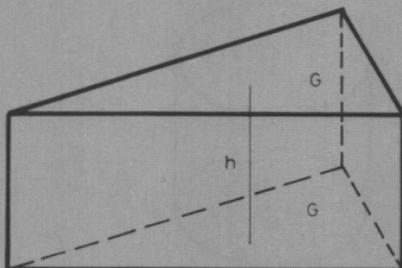
14. Rechteck (Quader)

Seiten a, b, c ; Diagonale = d ;
Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = 2(ab + bc + ac)$;
 $d = \sqrt{a^2 + b^2 + c^2}$;
 $V = a \cdot b \cdot c$



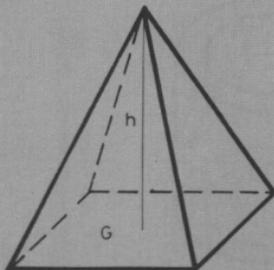
15. Prisma

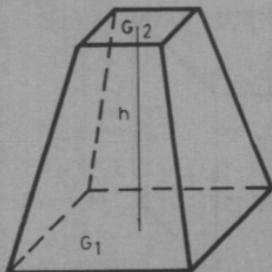
Grundfläche = G ; Höhe = h ;
Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = \text{Summe der Seitenflächen} + 2G$
 $V = G \cdot h$



16. Pyramide

Grundfläche = G ; Höhe = h ;
Körperinhalt = V ; Oberfläche = O .
 $O = \text{Summe der Seitenflächen} + G$;
 $V = \frac{G \cdot h}{3}$





17. Pyramidenstumpf

Parallele Grundflächen = G_1 und G_2 ;

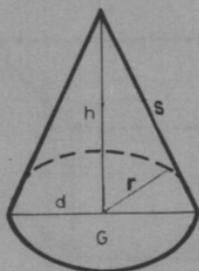
Höhe = h ; Körperinhalt = V ;

Oberfläche = O .

O = Summe der Seitenflächen +
($G_1 + G_2$);

$$V = \frac{h}{3} (G_1 + G_2 + \sqrt{G_1 \cdot G_2});$$

$$V = \frac{G_1 + G_2}{2} \cdot h$$



18. Kegel

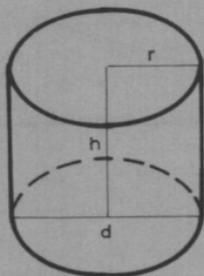
Grundfläche = G ; Höhe = h ;

Radius = r ; Oberfläche = O ;

Körperinhalt = V ; Mantellinie = s .

$O = \pi r s + r^2 \pi$;

$$V = \frac{r^2 \cdot \pi \cdot h}{3}$$



19. Zylinder

Radius = r ; Durchmesser = d ;

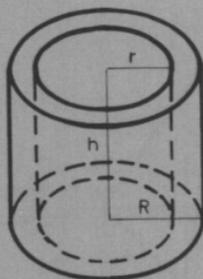
Höhe = h ; Mantelfläche = M ;

Oberfläche = O ; Körperinhalt = V .

$M = 2r\pi \cdot h$;

$O = (2r^2\pi) + (2r\pi \cdot h)$;

$V = r^2\pi \cdot h$



20. Hohlzylinder

Äusserer Radius = R ;

innerer Radius = r ; Höhe = h ;

Körperinhalt = V .

$V = (R^2 - r^2)\pi \cdot h$

Abkürzungen

AFP	Agence France-Press, Paris
ag	Schweizerische Depeschagentur
AHV	Alters- und Hinterbliebenenversicherung
AP	Associated Press, New York
BBC	British Broadcasting Corporation (staatliche britische Rundfunkgesellschaft)
BfU	Beratungsstelle für Unfallverhütung, Bern
BIGA	Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern
BIT	Bureau International du Travail, Genf
BRD	Bundesrepublik Deutschland (Westdeutschland)
CERN	Centre européen de recherche nucléaire (Europäische Organisation für Kernforschung)
DDR	Deutsche Demokratische Republik (Ostdeutschland)
dpa	Deutsche Presse-Agentur, Hamburg
EFTA	European Free Trade Association (Freihandelszone)
Euratom	Europäische Atomgemeinschaft
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
FAO	Food and Agricultural Organization (Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der UNO)
GATT	General Agreement on Tariffs and Trade (Zoll- und Handelsabkommen)
IOK	Internationales Olympisches Komitee
IRK	Internationales Rotes Kreuz
IV	Invaliden-Versicherung
KIPA	Katholische Internationale Presse-Agentur, Freiburg
NASA	National Aeronautics and Space Administration (Behörde der USA für Luftfahrt und Raumforschung)
NATO	North Atlantic Treaty Organization (Nordatlantikpakt)
NBC	National Broadcasting Corporation (amerikanische Rundfunkgesellschaft)
OEEC	Organization for European Economic Cooperation (Europäischer Wirtschaftsrat)
RF	République Française
SIA	Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverband
SRG	Schweizerische Rundspruchgesellschaft
SUVA	Schweizerische Unfallversicherungsanstalt
TASS	Telegrafnoje Agenstwo Sowjetskowo Sojussa, Moskau
TCS	Touring-Club der Schweiz
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UN/UNO	United Nations (Vereinigte Nationen)
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund (Kinderhilfswerk der Vereinigten Nationen)
UP/UIP	United Press International, New York
WHO	World Health Organization (Weltgesundheitsorganisation)
WWF	World Wildlife Fund

Satzzeichen

1. Der Punkt

Der Punkt steht nach Aussagesätzen.

Der Frühling kommt. Wir freuen uns.

Er steht nach Ordnungszahlen.

Montag, den 3. Mai 1974

Er steht nach Abkürzungen.

u.a. – usw. – d.h.

Er steht nicht nach Abkürzungen, die als selbständige Wörter gesprochen werden, ebenso nicht nach Abkürzungen, welche Masse, Gewichte, Himmelsrichtungen und chemische Grundstoffe bezeichnen.

BBC – kg – m – NO – H₂O

2. Das Komma

Das Komma steht zwischen gleichartigen Satzteilen, wenn sie nicht durch «und» oder «oder» verbunden sind.

Fritz, Franz und Hans spielen miteinander.

Sie lachen, pfeifen und lärmern.

Sie sind schnelle, kräftige Spieler.

Man setzt kein Komma, wenn von zwei Eigenschaftswörtern das zweite mit dem Dingwort einen Gesamtbegriff bildet.

Das sind teure physikalische Instrumente.

Das Komma steht nach Ausrufen, Anreden, nach Wörtern der Verneinung oder der Bejahung.

Halt, wer da!

Karl, wo bist du?

Nein, das kann ich nicht.

Das Komma steht vor und nach dem Beisatz (Apposition).

Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst, wurde in Mainz geboren.

Bei Beinamen wird das Komma weggelassen.

Karl der Kühne wurde bei Murten besiegt.

Das Datum wird von Orts- und Zeitangaben durch ein Komma abgetrennt.

Luzern, den 15. Januar 1974 – Montag, den 4. Mai

Das Komma steht vor Bindewörtern, ausgenommen «und» oder «oder».

Er ist gescheit, aber faul.

Er ist nicht nur ein guter Schüler, sondern auch ein guter Kamerad.

Das Komma steht zwischen zwei vollständigen Hauptsätzen.

Der Frühling kommt, es wird wärmer.

Peter macht die Hausaufgaben, und Susi spielt im Garten.

Es steht aber kein Komma, wenn der zweite Satz unvollständig ist.

Peter spielt gern und liest gern Krimis.

Das Komma steht zwischen Haupt- und Nebensatz.

Wenn es dich freut, schreibe ich dir gerne.

Hunde, die viel bellen, beißen nicht.

Er ist verunfallt, weil er unvorsichtig die Strasse überquerte.

3. Der Doppelpunkt

Der Doppelpunkt steht vor einer angekündigten wörtlichen (direkten) Rede.

Der Lehrer sagt: «Morgen habt ihr frei!»

Den Doppelpunkt setzt man auch vor einer Aufzählung.

Die Namen der Monate sind: Januar, Februar, März usw.

4. Das Fragezeichen

Das Fragezeichen steht nach Fragewörtern und nach Fragesätzen.

Wo? Wann?

Wohin gehst du?

In indirekten Fragesätzen wird kein Fragezeichen gesetzt.

Ich fragte ihn, wohin er gehe.

5. Das Ausrufezeichen

Das Ausrufezeichen steht nach Wunsch- und Befehlssätzen.

Wenn er doch daheim wäre!

Vergiss das nicht!

Es steht auch nach Ausrufen der Gemütsbewegung.

O wie schön ist das!

Nach Anreden in Briefen ersetzt man immer häufiger das Ausrufezeichen durch ein Komma.

Sehr geehrter Herr Müller, ...

Es steht kein Ausrufezeichen am Briefschluss hinter «Hochachtungsvoll», «Mit herzlichen Grüßen» oder ähnlichen Wendungen.

6. Der Bindestrich

Der Bindestrich steht in zusammengesetzten Wörtern, wenn ein gemeinsamer Bestandteil nur einmal gesetzt wird.

Feld- und Gartenfrüchte

Er steht auch zwischen schwierig zu lesenden Wortzusammensetzungen.

Gemeindesteuer-Veranlagung

Der Bindestrich verbindet zwei Wörter miteinander.

UKW-Sender; Schnellzug Rom-Mailand

7. Der Gedankenstrich

Der Gedankenstrich bereitet auf etwas Unerwartetes vor.

Plötzlich – ein vielstimmiger Schreckensruf.

Der Gedankenstrich wird bei Abbruch der Rede gesetzt.

Schweig, oder ich –

Er steht auch zwischen Ankündigungs- und Ausführungsbefehlen.

Vorwärts – marsch!

8. Die Anführungszeichen

Anführungszeichen stehen vor und nach einem direkten Redesatz.

Der Vater sprach: «Morgen machen wir einen Ausflug.»

«Ich freue mich darauf», sagte Peter.

«Los!» rief der Vater, «wir packen die Rucksäcke.»

Anführungszeichen setzt man auch, wenn einzelne Wörter, kurze Aussprüche, Titel usw. hervorzuheben sind.

Goethes «Faust» lese ich immer wieder gern.

«Eile mit Weile» ist ein bekanntes Sprichwort.

9. Die Klammern

In den Klammern stehen erklärende Zusätze:

René (von lat. «renatus» = wiedergeboren) ist ein beliebter Knabename.

10. Der Apostroph

Der Apostroph wird gesetzt, wenn ein Selbstlaut (Vokal) weggelassen wurde.

Wie geht's dir? Ich hab's gewagt!

Wird ein Verhältniswort (Präposition) mit einem Geschlechtswort (Artikel) verbunden, so lässt man den Apostroph weg.

ins Haus, aufs Dach

Der Apostroph wird zur Bezeichnung des 2. Falls bei Eigennamen, die auf s, z, tz oder x endigen, gesetzt.

Aristoteles' Schriften

Namen im Wesfall, die nicht auf einen S-Laut endigen, erhalten im 2. Fall aber keinen Apostroph.

Peters Hefte – Karls Fahrrad

11. Die Auslassungspunkte

Die Auslassungspunkte bezeichnen den Abbruch einer Rede, das Verschweigen eines Gedankenabschlusses.

Der Horcher an der Wand...

Antike Götter

griechisch	römisch	Bedeutung
Aiolos	Aeolus	Gott des Windes
Aphrodite	Venus	Göttin der Schönheit und der Liebe
Apollon	Apollo	Gott der Weissagung; Sonnengott
Ares	Mars	Gott des Krieges
Artemis	Diana	Göttin der Jagd; Mondgöttin
Athene	Minerva	Göttin der Weisheit, der Künste und des Handwerks; Stadtgöttin Athens
Demeter	Ceres	Göttin des Ackerbaus, der Fruchtbarkeit
Dionysos	Bacchus	Gott des Weins und der Vegetation
Eos	Aurora	Göttin der Morgenröte
Eris		Göttin der Zwietracht
Erinnyen	Furien	Rachegöttinnen
Eros	Amor	Liebesgott
Hades	Pluto	Gott der Unterwelt
Hebe		Göttin der Jugend
Hekate		Göttin der Zauberei und des Spuks
Helios	Sol	Sonnengott
Hephaistos	Vulcanus	Gott des Feuers und der Schmiede
Hera	Juno	Göttin der Ehe und der Familie
Hermes	Merkur	Götterbote, Gott der Wege und des Verkehrs, der Kaufleute und auch der Diebe
Hestia	Vesta	Göttin des Herdfeuers
Moiren	Parzen	Schicksalsgöttinnen
Pan		Waldgott; Gott der Jäger und Hirten
Poseidon	Neptun(us)	Gott des Meeres
Selene	Luna	Mondgöttin
Zeus	Jupiter	Der im Olymp thronende höchste Gott, der Regen und Gewitter schickt, der die Familie, die Fremden und die Schutzfliehenden schützt und Vertragsbruch bestraft

Griechisches Alphabet

Alpha	<i>A a</i>	Eta	<i>H η</i>	Nü	<i>N ν</i>	Tau	<i>T τ</i>
Beta	<i>B β</i>	Theta	<i>Θ θ ϑ</i>	Xi	<i>Ξ ξ</i>	Ypsilon	<i>Υ υ</i>
Gamma	<i>Γ γ</i>	Iota	<i>I ι</i>	Omikron	<i>O ο</i>	Phi	<i>Φ φ</i>
Delta	<i>Δ δ</i>	Kappa	<i>K κ</i>	Pi	<i>Π π</i>	Chi	<i>Χ χ</i>
Epsilon	<i>E ε</i>	Lambda	<i>Λ λ</i>	Rho	<i>P ρ</i>	Psi	<i>Ψ ψ</i>
Zeta	<i>Z ζ</i>	Mü	<i>M μ</i>	Sigma	<i>Σ σ ς</i>	Omega	<i>Ω ω</i>

**Alle beneiden
mich um
meinen**

Flipper SOENNECKEN

... denn er sieht so rassic aus. Dazu kleckst er nicht, trocknet nicht aus, ist bruchsicher und schreibt immer gleich gut. Es gibt ihn in vielen tollen Farben.



Soennecken Flipper
Patronen-Füllhalter Fr. 12.50.

WELLE KÖPFE

Gut zu Fuss

Das ist der tägliche Schulweg, den Fritz immer zurücklegen muss. Eines Tages wollte er ganz genau wissen, wie viele Schritte er machen muss. Jetzt weiss er es. Wenn ihr es auch wissen wollt, müsst ihr schon selber zählen!

Wie viele Füsse gehen in den Wald?

Die Dämmerung war angebrochen. Der Sturm rauschte gespenstisch durch das Geäst. Unheimlich und drohend lag der



Wald vor dem alten Förster. Heute nacht musste er den Wilderer ertappen! Kurz vor dem Waldesrand zuckte der Förster zusammen: Aus dem Dickicht drängte eine gebückte Gestalt und kam auf ihn zu. Plötzlich stiess der Förster ein befreites Lachen aus – das war doch die alte Kräuter-Waberl, die ihm entgegenkam.

«Guten Abend, Waberl», grüsste der Förster, «was hast du denn da drinnen, in deinem Buckelkorb?» – «Da drinnen? Bloss sechs Katzen, von denen jede fünf Junge hat!» antwortete die Gefragt.

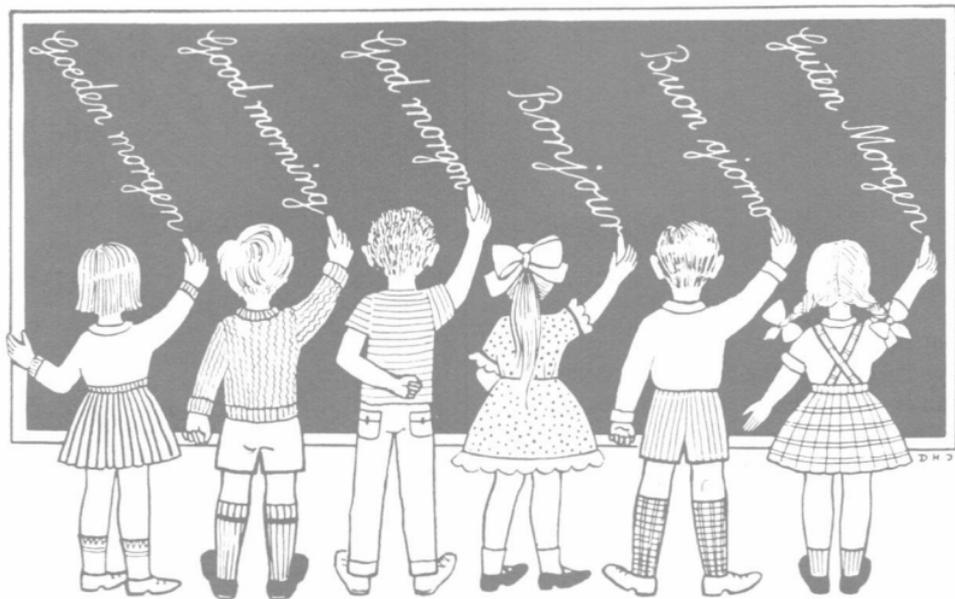
Wer von euch weiss, wie viele Füsse in den Wald gingen!

Z.

Auf der Baustelle

Unser Zeichner hat die unten gezeigten 5 Teile und Gegenstände so geschickt in das obere Bild gebracht, dass diese nur von sehr guten Augen entdeckt werden können. Wie steht es mit eurem Scharfblick?

P.



Empfangsbescheinigung	Kegelschnitt	Frauenname Traubenernte	Fürwort
	∇		∇
Wasserstelle Donauzufluß	>		
geogr. Kartenwerk Signalgerät		Ge- frohnes	germ. Schrift- zeichen
		∇	Abk. für einen Bibelteil
Dummheit Gebärde	>		∇

Guten Morgen

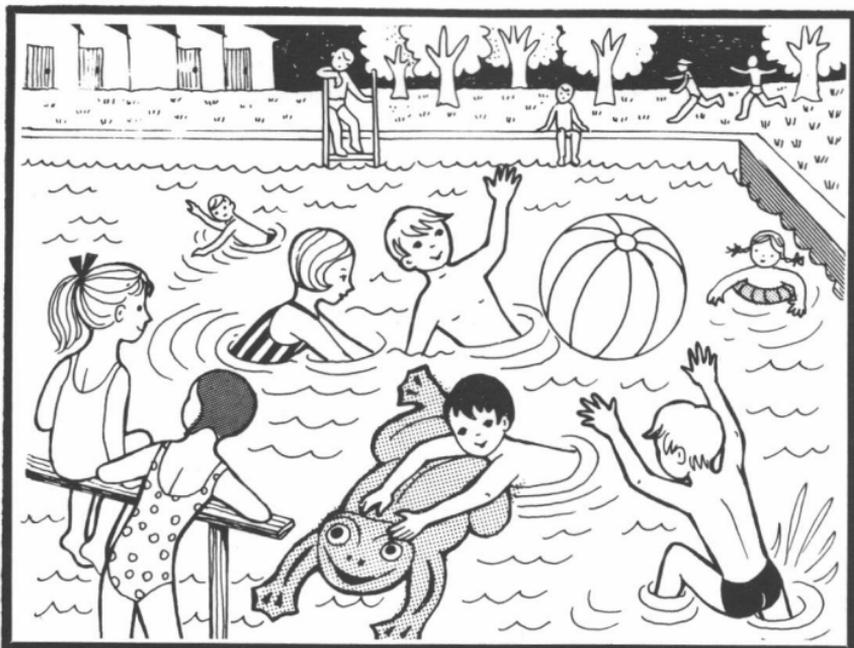
In dieser Schule werden Kinder aus verschiedenen Ländern gemeinsam unterrichtet. Sie schreiben alle «Guten Morgen» auf die Tafel, und zwar in ihrer Muttersprache.

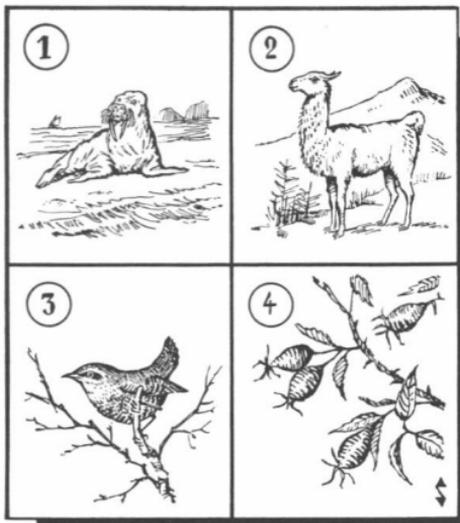
Wisst ihr, woher die Kinder kommen?

◁ Kreuzworträtsel

Sommerzeit – Badezeit!

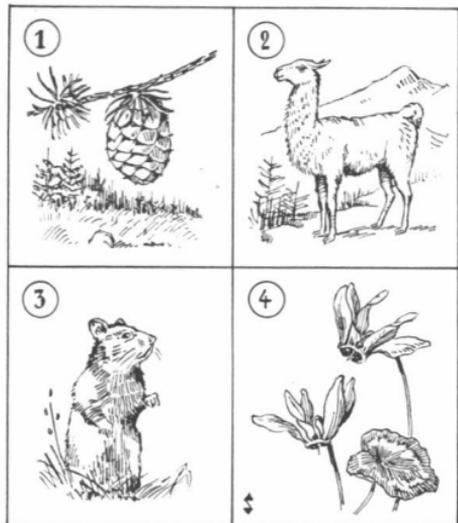
Im Schwimmbad herumplantschen, das macht richtig Spass. Für gute Beobachter besteht der Spass darin, die 10 kleinen Unterschiede zwischen den beiden Zeichnungen in kürzester Zeit ausfindig zu machen!





Bilderquiz

- | | |
|---|--|
| 1. a) Seehund
b) Walross
c) Eisbär | 2. a) Lama
b) Dromedar
c) Trampeltier |
| 3. a) Kolibri
b) Meise
c) Zaunkönig | 4. a) Mispel
b) Schlehen
c) Hagebutten |



Bilderquiz

- | | |
|---|--|
| 1. a) Kiefernzapfen
b) Lärchenzapfen
c) Fichtenzapfen | 2. a) Lama
b) Dromedar
c) Trampeltier |
| 3. a) Iltis
b) Dachs
c) Hamster | 4. a) Rittersporn
b) Akelei
c) Alpenveilchen |



Buchstaben-Wirrwarr

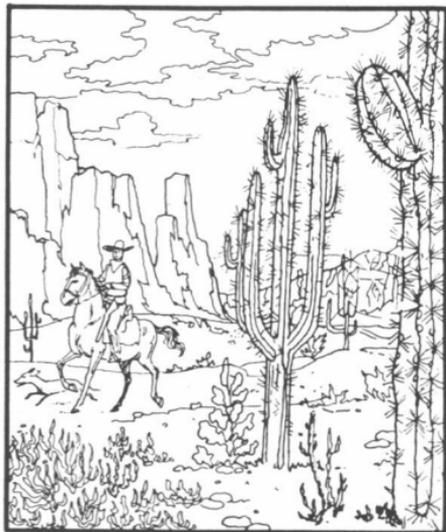
Viele Buchstaben sind hier abgedruckt, fast das ganze Alphabet. Und doch fehlen Buchstaben. Welche Buchstaben des Alphabetes wurden vergessen?

Rund um den Schneemann

Habt ihr auch so einen schönen Schneemann im Garten? Wenn ihr die Hausaufgaben gelöst habt, könnt ihr einen bauen – oder ihr löst dieses Rätsel hier. Und zwar sollen die Namen der Tiere oder der Dinge rund um den Schneemann in das dabeistehende Kästchen eingetragen werden.

Die Buchstaben der eingerahmten Kästchen ergeben, in der richtigen Reihenfolge gelesen, den Namen für einen Gegenstand, den man nur im Winter sieht.

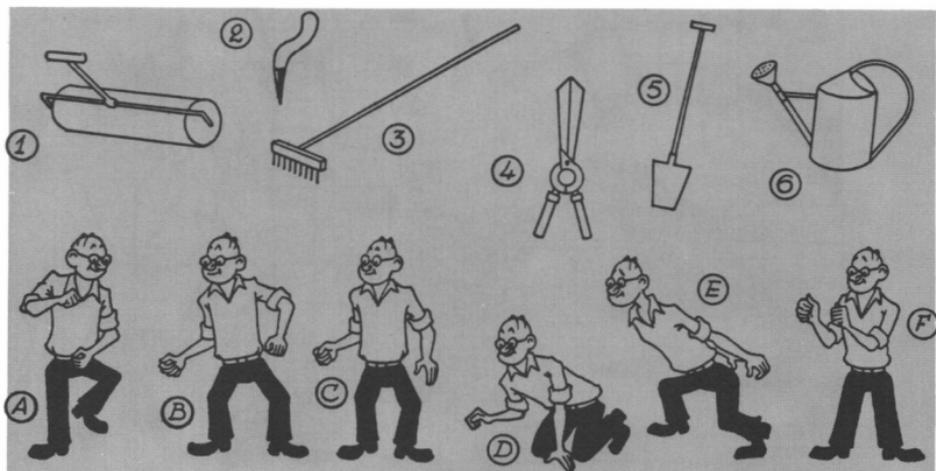




Wo lauert der Luchs?

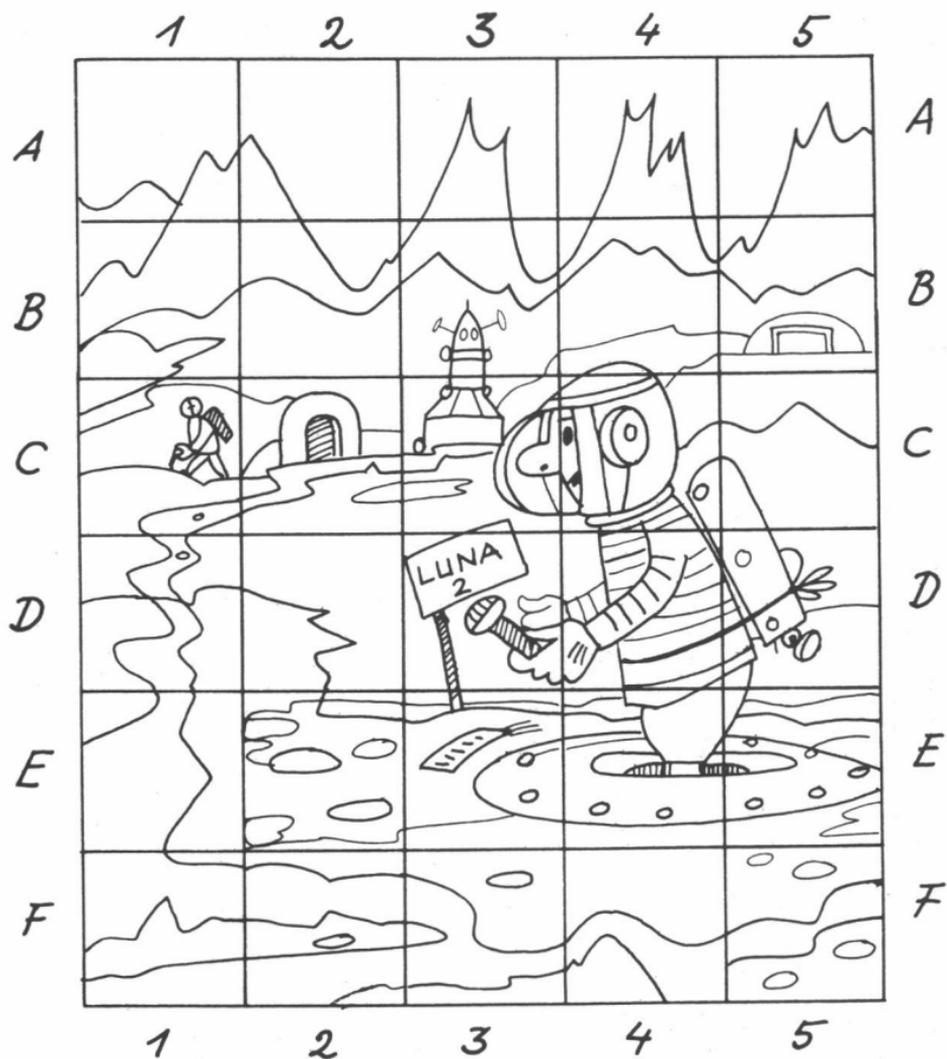


Wo steckt der Jägersmann?



Onkel Hans im Garten

Onkel Hans arbeitet gern im Garten. Das ist sein Hobby. Können Sie mir sagen, welche Werkzeuge zu jeder Bewegung passen? Welche Zahlen und Buchstaben also zusammengehören? A.



Landing auf dem Mond

Unsere Zeichnung von der Landung auf dem Mond ist in 30 Quadrate unterteilt. Darunter gibt es drei Vierecke, die einen Doppelgänger haben.

Eure Aufgabe besteht darin, die verstreut liegenden Zwillingsbilder aufzuspueren.

Wer die in der Struktur vöellig gleichen Quadrate in – sagen wir – 10 Minuten entdeckt hat, hat eine gute Beobachtungsgabe.



Vier Gauner gesucht!

Grosses Gedränge im Vorraum der Flughafenkontrolle! Die Passagiere werden zurückgehalten, denn in vier Gepäckstücken wurden Waffen entdeckt. Die

Eigentümer der verdächtigen Koffer aber sind in der Menge untergetaucht.

Da erklärt der Kommissar einem Polizisten, dass er unter den Passagieren vier «alte Bekannte» entdeckt habe. Allerdings



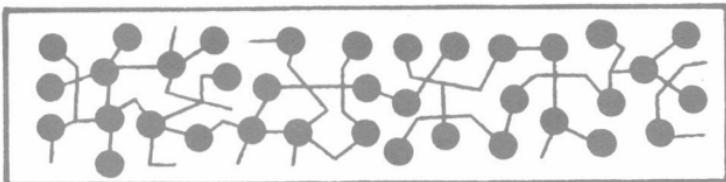
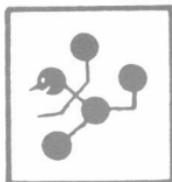
Wohin eilen sie?

Die sechs Figuren haben es eilig. Sie steuern alle auf ein bestimmtes Ziel zu.



Wem gehört der Hut?

Die fünf Clowns haben alle ihre Hüte verloren. Welcher Hut gehört wem?



hätten sie sich verkleidet und entsprächen den Steckbriefen nicht mehr ganz genau. Doch sollte es nicht schwierig sein, sie an ihren Gesichtszügen zu erkennen. Wo sind die vier Verdächtigen?



Gesucht: Ein Männchen

Das Männchen links im Kästchen hat sich auf dem rechten Bild versteckt. Wer findet es, bevor es davonläuft?



Briefmarken

sinnvoll gesammelt, führen Dich
in Gedanken in die weite Welt hinaus.
Dabei berät Dich

Zumsteins Ratgeber (gratis auf Verlangen)
und die Zumstein-Kataloge **Europa** und
Schweiz/Liechtenstein

Markenpakete (im Ratgeber angeboten)
sind ein guter Anfang. Wende Dich an

Zumstein & Cie, Inhaber Hertsch & Co., Zeughausgasse 24
Postfach 2585, 3001 Bern – Telefon 031 22 22 15

2132 m

Der Berg
von Luzern

PILATUS

Einzigartige
Rundfahrt

mit Bahn oder Schiff, Zahnradbahn, Luftseilbahn
und Gondelbahn (steilste Zahnradbahn der Welt)

Gepflegte Hotels auf Pilatus Kulm

WETTBEWERBE

Für helle Köpfe und geschickte Hände schreiben wir dieses Jahr fünf Wettbewerbe mit vielen schönen Preisen aus:

- 1. **Geographie-Wettbewerb** Seite 199
- 2. **Wettbewerb Zeichnen** Seite 202
- 3. **Wettbewerb Werken** Seite 205
- 4. **Wettbewerb Handarbeit** Seite 207
- 5. **Literatur-Wettbewerb** Seite 308

Teilnahmeberechtigt an den Wettbewerben sind alle Besitzer des Jugendkalenders «mein Freund» 1974, sofern sie nicht das 17. Altersjahr überschritten haben.

Die Lösungen des Geographie- und des Literatur-Wettbewerbes sind bis am *15. Januar 1974*, die Arbeiten für die Wettbewerbe Zeichnen, Werken und Handarbeit bis am *31. März 1974* (das Datum des Poststempels ist massgebend!) an folgende Adresse zu schicken:

Walter-Verlag AG

Wettbewerb «mein Freund»

4600 Olten

Die Lösungen des Geographie- und des Literatur-Wettbewerbes sind in die entsprechenden Kontrollmarken einzutragen; für die Wettbewerbe Zeichnen, Werken und Handarbeit muss die Kontrollmarke überdies eine Beglaubigung enthalten, dass

die Arbeit selbständig, ohne jede fremde Hilfe ausgeführt wurde. Diese Beglaubigung ist von den Eltern oder vom Klassenlehrer zu unterschreiben.

Über die Wettbewerbe kann keine Korrespondenz geführt werden.

Die Preisgewinner werden schriftlich benachrichtigt, ihre Namen werden im nächsten «mein Freund» publiziert.

1. Geographie-Wettbewerb 1974

Die Fragen zum Geographie-Wettbewerb führen euch rund um die Schweiz, ins Welschland wie ins Bündnerland und in das Tessin.

Gesucht sind die Namen von acht Orten. Auf die Gewinner warten auch dieses Jahr wieder 20 schöne Hauptpreise und 80 Trostpreise.

Die richtigen Antworten sind auf die *Kontrollmarke* (Seite 311) einzutragen. Die *Kontrollmarke* wird geschnitten und auf die Rückseite einer Postkarte geklebt (bitte nur Postkarten, keine Briefe benutzen!).

Die Preisgewinner werden unter den Einsendern der richtigen Antworten ausgelost.

Fragen:

1. Diese historische Stätte kennt ihr sicher alle. Es ist die Stelle, wo nach der Überlieferung Tell den Landvogt Gessler mit einem Pfeil durchbohrte. Wie heisst der Weg?
2. Nicht nur in Pisa, sondern auch bei uns gibt es einen schiefen Turm. Er stammt aus dem 16. Jahrhundert und befindet sich auf dem höchsten Punkt eines berühmten Winterkurortes. Wo steht die Kirche?
3. Hier zogen schon die Römer vorbei, wenn sie vom Julier herkommend nach Turicum wollten. Und im Mittelalter wurde an dieser strategisch wichtigen Lage am Fusse des Gonzen eine Burg mit einem wuchtigen Turm erbaut. Seit 1446 hausten hier die eidgenössischen Landvögte. Wo steht das Schloss?
4. Die Wasserburg aus dem 11. Jahrhundert, am Nordende des Sees gele-

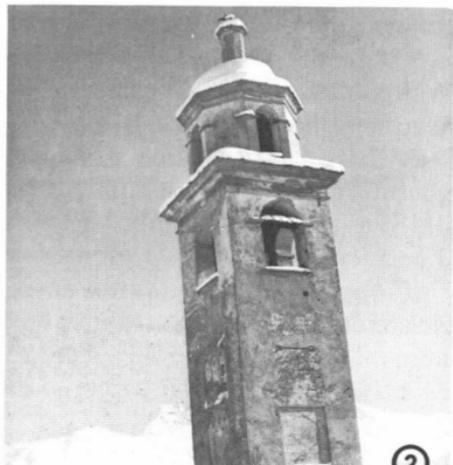
gen, war der Stammsitz eines berühmten alten Schweizer Geschlechtes. Einer aus diesem Geschlecht führte bei der Schlacht von Murten die Vorhut der Eidgenossen an. Wie heisst dieses gut erhaltene Schloss?

5. Schon im 2. Jahrhundert vor Christus ein befestigter Marktflecken der Allobroger – heute eine international bekannte Schweizer Grenzstadt. Wie heisst die Stadt?

6. Ein malerisches Fischerdorf mit engen Gässchen, wie hingeklebt an den steil in den See abfallenden Hang des Monte Brè. Wie heisst das Dorf?

7. Das alte Grafenschloss aus dem 13. Jahrhundert überragt stolz die St. Galler «Rosenstadt». Wo steht es?

8. Im Castello San Michele, auch «Uri» genannt, hauste einer der drei Vögte aus den Urkantonen und regierte über die Untertanen. In welcher Stadt steht die Burg?





2. Wettbewerb Zeichnen 1974

Die Teilnehmer des Zeichenwettbewerbes werden, damit eine gerechte Bewertung vorgenommen werden kann, in zwei Altersgruppen unterteilt. Jede Altersgruppe erhält zwei verschiedene Themen; es muss aber nur eine Aufgabe gelöst werden.

Dem Wettbewerbsteilnehmer ist die Art der Ausführung freigestellt. Die Arbeit kann mit Feder, Farbstift, Wachskreide, Wasserfarbe, Faserstift, Deckfarbe oder als Klebebild (Collage) ausgeführt werden.

Verwendet gutes Zeichenpapier, wie es in der Schule benutzt wird!



Das Format muss mindestens A 5 (ca. 15×21 cm), darf jedoch höchstens A 3 (ca. 30×42 cm) gross sein. Das kleinere Format wählt man z.B. für Feder- oder Farbstiftzeichnungen, für Wasserfarben eignet sich das grössere Format besser.

A. Bis zum 11. Altersjahr

1. Thema: «Im Urwald»

Alles ist von Pflanzen überwuchert: gerade und krumme Stämme, Luftwurzeln, seltsam geformte Blätter, Blüten und Früchte. Dazwischen sind vielleicht Tiere zu entdecken oder Eingeborene, die sich einen Weg durchs Dickicht bahnen.

Alles ist in saftigen, üppigen Farben dargestellt.

2. Thema: «Wir turnen»

Wir zeichnen unsere Familie, die Schulklasse oder irgendeine Gruppe beim Turnen im Wald, in der Turnhalle oder auf dem Sportplatz. Man spürt aus dem Bild, wie sich jeder Sportler mit dem ganzen Körper bewegt.

Zeichnet bitte keine Fotos ab! Gestaltet das Thema aus eigenem Erleben, aus eigener Beobachtung!

Gregor Düblin (10½) aus Ettingen wählte das Thema «Mensch und Tier». Welch innige Tierliebe spricht aus dieser schönen Zeichnung!

B. 12. bis 17. Altersjahr

1. Thema: «Ein Traum»

Die Aufgabe besteht darin, gezeichnete, gemalte oder aus Zeitungen und Zeitschriften ausgeschnittene Bildteile zu einem Ganzen zusammenzufügen. Zu einem Bild, wo es kein Oben und kein Unten, keine «richtigen» Grössenverhältnisse und auch keine «richtigen» Farben gibt.

2. Thema: «Spiegelung»

Beispiele: Selbstbildnis mit Spiegel – Am Morgen beim Waschen – Beim Coiffeur – Im Kleidergeschäft (in der Ankleidekabine) – Im Spiegelsaal.

Oder man zeichnet eine Spiegelung im See, in einem frisch polierten Auto, in einem Schaufenster.

Die Zeichnungen sind bis am 31. März 1974 an den *Walter-Verlag AG, Wettbewerb «mein Freund», 4600 Olten*, zu schicken. Auf die Rückseite der Zeichnung ist die vollständig ausgefüllte *Kontrollmarke* zu kleben (Seite 311).

Denkt daran, dass für eine wirklich gute Zeichnung mit Gewinnchancen vom Entwurf bis zur Ausführung mit einem Zeitaufwand von 8 bis 10 Stunden zu rechnen ist!

Claudia Kümin (15½) aus Zürich hat im letztjährigen Zeichnungswettbewerb das Thema «Am Tisch» in beispielhafter Art gestaltet.



FIBRALO

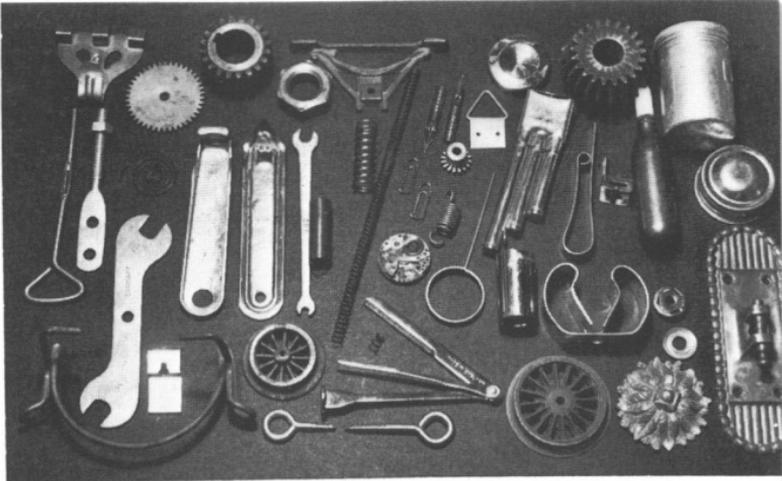
CARAN D'ACHE



Lichtstarke Farben, leicht anzuwenden ·
nicht giftig · Ausführungen mit Spitze
2,8 und 2 mm. Etuis mit 6, 10, 15 u. 30
ausgewählten Farben · Einzelstifte



*Nägel, Schrauben,
Klammern, Draht
und Rädchen –
wer fügt sie zu-
sammen, damit ein
Relief entsteht?*



3. Wettbewerb Werken 1974

Die Aufgabe besteht darin, aus Metallteilen ein *Relief* («Klebebild») zu schaffen.

Zunächst müsst ihr möglichst viele Klein- und Kleinstgegenstände und Teilchen aus Metall zusammensuchen: alte Veloklammern, Büroklammern, Uhrfedern, Schuhnägel, Vorhangringe, Scheibchen und Plättchen, Zahnradchen, Pfeifenstopfer, Stifte, Drahtstücke, Blechabfälle, Röhrchen, Möbelbeschläge usw. Ergiebige Fundquellen sind sicher alte Uhren, Rasierapparate, Motörchen, Radios usw.

Dann benötigt ihr ein Brettchen, eine Papatexplatte oder einen festen Karton, Grösse: 20–40 cm breit, 20–40 cm hoch.

Die Metallteile werden nun so auf dem Brettchen oder auf dem Karton angeordnet, dass ein originelles drei-

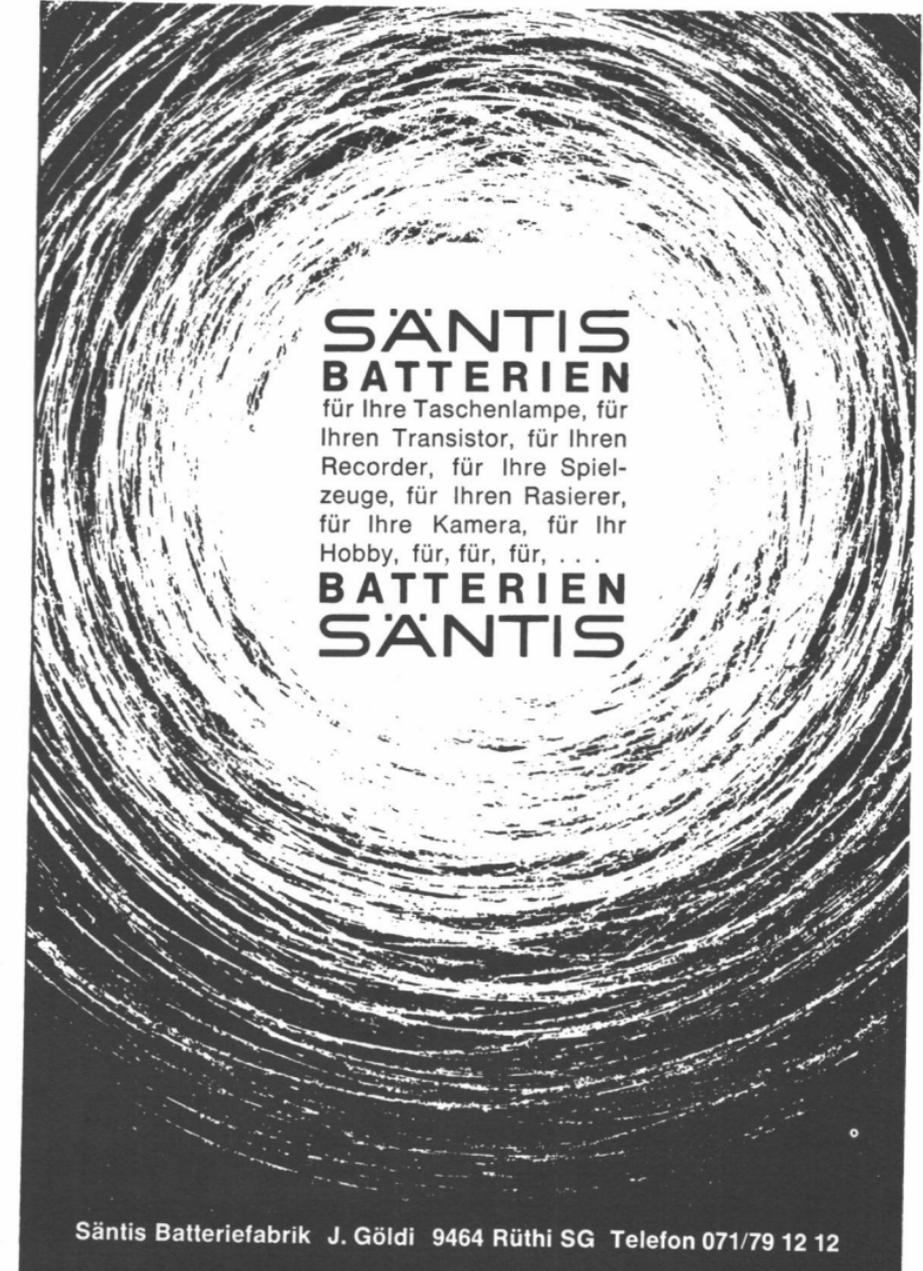
dimensionales Relief entsteht. Das kann eine Phantasie-Lok sein, eine Phantasie-Maschine oder irgendeine frei gestaltete Komposition.

Es ist wichtig, dass die einzelnen Teile untereinander und mit der Unterlage sehr gut verbunden werden. Es sind verschiedene Verbindungen möglich: Verschrauben, Verdrahten, Zusammenkleben, Zusammenstecken, Nageln, Nieten, Löten oder Kleben mit einem gut haltenden Klebemittel.

Das ganze Relief soll, zusammen mit der Unterlage, nicht dicker als 6–8 cm werden.

Die Arbeiten sind, gut verpackt, bis am 31. März 1974 an den *Walter-Verlag AG, Wettbewerb «mein Freund», 4600 Olten*, zu schicken.

Die vollständig ausgefüllte *Kontrollmarke* (Seite 313) mit der Bestätigung, dass die Arbeit selbständig ausgeführt wurde, wird unten auf das Brett oder den Karton aufgeklebt.



**SÄNTIS
BATTERIEN**
für Ihre Taschenlampe, für
Ihren Transistor, für Ihren
Recorder, für Ihre Spiel-
zeuge, für Ihren Rasierer,
für Ihre Kamera, für Ihr
Hobby, für, für, für, . . .
**BATTERIEN
SÄNTIS**

Sántis Batteriefabrik J. Göldi 9464 Rüthi SG Telefon 071/79 12 12



4. Wettbewerb Handarbeit 1974

Auf den Seiten 227, 229 und 233 findet ihr die Anleitung für ein Stuhlkissen, einen warmen Schal und – als Überraschung für die kleineren Geschwister oder das Patenkind – ein Purzelmännchen.

Als Wettbewerbsaufgabe 1974 ist eine dieser drei Arbeiten auszuführen, also entweder ein fröhlicher, bunter Schal, ein Stuhlkissen aus Stoffresten (Patchwork) oder ein lustiges Purzelmännlein.

Die Art der Ausführung wie die Wahl der Materialien sind freigestellt, selbstverständlich auch die Wahl der Farben; die Anleitungen dienen lediglich als Anregung und Hilfe, sie sind aber keineswegs stur zu kopieren!

Andere Handarbeiten als die drei genannten werden nicht bewertet.

Viermal ein fröhlicher, bunter Frottee-Latz, geschneidert von Bernadette Brändli (15) aus Ermenswil, Agathe Imfeld (15) aus Stalden, Bernadette Mittler (11½) aus Unterhünenberg und Waltraud Müller (8½) aus Müselbach.

Die Wettbewerbsarbeiten sind bis am 31. März 1974 an den *Walter-Verlag AG, Wettbewerb «mein Freund», 4600 Olten*, zu schicken.

Auf der Rückseite der Handarbeit ist die genau ausgefüllte *Kontrollmarke* (Seite 313) mit der Bestätigung, dass die Arbeit selbständig ausgeführt wurde, anzunähen (bitte nicht ankleben!).

5. Literatur- Wettbewerb 1974

Die näheren Angaben für den Literatur-Wettbewerb 1974 findet ihr auf Seite 308.

AGFA-GEVAERT

schenkt Dir
einen



Neues Wurf-
und
Fangspiel
für Urlaub,
Freizeit und
zur Unterhaltung.

Agfacolor FRISBEE

Ein
wenig
Übung mit
dem Agfacolor
Frisbee und die
Scheibe fliegt wie ein
Bumerang. Viel Spass wünscht

Achtung:
Nur die 1000,
die zuerst anfragen,
erhalten den Frisbee.
Also,
gleich ausschneiden
und abschicken.



AGFA-GEVAERT

Vorname: _____ Name: _____

Adresse: _____ Ort: _____

Wettbewerbe 1973

Wieder haben erfreulich viele Buben und Mädchen aus allen Landesgegenden ihr Glück in dem einen oder andern ausgeschriebenen Wettbewerb versucht.

Die Gewinner des Geographie- und des Leseratte-Wettbewerbes wurden unter den Einsendern der richtigen Lösung ausgelost.

Die Bewertung der übrigen Wettbewerbe oblag einer Jury, der Frau Lisbeth Gallizzi-Bernet, Dübendorf (Handarbeiten), Herr Bruno Stöckli, Aesch BL, Herr Hans Sigg, Emmen LU, und der Redaktor des Kalenders angehörten.

1. Geographie-Wettbewerb

Die richtige Lösung lautet:

1. Lago Maggiore
2. Via Mala
3. Taminaschlucht
4. Martinsloch
5. Zug
6. Luzern
7. Solothurn
8. Bielersee

Unter der notariellen Aufsicht von Herrn Dr. Stephan Müller, Olten,

wurden aus den Einsendern der richtigen Antworten folgende Preisgewinner ausgelost:

1. Preis

Ein Fahrrad erhält Trudy Kläger, Platten, 9606 Bütschwil

2. bis 4. Preis

Je eine schöne Armbanduhr erhalten Markus Federer, Kürschengasse, 8888 Heiligkreuz
Brigitte Schraner, Egg 3421, 9100 Herisau
Ivo Gerig, Schöneeggstrasse 7, 9400 Rorschacherberg

5. Preis

Einen Fotoapparat erhält Elisabeth Stillhard, Georg-Sailerstr. 39, 9500 Wil

6. bis 9. Preis

Je einen Metallbaukasten erhalten Adrian Graf, Weissbadstr. 57, 9050 Appenzell
Rolf Güller, Letten 90, 5242 Birr
Josef Kälin, Untergünzlis, 8840 Einsiedeln

Titus Frei, Alte Gasse,
8610 Uster

10. bis 16. Preis
Je einen Füllfederhalter bekommen

Irmgard Fischli, Riet,
8753 Mollis
Daniela Emmenegger, Hofackerstr.
15b,

8570 Weinfelden
Rosa Betschart, Hasengut,
6318 Walchwil
Isidor Burkhardt, Hofstr. 178,
5264 Gipf-Oberfrick
Elisabeth Gähwiler, Hauptstr.
9534 Gähwil
Regula Sekinger, Heinrichstr. 139,
8005 Zürich

Andrea Fäh, Unterdorf,
8717 Benken

17. Preis
Einen Fussball erhält
Christoph Henzmann,
Hint. Steinacker 40, 4600 Olten

18. Preis
Ein Portemonnaie bekommt
Margrit Inauen, Steigbach 269,
9055 Bühler

19. und 20. Preis
Je ein Schuletui gewinnen
Daniel Angelini, Breiteweg 534,
5702 Niederlenz
Verena Moser, Neudorf,
9527 Niederhelfenschwil

Ausserden wurden 80 Trostpreise
ausgelost.

«Ich danke Ihnen für den tollen Preis. Nie hätte ich mir träumen lassen, dass gerade ich das schöne Velo gewinnen würde. Ich war natürlich sehr stolz, meinen Schulkameraden die grosse Überraschung mitzuteilen. Ich freue mich jetzt schon auf den nächsten «mein Freund». Dann nehme ich natürlich mit doppelter Freude wieder an den Wettbewerben teil. Ich wünsche allen «mein Freund»-Lesern ebenfalls Glück und Erfolg», schrieb uns Trudy Kläger aus Bütschwil SG, die Gewinnerin des ersten Preises im Geographie-Wettbewerb 1973.



2. Zeichnungs-Wettbewerb

Die erste Altersgruppe konnte zwischen den beiden Themen «Theatervorstellung/Kasperletheater» oder «Mensch und Tier» wählen; die zweite Altersgruppe behandelte das Thema «Am Tisch» oder «Luftverkehr».

Alle vier Sujets wurden gewählt, und die vielen eingesandten Arbeiten zeugen von einem überraschend guten zeichnerischen Können und grossem Phantasie_reichtum.

Die Jury hat die Arbeiten wie folgt bewertet:

I. Preis

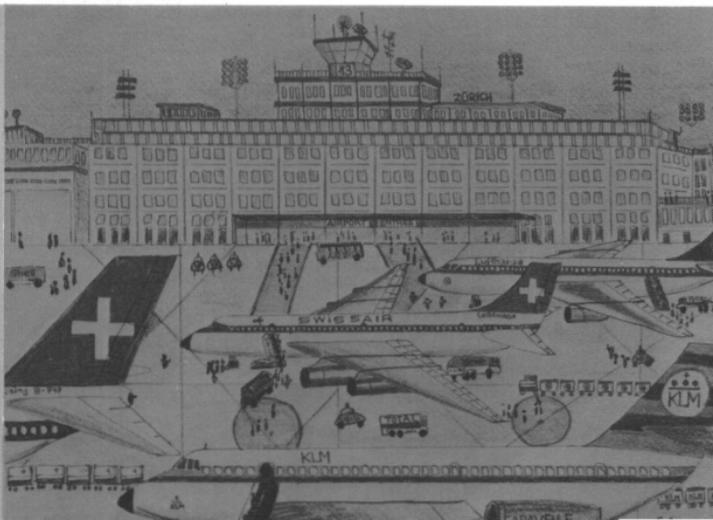
Pia Bachmann, 14½ J., Zumhofweg 2, 6048 Horw; Hugo Battaglia, 14 J., Domlescherstr., 7415 Rodels; Esther Bättig, 12 J., Zürcherstr. 141, 8102 Ob. Engstringen; Urs Brändli, 6 J., Herm.-Greulichstr. 20, 9320 Arbon; Franz Baumeler, 11 J., Sonnbüel, 6102 Malter; Gregor Düb-
lin, 10½ J., Hauptstr. 47, 4107 Ettingen; Karl Ebnöther, 12 J., Bahnhofstr. 8, 8803 Rüşchlikon; Thomas Hirschhorn, 16 J., Dorfstrasse 19, 7260 Davos-Platz; Peter Kel-

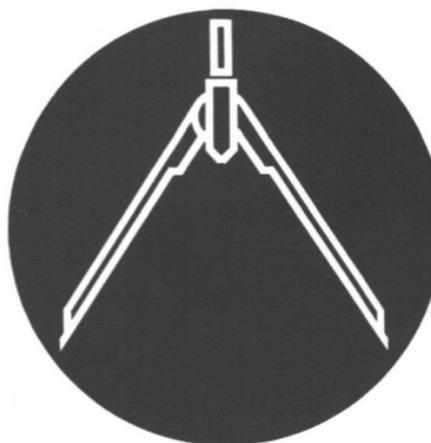
ler, 6¾ J., Hummel, 8716 Schmerikon; Claudia Kürin, 15½ J., Ahornstr. 32, 8051 Zürich; Rosi Lachenmuer, 13¾ J., Klingentalgraben 33, 4057 Basel; Christoph Lenz, 13 J., Morgenstrasse, 9242 Oberuzwil; Patrick Lenz, 8 J., Morgenstrasse, 9242 Oberuzwil; Magdalena Lustenberger, 13 J., Kantonsstr. 89, 6048 Horw; Dora Odermatt, 13 J., Bitzi, Niederdorf, 6370 Stans; Silvia Perucchi, 13½ J., Letzistr. 8, 6300 Zug; Cornelia Rohner, 9 J., Kappelstr. 5, 9470 Buchs; Philipp Rohner, 6¾ J., Kappelstr. 5, 9470 Buchs; Renate Schwendimann, 12 J., Schadaustr. 33, 3600 Thun; Therese Suter, 9½ J., Therwilerstr. 91, 4104 Oberwil; Beatrix Studer, 9½ J., Bottmingerstr. 13, 4142 Münchenstein; Martin Tomaschett, 7 J., Dorfstr., 7221 Buchen; Hans Ullmann, 15 J., Gozenbergstr. 30, 9202 Gossau; Franz Ziegler, 14 J., Wiesenstr. 10, 4950 Huttwil.

II. Preis

Regula Bärlocher, 7¾ J., Schwarzackerstr. 23, 8304 Wal-lisellen; Roland Bingisser, 11½ J., Forchstr. 1, 8400 Winterthur; Andreas Bischofberger, 8 J., Ziegelackerweg 30, 4144 Arlesheim; Helen Blättler, 11 J., Eggenweg 517, 8222 Beringen; Patricia Blöchliger, 11 J., Waldhof 9, 6314 Unterägeri; Susanne Bokanyi, 9 J., 8715 Bollingen; Hans Brändle, 10 J., Neudorf, 9245 Oberbüren; Monika Brändli, 9 J., Herm.-Greulichstr. 20, 9320 Arbon; Christine Bucher, 12 J., Schönbühlweg 12, 6048 Horw; Josef Bucher, 6 J., Schönbühlstr. 12, 6048 Horw; Claudia Burckhardt, 11 J., Nenzlingerstr. 7, 4107 Ettingen; Heinz Businger, 8 J., Riedenstr., 6370 Oberdorf-Stans; Brigit Däscher, 11 J., Bühl, 7221 Lunden; Marcel Dietrich, 11 J., Metzgerei, Tellstr., 9533 Kirchberg; Andreas Dobler, 10 J., Unterbrand, 8858 Innerthal; Ernst Dobler, 12 J.,

*Das Thema
«Luftverkehr»
hat Thomas
Hirschhorn (16)
aus Davos-Dorf
zur zeichnerischen Gestaltung
geloct.*

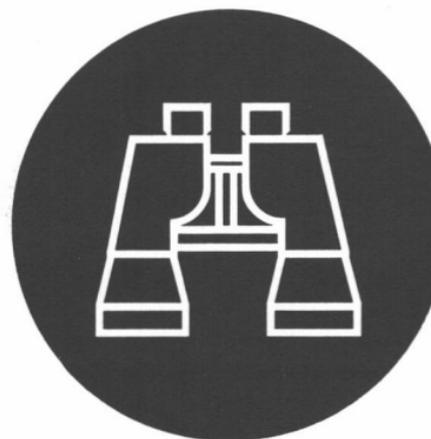




Kern-
Reißzeuge:
mehr Freude
bei der
Arbeit

Kern & Co. AG
5001 Aarau

Kern
SWISS



Kern-
Feldstecher:
mehr Vergnügen
in der
Freizeit

Wiesentalstr. 4, 9242 Oberuzwil; Veronika Ehrler, 11 J., Chäppelirain, 6018 Buttsholz; Robert Eigenmann, 9 J., Resedastr. 3, 9247 Henau; Beat Fehr, 12 J., Looslistr. 57, 3027 Bern; Brigitte Flury, 10 J., Kreuzweg 35, 4657 Dulliken; Kathrin Galazia, 9 J., Krebsgasse 5630 Muri; Martina Galazia, 11 J., Krebsgasse, 5630 Muri; Philipp Galazia, 8 J., Krebsgasse, 5630 Muri; Christoph Gämperli, 9 J., Post, 9243 Jonschwil; Rita Gemperle, 12 J., Dorf 27, 9127 St. Peterszell; Regina Greber, 7½ J., Feld, 6247 Schötz; Regula Haag, 7 J., Himmelrich, 6340 Baar; Philipp Haag, 12 J., Mittelholzerstr. 86, 3072 Ostermündigen; Philipp Hengartner, 10 J., Tigerbergstr. 14, 9000 St. Gallen; Gisela Hetzer, 10½ J., Schängelistr. 32, 4612 Wangen b/Olten; Rosmarie Hirschhorn, 13½ J., Dorfstr. 19, 7260 Davos-Dorf; Hans Hofstetter, 15 J., Widenstr. 19, 6317 Oberwil ZG; Patrick Huber, 13 J., Bahnhofstr. 744, 9303 Wittenbach; Willi Huber, 8 J., Meiershalde, 6162 Entlebuch; Luzia Hunger, 11 J., Seerain, 6204 Sempach; Agnes Hunger, 9½ J., Seerain, 6204 Sempach; Martin Hürlimann, 8½ J., Allmend, 6382 Büren; Norbert Huser, 12 J., Bucherweg 22, 5443 Niederrohrdorf; Charly Imfeld, 10 J., Zürcherstr. 32, 8853 Lachen; Hans-Ruedi Jung, 10 J., Bachtelstr., 6046 St. Niklausen; Theres Kälin, 12 J., Kantonsstr. 131, 8807 Freienbach; Luzia Kasper, 10 J., Laturagasse, 7221 Buchen; Gregor Keiser, 7 J., Schwanden, 6382 Schwanden; Ruedi Keiser, 7 J., Baumgarten, 6382 Büren; Barbara Keller, 8 J., Hummel, 8716 Schmerikon; Agnes Kern, 11 J., Ausserfeld 609, 9609 Bütschwil; Peter Keusch, 13 J., Ritzizi, 5623 Boswil; Irmgard Kohler, 9½ J., Widenweg 475, 5313 Klingnau; Stefan Koller, 8 J., Schlepfen, Lehn, 9050 Appenzel; Christoph Lachenmeier, 16½ J., Klingentalgraben 33, 4057 Basel; Beat Moser, 15 J., Würzenbachstr. 63, 6006 Luzern; Peter Mülle, 10½ J., Spitzmattstr. 1, 6010 Kriens; Dominik Müller, 13 J., Sennhofstr. 255, 5454 Bellikon; Eva Müller, 14 J., Bodenhof-Terrasse 130, 6005 Luzern; Helen Müller, 12½ J., Haus Allegra, 6048 Horw; Iren Müller, 9½ J., Haus Allegra, 6048 Horw; Erich Naef, 12 J., Blumerau, 6122 Menznau; Isabel Notari, 12 J., Spitalstr. 14, 6000 Luzern; Albert Pfiffner, 13 J., Staatsstr. 8888 Heiligkreuz; Walter Riechsteiner, 15¾ J., Rebhalde 669, 5312 Döttingen; Meinrad Riedo, 15 J., 1711 Tentlingen; Cosmas Rohner, 10¾ J., Kappelstr. 5, 9470 Buchs; Monika Rutishauser, 10 J., Tobelweg 35, 8706 Feldmeilen; Priska Scheiwiler, 7 J., Sonnehalde, 9243 Jonschwil; Josef Konrad Scheuber, 8 J., Obermattli, 6382 Büren; Cony Schnüriger, 11 J., Halti, 6422 Steinen; Regula Schorta, 11 J., Sut Via, 7017 Flims-Dorf; Markus Schwander, 12 J., Eichenstr. 2, 6015 Reussbühl; Judith Sieber, 14 J., Florastr. 1172, 9435 Heerbrugg; Tony Siegenthaler, 15 J., Weier, 3507 Biglen; Pia Siegwart, 12½ J., Friedbergstr. 27, 6004 Luzern; Christine D'Souza, 9½ J., Dürrbergstr. 18, 4132 Muttenz; Juli Stadelmann, 11½ J., Birchbühl; 6154 Hofstatt; Ursula Steiner, 15 J., Könizstr. 30, 3008 Bern; Markus



Cornelia Rohner (9) aus Buchs SG hat in ihrer Wettbewerbsarbeit meisterhaft die Atmosphäre einer Zirkusvorstellung wiedergegeben.

Stieger, 12 J., Hard, 9463 Oberriet; Renata Stocker, 12 J., Arxhof, 4416 Bubendorf; Peter Stoop, 13 J., Meischbergstr. 4, 6300 Zug; Luzia Strässle, 12 J., Zollstr. 7, 5412 Gebenstorf; Hanspeter Studer, 12½ J., Haldeneggsgr. 6, 5013 Niedergösgen; Monika Theiler, 12 J., Neufeldstr. 39, 8832 Wollerau; Monika Uhl, 12 J., Steingasse 11, 8805 Richterswil; Beatrice Wey, 9 J., Soldanella, 6204 Sempach; Steffi Wettstein, 8 J., Püntstr. 24, 8810 Horgen; Bernadette Wick, 13 J., Sonnenbühlstr. 13, 8645 Jona; Mathilde Wicki, 12 J., Sonnmattstr. 3, 6210 Sursee; Stefan Wirth, 10 J., Weiherstr. 4, 9402 Mörschwil; Markus Zesiger, 15 J., Egg 941, 9053 Teufen.

III. Preis

Pedro Achermann, 12 J., Feldstr. 14, 4900 Langenthal; Walter Ackermann, 8 J., Schwanden, 6382 Büren; Christine Albrecht, 11½ J., Schönenbergstr. 132, 8820 Wädenswil; Eduard Ammann, 7½ J., Sonnhaldenstr. 12, 6020 Emmenbrücke; Ruth Ammann, 11 J., Sonnhaldenstr. 12, 6020 Emmenbrücke; Clemens Angehrn, 14 J., Frankrüti, 9305 Berg; Aeneas Appius, 12 J., Gen-Guisanstr. 77, 4054 Basel; Urs Badertscher, 11½ J., Fabrikstr. 1, 8903 Birmensdorf; Harald Battaglia, 12 J., Domlescherstr. 7415 Rodels; Marie-Theres Bättig, 10½ J., Pré-vert 19, 1700 Fribourg; Josef Berchtold, 12 J., alte Säge, 6074 Kleintell; Gregor Bernet, 6 J., Schulhausstr. 3, 9247 Henau; Rebekka Bernet, 4 J., Schulhausstr. 3, 9247 Henau; Max Birchler, 11 J., Zürcherstr. 20, 8840

Einsiedeln; Priska Birchler, 12 J., Lützelweid, 8363 Bichelsee; Ruedi Birchler, 13 J., Ziegeleiweg 7, 8840 Einsiedeln; Jeanette Blättler, 15 J., Eggenweg 517, 8222 Beringen; Urs Bollhalder, 13½ J., Brendistr. 4, 9630 Wattwil; Elisabeth Braun, 10 J., Lehenhof, 4852 Rothrist; Laura Brunner, 11 J., Ausserfeld 617, 9606 Bütschwil; Theophil Bucher, 10½ J., Schiltmattstr. 13, 6048 Horw; Walter Bucher, 13½ J., Sonnmatt, 6182 Escholzmatt; Katrin Büttler, 10 J., Verw. Königsfelden, 5260 Windisch; Monika Büttler, 11½ J., Verw. Königsfelden, 5200 Windisch; Christoph Camenzind, 12 J., ch. de la Combert 6, 1752 Villars-sur-Glâne; Heinrich Camenzind, 13 J., Bergstr., Zimmerei, 6442 Gersau; Monica Camenzind, 10 J., Rotbühl, 8376 Au; Markus Christen, 12½ J., Goldmattweg, 6060 Sarnen; Monika Diener, 13 J., Chiemen, 6405 Immensee; Cornelia Dudler, 10 J., Uferweg 24, 3400 Burgdorf; Markus Duss, 14 J., Sonderschulen, 6276 Hohenrain; Norbert Eggenschwiler, 11½ J., Thalstr. 284, 4712 Laupersdorf; Franziska Eigemann, 11 J., Zilweg 6, 9016 St.Gallen; Monika Elsener, 12 J., Obermühle, 6340 Baar; Stefan Feer, 11 J., Kirchgasse 5, 4104 Oberwil; Fritz Feldmann, 12 J., Villäggen 4, 8752 Näfels; Markus Fischer, 10½ J., Anna Heer-Str. 28, 8057 Zürich; Beat Forster, 11½ J., Wartstr. 52, 8400 Winterthur; Christine Forster, 10 J., Wartstr. 52, 8400 Winterthur; Yvonne Fuchs, 10 J., Malzstr. 38, 8400 Winterthur; Olivia Galliker, 12 J., Altweg 10, 8752 Näfels; Monika Gämperli, 12 J., Poststr., 9243 Jonschwil; Ingrid Ganter, 11 J., Bertholdstr. 1, 7730 Villingen; Luzia Geiser, 10 J., Scheiwil, 9205 Waldkirch; Rosario Giaimo, 11 J., Strehlgasse 17, 6430 Schwyz; Bernadette Gürber, 11 J., Benkenstr. 879, 5024 Küttigen; Bruno Gwerder, 13 J., Lückenstr., 6438 Ibach; Daniel Häfeli, 14 J., Brunnenwiesenstr. 10, 8627 Grüningen; Daniel Hänggi, 16 J., Zwingenstr. 260, 4225 Brislach; Andreas Helbling, 9 J., Erlenstr. 35, 6020 Emmenbrücke; Irma Helfenstein, 14 J., Haslifeld, 6032 Emmen; Konrad Hinder, 12 J., Scheidweg, 8357 Guntershausen; Jeanette Hodel, 9½ J., Eigenheimweg 694, 4614 Hägendorf; Marianne Hostettler, 11½ J., Eigenheimstr. 21a, 8304 Wallisellen; Brigitte Jerg, 14 J., Schlattwiesenstr. 8, 9242 Oberuzwil; Markus Jerg, 11 J., Schlattwiesenstr. 8, 9242 Oberuzwil; Raphael Jud, 12 J., Rosenhaus Kornberg, 9450 Altstätten; Guido Kälin, 11 J., Schwyzerbrugg, 8836 Bannau; Peter Kathriner, 9 J., Dornacher, 6063 Stalden; Alfred Kaufmann, 9 J., Rue de Chamblon 25, 1400 Yverdon; Manfred Keiser, 6 J., Schwanden, 6382 Büren; Hugo Keiser, 6 J., Landruh, 6382 Büren; Stefan Keiser, 6 J., Landruh, 6382 Büren; Thomas Keiser, 8 J., Baumgarten, 6382 Büren; Monika Koller, 12½ J., Himmelrichstr. 63, 6010 Kriens; Tibert Keller, 13 J., Heidiweg 2, 7000 Chur; Thomas Keusch, 12 J., Ritzyl, 5123 Boswil; Lucia Kryenbühl, 12½ J., Acher, 6311 Morgarten; Franziska Kunz, 13 J., Neumattstr. 3, 4103 Bottmingen; Niklaus Ledergerber, 15½ J., Zilstr. 8, 9016 St.Gallen; Franziska Lenz, 11 J.,

Morgenstr., 9242 Oberuzwil; David Leuthold, 14 J., St.Josef 3, 6370 Stans; Daniel Lipp, 9½ J., St. Annastr. 44, 6006 Luzern; Viktor Locher, 12 J., Sonnenweg 575, 5507 Mellingen; Angelica Manzardo, 10 J., Felsbergstr. 6, 6006 Luzern; Franz Marfurt, 14 J., Moos, 6243 Egolzwil; Wolfgang Matt, 10 J., Bahnstr. 569, 9494 Schaam; Marena Melas, 10 J., Dornacherstr. 14, 6003 Luzern; Donald Meylan, 15 J., Ober-Wingert 637, 9437 Marbach; Kurt Moser, 12½ J., Vorderdorf, 6286 Altwis; Ursula Mühleheim, 14 J., Hanfländerstr. 65, 8640 Rapperswil; Barbara Müller, 14 J., Waldstr. 13, 6015 Reussbühl; Michael Müller, 9 J., Gerhaldenstr. 46, 9008 St.Gallen; Renata Müller, 12 J., Oststr. 10, 8570 Weinfelden; Hans Odermatt, 6 J., Kapelmatt, 6383 Dallenwil; Toni Odermatt, 8 J., Kapelmatt, 6383 Dallenwil; Ruth Petermann, 11 J., Schulstr. 10, 6037 Root; Susanne Petermann, 8½ J., Schulstr. 10, 6037 Root; Claudia Pfiffner, 10 J., Hulteggstr. 47, 8400 Winterthur; Ursula Rappold, 11 J., z. Buck, 8462 Rheinau; Hildegard Räss, 10 J., Kurzfeldstr. 30, 8500 Frauenfeld; Rosmarie Raschle, 12½ J., Schulstr. 30, 9403 Goldach; Hildegard Rickenbacher, 12 J., Erlenstr. 30, 6438 Ibach; Markus Römer, 13 J., Allschwilerweg 74, 4102 Binningen; Susanne Rössler, 11 J., Stutzstr. 20, 8353 Elgg; Markus Scheiwiler, 12½ J., Sonnenhalde, 9243 Jonschwil; Monika Scheiwiler, 11 J., Sonnenhalde, 9243 Jonschwil; Urs Scheiwiler, 14½ J., Bergstr. 116, 8408 Winterthur; Irene Scherrer, 8 J., Geissbühlstr. 22, 8353 Elgg; Ernst Scheuber, 9 J., Obermattli, 6382 Büren; Martin Schlatter, 9½ J., Kamosstr. 49, 8200 Schaffhausen; Benno Schmuki, 9 J., Speerstr. 4, 8633 Wolfhausen; Zita Schmuki, 12 J., Speerstr. 4, 8633 Wolfhausen; Helen Signer, 12 J., Liestalerstr. 67, 4411 Seltisberg; Otmar Spinas, 10½ J., Hintermeisterhof 3, 8038 Zürich; Josef Staubli, 13 J., Unterdorf, 9524 Zuzwil; Markus Stefani, 14 J., Hagenfirst, 5317 Hettenschwil; Beat Steiner, 11½ J., Kupferweg 7, 6430 Schwyz; Rita Steiner, 12 J., Kónizstr. 30, 3008 Bern; Daniela Stierli, 10 J., a. Kantonsstr. 6285 Hitzkirch; Brigitte Strehler, 12 J., Dachlernstr. 169, 8048 Zürich; Monika Strehler, 9 J., 8048 Zürich; Lucrezia Tarnutzer, 8 J., Zürcherstr. 143, 9014 St.Gallen; Valentin Tarnutzer, 9 J., Zürcherstr. 143, 9014 St.Gallen; Beatrice Tobler, 10 J., Ebnet, 8581 Sitterdorf; Monika Tomasi, 9 J., Allmeindstr., 8716 Schmerikon; Armin Troxler, 14 J., Alpenblick, 6024 Hildisrieden; Monika Tschuor, 13 J., Sarganserstr. 21, 7310 Bad Ragaz; Heidi Umbricht, 13 J., Höhenweg 4, 5417 Untersiggenthal; Erich Vokinger, 11 J., Rathausplatz 2, 6370 Stans; Yvonne Wallimann, 11 J., Käserei, 8862 Schübelbach; Marta Weber, 14½ J., Loo, 9533 Kirchberg; Daniel Weibel, 12 J., Scheibenackerstr. 11, 9006 St.Gallen; Markus Wirth, 10 J., Hirtenhofstr. 14, 6005 Luzern; Ida Wohlgensinger, 12½ J., Dietschwilerstr., 9533 Kirchberg; Fredy Wyss, 10 J., Neuartierstr. 51, 4562 Biberist; Benno Ziegler, 12 J., Zollstr. 2, 7302 Landquart;

Gute Nachricht für Eure Mütter:
**Diese Farbstifte von Pelikan
sind jetzt auswaschbar.**

Sicher hat mancher von Euch zu Hause schon Krach bekommen, weil im Eifer des Malens der Stift über das Blatt hinaus auf Tische, Hände und Kleidung rutschte. Das gab manchmal Farbspuren, die sich nur schlecht entfernen liessen. Jetzt könnt Ihr Euren Müttern sagen: Ab sofort sind Flecken dieser Pelikan-Farbstifte aus- und abwaschbar. Sie lassen sich leicht aus den gebräuchlichen Stoffen und Teppichen, von den glatten Wänden und Fussböden entfernen. Jetzt macht Euch das Malen noch mehr Spass. Euren Müttern bleibt Arbeit und Ärger erspart.



Pelikan

Dank der soliden Schutzhülse mit einer raffinierten Schiebemechanik könnt Ihr die Pelikan-Wachsfarbstifte bis zum letzten Stummel aufbrauchen. Die Fasermalstifte Pelikan-Maler haben eine extrabreite Malspitze, die soo leicht gleitet! Schon probiert? Die auswaschbaren Pelikan-Wachsfarbstifte und -Fasermaler bekommt Ihr beim Fachhandel und in Warenhäusern. Viel Spass!



3. Handarbeiten-Wettbewerb

Die Mädchen konnten entweder einen bunten Pullunder, einen fröhlichen Frottee-Latz oder eine Arbeit mit Kartoffeldrucken anfertigen.

Leider sind nur wenig Stoffdrucke eingesandt worden. Woran lag das wohl? Hingegen machte es der Jury Spass, die vielen überaus originellen und praktischen Arbeiten aus Frottee zu bewerten. Am verlockendsten war wohl der Pullunder: Dieser Modegegenstand wurde in den verschiedensten Arten ausgeführt. Am liebsten hätte die Jury einige der schönen Arbeiten für sich zurückbehalten ...

Modische Pullunder, gestrickt von Beatrice Bischof (16) aus Wil, Vincenza Giaimo (8) aus Schwyz und Rosmarie Kayser (11½) aus Stans.

Pullunder I. Preis

Béatrice Bischof, 16 J., Von-Thurnstr. 4, 9500 Wil; Maria Bucher, 12 J., Schulgasse 2, 5620 Bremgarten; Vincenza Giaimo, 8 J., Strehlgasse 17, 6430 Schwyz; Rosmarie Kayser, 11½ J., Rathausplatz 6, 6370 Stans; Sarah Meier, 12 J., Im Bodenacker 16, 4657 Dulliken; Annemarie Müller, 9½ J., Hanwald, 9602 Müselbach; Silvia Oswald, 15 J., Schweighofstr. 190, 8045 Zürich; Edith Schegg, 11½ J., am Kanal, 9462 Montlingen; Verena Schmid, 10½ J., Lädergasse, 6287 Aesch; Regula Schorta, 11 J., Sut Via, 7017 Flims-Dorf; Doris Zimmermann, 13 J., Ausserdorf, 5445 Eggenwil.

Pullunder II. Preis

Susanne Abegg, 12½ J., Arbenalstr. 213, 8045 Zürich; Elisabeth Bühlmann, 14 J., Rübgarten, 8811 Hirzel; Marianne Bühlmann, 16 J., Rübgarten, 8811 Hirzel; Christina Bürgi, 13 J., Letzistr. 28, 6300 Zug; Klara Bürgler,

14½ J., Zugerstr. 278, 8811 Hirzel; Edith Camenzind, 11½ J., Goldrose, 6442 Gersau; Maria Ebnetter, 13½ J., Harfenberg, 9533 Kirchberg; Irene Fassbind, 11 J., Stierlihof, 6285 Hitzkirch; Edith Gutzwiler, 14½ J., Parkstr. 65, 4106 Therwil; Daniela Haas, 11 J., Hinterberg, 9014 St. Gallen; Erika Haltiner, 11 J., Obergasse 8, 9450 Altstätten; Rita Heeb, 14 J., Ruppenstr. 30, 9450 Altstätten; Judith Kessler, 10 J., Rietstr. 8807 Freienbach; Gertrud Kobler, 13 J., Hard, 9463 Hard-Oberriet; Yvonne Köchli, 10½ J., Luzernerstr. 138, 5614 Sarmenstorf; Laura Kühne, 14 J., Wieleggern, 8731 Rieden; Marianne Landolt, 13½ J., Rotzing 3, 6370 Stans; Monika Renz, 12 J., Rebbergstr. 53, 8104 Weiningen; Rita Rüegg, 12 J., Oltnerstr. 133, 4663 Aarburg; Gabriela Schneider, 13½ J., Unterdorf, 9607 Mosnang; Ruth Sigrüst, 12 J., Bachweidstr. 20, 9011 St. Gallen; Martha Theiler, 11 J., Pfarreiheim, 6370 Stans; Hildegard Wey, 13½ J., Hiltimattstr. 10, 5443 Niederrohrdorf; Brigit Würsch, 9 J., Sagensitz, 6382 Büren; Margrit Würsch, 8 J., Sagensitz, 6382 Büren;

Pullunder, III. Preis

Esther Ammann, 14 J., Stickerei, 9534 Gähwil; Vreni Bürgler, 13½ J., Zugerstr. 278, 8811 Hirzel; Charlotte Ebnetter, 12 J., Harfenberg 119, 9533 Kirchberg; Cornelia Elsener, 12½ J., Oststr. 5, 8570 Weinfeldten; Vreni Gisler, 14 J., Rennweg, 8811 Hirzel; Christina Kaiser, 13 J., Altstadt, 6417 Sattel; Lucia Keiser, 11 J., Baumgarten, 6382 Büren; Edith Keller, 13½ J., Krimberg, 9607 Mosnang; Anita Misteli, 13 J., Seestrasse 2, 3600 Thun; Renata Müller, 12 J., Oststrasse 10, 8570 Weinfeldten; Jacinta Odermatt, 10 J., Bethenbühl, 6315 Oberägeri; Monika Röllin, 14 J., Sihlmatt, 8811 Hirzel; Esther Suppiger, 12½ J., Gen.-Guisanstr. 32, 6300 Zug; Rita Steiner, 13½ J., Kupferweg 7, 6430 Schwyz; Priska Stieger, 11 J., Bächis, 9451 Hinterforst; Elisabeth Streuli, 13 J., Hohrainstr. 12, 9403 Goldach; Ursula Würsch, 13 J., Sagensitz, 6382 Büren;

Lätzli, I. Preis

Bernadette Brändli, 15 J., Sonnenfeld, 8734 Ermenswil; Rita Brändli, 16 J., Sonnenfeld, 8734 Ermenswil; Béatrice Fischer, 12 J., Kirchlistr. 9a, 9010 St. Gallen; Agatha Imfeld, 15 J., Fang, 6063 Stalden; Bernadette Mittler, 11½ J., Waldhaus, 6331 Unterhünenberg; Cäcilia Mittler, 13½ J., Waldhaus, 6331 Unterhünenberg; Bernadette Müller, 12 J., Stiegelen 132, 8968 Mutschellen; Waltraud Müller, 8½ J., Hanwald, 9602 Müselbach; Helen Renz, 13 J., Rebbergstr. 53, 8104 Weiningen; Annagreth Wicki, 14 J., Grünhalde 2, 6204 Sempach; Verena Wohlensinger, 14½ J., Dietschwilerstr. 9533 Kirchberg.

Lätzli, II. Preis

Christine Albrecht, 11½ J., Schönenbergstr. 132, 8820 Wädenswil; Andrea Bernet, 11 J., Schulhausstr. 3, 9247 Henau; Annerösli Bucheli, 11 J., Talweid, 6276 Hohenrain; Renata Dobler, 8 J., Unterbrand, 8858 Innerthal; Idda Gemperle, 14 J., Schwendi, 9602 Müselbach; Theeres Greber, 14½ J., Glaubtenstr. 75, 8046 Zürich; Pascale Jacot-Descombes, 10½ J., Vorhaldenstr. 9, 8049 Zürich; Ursula Ledergerber, 14½ J., Via Montalin 4, 7013 Domat-Ems; Ingrid Müller, 16 J., Stiegelen 132, 8968 Mutschellen; Regula Pfiffner, 14 J., Hagenbuchstr. 46, 9000 St. Gallen; Pia Studer, 15 J., Bella Vista, 6405 Immensee.

Lätzli, III. Preis

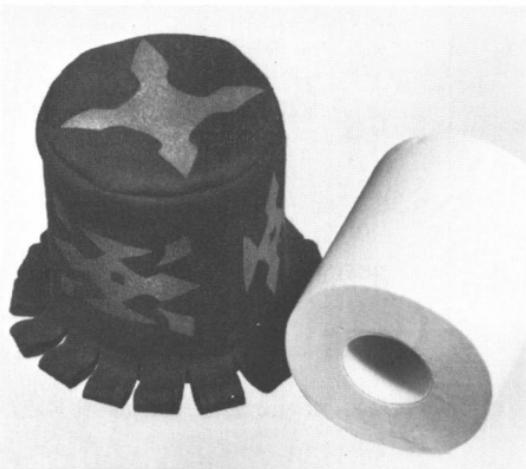
Theres Durrer, 15 J., Seemattweg 35, 6403 Küssnacht; Luise Kälin, 14 J., Hofstr. 29, 8808 Pfäffikon; Monika Käppeli, 14 J., Hortinweg 6, 3600 Thun; Vroni Kliebenshädel, 10 J., Wilerstr. 17, 9630 Wattwil; Pia Koch, 14 J., Unterdorf, 6287 Aesch; Pia Siegwart, 12½ J., Friedbergstr. 27, 6004 Luzern; Anita Wolf, 14 J., Wahligen, 6023 Rothenburg.

Diverses, I. Preis

Bernadette Durrer, 10½ J., Seemattweg 35, 6403 Küssnacht a. R.; Franziska Erzinger, 14 J., Rebenstr. 4, 8307 Effretikon; Edith Leimgruber, 13 J., Sonnhaldensteig 686, 5262 Frick; Anita Leuppi, 15 J., Höhenweg 19, 4102 Binningen.

Diverses, II. Preis

Monica Fuchs, 14 J., Dorf, 6027 Römerswil; Karolina Mitterhofer, 12½ J., Rappenstr. 4, 8307 Effretikon; Astrid Müller, 10 J., Stiegelen 132, 8968 Mutschellen.



Ein gut gelungener Stempeldruck von Edith Leimgruber (13) aus Frick.

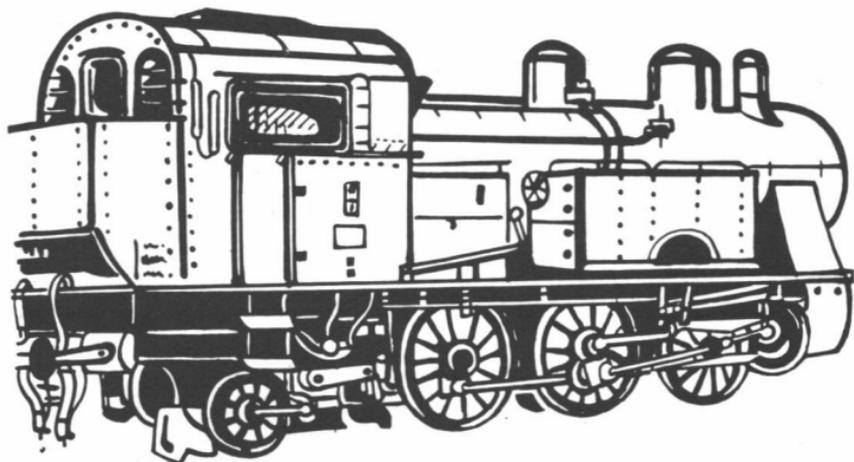
Wenn Modellbahnen Dein Hobby sind

(oder es noch werden könnten . . .)

so kannst Du von Deiner Lieblingsmarke einen

GRATIS-KATALOG

erhalten. Schreibe uns auf einer Postkarte Deinen Wunsch mit dem Vermerk «Jugendkalender», und wir senden Dir den Katalog kostenlos zu!



FRANZ CARL WEBER

Werbedienst, Postfach 920, 8021 Zürich

4. Modellbau-Wettbewerb

Die Modellbauer unter den «mein Freund»-Lesern konstruierten entweder das Modell eines Vulkans oder eine Baumaschine.

Zu beiden Themen sind einige höchst originelle Arbeiten eingetroffen, zum Beispiel das Vulkan-Modell von Martin aus Baar, wo der Schlot dank eingebauter Beleuchtung dunkelrot aufleuchtet, oder der aus rund 700 Zündhölzchen kunstvoll angefertigte Kran von Felix aus Goldach. Die Jury hat folgende Bewertung vorgenommen:

I. Preis

Christa Angehrn, 14½ J., Lärchensteig 16, 9202 Gossau;
Ueli Bernauer, 11 J., Seestr. 56, 8712 Stäfa; Felix Heer,

13½ J., im Moos 6, 9403 Goldach; Michael Krapf, 11 J., St. Wendelinstr. 17, 8640 Rapperswil; Res Lüthy, 14 J., Enggistestr. 4, 3076 Worb; Roman Pfefferli, 15½ J., Mittelgäustr. 1, 4612 Wangen b/Olten; Josef Schefer, 15 J., Jakobsbad, 9108 Gonten; Xaver Schneggenburger, 14 J., Bodenstr. 939, 9436 Balgach.

II. Preis

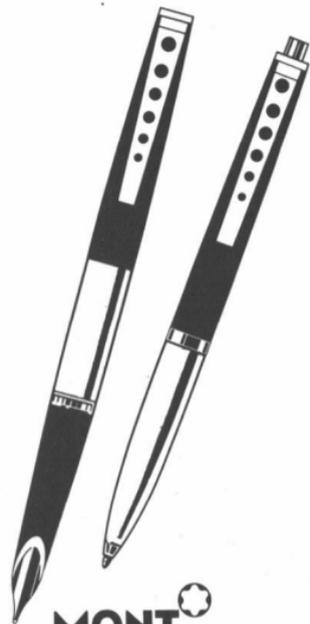
Bruno Amstutz, 13 J., Widenstr. 4, 6390 Engelberg; Leo Angehrn, 12 J., Rankrüti, 9305 Berg; Martin Baumann, 13 J., Inwilerstr. 157, 6340 Baar; Beat Birchler, 16 J., Ägeristr. 11, 6300 Zug; Fritz Hobi, 13 J., b/Kapelle, 7311 Valens; Peter Hopp, 15 J., untere Weinrebe, 8730 Uznach; Hans Keiser, 14 J., Altstadt, 6417 Sattel; Marcel Müller, 13 J., Stiegelen 132, 8968 Mutschellen; Walter Osterwalder, 13½ J., Mühletobelstr. 16, 9400 Rorschach; René Sieber, 14½ J., Hauptstr. 536, 9434 Au; Alois Suppiger, 13 J., Blumenrain, 6133 Hübeli; Ruedi Zemp, 14½ J., Schulhaus Vordergraben, 6182 Escholzmatt.

III. Preis

Werner Eugster, 8½ J., Falkenweg 4, 3250 Lyss; Christoph Xerki, 12½ J., Fluhhöhe 15, 6004 Luzern; Michael D'Souza, 13½ J., Dürrbergstr. 18, 4132 MuttENZ; Bruno Schuler, Dorfstr. 17, 5417 Untersiggenthal; Andreas Thurnherr, 13½ J., Neubadstr. 140, 4015 Basel; Cornelia Waser, 11 J., Feld, 6362 Stansstad.



Christa Angehrn (14½) scheint technisch interessiert zu sein; sie hat das robuste Modell eines «Wormsers» gebastelt.



MONT 
BLANC
Carrera

Füllhalter nur Fr. 19.50
Kugelschreiber Fr. 9.50

5. Bastel-Wettbewerb

Für den Bastel-Wettbewerb 1973 musste eine Puppenwiege oder ein Puppenbett angefertigt werden.

Viele schöne Wiegen und manch reizvoll bemaltes Puppenbettchen wurden eingesandt, mit farbenfrohen Kissen und Decken ausgestattet. Bewertung:

I. Preis

Gaby Ammann, 10½ J., Erlen, 6020 Emmenbrücke; Brigitte Angehrn, 12 J., Lärchensteig 16, 9202 Gossau; Thomas Feer, 12 J., Kirchgasse 5, 4104 Oberwil; Hans Friedrich, 12 J., Kreuzmattstr. 8, 6047 Kastanienbaum; Michele Giaimo, 11 J., Strehlgasse 17, 6430 Schwyz; Albin Greber, 10 J., Feld, 6247 Schötz; Pia Kahler, 13 J., Hauptstr. 555, 9606 Bütschwil; Rosmarie Lötscher, 11 J., Haldenstr. 25, 6020 Emmenbrücke; Hanspeter Lukacs, 10½ J., Hochstr. 4, 6020 Emmenbrücke; Mirjam Meier, 10½ J., Oberfondlen, 6048 Horw; Marie-Louis Müller, 7 J., Stiegel 132, 8968 Mutschellen; Marcel Purtscher, 12 J., Birmensdorferstr. 19, 5442 Fislisbach; Alberto Rainone, 13 J., 3983 Filat/Mörel; Monika Renz, 11 J., Rebergstr. 53, 8104 Weiningen; Thomas Stöckli, 11 J.,

Sonnsytelhalde 8, 6048 Horw; Andrea Wechsler, 9½ J., Neulandenstr. 25, 9500 Wil.

II. Preis

Pius Baumann, 12 J., Badstubenstr. 4, 8580 Amriswil; Eveline Bucher, 11 J., Blumenrain 1, 6032 Emmen; Andreas Dobler, 10 J., Unterbrand, 8858 Innerthal; Arthur Dobler, 9 J., Unterbrand, 8858 Innerthal; Beat Dobler, 9 J., Unterbrand, 8858 Innerthal; Irene Geisseler, 13 J., Matthofring 36, 6005 Luzern; Priska Good, alte Jonastr. 44, 8640 Rapperswil; Helena Hobi, 9 J., b. d. Kapelle, 7311 Valens; Barbara Hogg, 9½ J., Himmelrich 38, 6340 Baar; Stefan Jud, 13 J., Rosenhaus, 9450 Altstätten; Vroni Kaufmann, 12 J., Schoeckstr. 36, 9008 St. Gallen; Roland Küttel, 13 J., Nelkenstr. 18, 6032 Emmen; Roland Müller, 9 J., Stiegel 132, 8968 Mutschellen; Mirjam Stadelmann, 11½ J., Bocksriedstr. 60, 8200 Schaffhausen; Beat Steiner, 11½ J., Kupferweg 7, 6430 Schwyz; Theres Stieger, 11 J., Buchberg, 9425 Thal; Marianne Stocker, 12 J., Oberemmenweid 31, 6020 Emmenbrücke.

III. Preis

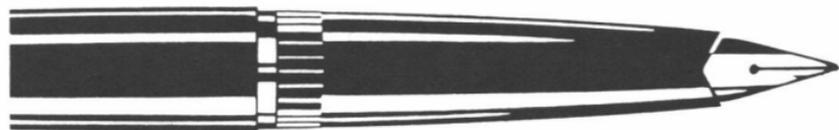
Regula Bucher, 11 J., Letzistr. 370, 6300 Zug; Astrid Fehr, 8 J., Looslistr. 57, 3027 Bern; Peter Gadiant, 11 J., Lindboden, 8731 Ricken; Willi Hänslı, 12 J., Längmoos, 6113 Romoos; Christoph Keller, 12 J., Eichholzstr. 3, 8500 Frauenfeld; Helen Menth, 11½ J., Zelgli 81, 8956 Killwangen; Marianne Moser, 13½ J., Vorderdorf, 6286 Altwis; Esther Rust, 11 J., Sonnenweg 24, 6430 Baar.



Eine der schönsten Puppenwiegen bastelte Andrea Wechsler (9½) aus Wil SG.

Global-CARAVELLE

CARAVELLE
mit Patronenfüllung
und der grossen Allround-Feder

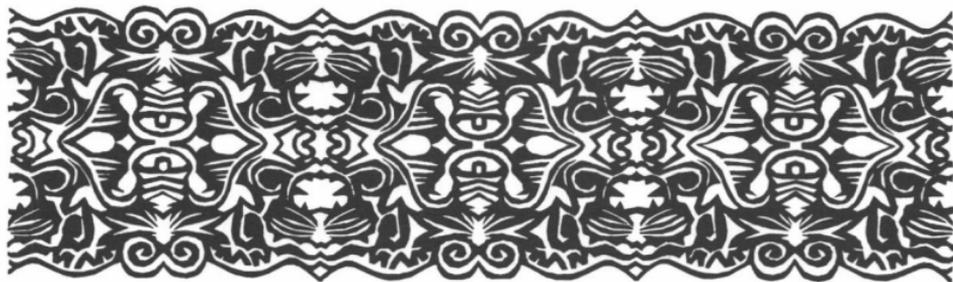


Wer schreibt schön, wer schreibt sauber,
wer schreibt gerne?

Die ganze Klasse ist begeistert vom
neuen Global-CARAVELLE. Das ist der
richtige Füllli für uns.

Schreib auch Du mit Global-CARAVELLE!
Er ist in vier Farben in jeder Papeterie
erhältlich und kostet nur

Fr. 11.50



6. Scherenschnitt- und Faltschnitt-Wettbewerb

Als Scherenschnitt war ein «Stilleben» verlangt; der Faltschnitt sollte ein Streifen mit verschiedenen sich wiederholenden Figuren sein.

Leider haben sich nur wenige an diese etwas anspruchsvolle Arbeit gewagt; doch bekunden die eingesandten Arbeiten grosses künstlerisches Geschick, gepaart mit lobenswerter Ausdauer.

Bewertung:

I. Preis

Rita Blättler, 14 J., Eggenweg 517, 8222 Beringen; Othmar Brändli, 15 J., Herm.-Greulichstr. 20, 9320 Arbon; Benjamin Ittig, 14 J., 3983 Mörel; Anton Kiechler, 11 J., 3983 Mörel; Bernadette Mahler, 16 J., Scherliwald, 8374 Dussnang; Doris Ratz, 9 J., Dorfstr., 7221 Buchen; Madlen Schmidt, 13 J., 3983 Mörel-Bister; Hilar Schwery, 12 J., 3983 Mörel; Christian Tomaschett, 10 J., Dorfstr., 7221 Buchen; Armin Venetz, 12 J., 3983 Mörel; Maria Walker, 12 J., Furkastr., 3983 Mörel; Alberto Rainone, 13 J., 3983 Mörel.

II. Preis

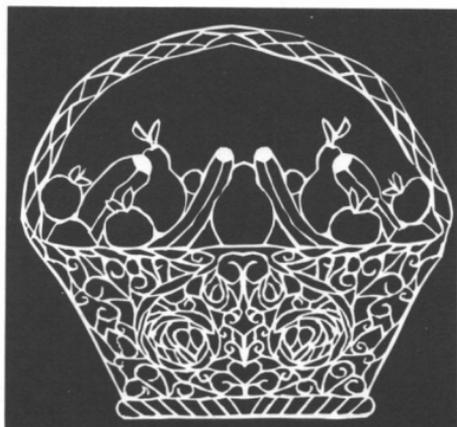
Domenica Ammann, 9 J., Dorfstrasse, 7221 Buchen; Ruth Geisseler, 15 J., Matthofring 36, 6005 Luzern; Gerold Huber, 15 J., Bahnhofstr. 744, 9303 Wittenbach; Elisabeth Streuli, 13 J., Hohrainstr. 12, 9403 Goldach; Ida Wohlgensinger, 12½ J., Dietschwilerstr., 9533 Kirchberg.

Einen höchst dekorativen Faltschnitt schickte uns Bernadette Mahler (16) aus Dussnang.

III. Preis

Guido Parpan, 12 J., Dorfplatz, 6362 Stansstad.

Dieses schön proportionierte Scherenschnitt-Stilleben schuf Alberto Rainone (13) aus Mörel VS.



7. Linolschnitt- und Stoffdruck-Wettbewerb

Das gestellte Thema «Urwald» bot der Phantasie dankbare Gestaltungsmöglichkeiten.

I. Preis

Christiane Bucher, 12 J., Schönbühlweg 12, 6048 Horw;
Domenica Bucher, 10 J., Schönbühlweg 12, 6048 Horw;
Irma Bucher, 8 J., Schönbühlweg 12, 6048 Horw; Hansruedi Felber, 14 J., Vorstatt, 6244 Nebikon; Thomas Hassler, 13½ J., Gapetsch 731, 9494 Schaan; Sibylle

*Im Linolschnitt von Hansruedi Felber (14) aus Nebikon wurde die wuchern-
de Pflanzenwelt eines Urwaldes eingefangen.*

Rossi, 9 J., Drusbergstr. 30, 8810 Horgen; Hansruedi Wohlwend, 14 J., Erlen-Stelz 1, 9450 Altstätten.

II. Preis

Doris Ammann, 12 J., Chamerstrasse 117, 6300 Zug;
Andreas Bokanyi, 11 J., 8715 Bollingen; Monika Gräppi, 14 J., Austrasse 25, 4000 Basel; Franz Hollenstein, 13 J., Wupplisberg, 9607 Mosnang; Peter Seger, 14 J., Quader 413, 9494 Schaan; Thomas Vonesch, 12 J., Breitenlachenstr. 25, 6005 Luzern.

III. Preis

Beatrice Barmet, 16½ J., Lindenheimstr. 5, 6032 Emmen; Ursula Eberhard, 13 J., Dorfstrasse 47 a, D-3001 Isernhagen H. B.; Michele Giaimo, 11 J., Strehlgasse 17, 6430 Schwyz; Eveline Hess, 13 J., Bachtelstr. 45, 8810 Horgen; Jürg Kaiser, 11 J., Ulmenweg 12, 4500 Solothurn; Bruno Rüttimann, 13 J., Letzistr. 30, 6300 Zug; Tobias Stocker, 13 J., Churerstr. 108, 8808 Pfäffikon; Thomas Weissenrieder, 13½ J., Trogenerstr. 60, 9450 Altstätten; Arnold Wettach, 15½ J., Bahnhofstr. 1082, 9303 Wittenbach.



8. Hinterglasmalerei

Das Thema «Winterlandschaft» lockte leider nur wenige junge Künstler:

I. Preis

Stephan Brändli, 10½ J., Herm.-Greulichstr. 20, 9320 Arbon; Claudia Dähler, 14 J., Kirchgasse 575, 5742 Kölliken; Priska Good, 13 J., alte Jonastr. 44, 8640 Rapperswil; Herbert Wey, 11½ J., Soldanella, 6204 Sempach.

II. Preis

Albert Camenzind, 12½ J., Gritzenmoos, 6203 Sempach-Station; Stephan Dietrich, 14 J., Metzgerrei / Tellstr., 9533 Kirchberg.

III. Preis

Roman Hager, 14 J., Oberdorf, 9533 Kirchberg.

9. Leserate-Wettbewerb

Unter den Einsendern der richtigen Lösung (74) wurden folgende Preisgewinner ausgelost, die alle als Belohnung fürs Mitmachen ein rassiges Jugendbuch erhielten.

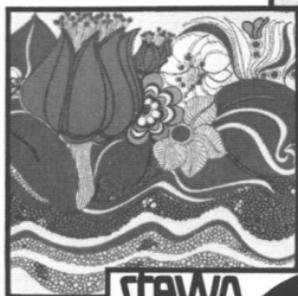
Mädchen

Monika Amrein, 14 J., Sonnenblick, 6274 Eschenbach; Simone Berner, 12 J., Alter Schulweg 63, 5102 Rupperswil; Doris Binzegger, 10 J., Zugerbergstr. 54, 6300 Zug; Heidi Birrer, 13 J., Köschenrütistr. 73, 8052 Zürich; Susi Bleisch, 14 J., Scheibenberg 23, 9500 Wil; Isabelle Bommer, 12½ J., Josefsweg 9, 9500 Wil; Marlis Büsser, 14 J., Vorderdorf, 8877 Murg; Brigitte Christen, 12 J., Reseda, 6370 Stans-Oberdorf; Trudi Clavioz, 13 J., Schulhausstrasse, 3931 Lalden; Andrea Clottu, 12½ J., Weidöbel 3, 6045 Meggen; Irène Corradini, 9 J., Rütistrasse, 8877 Murg; Marlis Eberhard, 9½ J., Grossackerstr. 15b, 9542 Münchwilen; Bettina Ebnöther, 10 J., Krummackerstr. 16, 8902 Urdorf; Veronika Ehrler, 11 J., Chäppelirain, 6018 Buttisholz; Ursula Elmiger, 13 J., Vorderdorf 6286 Altwis; Regula Gasche, 13 J., Sunnerain 20, 4513 Langendorf; Monika Hasenfraz, 12 J., Hauptstr. 33, 4492 Tecknau; Daniel Hengartner, 11 J., Tigerbergstr. 14, 9000 St. Gallen; Anna Hochstrasser, 15 J., Vordere Vorstadt 26, 5000 Aarau; Franziska Imboden, 14 J., Eichli 5, 6370 Stans; Hermine Imfeld, 13 J., Fang, 6063 Stalden;

Christine Imobersteg, 15 J., Häfelerweg 5, 5415 Nussbaumen; Regina Käppeli, 13 J., Centralstr. 32, 6003 Luzern; Judith Kessler, 10 J., Rietstrasse 4, 8807 Freienbach; Monika Kuhn, 14½ J., Wolfbodenstr. 219, 5506 Mägenwil; Hildegard Lässer, 13 J., Niederwil, 9205 Waldkirch; Rita Lengwiler, 12 J., Staubishub, 9307 Winden; Trudi Marty, 15 J., Rossberg, 6422 Steinen; Christin Müller, 15 J., Rütinenweg 35, 5400 Ennetbaden; Monika Oeschger, 13 J., Manessestr. 64, 8003 Zürich; Barbara Rohner, 15 J., Walzenhauserstr. 397, 9434 Au; Sabina Rosenthaler, 11 J., Auf der Wacht 55, 4104 Oberwil; Lydia Scherrer, 14 J., Geissbühlstr. 22, 8353 Elgg; Franziska Schmid, 15 J., Apfelweg 6, 5034 Suhr; Marianne Schönenberger, 13½ J., Oberhelfenschwilerstr., 9615 Dietfurt; Flurina Schorta, 9 J., Sut Via, 7017 Flimsdorf; Erika Stäheli, 15 J., Berg 804, 5312 Döttingen; Käthi Studer, 10 J., Kreuzplatz, 4618 Boningen; Manuela Thomi, 14 J., Aeschstr. 86, 5430 Wettingen; Renate Welti, 13½ J., Luzernerstr., 6343 Rotkreuz; Maria Widmer, 14½ J., Feldeggst. 9, 9500 Wil; Monika Zbinden, 12½ J., Föhrenweg 71, 3028 Spiegel.

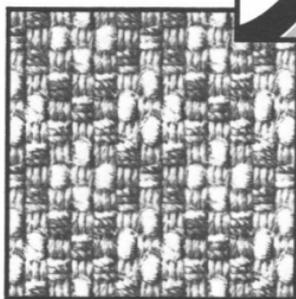
Knaben

Urs Abächerli, 13½ J., Sommerweid, 6074 Grossteil; Christoph Bischofberger, 11 J., Ziegelackerweg 30, 4144 Arlesheim; Roland Bopp, 13 J., Zelgmatt 24, 8132 Egg; Hans Brändle, 10 J., Neudorf, 9245 Oberbüren; Markus Büeler, 15 J., Lerchenfeldstr. 10, 6045 Meggen; Markus Camenzind, 11½ J., Ch. de la Combert 6, 1752 Villars-sur-Glâne; Martin Carlen, 10 J., Sonnenstr. 4, 3900 Brig; Kurt Danz, 14 J., Gerberhofstr. 2, 4536 Attiswil; Urs Ellenberger, 11 J., Freiburgstr. 486A, 3018 Bern-Bümpliz; Peter Feer, 11 J., Parkstr. 49, 6410 Goldau; Hans Gebert, 11 J., Brauerestr., 8730 Uznach; Rico Giger, 14 J., Lukmanierstr., 7181 Curaglia; Anton Hässig, 14½ J., Dorf, 9621 Oberhelfenschwil; Jacques Heller, 12 J., Neumatt 21, 4414 Füllinsdorf; Bruno Hennig, 12½ J., Mühlefeldallee 20, 2503 Biel; Alfred Keller, 14½ J., Eggsteig, 9534 Gähwil; Vinzenz Koller, 9½ J., Büsingerstr. 4, 8203 Schaffhausen; Walter Lüchinger, 13 J., Sonnentalstr. 14, 9445 Rebstein; Armin Mächler, 11 J., Rütistr., 8734 Ermenswil; Anton Moser, 12 J., Steinacker, 9445 Rebstein; Thomas Renner, 13 J., Unterdorf, 6474 Amsteg; Benedikt Scheller, 11 J., Schützenweg 4, 4708 Luterbach; Mario Schlecht, 13 J., Hauptstr. 19, 4528 Zuchwil; Urs Schönenberger, 12 J., Birkenweg 8, 9400 Rorschach; Bruno Schuler, 12 J., Dorfstr. 17, 5417 Untersiggenthal; Peter Steigmeier, 13½ J., Pilatusstr. 6, 8908 Hedingen; Bernhard Wagenbach, 10 J., Wannenstr. 1483, 8542 Wiesendangen; Urs Wildhaber, 12 J., Schützengarten, 8890 Flums; Urs Witzig, 11 J., Alte Strasse 109, 9606 Bütschwil; Dominik Wüest, 12 J., Ahornweg 9, 6020 Emmenbrücke; Toni Zingg, 13 J., Wilerstr. 11, 9532 Rickenbach; Beat Zingg, 9 J., Gerbeveg 855, 5712 Beinwil a. See.



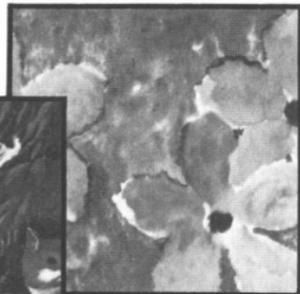
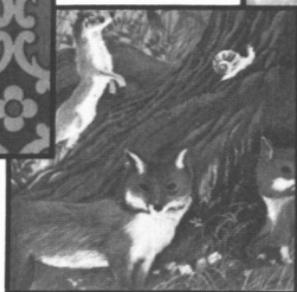
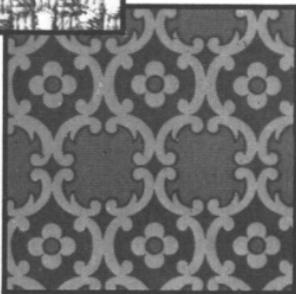
STEWO

Zum Einfassen von Schulheften und Schulbüchern nehme ich am liebsten **STEWO** Schrank- und Umschlagpapiere



Zu beziehen in über 70 modernen Dessins
und bunten Unifarben in allen Papeterien,
Kaufhäusern und Haushaltgeschäften.

In Rollen à 3 oder 5 m Länge
und 50 cm Breite.



STEWO-Umschlagpapiere
sind wasser- und
schmutzabstossend.

GESCHICHTE HÄNDE

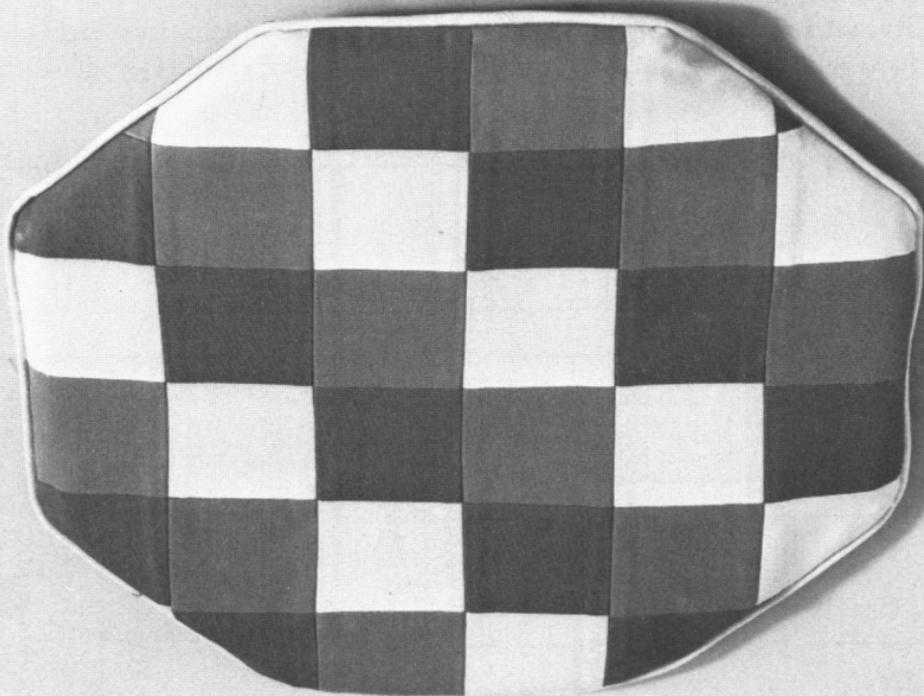
Lisbeth Gallizzi

Ein Kissen für den Sessel

Patchwork ist eine alte Technik. Sie stammt aus den angelsächsischen Ländern (Patch = Stück, work = Arbeit). Kleine farbige Stoffresten wur-

den zusammengenäht, mit dickem Material abgefüllt und noch überstept. So entstanden prächtige Bettüberwürfe. Oft war dies ein Prunkstück der jungen Frau.

Wir verfertigen in der Patchwork-Technik ein Kissen für den Stuhl.



Material

Stoffresten, zueinander passend in Grösse und Farbe, gemustert oder uni (An unserem Beispiel sind lauter Sonnenstorenresten zusammengefügt!). Stoffstück für die Rückseite, evtl. ein Reissverschluss, Schaumstoffeinlage, evtl. Kordel.

Grösse

Die Grösse des Kissens richtet sich nach der Sitzfläche des Stuhls. Unser Modell misst 37×37 cm und weist die Form eines Achtecks auf.

Muster

Aus Papier wird ein Muster in der gewünschten Kissengrösse hergestellt. Die Fläche wird in Quadrate, Rechtecke, Streifen oder Dreiecke usw. aufgeteilt. Die äussere Form des

Kissens muss mit der Aufteilung der Fläche übereinstimmen.

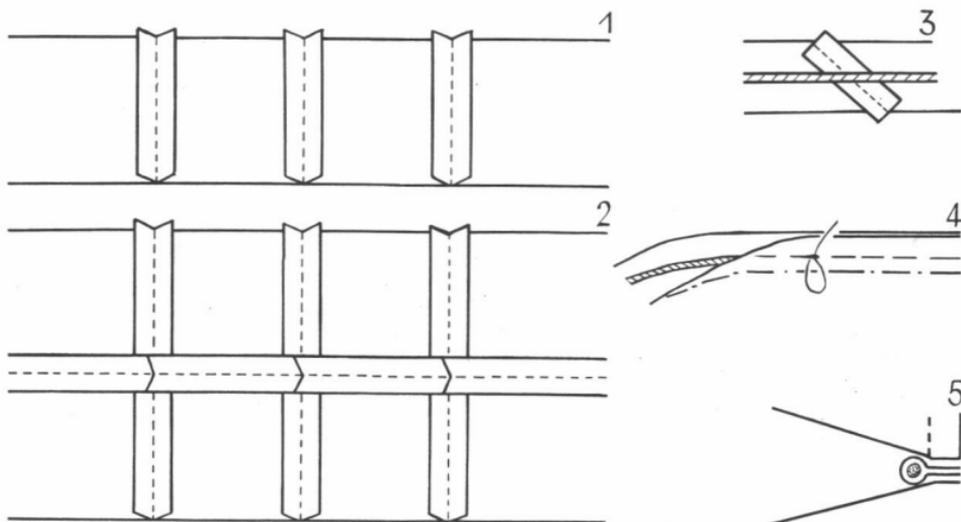
Zuschneiden

An unserem Modell misst die fertige Grösse der einzelnen Teile 6×6 cm. Alle Teile sind durch Nähte von 1 cm zusammengefügt. Die Stücke sind 8 auf 8 cm geschnitten. Also müsst ihr nach dem Papiermuster die Grösse der Stoffstücke berechnen. Genau abmessen und schneiden!

Stoffstücke je nach Möglichkeit und Anspruch evtl. mit der Zickzackschere zuschneiden oder sie mit dem Zickzackstich und Verwebfaden umfahren.

Zusammensetzen

Zuerst die vorbereiteten Stücke nebeneinander legen, um sie genau ein-



zuordnen. Mit der Maschine möglichst auf einfache Art und genau die Teile zusammennähen. Nähte voneinanderbügeln (Skizzen 1 und 2).

Ausarbeiten

Nach dem Zusammensetzen muss evtl. noch die äussere Kissenform zu rechtgeschnitten werden. Dazu passend die Rückseite.

Am Modell wurde auf der Rückseite ein Reissverschluss eingenäht, damit die Einlage entfernt und gereinigt werden kann. In der Mitte der Unterseite wurde eine Naht beidseitig nur über eine kurze Strecke genäht: In diese Öffnung wurde der Reissverschluss eingenäht.

Am Modell ziert ein Schrägstreifenband die äussere Form des Kissens. Die Schnittkante des Kissens nachmessen und auf diese Länge einen Schrägstreifen zusammensetzen (Streifenbreite: 3,5 cm). Den Schrägstreifen in die Hälfte falten und in die Bruchkante eine Kordel einheften (Skizzen 3 und 4). Das Schrägstreifenband auf die Oberseite des Kissens heften. Rückseite des Kissens ebenfalls aufheften und mit dem Reissverschlussfüsschen 1 cm tief zusammennähen; der Reissverschluss bleibt offen (Skizze 5).

Wird kein Schrägband eingefügt, dann werden beide Teile aufeinandergeheftet und 1 cm tief zusammengesetzt. Öffnung fürs Kehren nicht vergessen!

Lisbeth Gallizzi

Ein warmer bunter Schal

Wenn der Winterwind durch die Gassen pfeift, wenn die nassen Nebel um die Häuser schleichen – dann ist ein warmer Schal immer hochwillkommen.

Material

Ca. 150 g Wolle (in zwei oder drei Farben, passend zu Mantel, Jacke oder Mütze).

Zwei Stricknadeln und ein Häklein für die Fransen.

Grösse

Länge: ca. 110 cm, ohne Fransen.

Breite: ca. 18 cm.

Franslänge: ca. 10 cm.

Strickmuster

An unserem Modell ist alles rechts gestrickt, also in Rippen. Das Patentmuster eignet sich auch sehr gut dafür.

Maschenprobe

5 cm = 13 Maschen

Streifeneinteilung

Ein Stück Papier in der gewünschten Grösse des Schals zurechtschneiden. Nach eigener Idee Streifen einzeichnen oder andersfarbige Papierstreifen zuschneiden und ans Muster stecken. Die Streifenhöhe muss mit der Rippenhöhe – beim Patentmu-



**Früh übt sich,
wer ein Meister werden will!**

Lerne maschinenschreiben auf der neuen Antares-Schreibmaschine.

Besondere Vorteile:

- 44 Tasten = 88 Schriftzeichen
- Zweifarb- und Matrizenstellung
- Typenentwirrer und Stechwalze

Zu jeder Maschine 1 Lehrmethode für Zehnfinger-System gratis!

Modelle ab Fr. 248.-

Auf Wunsch bequeme Zahlungserleichterungen.

Ausführlicher Gratisprospekt durch
**W. Häusler-Zepf AG 4600 Olten
Ringstraße 17**

**E. Kreienbühl + Co AG
Clichés - Offsetfilme
Luzern**



ster mit der Maschenhöhe – übereinstimmen.

Nicht nur schönes Stricken, sondern die persönliche, originelle Einteilung der Streifen gibt dem Schal seinen aparten Wert.

Stricken

Unser Modell zählt 47 Maschen in der Breite. Als Randmaschen eignet sich das Knötchen.

Ausarbeiten

Fäden in derselben Farbfläche möglichst fein, aber trotzdem solid vernähen.

Fransen

Pro Franse je zwei 24 cm lange Fäden zurechtschneiden. In jede zweite Masche eine Franse mit beiden Fäden einknoten. Fransen auf 10 cm ausgleichen.

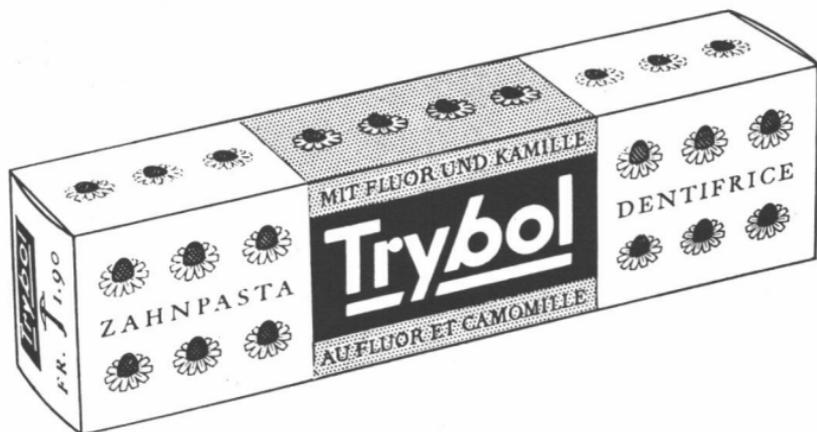
Schöne, gesunde Zähne

Liebe Mädchen, liebe Buben!

Tragt Sorge zu Euren Zähnen. Macht sie schön und schützt sie vor dem Zerfall. Putzt die Zähne so oft als möglich mit Trybol Zahnpasta.

Trybol enthält Fluor, das die Zähne härter macht, und Kamille, die das Zahnfleisch gesund hält. Bittet deshalb Eure Mutter, Euch Trybol Zahnpasta zu geben. Härtere Zähne bekommen viel weniger Löcher, und gesundes Zahnfleisch schützt den Zahnhals, die empfindlichste Stelle des Zahnes.

Nur Trybol Zahnpasta enthält Fluor und Kamille. Und für Euch hat es zudem die beliebten Juwo-Punkte in der Trybol Zahnpasta.



Lisbeth Gallizzi

Ein lustiger Purzelmann

Auf einem schräggestellten Brett purzelt das Purzelmännchen lustig in die Tiefe. Man kann ein Bügelbrett nehmen und es mit einem Tuch bedecken, damit das Männchen nicht abrutscht, sondern ein wenig kleben bleibt und sich dann überschlägt.

Eure kleineren Geschwister werden sich bestimmt über die Fähigkeit des Männchens, richtige Purzelbäume zu schlagen, wundern.

Material

1 Kartonrolle, ca. 11 cm lang und 4 cm im Durchmesser, 1 Metallkugel,

im Durchmesser ca. 3 cm, Klebestreifen, Leim, Faden, Karton-, Stoff-, Filz- und Wollresten.

Als Metallkugel dient eine Ausschusskugel oder eine alte Kugel aus einem Kugellager. (Wer keine Kugel findet, wende sich an die Redaktion des «mein Freund». Gegen Einsendung von Fr. 1.– in Briefmarken besorgt euch die Verfasserin der Bastelanleitung gerne eine geeignete Kugel.)

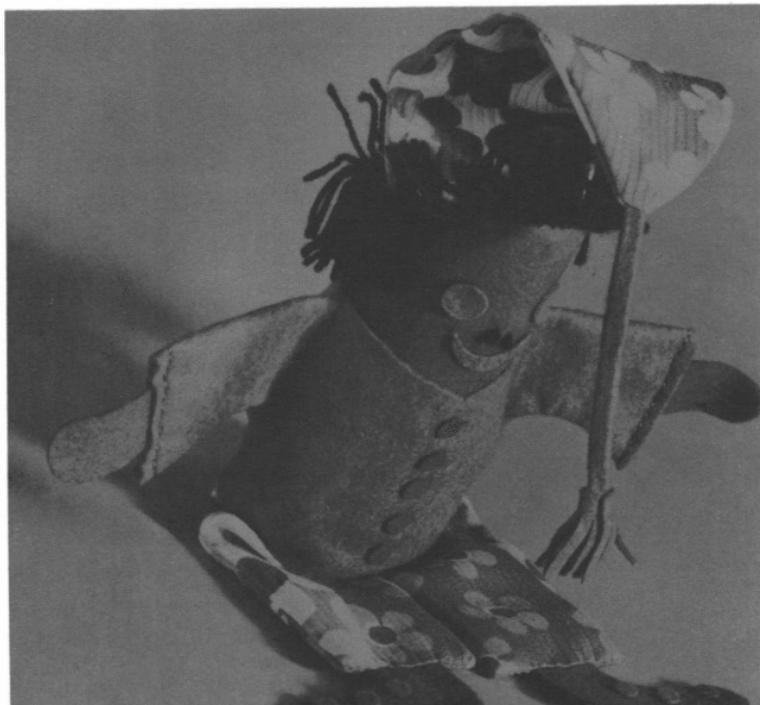
Muster

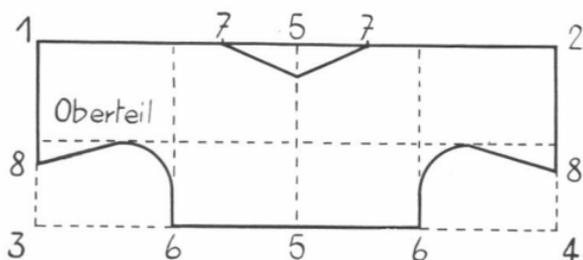
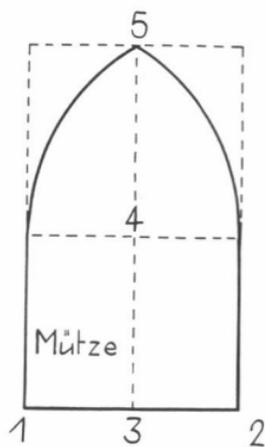
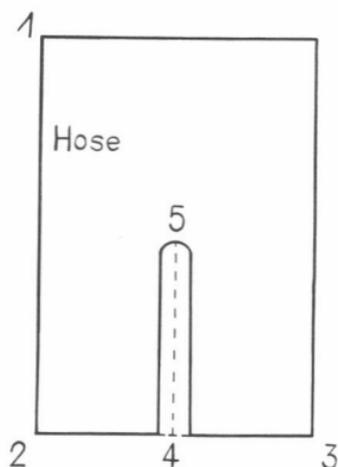
Hose:

1–2 13 cm

2–3 9 cm

2–4 Mitte = 4,5 cm





4-5 Senkrechte Hilfslinie bis zur Hälfte = 6,5 cm.

Beidseitig 5 mm neben der Hilfslinie die Musterlinie einzeichnen. Bei Punkt 5 abrunden.

Mütze:

1-2 7 cm

1-3 Mitte = 3,5 cm

3-4 5,5 cm

3-5 12 cm, Rundung einzeichnen.

Oberteil:

1-2 17 cm

1-3 6 cm

4 Rechteck schliessen.

5 Mitte von 3-4 = 8,5 cm

5-6 4 cm

5-7 3,5 cm

1-8 4 cm

2-8 4 cm

Ärmel- und Seitennaht einzeichnen. Vorderen Halsausschnitt um 1 cm vertiefen.

Fuss:

1-2 1½ cm. Fuss oder Schuh nach Belieben einzeichnen.

Hand:

1-2 1½ cm. Hand einzeichnen.

Zuschneiden

Je nach Material und Verarbeitung die gezeichneten Musterteile mit oder ohne Zugabe zuschneiden.

Für den Kopf ein Filzstück (oder Stoffstück) von 9 cm auf 15 cm zuschneiden. Aus Karton 2mal einen Kreis von 6 cm Durchmesser ausschneiden. Am Kartonkreis von außen her 1 cm tiefe und ca. 8 mm breite Einschnitte wegschneiden (Skizzen 1 und 2).

Zusammensetzen

Zuerst nimmt man die Kartonrolle und klebt mit Klebestreifen auf einer Seite einen Kartonkreis gut an (Skizzen 3 und 4). Metallkugel einfüllen und die zweite Seite auf dieselbe Art verschliessen.

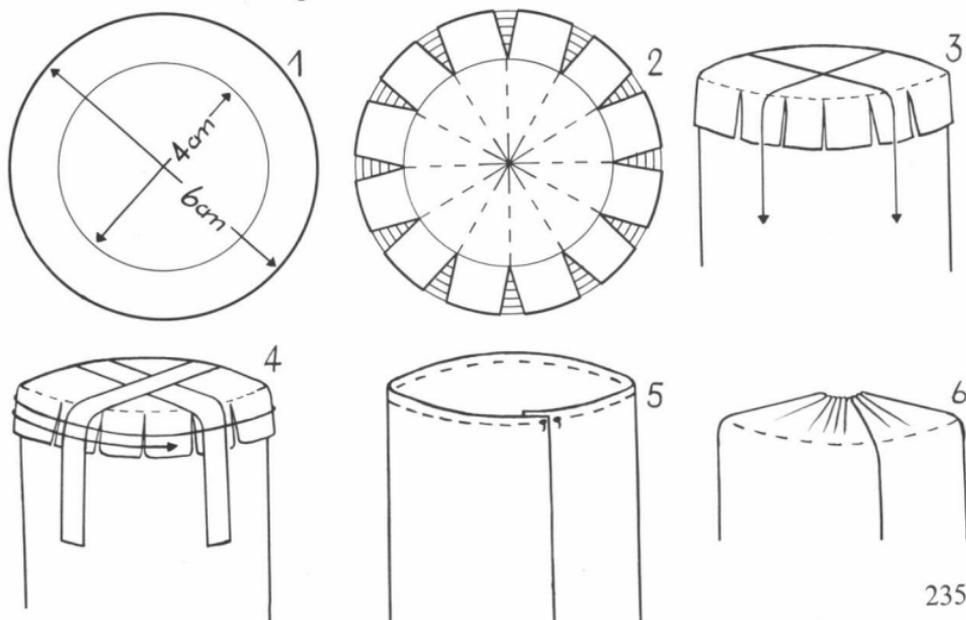
Zugeschnittenes Filzstück für den Kopf auf einer Längsseite mit kleinen Vorstichen und starkem Faden einreihen. Eine Hälfte der Rolle damit bekleben. Nahtzugabe überein-

anderkleben und auf die Rückseite des Kopfes nehmen. Eingereihtes oben zusammenziehen und zusammennähen (Skizzen 5 und 6).

Hose nähen. Unten an den Hosenträgern sogleich noch die Füße oder Schuhe mit annähen. Hosen anziehen und gut an das Kopfteil annähen. Oberteil nähen. Hände an den Ärmeln befestigen. Oberteil am Halsausschnitt auf das Kopfteil ankleimen. Mütze mit einem Zettel nähen. Mit Wollresten noch einige Haarsträhnen an den Kopf nähen, bevor die Mütze gemacht wird.

Ausarbeiten

Das Gesicht sowie Schuhe, Oberteil usw. nach eigener Phantasie ausschmücken.



Neue Jugendromane

Scott O'Dell
Geh heim, Navaho-Mädchen



In diesem neuen Buch erzählt Scott O'Dell die Geschichte des Indianer-Mädchens «Heller Morgen», das die Vertreibung der Navaho-Indianer im Jahre 1863 miterlebt und als eine der wenigen zurück in ihre Heimat fliehen und ein neues Leben beginnen kann.

Matt, ein Waisenjunge, schließt Freundschaft mit dem Setter Joe. Joe muß verkauft werden und kommt zu einem Jagdhundzüchter. Nach langer Trennung treffen sich Matt und Joe wieder. Die Freude ist unbeschreiblich.

Junius Watson
Joe, der Setter



Jeder Band in Leinen gebunden in Deiner Buchhandlung Fr. 14.—

bei Walter

FÜR DIE LESERATTE

Der Fuchs und der Rabe	238
Iwan, der Narr	241
Die Affen im Riesenflugzeug .	246
Ich bin der Stärkste von ganz Dublin	250
Ein toter Briefkasten wird zur Falle	257
Die Esel Agamemnon, Hektor und Achill	265
Die Zigeuner im Spukhaus . .	269
Niemand legte sich schlafen . .	273
Der Angriff der Atlantiden . .	282
«Ein prächtiges Mädchen» . .	290
Als ob die Wände Ohren hätten	297
Leser als Autoren	305

Der Fuchs und der Rabe

Diese berühmte Tiergeschichte ist fast so alt wie die Schadenfreude der Menschen. Die bekannte Künstlerin Ruth Hürlimann hat sie für kleine Leseratten neu erzählt und grossartig illustriert (Atlantis-Verlag, Zürich).

Es ist die Fabel von einem hungrigen Fuchs, der einen Raben um ein Stück Käse bringt. Mit zwei Kostproben möchten wir Euch dieses schöne Buch vorstellen.



Wu, wu, wu, bellte der Fuchs zum Mond hinauf, wu, wu, ich habe solchen Hunger! Sonst war es still. Die Tiere schliefen, kein Vogel regte sich mehr im Baum. Nur der Mond schien herab und hörte zu. Er kann gut zuhören, der Mond, und versteht alle Sprachen. Deshalb vertrauen Tiere und Menschen ihm gern ihren Kummer an. Aber reden kann er nicht, und so bekam auch der hungrige Fuchs keinen Rat.

Da kroch er mit knurrendem Magen ganz aus seiner Höhle heraus, und weil er fürs Leben gern Geflügel ass, machte er sich auf den Weg zum Ententeich.

Leise schlich der Fuchs heran, um sich eine Ente zu fangen. Schon sah er farbiges Gefieder durchs Schilf leuchten und freute sich auf die gute Mahlzeit.

Doch die Enten haben einen leichten Schlaf. Als ein dürrer Schilfhalm unter dem Tritt des Fuches knackte, wurden sie wach und flogen kreischend und schnatternd auf die Mitte des Teiches hinaus.

Erst dort liessen sie sich wieder aufs Wasser nieder. Der Fuchs aber hatte keine Lust zum Schwimmen und beschloss, sich nach anderem Geflügel umzusehen.

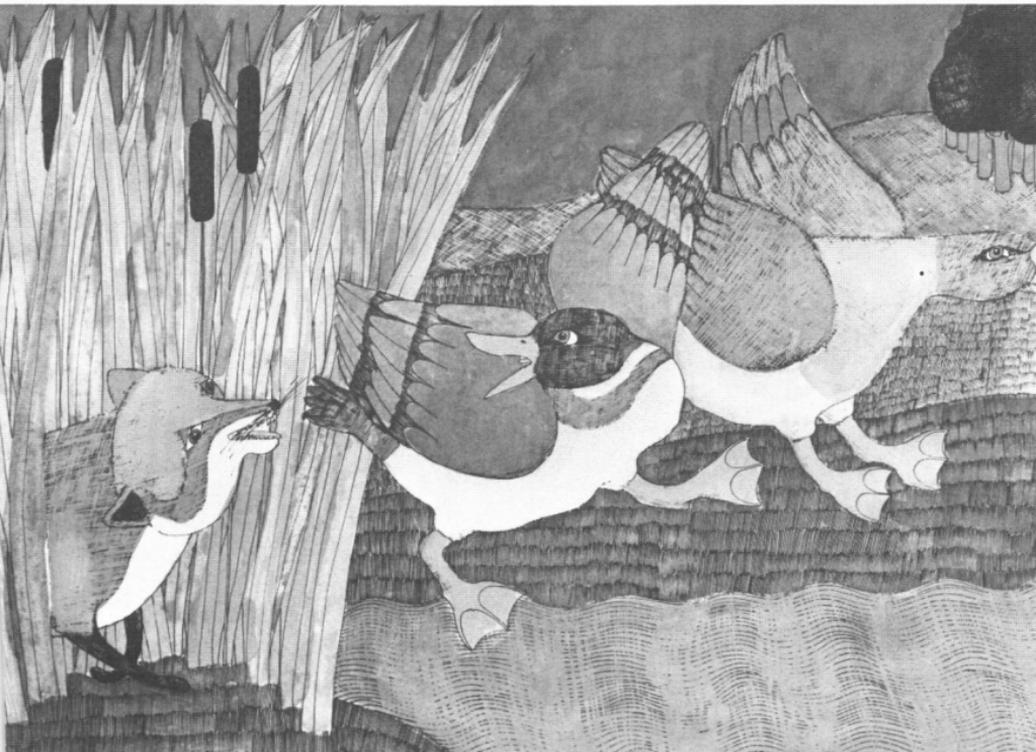
Ein Frosch, der das Geschnatter der Enten hörte, wachte auf und schnappte nach einer verspäteten Mücke. «Was ist das für eine unruhige Nacht heute», quakte er laut.

Also begab sich der Fuchs in die Nähe des Bauernhofes. Die Hühner schliefen längst im sicheren Stall. So blieb nur der Hahn, der auf einem Baum Wache hielt.

Der Fuchs gesellte sich zu ihm und sprach mit freundlicher Stimme: «Guten Abend, lieber Hahn. Komm doch herunter, dass ich dich umarmen kann. Lass uns in dieser schönen Mondnacht endlich miteinander Frieden schliessen!» Der Fuchs, berüchtigt als Hühnerdieb, und der Hahn waren nämlich seit uralten Zeiten Feinde.

Der schlaue Hahn fiel jedoch auf die List des Fuchses nicht herein. Er räusperte sich und sprach ebenso freundlich vom sicheren Baum herab: «Mir soll's recht sein, lieber Fuchs! Doch als dein Freund muss ich dich warnen. Nimm dich in Acht! Dort hinten sehe ich die Hunde des Bauern kommen. Lauf davon, so schnell du kannst!»

Die Hunde des Bauern aber fürchtete der Fuchs. So lief er auf dem schnellsten Weg in den Wald zurück, ohne zu merken, dass ihn der Hahn zum Narren hielt.



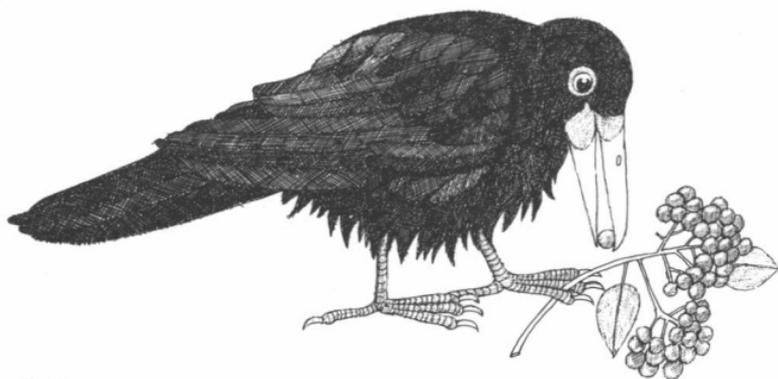
Ein Eichhörnchen, das am Fuss eines Baumes sass, sah ihn kommen und liess vor Schreck seine Nuss fallen. Es wirbelte am Stamm empor und blickte dem fliehenden Fuchs erstaunt nach.

Traurig schlich der Fuchs weiter. Am liebsten hätte er sich in seiner Höhle schlafen gelegt, aber der Hunger plagte ihn zu sehr. Am Waldrand dämmerte schon der Tag. Da plötzlich sah der Fuchs auf dem Ast eines Baumes den Raben sitzen, der hielt einen grossen Brocken Käse im Schnabel. Wo mochte er den wohl gestohlen haben?

Kaum hatte der Fuchs den Käse gerochen, fasste er wieder Mut und sann auf eine List, ihn zu bekommen. Der Rabe aber war vom Anblick des Fuchses so erschreckt, dass er zum Waldrand flatterte und sich auf einem andern Baum niederliess.

Der Fuchs folgte ihm entschlossen, stellte sich bescheiden unter den Baum und fing mit der liebenswürdigsten Stimme zu reden an: «Lieber Rabe», sagte er, «welche Ehre für mich, dich hier zu treffen! Wie schön du bist! Dein prächtiges Federkleid ist beneidenswert, und nun höre ich, du seist auch ein Meister des Gesangs. Wärst du so freundlich, mir in dieser schönen Morgenstunde ein Lied zu singen?»

Der Rabe fühlte sich ausserordentlich geschmeichelt. Er plusterte sich auf, und ohne sich lange zu besinnen öffnete er seinen Schnabel und krächzte laut ein Rabenlied. Der Buchfink nebenan fuhr aus dem Schlaf und hielt sich entsetzt die Ohren zu. Der Käse aber war dem Raben beim ersten Ton aus dem Schnabel gegliitten und plumpste ins Gras, dem Fuchs gerade vor die Nase.



Iwan der Narr

Vor langer Zeit lebte in einem Königreich, weit fort von hier, ein alter Mann mit seiner alten Frau.

Sie hatten drei Söhne.

Der Jüngste von ihnen hiess Iwan der Narr.

Die beiden ältesten waren schon verheiratet, nur Iwan – oder Wanjuka, wie er oft gerufen wurde – hatte noch immer keine Frau.

Die beiden Brüder arbeiteten auf dem Hof, sorgten für ihre Familie und pflügten und pflanzten.

Nur Iwan der Narr tat den lieben langen Tag nichts, als Löcher in die Luft zu starren.

Eines Tages schickte der Vater Wanjuka ohne viel Federlesens hinaus aufs Feld. Dort spannte Wanjuka das Pferd vor den hölzernen Pflug und war schon einen oder gar zwei Schritte hinter dem Pflug hergetrottet, als ein Schwarm grosser und kleiner Mücken über das Pferd herfiel.

Iwan riss sich eine Gerte ab und hieb damit dem Pferd auf die Flanke, dass eine Unzahl von Mücken erschlagen zu Boden fiel. Dann gab er dem Pferd einen Hieb auf die andere Flanke und erschlug vierzig Bremsen und Mücken an der Zahl.

Als Wanjuka das sah, dachte er bei sich: Mit einem Schlag hab ich vierzig Männer erschlagen, Fussvolk und manch mächtigen Krieger!

Er kehrte die Opfer auf einen Haufen und deckte sie mit Pferdemist zu. Sein Meisterstück stieg ihm so zu

Kopf, dass er den Pflug mitten auf dem Feld stehen liess, das Pferd ausspannte und heimritt.

Daheim befahl er sogleich seiner Mutter: «Schaff mir ein Zelt und einen Sattel her!»

Und seinem Vater befahl er: «Gib mir deinen Säbel. Wenn er an der Wand hängt, wird er doch nur rostig!»

Alle auf dem Hof machten sich lustig über Wanjuka. Anstatt eines Zeltes gab seine Mutter ihm einen abgeseuerten, ärmellosen Kaftan, einen zerrissenen Sack als Sattel.

Wanjuka knüpfte ein morsches Lederband als Bauchriemen darum und befestigte alles auf einem knöchigen Gaul. Dazu bekam er den Säbel, schärfte ihn und machte sich dann auf den Weg in die Fremde.

Als er an einen Kreuzweg kam, ritzte er, obwohl des Schreibens nur wenig kundig, eine Botschaft in den Wegweiser: Ihr Helden, Ilja von Murom und Fjodor Wyschnikow, kommt und reitet mit dem starken und mächtigen Helden, der vierzig Krieger und zahlloses Fussvolk mit einem einzigen Schlag getötet und ihre Leichen mit Steinen bedeckt hat!

Dann ritt Iwan weiter.

Nicht bald darauf kam der berühmte Held, Ilja von Murom, des Weges geritten und sah am Kreuzweg die eingeritzte Botschaft.

«Wahrlich, hier muss ein mächtiger Held vorbeigeritten sein. Es ist wohl

nicht ratsam, seine Aufforderung zu missachten.»

Er gab dem Pferd die Sporen und ritt wie der Wind hinterdrein. Bald hatte er Iwan den Narren eingeholt, und obwohl noch ein gutes Stück Weg zwischen ihnen lag, warf er seine Zobelkappe in die Luft und rief: «Sei gegrüsst, du mächtiger Held!»

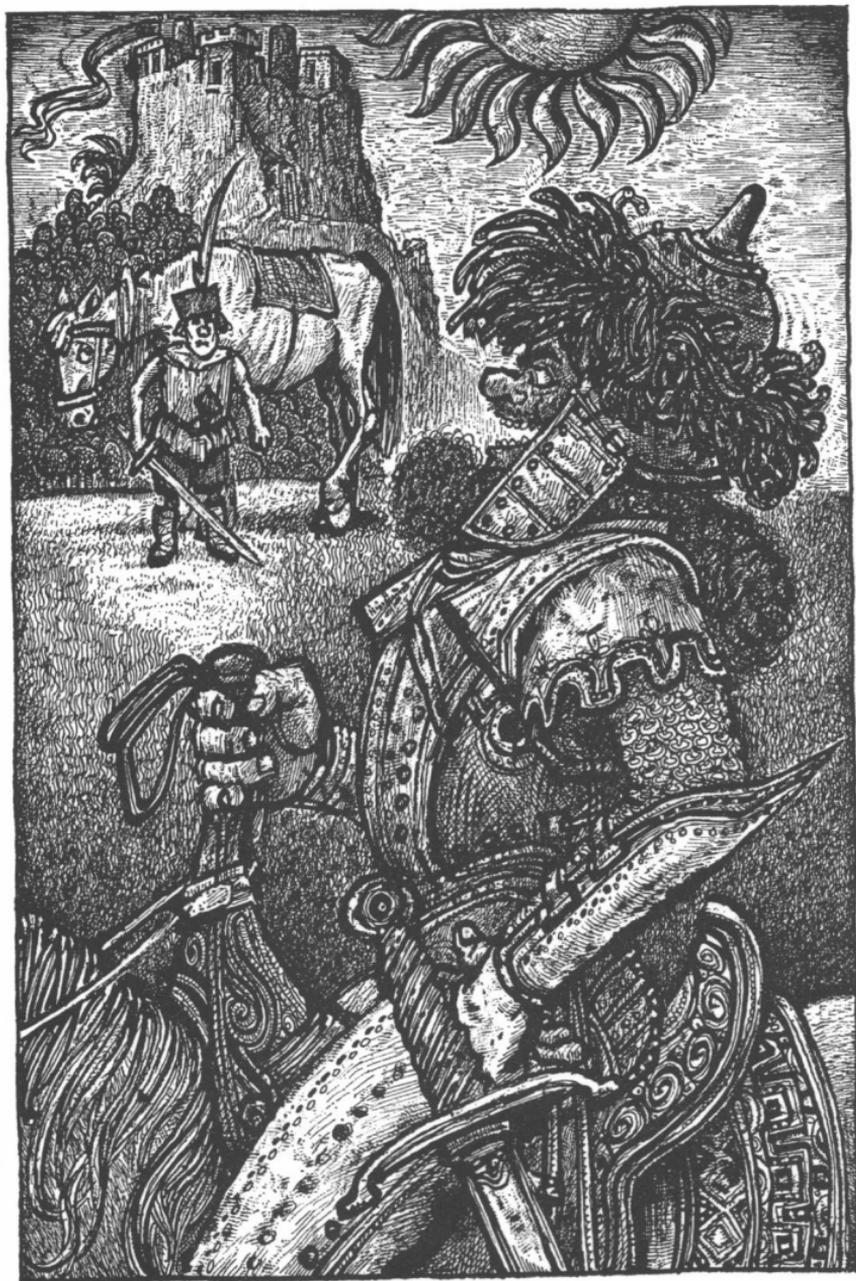
Wanjuka zog nicht einmal die Kappe, sondern brüllte nur zurück: «Marsch, reit hinter mir!»

Nicht viel später kam Fjodor Lyschnikow dahergeritten und las die Botschaft am Wegweiser. Auch er hielt es für geraten, diese Aufforderung nicht zu missachten. Er gab seinem Pferd die Sporen und ritt wie der Wind hinterdrein.

Bald hatte er Iwan den Narren und Ilja von Murom eingeholt, schmiss seine Zobelkappe in die Luft und rief von weitem: «Sei gegrüsst, du starker und mächtiger Held!»

Und wieder tat Wanjuka nicht weiter erstaunt, nahm nicht einmal die Mütze vom Kopf, sondern brüllte nur zurück: «Hej, Fedjunka! Marsch, reit hinter mir!»

Und so ritten sie selbdrift durch Feld und Wald, durch Stadt und Land, bis sie auf den saftigen Wiesen vor des Königs Palast haltmachten. Die Helden, Ilja von Murom und Fjodor Lyschnikow, schlugen ihre kostbaren Zelte auf, Wanjuka aber den Lumpenkaftan, den seine Mutter ihm gegeben hatte.



Die beiden Helden banden ihre Pferde mit seidenen Schnüren an den Bäumen fest, Wanjuka aber schnitt sich Weidenruten und flocht daraus schnell eine Fessel für seine Schindmähre.

Der König, auf dessen Wiesen sie sich so mir-nichts-dir-nichts niedergelassen hatten, beobachtete alles von seinem Palast aus.

Er schickte sofort seinen höchsten Ratgeber hinaus und befahl ihm, herauszufinden, wer diese Feinde waren. Des Königs Ratgeber begab sich also zu der Wiese und fragte mit barschem Ton Ilja von Murom: «Wie könnt ihr es wagen, ohne Erlaubnis auf des Königs Wiese zu zelten?»

«Daran bin ich nicht schuld!» antwortete Ilja von Murom. «Frag lieber unseren Anführer, den starken und mächtigen Helden dort!»

Die Abordnung ritt zu Wanjuka hinüber. Aber bevor sie auch nur ein Wort herauskriegen konnten, schrie ihnen Wanjuka entgegen: «Schert euch fort, wenn euch euer Leben lieb ist, und richtet eurem König aus, dass diese Wiese von dem starken und mächtigen Helden besetzt ist, der mit einem Schlag vierzig heldenhafte Krieger und zahlloses Fussvolk getötet hat. Und sagt eurem König, dass Ilja von Murom und Fjodor Lyschnikow meine Gefährten sind und ich des Königs Tochter zur Frau nehmen will.»

Der Ratsherr erzählte alles dem König, und der König schlug sogleich in den Heldengeschichten nach, um zu prüfen, ob darin ein Ilja von Murom und ein Fjodor Lyschnikow erwähnt waren.

Er fand ihre beiden Namen darin, nur den Namen eines Kriegers, der ausgezogen war und vierzig Helden mit einem Streich erledigt hatte, den Namen fand er nicht darin.

Der König liess also ein Heer ausrüsten, das die drei Helden überwältigen und sie ihm ausliefern sollte.

Wanjuka entdeckte rechtzeitig das heranrückende Heer und schrie: «Ilja, geh und jag sie davon, diese Jammerbilder von Soldaten!»

Inzwischen machte Wanjuka es sich bequem, streckte die Beine von sich, aber liess dabei nichts aus den Augen.

Ilja von Murom sprang auf sein Pferd und jagte die Soldaten auseinander.

Wenige fielen unter seinem Schwert, die meisten zertrampelte sein Ross. Und ein paar liess er am Leben, damit sie dem König von ihrer Niederlage berichten konnten.

Da rüstete der König ein noch grösseres Heer aus, diese gewaltigen Helden einzufangen.

Diesmal ritt Fjodor in die Schlacht, vernichtete die meisten und liess nur eine Handvoll am Leben, damit sie dem König von ihrer Niederlage berichten konnten.

Was sollte der König jetzt tun? Die Lage war schlecht. Seine Armee war von den gewaltigen Helden zerschlagen. Da besann sich der König auf einen anderen grossen Helden: Dobrinja Nikititsch, der hier in seinem Lande lebte.

Er schickte ihm einen Kurier, der ihn darum bitten sollte, ihn von den drei schrecklichen Helden zu befreien.

Dobrinja war bereit, dem König beizustehen. Als er auf seinem Schlachtross vor des Königs Palast anlangte, stand dieser auf dem obersten Balkon. Dobrinja stellte sich auf den Rücken seines Pferdes, so dass er dem König Aug in Aug gegenüberstand. Er grüsste ihn, sie berieten alles, und dann sprengte Dobrinja hinaus zu den königlichen Wiesen.

Als Ilja von Murom und Fjodor Lyschnikow Dobrinja auf sich zurasen sahen, verliess sie auf der Stellé aller Mut. Angstschlatternd sprangen sie auf ihre Pferde und jagten davon.

Wanjuka hatte gar keine Zeit mehr, ihnen zu folgen. Er versuchte immer noch seine alte Schindmähre einzufangen, als Dobrinja schon zu ihm herangeritten kam und in schallendes Gelächter ausbrach. Was war das nur für ein starker und mächtiger Held, dieses dürre kleine Kerlchen! Dobrinja bückte sich weit von seinem Pferd hinunter, um Wanjuka besser betrachten zu können.

Wanjuka jedoch verliessen weder

Witz noch Mut. Er zog seinen Säbel und schlug Dobrinja einfach den Kopf ab.

Der König hatte von seinem Palast aus den Lauf der Ereignisse verfolgt, und ihm wurde himmelangst.

«Was für ein grässliches Unglück!» rief er aus und lud unverzüglich diesen Helden in den Palast ein. Die wichtigsten Männer des Reiches schickte er mit einer Einladung zu Wanjuka. Dieser wurde dann mit einer Kutsche zum Palast geleitet. Der König gab ihm die Hand seiner Tochter, und sie lebten glücklich miteinander bis an ihr Lebensende.

Diese Erzählung aus Russland haben wir dem Märchenbuch «Die sieben Simeonsbrüder und die sibirische Katze» entnommen (Verlag Sauerländer, Aarau). Dieter Lang hat die Illustrationen gezeichnet.

Die Affen im Riesenflugzeug

Die folgende unterhaltsame Geschichte von Jella Lepman haben wir im Buche «Der verhaftete Papagei», Die schönsten Gute-Nacht-Geschichten, neueste Folge, entdeckt (Europa-Verlag, Zürich).



Es ist wirklich kein Vergnügen, wenn man Siebenschlaf heisst und der Kapitän eines Blitzflugzeugs ist, das sich schneller als die schnellsten Vögel durch die Luft schwingt. Aber schliesslich wird man mit seinem Namen geboren, und selbst der Kapitän eines Blitzflugzeugs kann ihn nicht einfach, schwups, über Bord werfen, obgleich Kapitän Siebenschlaf das gerne getan hätte.

Jetzt stand sein silbriges Riesenflugzeug auf dem Flugplatz einer Stadt am Rande des afrikanischen Dschungels. Vielleicht wisst ihr gar nicht, was ein Dschungel ist: ein tiefer, tiefer Wald, in dem Bäume und Sträucher und Blumen und Früchte so dicht zusammenwachsen, dass sie ein einziges Gewirr sind.

In diesem Dschungel wohnen Löwen und Tiger und Leoparden und Affen und Elefanten und Büffel und Brillenschlangen und in allen Regenbogenfarben schillernde Vögel.

So ein Dschungel ist etwas ganz Geheimnisvolles, nicht einmal die Sonne kann durch das Dickicht dringen, aber die Menschen, die probieren es! Sie hauen sich mit der Axt einen Weg durch den Urwald, und dann fangen sie die ahnungslosen Tiere in grossen Netzen und Schlingen und bringen sie in Käfigen auf die Schiffe und Flugzeuge.

Kapitän Siebenschlaf schlug die Hände über dem Kopf zusammen, als man zwei grosse Käfige mit Affen an

sein Flugzeug heranschleppte. «Das hat mir gerade noch gefehlt», rief er, «schliesslich bin ich der Kapitän eines Menschenflugzeugs und nicht eines Affenflugzeugs, schickt die Bande in den Urwald zurück!»

«Ha», riefen die Tierfänger einander zu, «der Kapitän glaubt vielleicht, dass wir diese Affen zum Vergnügen gefangen haben, er soll mal selbst einen Affen fangen!»

«Fällt mir nicht im Schlaf ein!» schrie da der Kapitän, und so etwas klingt natürlich komisch, wenn man Siebenschlaf heisst.

«Ha»! riefen die Tierfänger und begannen mit den Ohren zu wackeln, «die Affen haben genauso ein Billet wie die anderen Passagiere, auch wenn es nur für den Gepäckraum gilt. Nichts wie 'rein mit den Affen in den Kasten!» Jeder Kapitän läuft rot an, wenn man sein Flugzeug einen Kasten schimpft, und sein Gesicht brennt vor Wut, wenn es dazu noch ein Blitzflugzeug ist.

«Ihr hockt euch am besten gleich zu euren Affen in den Käfig», schrie der Kapitän, «da gehört ihr hin!» und dann drehte er den Tierfängern zornig den Rücken zu. Eine Stunde später schon schwebte das Blitzflugzeug hoch über dem Ozean.

Die Passagiere in dem Flugzeug hatten es sich bequem gemacht, nicht alle Plätze waren belegt, so konnten sie sich recken und strecken. Viel enger ging es im Gepäckraum zu, wo

man die Affen in ihren Käfigen verstaut hatte. Da waren die Koffer der Reisenden, kleine und grosse, dicke und dünne, Kisten mit Kakaobohnen, Säcke mit Pfeffer und Zimt und Nelken, Körbe mit Kokosnüssen und Büschel über Büschel mit Bananen. Der Duft von alldem stieg den Affen in die Nase. Ausserdem sind Kokosnüsse und Bananen ihre Leibspeise. Die Affen schwatzten in der Affensprache wie wild aufeinander los, aber selbst der Mann, der dann und wann seinen Kopf in den Gepäckraum hereinsteckte, konnte sie nicht verstehen, denn die Affensprache lernt man in keiner Schule auf der Welt. Wie falsch das ist, werdet ihr gleich sehen.

Plötzlich begannen die Affen an den Stäben ihrer Käfige zu rütteln. Einem allein hätte es nichts genützt. Aber allen zusammen gelang es, krach, krach, die Türen einzuschlagen. Mit gewaltigen Sprüngen stürzten die Affen sich auf die Kokosnüsse und auf die Bananen, sie knackten und schmausten und hüpfen umher wie vorher in ihrem Dschungel.

«Da stimmt etwas nicht», sagte Kapitän Siebenschlaf, «wenn wir nicht in der Luft wären, glaubte ich an ein Erdbeben. Ich muss doch selbst einmal nachsehen», und er begann durch sein Riesenflugzeug zu stapfen.

Fast alle Reisenden hatten sich in ihre Decken gewickelt und schliefen,

nur ein Herr mit einem weiss und schwarz karierten Bart packte Kapitän Siebenschlaf an einem seiner Goldknöpfe und sagte:

«Was fällt Ihnen ein, hier herumzulaufen, der Kapitän gehört ans Steuer, wenn Sie das noch nicht wissen!»

«Beruhigen Sie sich», entgegnete der Kapitän, «mein Zwillingskapitän sitzt inzwischen am Steuer.» Am liebsten hätte er dem Mann mit dem schwarz und weiss karierten Bart eine Ohrfeige gegeben, aber so etwas darf ein Kapitän natürlich nicht tun. Als Kapitän Siebenschlaf in die Nähe des Gepäckraums kam, hörte er einen solchen Krach, dass er zu laufen anfing und die Tür weit aufriss. Hätte er sie nur zugelassen!

Hast du wohl gesehen, sausten die Affen zur Tür hinaus, mit solcher Windesschnelle sausten sie hinaus, dass der Gepäckraum leer war, ehe der Kapitän zu sich kam.

Dann allerdings sauste auch er hinterher. –

Jetzt aber begann für die Affen erst der richtige Spass; im Nu waren sie im Passagierraum und kletterten auf die Sitze, als ob es Bäume wären. Bisher kannten sie ja nichts anderes als ihren Dschungel, dies war eine ganz neue Welt! Ein frecher brauner Affe begann den schwarz und weiss karierten Bart des Mannes zu untersuchen, den der Kapitän so gern geohrfeigt hätte. Der Mann schrie: «Mich laust der Affe!», aber das störte den

Affen gar nicht. Er lauste weiter; man konnte richtig sehen, wie er sich freute.

Ein besonders flinkes Seidenäffchen erwischte ein Glas mit rotem Wein das sich ein Passagier als Schlummertrunk bestellt hatte, schwups, goss er es dem Überraschten über den Kopf, dass er laut aufschrie. Zwei junge Affen mit Wuschelköpfen und – ja, nun muss ich sie euch schon genau beschreiben – nackten rosa Hinterteilchen turnten in die Gepäcknetze und warfen mit den Handkoffern umher wie mit Fussbällen. Ein Äffchen packte die Tasche einer Dame aus, öffnete mit einem Griff die Puderdose und stäubte den Puder über die blaue Uniform des Kapitäns. Gleichzeitig stahl ihm ein anderer Affe die goldbetresste Mütze vom Kopf und stülpte sie über seinen eigenen Schädel. Natürlich ist so ein Kapitänskopf bedeutend dicker als der eines jungen Affen, und so verschwand der kecke Dieb bis zum Hals unter dem Mützenrand. Kurzum, es entstand ein solches Tohuwabohu, dass der Kapitän nur eines tun konnte: mit seiner mächtigen Gestalt die Tür zum Steuererraum blockieren. Dagegen eroberten die Affen auch jene Kabinen, wo sogar der Kaiser zu Fuss hingeht. Sie drehten die Wasserhähne auf, badeten in den Kloschüsseln, knabberten an der Seife und spuckten sie wieder aus.

Das war alles so komisch, dass die Fluggäste ihren Schreck vergassen und zu lachen begannen. Schliesslich hat man nicht jeden Tag ein Rudel Affen als Reisegefährten.

Fast hätte ich vergessen zu berichten, dass auch ein kleiner Junge im Riesenflugzeug mitflog und atemlos vor Glück war, als das besonders flinke Seidenäffchen sich auf sein rechtes Knie setzte. Genau so ein Seidenäffchen aus Stoff ging jeden Abend mit ihm zu Bett, darum war ihm das Äffchen ganz vertraut, und da er immer mit ein paar Stückchen Zucker in der Tasche umherlief, holte er einen Würfel heraus und legte ihn dem Äffchen in die Pfote.

Zuckerstücke wachsen selbst im Urwald nicht auf den Bäumen, noch nie hatte das Äffchen so ein Wunderding gesehen. Da Äffchen, wie kleine Kinder, alles in den Mund stecken, machte es das Seidenäffchen auch so. Und dann konnte man nicht nur sehen, sondern auch hören, wie ihm dieses Wunderding schmeckte. Es schnalzte mit der Zunge und verkündete in aufgeregten Tönen den andern Äffchen seine Entdeckung. Natürlich in der Affensprache, aber dieses Mal verstand sogar Kapitän Siebenschlaf, was es bedeutete.

Er winkte die Stewardess herbei, flüsterte ihr etwas ins Ohr, und nach einer Minute erschien sie wieder und trug zwei grosse Zuckerbüchsen vor sich her. Der Kapitän, obgleich er

keine Mütze mehr hatte, war noch immer der Oberste im Flugzeug, und selbst die Äffchen spürten etwas davon. Als er jetzt durch die Tür vom Passagierraum stapfte, ein paar Stückchen Zucker hinter sich streuend, folgten ihm die Äffchen neugierig. Schon war Kapitän Siebenschlaf im Gepäckraum, schon stellte er je eine Zuckerbüchse in die beiden Käfige und hatte Mühe, sich wieder herauszuretten, ehe die Äffchen wie wild über die Zuckerbüchsen herfielen. Sie schleckten und mampften und boxten einander und merkten nicht, dass sich die Käfigtüren wieder hinter ihnen schlossen. Und diesmal mit so dickem Draht, dass kein Affe ihn durchstossen konnte.

Im Passagierraum musste man zuerst wieder Ordnung schaffen, und das war keine Kleinigkeit, denn das Oberste war zuunterst und das Unterste zuoberst gekehrt. Aber schliesslich war alles wieder, wie es sein sollte, nur der kleine Junge versteckte etwas unter seiner Jacke.

Ratet, ratet, was das war – das Seidenäffchen natürlich, und zwar das lebendige! Es hatte sein Köpfchen an die Stelle gelegt, wo das Herz des kleinen Jungen schlug, dort schlief es friedlich nach all der Aufregung. Und der kleine Junge wusste, dass keine Macht der Welt, nicht einmal Kapitän Siebenschlaf, ihn dazu bringen konnte, das Äffchen jemals wieder herzugeben...

Ich bin der Stärkste von ganz Dublin

Festen Schrittes ging Wickie, der kleine Wikingerjunge, dem langen Sverker entgegen. Ihm war dabei nicht wohl zumute, ganz und gar nicht. Er musste sich sehr zusammennehmen, und das Herz schlug ihm bis in den Hals hinauf. Einige sagten später, es hätten ihm sogar die Knie geschlottert und sein Zähneklappern sei so laut gewesen, dass man es noch bei den Schiffen hätte hören können. Aber das sagten sie sicher nur aus Neid und weil sie sich schämten.

«Hör mir jetzt zu!» rief Wickie dem Sverker zu. «Du hast behauptet, ein starker Mann zu sein.»

«Hö hö hö!» schnaubte Sverker. «Was ist dir Knirps in den Kopf gestiegen? Du solltest lieber achtgeben, dass deine Nase nicht leckt. Damit hat ein Dreikäsehoch wie du genug zu tun!»

«Danke gleichfalls!» erwiderte Wickie freundlich. «Gerade eben ist ein Tropfen in deinen Bart gefallen. Und der zweite ist schon unterwegs. Aber hier geht es nicht um Nasetropfen.»

«Nö», sagte der Riese, «sondern um deinen Hals, du Frechdachs!»

«Geduld!» antwortete Wickie. «Du hast noch immer nicht auf meine Frage geantwortet. Bist du stark oder bist du es nicht?»

«Ich bin der Stärkste von ganz Dublin. Und dort wohnen lauter starke Kerle.» Dabei schlug er sich mehrmals mit beiden Fäusten an die Brust, dass es nur so dröhnte.



«Schlag nicht zu sehr!» warnte Wickie. «Sonst geht dir die Luft aus, du grosser Prahlhans von Dublin.»

Da kniff Sverker die Augen zusammen. «Ich warne dich, Kleiner! Wenn du nicht so winzig wärst, hätte ich dir längst deinen frechen Mund gestopft. Nimm dich jetzt in acht!»

«Pah!» machte Wickie. «Hab' ich doch nicht nötig. Du bist nämlich gar nicht so stark, wie du tust. Was ich mit einer Hand hochhalte, kannst du mit deinen zwei Händen nicht einmal hochheben. Wetten?»

«Hoho!» erwiderte Sverker. «Bevor ich dich wie eine Laus zwischen zwei Fingern zerquetsche, sollst du mir das beweisen, du Wicht!»

Da ging Wickie zum Brunnen, schöpfte mit einer hohlen Hand Wasser heraus, hielt dem Riesen Sverker die Hand unter die Nase und liess das Wasser zu Boden rinnen. «Nun», rief er fröhlich, «heb das auf, wenn du es kannst! Du darfst es gern mit beiden Händen versuchen.»

Und Sverker machte ein so verdutztes Gesicht, dass nicht nur die Recken von Flake, sondern auch seine eigenen Spiessgesellen in lautes Gelächter ausbrachen. Sie lachten, dass manche einen Krampf im Zwerchfell bekamen. Sie lachten, dass ihnen die Tränen über die Wangen rollten.

Ach, es tat ihnen gut, so von Herzen zu lachen. Die Untergebenen dieses Sverker von Dublin hatten unter ihm nichts zu lachen gehabt. Sverker hat-

te sie geplagt und geschunden. Es war ein herrliches, befreiendes Lachen. Sverker auslachen zu können, das war so schön, als wären sie plötzlich aus einem Gefängnis befreit. In Gruppen zu viert und fünft standen die langen Kerle beieinander und hatten sich die Arme auf die Schultern gelegt. So machte das Lachen noch grösseren Spass, und einer reizte den andern weiterzulachen.

Selbst der Mann aus Kent wurde davon angesteckt. Für einen kurzen Augenblick hob er seinen Kopf und grinste. Aber dann legte er sich rasch wieder platt auf den Boden.

Sverker von Dublin wusste nicht, wie ihm geschah. Verwirrt sah er von einem zum andern, und dann stieg dunkelrote Wut in ihm hoch. Er riss das Schwert aus der Scheide, schwenkte es hoch über seinem Kopf und schrie: «Zwerge, jetzt zeigt, was ihr könnt! Zwergenschwert, jetzt tu deine Pflicht!» Und damit stürzte er auf Wickie zu.

Halvar hatte heimlich einen Pfeil auf seinen Bogen gelegt. Jetzt spannte er die Sehne und richtete seinen Pfeil auf den Wüterich. Aber Wickie erkannte es rechtzeitig und winkte heftig ab. Leichtfüssig sprang er hinter den nächsten Baum. Dabei rief er vergnügt: «Kleiner Sverker, krieg mich doch!»

Sverker in seiner blinden Wut schlug zu und fällte den Baum mit einem einzigen Schlag.

Da lief Wickie flink wie ein Wiesel zum zweiten Baum.

Sverker fällte auch den zweiten Baum mit einem gewaltigen Schlag. Wickie sprang über die Lichtung zum dritten Baum, Sverker war ihm dicht auf den Fersen. «Kleiner Sverker, krieg mich doch!»

Sverker fällte auch den dritten Baum mit einem Schlag.

Wickie lief zum vierten Baum.

Sverker fällte den vierten Baum.

«Hier wird ein ganzer Wald abgeholzt!» rief Wickie und lief wenige Schritte vor dem Wüterich her zum fünften Baum.

Sverker fällte den fünften Baum.

«Kleiner Sverker, krieg mich doch!»

«Bleib stehen, du Feigling!» schrie der Riese.

«Ach, weshalb denn?» fragte Wickie.

«So macht es doch viel mehr Spass! Kleiner Sverker, krieg mich doch!»

Wickie sprang von Baum zu Baum, und Sverker schlug sie alle um, einen nach dem andern. Manchmal hatte Wickie nicht mehr als eine Armeslänge Vorsprung, und einmal ritzte Sverkers Schwert einen Schlitz in seinen Kittel. Aber er kriegte ihn nicht. Den Männern war das Lachen vergangen. Auf Halvars Stirn perlte der blanke Schweiß. Auch die Leute aus Dublin krampften die Hände zusammen und drückten die Daumen. Sie taten es nicht für Sverker.

Was tut Wickie? Was hat er vor? Wie lange soll das so weitergehen? frag-

ten sich bestürzt die Recken. – Vielleicht weiss er es selbst nicht?

Aber das war ein Irrtum! Wickie wusste sehr genau, was er vorhatte. Während er hin und her sprang, näherte er sich dem Baum, den er sich von Anfang an für seinen Plan ausgesucht hatte. Er war nicht besonders dick und war auch nicht höher als die anderen Bäume.

«Kleiner Sverker, krieg mich doch! Wer fürchtet sich vorm Schwarzen Mann? Kleiner Sverker, krieg mich doch!» Und husch! – war Wickie hinter diesem zwölften Baum.

Sverker schäumte vor Wut. Er knirschte so heftig mit den Zähnen, dass es knarrte, als rieben sich zwei Eichen im Sturm aneinander. Ulme, der Skalde, behauptete später, Sverker habe dabei eine ganze Reihe von Zähnen wie Knochenmehl zerkleinert und ausgespuckt, aber Dichtern darf man nicht alles glauben. Sverker stürmte auch auf den zwölften Baum zu und hieb mit voller Kraft hinein. Dicht hinter dem Baum lag ein Stein, ein grosser, schöner, handfester Specksteinbrocken. Es war der richtige Stein hinter dem richtigen Baum. Denn dieser Baum war morsch, er trug keine Blätter, seine Zweige waren längst verdorrt, und er war leicht zu fällen. Sverkers Schwert sauste hindurch wie ein greller Blitz und fuhr dann mit grosser Kraft in den dicken Stein hinein.

Das Schwert sprang dabei nicht in Stücke. Es war gewiss nicht von Zwergen geschmiedet, aber ganz sicher ein vorzügliches Schwert und trug seinen Namen «Scharfer Biss» mit Recht. Es drang tief in den Specksteinbrocken hinein. Und dort sass es fest. Sverker schrie und fluchte. Er zog und zerrte. Er strengte sich so gewaltig dabei an, dass die Adern auf der Stirn dick wie Hanfseile anschwellen. Es nützte alles nichts, das Schwert sass fest und war nicht mehr zu lösen.

Wickie, nur ein wenig ausser Atem, sah es mit Befriedigung. Mit raschen Sprüngen war er bei dem leeren Wasserfass, rollte es mit beiden Händen bis dorthin, wo Sverker auf der Erde hockte und immer noch an seinem Schwert zerrte wie ein Wolfshund an der Kette. Und ehe der Riese merkte, was hier geschah, hatte Wickie ihm das leere Fass über den Kopf gestülpt. Das ging schneller als ein Augenzwinkern. Dann sprang Wickie auf die Tonne hinauf und machte es sich dort bequem. «So, das wär's denn fürs erste!» Er lachte vergnügt und winkte Väterchen Halvar zu.

Und wieder brach schallendes Gelächter aus. Die Männer aus Dublin klatschten sich vor Vergnügen auf die Schenkel. Manche zerlumpete Hose ging dabei völlig in Fetzen. Mit Sverker, ihrem Peiniger, war es ein für allemal aus. Ein kleiner Junge

hatte ihn überlistet und auf die lächerlichste Weise zur Strecke gebracht. Er war blamiert bis an sein Lebensende.

«Wenn jemand von euch jetzt meinen Platz haben will?» fragte Wickie. «Man sitzt hier wirklich sehr gut!»

Das liessen sich die Männer von Dublin nicht zweimal sagen. Sie drängten und schubsten sich um die leere Tonne herum; jeder wollte einmal auf seinem Häuptling gesessen haben. Den Augenblick nutzte der Riese aus; mit gewaltigem Ruck war er plötzlich wieder frei.

Doch jetzt geschah etwas Merkwürdiges. Sverker war wie ein rasendes Tier. Aber seltsamerweise wandte er sich weder gegen Wickie noch gegen seine Landsleute, sondern stürzte wie von Sinnen auf den Felsbrocken zu, in dem sein Schwert gefangen sass, mit gesenktem Kopf wie ein wilder Stier. Und dann rammte er den grossen Stein mit voller Wucht; sein eisenharter Schädel schlug eine tiefe Mulde in den Felsbrocken hinein. (Noch heute wird diese Steinmulde «Sverkens Grotte» genannt, und sie ist so geräumig, dass drei Kinder und zwei Erwachsene bequem darin Platz haben. Ein unternehmungslustiger Schotte hat den ganzen Platz eingefriedet und zeigt den Stein gegen eine mässige Gebühr. Er ist ungeheuer reich dabei geworden, zumal er selbst sehr sparsam lebt.)

Und das war nun das Allermerkwür-

digste: Sverker fiel nicht wie betäubt um von dem furchtbaren Stoss. Er versuchte es auch nicht zum zweitenmal, den Stein mit seinem Kopf zu rammen. Er richtete sich im Gegenteil ganz ruhig auf und sah sich freundlich lächelnd nach allen Seiten um. Dann schüttelte er verständnislos seinen Kopf.

«Wo bin ich hier, liebe Leute?» fragte er mit sanfter, wohlklingender Stimme. «Wo sind meine Werkzeuge geblieben, kann mir das jemand von euch sagen? Ich hätte noch drei Holzteller fertigmachen, aber ohne Schnitzmesser wird es nicht gehen. Am Ende habe ich sie doch zu Hause gelassen? Da muss ich schnell zurücklaufen.» Da erblickte Sverker Wickie. «Wer bist du, mein Junge? Sagst du mir guten Tag? Du bist ein netter Kerl. Wie heisst du, Kleiner?» «Ich heisse Wickie», sagte Wickie. «Das ist ein schöner Name», sagte Sverker.

«Es ist mir eine Ehre und ein Vergnügen», antwortete Wickie und machte eine Verbeugung.

«Gut erzogen bist du auch, das freut mich. Ich könnte, wenn es dir Spass macht, dich mein Handwerk lehren. Schöne Holzteller zu schnitzen, ist eine feine Kunst und bringt etwas ein.» Sverker sah sich wieder nach den Männern um. Seine Stirn legte sich in Falten. «Aber vor allem such dir bessere Gesellschaft aus!» Sverker schüttelte missbilligend den

Kopf. «Diese bewaffneten Hornochsen da sind kein Umgang für einen so netten braven Jungen, wie du es bist.»

Wickie nickte artig. Dann grinste er die Recken an. Halvar wischte sich über die Augen, riss sich an den Ohren. Sahen und hörten sie noch recht? Kein Zweifel, mit Sverker war eine Veränderung vorgegangen. Wie sollte man sich das erklären?

«Irgend etwas», meinte Gorm, «muss in seinem Kopf quer gelegen haben. Bei dem Bums hat es sich gelöst und ist wieder in seine richtige Lage gerutscht, und Sverker wurde so, wie er von Anfang an eigentlich hätte sein sollen.»

Zu Gorms Ärger nahm das niemand ganz ernst. Tjure meinte sogar, ob Gorm es nicht auch einmal mit einem kräftigen Bums versuchen wollte – «vielleicht wird dann auch etwas Vernünftiges aus dir?»

Aber was sie auch redeten – Sverker war und blieb verwandelt. Aus dem wilden Tunichtgut war ein sanfter Holzschnitzer geworden. «Sverker der Sanfte» würde er von nun an heissen.

Halvar fragte ihn, ob er nicht Lust habe, mit ihnen nach Flake zu kommen. Wickie hatte es vorgeschlagen, weil er fürchtete, auf der Insel gäbe es noch zu viele Menschen, die in böser Erinnerung an «Sverker den Wilden» lebten. Die Luft in Flake sei jedenfalls gesünder für ihn. Und

Sverker nahm das Angebot rührend dankbar an. «Ich werde euch in Flanke die schönsten Holzsteller schnitzen, schönere als ihr jemals gesehen habt, und aus dem besten Holz, das sich in euren Wäldern findet.»

Gut, so hatten sie auch noch Nutzen davon.

«Wenn ich es mir recht überlege», sagte Snorre, «dann hat Gorm vielleicht doch recht mit dem, was er sagte. Man muss wohl annehmen, dass unser Freund schon früher mit seinem Kopf einen heftigen Zusammenstoß erlebte. Man kann sich ja vorstellen, dass er aus einem Turmfenster fiel oder so ähnlich. Und dieser erste Bums machte ihn zu einem Räuber und Totschläger. Und beim zweiten Bums wurde er wieder er selbst.»

«Von bösen Menschen», sagte Tjure mit hinterhältigem Grinsen, «sollte man überhaupt annehmen, dass sie sich den Kopf gestossen haben. Dann tun sie einem leid, und man wird nicht so böse auf sie. Wenigstens nicht so sehr, nicht wahr, Snorre? Daran muss ich immer denken, so lange wir beiden uns kennen.»

«Schluss jetzt!» rief Halvar. «Bringt mich nicht in Versuchung, aus euren beiden Köpfen etwas Vernünftiges zu machen. Auf zu unsern Schiffen! Als sie Abschied nahmen, ging einer der Irländer mit einer Kappe in der Hand bei den Kameraden herum. «Für Wickie», flüsterte er ihnen zu,

und jeder legte etwas in die Kappe hinein, eine Kupfermünze oder einen Angelhaken oder eine Glasmurmur. Ein nettes Abschiedsgeschenk kam auf diese Weise zusammen.

«Mit vielem Dank für den herrlichen Spass!» sagten die Irländer. Wickie wurde rot vor Freude und Verlegenheit.

Sie füllten das Wasserfass von neuem, dann zogen die Recken von Flanke zum Landeplatz zurück.

Diese sagenhafte Erzählung von Runer Jonsson findet sich unter dem Titel «Wickie und der lange Sverker» im Band «Die lustige Geschichtenkiste» (Annette-Betz-Verlag, München). Erich Kästner hat die Geschichten ausgewählt.

Ein toter Briefkasten wird zur Falle

Fritz König ist der Chef einer Jungenbande. Natürlich spielen die Buben auch gern Fussball. Aber als ihr Ball über die Friedhofmauer fliegt, machen sie die Entdeckung ihres Lebens: In der Vase mit den roten und gelben Rosen, die ihr Ball umgeworfen hat, finden sie ein Papier, das mit Buchstabengruppen und Zahlenkolonnen übersät ist.

Es war ein Zufall, dass die Jungen am nächsten Morgen wieder durch den Friedhof gingen. Plötzlich blieb Genny stehen und sagte: «König, was hast du denn mit den Rosen gemacht? Ich habe dir doch gesagt, dass die roten Rosen nach links kommen – und nicht in die rechte Vase.»

«So habe ich sie auch wieder hineingesteckt», verteidigte sich König Fritz.

«Na, dann guck mal...»

Tatsächlich, jemand musste die Rosen ausgetauscht haben, denn jetzt standen die gelben Rosen links und die roten rechts. Die Jungen schauten sich an, und dann liefen sie auf das Grab zu. König Fritz zog die roten Rosen aus der Vase – das Papier war fort. Er nahm die gelben Rosen aus der linken Vase – und staunte. An den Blumen war ein Umschlag befestigt, und als er ihn öffnete, entdeckte er Banknoten. Er nahm das Geld heraus, legte es auf den Grabstein und fuhr mit dem Finger in den Umschlag. Es war nichts mehr darin. Zicke zählte das Geld.

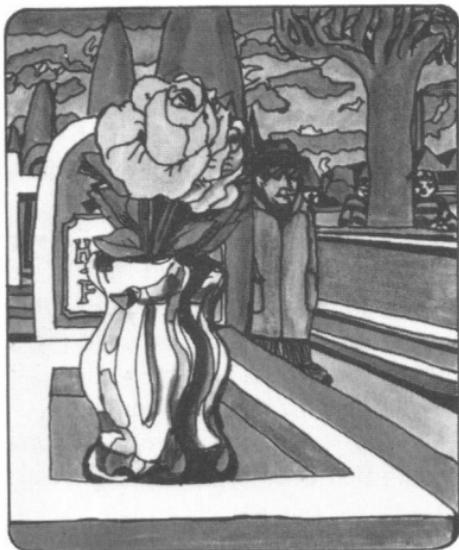
«Dreihundert Mark!»

«Hast du auch richtig gezählt?» wollte Genny wissen.

«Du kannst ja nachzählen, aber sechs mal ein Fünfziger...»

«Ist ja toll», Genny wurde ganz aufgeregter, «was hat denn das zu bedeuten?»

König Fritz drehte den Umschlag hin und her. Er war nicht beschriftet,



aus ganz gewöhnlichem blauem Papier... Fritz pfiiff plötzlich.

«Was ist los?»

Fritz tat geheimnisvoll, winkte sie ganz nah an sich heran und flüsterte: «Wir haben einen Briefkasten entdeckt.»

«Die Post ist ja nun wohl ganz verrückt geworden», regte sich Zicke auf. «Wer soll denn hier...»

Weiter kam er nicht, denn der König grollte: «Blödmann! Schon mal was von toten Briefkästen gehört?»

«Ganz neue Postverbindung, nie gehört...»

«Passt auf!» Fritz setzte sich auf den Rand des Grabes.

«Es gibt wer weiss wie viele Spione, die mit allen möglichen Tricks arbeiten... Die Geheimdienstler geben ihre Mitteilungen nicht mit der Post auf. Sie haben zum Teil Kuriere, die die Nachrichten von besonders vereinbarten Punkten abholen. Die Plätze müssen sicher sein. Die geheimen Aufbewahrungsorte nennt man tote Briefkästen. Klar?»

«Nein», sagte Zicke, «warum denn tote Briefkästen?»

«Bei dir ist Hopfen und Malz verloren. Ich erkläre es dir ein ander Mal. Wir haben jetzt etwas viel Wichtigeres zu tun.»

«Zum Beispiel?»

«Wir lassen den Spionagering aufliegen.»

«Leicht gesagt», meinte Genny, «aber...»

«Komm du nicht immer mit deinem <Aber>. Wir müssen das alles genau überlegen, das heisst: ich werde es überlegen.»

«Wenn wir dich nicht hätten», sagte Zicke.

«Lass den Lorbeer noch in deiner Hosentasche. Erst müssen wir einmal die Spione haben...»

«Die?» wollte Genny wissen. «Sind's denn mehrere?»

«Wo habt ihr denn euren Verstand gelassen? Zumindest sind es zwei Mann, die hier im Trüben fischen.»

Zicke schaute sich unruhig um.

«Was zappelst du denn so?»

«Ich gucke doch nur, ob sich vielleicht einer dieser Dunkelmänner hier herumtreibt.»

«Quatsch mit Sosse. So einen Kerl erkennst du nicht ohne weiteres. Der sieht eher wie ein Generaldirektor aus oder wie ein Rentner. Das merkt man den Leuten nicht an. Wir müssen sie deshalb auf frischer Tat ertappen.»

«Ich werde mich schon im Pistolen-schiessen üben», versprach Zicke.

«Trainiere lieber deinen Kopf – wir müssen eine Falle bauen, in die sie hineinstolpern. Und sie werden, verlasst euch darauf, oder ich will nicht mehr Fritz König heissen!»

«Wie denn?» Zicke war neugierig.

«Wie du – genügt das? Aber unterbrich mich doch nicht ständig! Also: Das Geld, das wir gefunden haben, ist der Agentenlohn, das ist klar. Der

Kerl war seit gestern nachmittag hier, hat die Notizen auf dem Einwickelpapier geholt und dafür das Geld in die Vase getan. Was folgt daraus? Der Spion, der die Nachricht gebracht hat, erscheint als nächster, um seinen Lohn abzuholen. Wir wissen nicht, wann er kommt, wie er kommt, was er ist – aber wir werden es erfahren, wenn wir die Vasen nicht aus den Augen lassen. Wir werden eine Wache aufstellen. Das ist Punkt eins. Punkt zwei: Die Agenten sind vorsichtige Leute. Sie geben ihre Nachrichten weiter, ohne aufzufallen – aber wir sind ja nicht so dumm, wie die vielleicht denken. Stecken die roten Rosen in der rechten Vase, ist Nachrichtenmaterial vorhanden. Sind die roten Rosen links, ist das Geld, gewissermassen der Botenlohn, in der rechten Vase. Beide Agenten sehen also an der Blumenordnung schon von weitem, ob es sich für sie lohnt, das Grab aufzusuchen. Das heisst also: Wir müssen warten, bis sich der jetzt noch Unbekannte an den Blumenvasen zu schaffen macht. Den Kerl dürfen wir nicht mehr aus den Augen verlieren. Wir dürfen ihn aber nicht festnehmen oder festnehmen lassen, weil sonst sein Partner gewarnt werden könnte. Erst wenn wir den Partner kennen, können wir uns beide schnappen. Mit anderen Worten: Augen auf und Mund zu. Niemand darf etwas erfahren.»

Zicke hatte mit offenem Munde zugehört: «Wie du das wieder alles erkennst, König. An dir ist ein Kriminalist verlorengegangen.»

«Wieso verloren? Ich fange doch erst an.»

«Bescheidenheit ist eine Zier...», meinte Genny, «komm mal wieder von deinem Thron runter. Willst du vielleicht zu dritt einen Spionagering ausheben?»

König Fritz überlegte und zog dabei die Stirne kraus. Er hatte sich das angewöhnt, weil er es für eindrucksvoll und seiner Stellung angemessen hielt. «Wir müssen die ganze Elf einweihen», entschied er, «wir treffen sie auf dem Schulhof. Aber eins noch: Wir sollten uns das Grab genau ansehen. Vielleicht gibt es uns einen Hinweis. Möglicherweise ist unser Spion mit dem Toten verwandt. Wie kommt er sonst ausgerechnet auf diese Stelle?»

König Fritz zückte sein Notizbuch und schrieb die Inschrift des Steins ab: Werner Schmidt, geboren am 28. 10. 1889, gestorben am 4. 4. 1967. «Ein bisschen billig», meinte Genny, «nicht einmal den Geburtsort haben sie angegeben.»

«Ich glaube nicht, dass uns das weiterbringt», König Fritz steckte sein Notizbuch in die Gesässtasche, «aber meine Vermutung hat mich nicht getrogen.»

«Welche Vermutung?»

«Als wir gestern das Papier fanden,

kam mir das etwas verdächtig vor. Was hat ein Stück Papier mit Formeln und Daten in einer Grabvase zu tun? Ich behielt meinen Verdacht aber für mich, weil ich euch nicht beunruhigen wollte . . .»

«So kann man das auch nennen», fiel ihm Genny ins Wort, «du hattest Angst, du könntest dich blamieren. Wenn ich nicht gleich gemerkt hätte, dass die Papierrosen vertauscht . . .»

«Und wer war als erster am Grab, he?» schaltete sich Zicke ein. «Ihr tut so, als ob sich alles um euch allein drehte . . .»

«Immer sachte», König Fritz winkte ab, «wir wollen uns nicht streiten. Sieger bleibt, wer den Agenten zuerst fasst. Im übrigen werden wir gleich Gennys Vater auffallen, wenn wir uns noch länger hier aufhalten. Der ist immer so neugierig. Wir marschieren jetzt zum Schulhof, um die anderen einzuweihen.»

Der Schulhof gehörte zu dem grossen Komplex, der die Nikolai- und die Kreuzschule umfasste. In den Ferien durften die Kinder dort spielen. An diesem Morgen hatte sich die König-Elf längst versammelt und wartete ungeduldig auf das Erscheinen des Häuptlings. Majestät liess wieder einmal auf sich warten. Anscheinend war der Tagesbefehl noch nicht fertig.

Schliesslich tauchten die drei Agentenfänger auf. Ihre Gesichter verrie-

ten den anderen, dass irgend etwas passiert war. Alle stürmten auf Fritz ein, doch der winkte mit der Gebärde eines Feldherrn ab. «Wo können wir ungestört sprechen? Heute gibt es eine Supergeheimberatung.»

«Die Turnhalle ist offen. Da sind die Handwerker an der Arbeit.»

«Ich habe von ungestört gesprochen. Wann hast du dir zum letzten Mal die Ohren gewaschen?»

«Wir sind vollkommen ungestört. Die Handwerker machen gerade Frühstückspause. Hast du bei denen schon einmal eine kurze Pause erlebt?»

Die Tür zur Turnhalle stand weit offen. Die Jungen schlichen leise in den Bau, schauten sich um und entschlossen sich dann für die Ecke, in der die Matten lagen. Zicke bezog einen Warnposten an der Tür, und dann gebot König Fritz Ruhe: «Jungs, wir sind einer ganz grossen Schweinerei auf der Spur. Auf unserem Friedhof benutzt ein Spionagering ein Grab als toten Briefkasten. Ich habe beschossen, die Burschen auffliegen zu lassen. Stop, nicht alle durcheinander. Denkt an die Handwerker. – Das Grab liegt nahe an der Mauer zur Wittekindstrasse. Wir müssen die Stelle jetzt stets beobachten. Ich werde also einen Wachplan aufstellen, und wir anderen halten uns in der Nähe auf, bis das Zeichen ertönt, das wir noch verabreden müssen.»

«Welches Zeichen?»

«Ich habe mir das schon überlegt. Es darf nicht auffallen. Sonst bekommt der Spion Wind davon, bevor wir eingreifen können. Ich denke, wir nehmen den Kuckucksruf.»

«Kuckuck – ist doch blöde. Den kann ja jeder nachmachen, und wenn nun ein richtiger Kuckuck in der Nähe ist...» protestierte Genny.

«Hast du hier schon einmal einen echten Kuckuck gehört?» fragte Fritz zurück. «Im übrigen möchte ich gerne wissen, wer von euch eine Meise oder ein Rotkehlchen nachmachen kann – ganz abgesehen davon, dass die anderen es auch noch unterscheiden müssten von den echten. Ein Signalpfeiff mit der Trillerpfeife fällt sowieso auf – dem Spion oder Gennys Vater, und ich weiss nicht, was schlimmer ist.»

Sie beratschlagten eine Weile, und König Fritz musste ab und zu das Stimmengewirr dämpfen, damit die Handwerker nichts merkten. Sie mussten sehr vorsichtig zu Werke gehen. Vor allen Dingen durfte Gennys Vater nichts erfahren. Sie durften auf dem Friedhof nicht spielen – natürlich auch nicht Agenten fangen. Es musste also sehr unauffällig gemacht werden. Hier ging es nicht wie in Kriminalfilmen zu. Niemand durfte an einem Baum lehnen und durch ein Loch seiner Zeitung die Gegend beobachten.

Schliesslich einigte man sich.

«Und wo kommt der Beobachtungsposten hin?» fragte Dieter. «Soll sich einer ans Grab setzen und da Murmeln spielen?»

Allerdings, das war ein Problem. Der Mann durfte nicht auffallen, er musste alles beobachten und gleichzeitig schnell Nachricht geben können – mit dem Kuckucksruf.

«Ich hab's», meinte plötzlich König Fritz, «wir gehen in die Höhe. Unser Posten muss auf einen Baum, der hoch ist, viele Äste hat und trotzdem gute Sicht bietet. Von dort wirkt ein Kuckucksruf auch ganz natürlich.»

«Wie kommen wir auf den Baum hinauf? Ich bin kein Klammeraffe.»

«Wir brauchen ein Seil. Dann geht's. Ihr könnt's gleich hier an den Kletterstangen ausprobieren.»

Das liessen sich die Jungen nicht zweimal sagen. Leider überhörten sie Zickes Warnruf, so dass sie erst eine mächtige Stimme von den Stangen herunterrutschen liess: «In Dreiteufelsnamen, was geht hier vor? Hier ist kein Sportpalast.»

Zicke war längst nach draussen geeilt und wartete an der Pforte.

«Du hast überprozentig versagt», erklärte ihm König Fritz. «Mit ‹Sie kommen› kannst du nichts mehr machen. Zweimal Kuckuck – das ist unser Alarmruf, merk dir das.»

«Ich denke, das gilt nur...»

«Überlass das Denken mir!»

«Was machen wir jetzt?» Die Jungen schauten König Fritz an.

«Wir müssen so schnell wie möglich ein Seil haben.»

«Ich hole eins», sagte Petsi, der kleinste von ihnen. Er war erst elf Jahre alt.

«Gut», entschied König Fritz, «wir treffen uns in einer halben Stunde am Friedhofseingang Wittekindstrasse.»

Nach einer halben Stunde brachte Petsi das Seil.

«Woher hast du denn so schnell das Seil bekommen?»

«Von zuhause. Es ist unsere Wäscheleine, aber meine Mutter borgt sie immer aus und weiss dann nachher nie mehr, wem sie sie eigentlich geliehen hat. Es fällt also gar nicht auf, dass ich sie mir ausborgt habe.»

«Und was macht ihr mit eurer Wäsche?»

«Wir haben noch eine alte Leine.»

«Dann hättest du die doch nehmen können.»

Petsi tippte sich an die Stirn. «Ich bin doch nicht blöd, das fällt auf. Bei der weiss meine Mutter genau Bescheid. Die wird nie ausgeliehen.»

Die Jungen gingen durch das Tor in den Friedhof. Die König-Elf bestand aus zwölf Jungen. Es war also an sich ein falscher Name, aber da König Fritz auf dem Standpunkt beharrte, dass er als Anführer nicht mitzählte, sondern über allem stand, hatte sich der Name eingebürgert. Er hörte sich

so schön nach Fussball an und erinnerte an die Walter-Elf.

Die Jungen umstanden das Grab des unbekanntem Herrn Schmidt, musterten die umliegenden Bäume und flüsterten miteinander. Endlich sagte König Fritz: «Dieser hier.»

Es war eine starke Linde mit breiten, ausladenden Zweigen, die sich weit nach oben streckte und den Boden stark beschattete.

«Das Seil muss an einem der oberen Äste angebunden werden. Wer tut's?»

«Erst einmal hinaufkommen...» Genny war skeptisch.

«Ich mache es», sagte Petsi. «Ich habe das Seil besorgt, ich klettere auch nach oben. Ich muss nur bis zur ersten Astgabelung hinaufreichen.»

«Leiter bauen», befahl König Fritz. «Zicke ist Untermann, Genny geht nach oben.»

Es war gar nicht so einfach. Genny stöhnte, aber Petsi lachte. Er, der Kleinste, wollte es ihnen schon zeigen. Hier kam ihm seine Gelenkigkeit zustatten. Umsonst hatte er im Turnen keine Eins. Er kletterte an den beiden Jungen hinauf, erreichte mit den Händen die Gabelung und zog sich hoch – es sah ganz leicht aus. Er fing das Seil auf und kletterte nun weiter nach oben.

«Das ist ein gutes Versteck», meinte Genny, «wenn man nicht besonders aufmerksam hinschaut, kann man Petsi nicht mehr sehen. Er müsste

durch Zufall entdeckt werden. Mein Vater sieht sowieso nicht mehr so gut.»

Plötzlich sauste etwas von oben herunter. «Achtung», rief Zicke und sprang zur Seite, keine Sekunde zu früh. Das Seil reichte fast bis zum Boden. «Genau abgemessen.»

Wenig später sass Petsi wieder auf der ersten Astgabelung. «Ich habe eine wunderbare Aussicht bis zur Unionbrauerei und Reinoldikirche.» «Interessiert mich nicht», erklärte König Fritz, «du sollst nicht die Aussicht bewundern, sondern diesen Platz hier beobachten.»

Die Jungen verliessen den Friedhof und setzten sich auf den Rinnstein der Wittekindstrasse.

«Was machen wir, wenn der Kerl erscheint?» fragte Zicke.

«Gut, dass du fragst», meinte König Fritz, «wir müssen noch überlegen, was zu tun ist.»

«Wenn du wir sagst, meinst du dich. Das kennen wir schon zur Genüge», begehrte Genny auf. «Ich wette, du hast den Plan schon fertig.»

«Ihr seid bisher immer gut mit meinen Plänen gefahren», verteidigte sich König Fritz. Er fasste sich mit der Rechten an den Kopf. «Passt auf: Plan 1: Wir nehmen den Mann fest. Das kann allerdings erst dann geschehen, wenn wir den anderen Kerl haben – das kommt also ganz am Schluss. Plan 2: Wir verfolgen den Mann durch die Stadt. Die Fahrrä-

der müssen alle bereit stehen. Dann kann er uns auch nicht entwischen, wenn er mit der Strassenbahn fährt...»

«Und wenn er ein Auto hat...»

«... schreiben wir uns die Nummer auf.»

«Und wenn er in einem fremden Wagen kommt?»

«Wir verfolgen ihn, punktum! Und ich habe euch dann noch nie so schnell flitzen sehen. Als ob unsere Schule brennt, verstanden? Wir wollen aber nicht mit dem Schlimmsten rechnen. Der Kerl hat sowieso kein Geld, sonst würde er so etwas doch nicht machen.»

«Vielleicht kann er deswegen keine Strassenbahn nehmen und fährt Auto. Die fahren auch mit Wechseln», warf Genny ein.

«Kluges Kind, nie so gelacht...» König Fritz wurde ungeduldig, weil man ihn immer wieder unterbrach.

«Weiter... Plan 3: Unter einem Vorwand sprechen wir den Mann an und erfahren seinen Namen und seine Anschrift. Das ist das Schwierigste, aber auch das Beste: Ihr könnt euch einmal überlegen, wie man seinen Namen durch List erfahren kann.»

Sie protestierten. «Das mach du mal alleine! Du bist hier der Chef.»

«Immer ich», klagte König Fritz und fühlte sich dabei sehr geschmeichelt. Sie würden staunen. Er hatte schon eine Idee, wie er das machen konnte. Er wollte es aber noch nicht verraten.

Sie sollten ruhig einmal erkennen, was sie an ihm hatten.

«Wer besitzt übrigens einen guten Fotoapparat?»

«Mein Vater», sagte Genny und ärgerte sich etwas. Immer, wenn etwas gebraucht wurde, hatten es die Väter. Dabei brauchten es die Söhne viel dringender.

«Du musst deinen Vater dazu bringen, dir den Apparat zu leihen. Dann kann unser Chefbeobachter den Agenten unbemerkt fotografieren.» Diese Lösung behagte allen. Nur Genny war nicht einverstanden: «Immer bekomme ich die schwierigsten Aufgaben. Wie soll ich meinem Vater klarmachen, dass ich den Apparat für eine unbestimmte Zeit brauche – und eventuell dann für ein Bild den ganzen Film entwickeln lasse?»

«Das ist deine Sache. Schliesslich ist es ja auch dein Vater», erklärte Zikke.

«Ich bin noch nicht am Ende», sagte König Fritz. «Es ist unmöglich, dass wir hier die ganze Zeit auf der Wittekindstrasse herumlungern. Das fällt auf – besonders bei den Leuten, die hier wohnen und uns sonst nie gesehen haben. Wir halten uns alle in Bereitschaft – auch die Räder. Im übrigen geht alles seinen Lauf wie bisher, das heisst – für zwei Mann nicht. Axel bleibt vormittags in seinem Zimmer zuhause, weil sein Fenster auf den Friedhof hinausgeht. Petsi

bekommt noch einen Spiegel, damit er eventuell in Attis Zimmer spiegeln kann – gewissermassen ein lautloses Kuckuckszeichen. Atti benachrichtigt uns sofort. Am Nachmittag geschieht das gleiche bei Gerd, weil sein Zimmer dann günstiger liegt – für das Bespiegeln, klar?»

«Und wenn die Sonne nicht scheint? Die lässt uns doch diesen Sommer stark im Stich?»

«Dann bezieht ihr beide Horchposten auf der Wittekindstrasse beziehungsweise im Friedhof selbst. Wenn ihr euch mit einem Buch auf eine Bank setzt, dann fällt das gar nicht auf. Ich habe ein paar dicke Bücher zuhause. Jeden Morgen um halb neun treffen wir uns zu einer Besprechung vor unserem Hause. Dann werden die Einzelheiten geregelt. Für heute ist das alles klar: Chefbeobachter Petsi, mittags abgelöst von Dieter, Horchposten Atti, nachmittags Gerd. Genny luecht seinem Vater den Fotoapparat ab. Wir treffen uns heute um fünfzehn Uhr im Schulhof – Räder werden mitgebracht, verstanden? In der Zwischenzeit machen wir alles fertig.»

Dieser Ausschnitt stammt aus dem rassigen Jugendkrimi «Die König-Elf und der tote Briefkasten» von Hans-Joachim Wolter (Benziger Taschenbuch Nr. 93).

Die Esel Agamemnon, Hektor und Achill

Diese lustige Tiergeschichte schrieb Hans Baumann, und Herbert Lentz hat sie illustriert. Die Geschichte ist dem Buche «Tiergeschichten unserer Zeit» entnommen, welche Barbara Bartos-Höppner herausgegeben hat (Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).

Drei griechische Esel, werden manche vermuten – aber das stimmt nicht. Die drei Esel mit den griechischen Heldennamen lebten in einem Land, in dem es Löwen gibt, Leoparden, Flamingos und Säbelantilopen, Strausse, Giraffen und Warzenschweine, Hornrabben, Schlangen und Honigdachse, Springböcke, Paviane, Zebras und Nachtaffen, Mungos und Nashörner und Nashornvögel, Kudus und Gnus und tausend andere Tiere – mit einem Wort: sie lebten in einem Paradies für Tiere, in Südwestafrika.

Die drei Esel waren auf einer der grossen Farmen zu Hause, auf denen man hauptsächlich Schafe züchtet, weil ausser Gras auf dem kargen Boden nicht viel wächst.

Der Farmer, dem die drei Esel gehörten, hatte eine Herde von zehntausend Karakulschafen. Auf die Esel aber war er besonders stolz. Kein Wunder: Sie waren in ganz Südwest berühmt. Von ihnen erzählte man nicht nur auf den Farmen, sondern auch bei den Herero- und Ovambostämmen, in Damara- und Ovahimbädörfern, sogar bei den Buschmännern in der Kalahari! Ihren Ruhm hatten sich die Esel zu einer Zeit erworben, in der es noch keine Lastwagen oder Landrover gab. Damals fuhren die Farmer mit Ochsenwagen oder Karren, die von Eseln gezogen wurden.

Eines Morgens fuhr der Farmer mit

seinen drei Eseln zu einer Wasserstelle in der äussersten Ecke seiner Farm. Auf dem Eselskarren sass ausser ihm nur Asaf, ein Ovambojunge, auf den sich der Farmer verlassen konnte. Er hatte Proviant für den ganzen Tag dabei, als Wichtigstes einen vollen Wassersack.

Gegen zehn Uhr hatten der Mann und der Junge Durst, und jeder nahm einen tüchtigen Schluck. Wenig später merkte Asaf, dass der Wassersack fehlte; er musste bei der Holperfahrt vom Karren gefallen sein. Asaf wollte zurücklaufen, aber der Farmer liess ihn bei den Eseln und machte sich selbst auf die Suche. Weit entfernt konnte der Wassersack nicht liegen. Der Farmer musste auf ihn stossen, wenn er sich an die Karrenspur hielt.

Während er den Weg zurückging, liess er die Spur nicht aus den Augen. Er ging auch nach zehn Minuten noch unbesorgt weiter, den Blick am Boden, und achtete auf nichts als auf die Karrenspur.

Auf einmal erschrak er. Er blickte auf, und da rannte er auch schon. Er lief weg von der Spur, immer quer durch den Busch. Dornensträucher zerfetzten ihm Hemd und Hose, natürlich auch die Haut. Hinter sich hörte der Farmer fürchterlichen Lärm. Büsche wurden niedergetrampelt, der Boden bebte.

Ein Elefant verfolgte den Mann, ein riesiger Bulle, ein Einzelgänger, dem

es nicht passte, dass ihm einer in die Quere gekommen war. Der Elefant trompetete seine Wut aus sich heraus, so laut, dass es auf eine Meile zu hören war. Mit wachsendem Schrecken merkte der Farmer, dass der mächtige Verfolger immer näher kam. Dann trat der Mann in ein Erdferkelloch und schlug der Länge nach hin. Der Elefant packte ihn mit dem Rüssel und hob ihn auf. Dabei hörte der Mann seine Rippen krachen. Er gab für sein Leben keinen Heller mehr.

Entweder wirft er mich jetzt in die Luft, oder er durchbohrt mich mit seinen Stosszähnen, oder er zertrampelt mich zu Brei, dachte der Farmer. Und da geschah das Unerhörte.

Plötzlich begann der Elefant zu zittern. Er liess den Farmer fallen. Die riesigen Elefantenohren standen wie Bretter vom Schädel ab. Zum zweitenmal bebte der Boden, aber diesmal nicht von Elefantenbeinen.

Mit Getöse kam der Eselskarren an, in rasender Fahrt von den drei Eseln gezogen, genau auf den Elefanten zu. Der Eselskarren machte tolle Sprünge. Er hatte alles abgeworfen, Geräte, Proviant, auch den Ovambojungen. Niemand lenkte die drei Esel. Sich selbst überlassen kamen sie daher mit blitzenden Hufen und donnernden Rädern, ein Eselgewitter, dass sich die Büsche bog.

Entsetzt ergriff der Elefant die Flucht. Als die Esel das bemerkten,

kamen sie zum Stehen, zehn oder fünfzehn Schritte vom Mann entfernt, der sich nicht helfen konnte. Die Esel standen da, ohne sich zu bewegen, wie angepflockt.

Asaf kam einige Minuten später. Er war gerannt, um die Eselskarre ein-

zuholen, und hatte wie die Esel viele Schrammen abbekommen. Aber er schaffte es, den Farmer auf den Karren zu heben und in ruhiger Fahrt zum Farmhaus zu bringen.

Das also hatten die drei Esel vollbracht: Vom Trompetenstoss des



AGAMEMNON, HEKTOR, ACHILL

Elefanten alarmiert, waren sie querfeldein zu der Stelle gestürmt, wo der Bulle den Farmer überwältigt hatte. Sie hatten den Elefanten in die Flucht geschlagen und dem Mann im letzten Augenblick das Leben gerettet. Sie hatten sich Wunden dabei geholt, viele Risse in ihrem Fell.

Wie ein Buschfeuer verbreitete sich die Nachricht von dieser Tat. Die drei Esel wurden überall bewundert. Dem Farmer hatte der Elefant acht Rippen gebrochen. Doch das liess sich im Krankenhaus in Ordnung bringen. Sobald der Farmer wieder zu Hause war, lud er seine Freunde und Bekannten ein, um ihnen seine Lebensretter vorzustellen. Bei dieser Gelegenheit sprach er die Worte: «Die drei haben sich wie Helden benommen. Daher sollen sie neue Namen erhalten, Namen von gutem Klang: Agamemnon, Hektor und Achill.» So verkündete es der Farmer den vielen Leuten, die gekommen waren.

Am nächsten Tag aber, als er mit den drei Eseln allein war, nannte er sie wie bisher: nämlich Mucki, Nucki, Lucki. Und einmal, als sich weit und breit kein Mensch sehen liess, nahm er die drei Eselköpfe in seine Arme und flüsterte seinen Tieren ins Ohr: «Ich kann mir gut vorstellen, was mit euch los war, als der Elefantenbulle zu trompeten anfang. Jeder hätte da den Kopf verloren und wäre abgehauen. Aber Glück muss man eben

haben und im rechten Augenblick an die rechte Stelle kommen – dann kann man sogar aus Angst zum Helden werden.»

Die Esel nickten. Damit war für sie die Sache erledigt.

Hund unter Wölfen

A.R.Channel



Die Tierfreunde machen wir noch auf drei rassige Hundebücher aufmerksam: «Kitka darf bleiben» von Irena Jurgielewics (Benziger-Verlag, Zürich), «Hund unter Wölfen» von A. R. Channel (Schweizer-Jugend-Verlag, Solothurn) und «Die besten klassischen und modernen Hundegeschichten» (Diogenes-Verlag, Zürich).

Die Zigeuner im Spukhaus

Kennt Ihr Johan Dimitri Taikon? Er ist der Stammesvater aller Zigeuner in Schweden. Seine rund 600 Untertanen verehren ihn auch als ihren obersten Richter.

Taikon ist nicht nur ein stolzer Kupferschmied, den sein Handwerk in ganz Osteuropa herumgeführt hat, er ist auch ein unterhaltender Geschichtenerzähler.

Carl Herrman Tillhagen hat seine oft recht seltsamen Geschichten im Buche «Taikon erzählt Zigeunermärchen» aufgeschrieben. Maja von Arx hat die Zeichnungen gemacht (Artemis-Verlag, Zürich).

Also ja, das war so, dass einmal an einem schönen Winterabend ein Zigeuner des Weges fuhr. Es fing an, spät zu werden, und er sah sich nach einem Quartier für die Nacht um. Schliesslich kam er zu einem Dorf. Er fuhr von Hof zu Hof und fragte, ob er wohl Herberge für die Nacht bekommen könnte, aber überall wurde er abgewiesen. Zu guter Letzt war da nur noch ein einziges Haus übrig. Als aber dieser Bauer ihn daherkommen sah, sagte er zu seinem Sohne:

Was meinst du, sollen wir den Zigeuner auffordern, die Nacht im Spukhaus zu verbringen?

Ja, ich habe nichts dagegen. Wir können ja sehen, wie ihm das bekommt. Man sagt ja, dass Zigeuner gegen alles Böse gefeit sind und allerlei Unwesen abhelfen können.

Ruft also der Bauer:

Hallo! Zigeuner! Fahr hierher, dann sollst du für dich und dein Weib Obdach haben. Und Stall und Essen und Futter sollst du auch bekommen!

Fröhlich fuhr der Zigeuner auf dem Hof ein.

Na, wo darf ich wohnen?

Du sollst ein ganzes Haus für dich haben. Und du kannst so lange wohnen bleiben, wie du nur willst! sagt der Bauer.

Das ist nicht dumm! dachte der Zigeuner, und damit spannte er aus, führte sein Pferd in den Stall, gab ihm Futter und Wasser und befahl

dem Weibe, das Bettzeug ins Haus zu bringen, ihre Schlafstelle herzurüsten und alles aufs beste zu ordnen. Der Bauer kam mit Holz und mit Essen, und bald hatten die beiden es so heimelig und gemütlich, wie man sich's nur wünschen mag. Die Zigeuner setzten sich zum Essen, und der Bauer fragte:

Na, woher kommst du? Wie waren die Leute dort, wo du warst?

Und jawohl, der Zigeuner erzählte. Die Leute waren gut gewesen, und gute Geschäfte hatte er gemacht, kein Zweifel darüber. Und bei munterem Schwatzen verging die Zeit. Die Uhr war im Nu zehn, bevor der Bauer wegging, und das war spät, denn Bauern haben ja die Gewohnheit, früh schlafen zu zu gehen.

Mach jetzt die Betten auf, so gut du nur kannst! sagte der Zigeuner zu seiner Frau. Hier sind wir Herren in eigenem Haus!

Und die Alte bettete, so gut sie nur konnte, und nach einer Weile legten sie sich zum Schlafen hin. Der Zigeuner aber schmauchte erst noch ein Pfeifchen. Das Licht hatten sie ausgelöscht, und es war dunkel. Das einzige, was man sehen konnte, war die Glut in des Zigeuners Pfeife.

Da mit einemmal bullerte es auf dem Boden. Nun sind freilich alle Zigeuner unerschrocken, was Gespenster betrifft – unserem Zigeuner aber wurde tatsächlich ein bisschen bange. Ein paar Minuten lang war es

wieder still, doch im Handumdrehen war dasselbe Gebuller zu hören. Es hörte sich so an, als würde droben auf dem Boden irgend etwas über die Diele gerollt. Der Zigeuner bekam es jetzt allen Ernstes mit der Angst zu tun. Was kann das sein? dachte er und warf einen Blick auf seine Frau, die schon schlief.

Wieder rollte da oben irgend etwas über die Diele, und von Mal zu Mal schien das schwerer zu werden. Der Zigeuner bekam immer mehr Angst. Beim letzten Male hielt das, was da rollte, geradewegs über seinem Kopfe an. Eine dumpfe Stimme sagte: Zigeuner! Ich falle...!

Dem Zigeuner wurde ganz kalt. Keinen Laut brachte er aus der Kehle. Er sass stocksteif da.

Zigeuner! Ich falle...! erscholl die Stimme von neuem.

Aber auch nicht einen Mucks vermochte der Zigeuner hervorzubringen. Der Schweiss stand ihm auf der Stirn. Und zum dritten Male erscholl die Stimme:

Zigeuner! Ich falle...!

Diesmal aber vermochte er mit zitternder Stimme zu stammeln: Nun, in Gottes Namen, so fall doch!

Und im selben Augenblick kam etwas auf ihre Betten herniedergeplumpst. Der Zigeuner lag mucksmäuschenstill. Ganz ausser sich vor Angst war er. Aber als sich nichts hören oder sehen liess, tastete er vorsichtig mit der Hand um sich und

fühlte ... ja, was glaubt ihr wohl? Ja, er fühlte etwas, was ein gewaltiger Geldhaufen zu sein schien! Was, in Gottes Namen ...!?

Er gab seinem Weibe einen Tritt in den Hintern und schrie:

Auf! Ich glaube, ein Schatz ist auf uns heruntergefallen!

Ach was, Alter, leg dich! Sitz da nicht und träum nicht!

Steh auf, sage ich dir, du Rindvieh! Hier liegen Goldmünzen auf der Matratze!

Und da musste die Alte ja aufstehen. Sie zündete Licht an, und was, glaubt ihr wohl, sahen die beiden? Voll, voll mit Golddukaten lag die ganze Bettdecke!

Im Nu hatten sie einen Sack bei der Hand, füllten alle Goldstücke hinein und versteckten ihn dann. Und dann legten sie sich wieder hin und schliefen friedlich die ganze Nacht.



Am nächsten Morgen in der Frühe sagte der Bauer zu seinem Sohn:

Ich möchte doch mal wissen, ob nicht der Zigeuner, der arme Teufel, da drüben im Spukhause sein Teil abbekommen hat!

Sprach's, zog sich an, ging hin und guckte durchs Fenster hinein. Aber da lagen die Zigeuner mit den Füßen gegeneinander und schliefen so gut wie nur je. Doch das wollte er nicht so recht glauben.

Wahrhaftig, ich glaube, die sind tot, sagte er und fing an, gegen die Tür zu klopfen, so laut er nur konnte. Da erwachte der Zigeuner, öffnete und sagte guten Morgen.

So, so, du lebst also? Na, wie ging es mit dem Schlafen?

Danke, gut.

Na, aber es ist wohl jemand dagewesen und hat euch behelligt?

Freilich, aber meine gute Frau weiss derlei Dingen abzuhelfen. Es ist jemand dagewesen und hat auf dem Estrich Unfug getrieben, aber meine Frau hat ihm dergleichen Teufelsmanieren bald abgewöhnt. Jetzt, glaube ich, kann man hier in aller Ruhe schlafen.

Meinst du das wirklich?

Ja freilich. Meine Frau hat's ihm gründlich beigebracht.

Wenn das wahr ist, sollst du den ganzen Winter umsonst bei mir wohnen, und ich will dich und dein Pferd mit Essen versorgen, und fünfundzwanzig Rubel sollst du ausserdem von

mir haben. Das hast du, weiss Gott! verdient!

Du kannst es ja eine Nacht versuchen, dann siehst du's. Komm und schlaf heute nacht bei uns!

Damit war der Bauer einverstanden. Sie sassen lange auf und schwatzten und scherzten. Einige Nachbarn fanden sich ein, und es wurde ein richtig munterer Abend. Endlich gingen die Fremden, und die Zigeuner und der Bauer blieben allein. Wer aber schlief als erster ein, wenn nicht der Bauer! Und gut schlief er, die ganze Nacht, keine Bange deswegen. Niemand störte sie.

Am nächsten Morgen in der Frühe erwachte der Bauer. Er stand auf, ohne den Zigeuner zu wecken, und ging spornstreichs zu seinem Nachbarn hinüber und prahlte dort mit seinen Zigeunern und deren guter Kur gegen das Spuken auf seinem Hof. Er war munter wie ein Musikant. Am Abend kam er wieder und brachte fünfundzwanzig Rubel mit, die er dem Zigeuner gab, bei dem er sich immer und immer wieder bedankte. Jetzt musst du den Winter über bei mir wohnen! sagte er.

In der ganzen Gegend aber verbreitete sich das Gerücht, wie tüchtig die Zigeunerin darin wäre, alles Böse auszutreiben. Und deshalb kamen die Leute von weither und baten sie um ihre Hilfe. Sie musste wahrsagen und besprechen von früh bis spät und verdiente mordsmässig viel Geld.

Und gut und gemütlich hatten sie es den ganzen Winter und sassen da warm und behaglich.

Als es aber Frühling geworden war, brachen sie auf. Ihren Schatz hatten sie noch weiter um das vermehrt, was sie verdient hatten. Denn dieses Geld war für den Zigeuner bestimmt gewesen und nicht für den Bauern, darauf kannst du dich verlassen.

Damit ist unser Gespräch zu Ende.

Wer gerne etwas Spannendes liest, für den haben wir noch die Titel von fünf rassigen Krimis notiert: «Das Geheimnis des schwarzen Turmes» von Dorothy E. Crowder und «Versteck dich, sie kommen» von Nina Bowden (beide Bücher sind im Benziger-Verlag, Zürich, erschienen), «Sabotage am Staudamm» von Sheena Porter (Rex-Verlag, Luzern), «Die Insel der Pinguine» von Joyce West und «Karibisches Abenteuer» von Viola Bayle (beide im Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).

Niemand legte sich schlafen

Häuptling Büffelkind Lange Lanze schildert, wie er mit seinen indianischen Kriegern eine Herde wilder Pferde verfolgt und einfängt:

Beim ersten Frühlingshauch brachen wir das Lager ab und zogen nach Südwesten, über die grosse Biegung am Oberlauf des Columbia zum Plateau zwischen den Rocky Mountains und dem Kaskaden-Gebirge. Auf diesem hohen Plateau war während der letzten hundertfünfzig Jahre der Welt grösste Herde wilder Pferde umhergestreift. Einige hundert Stück von ihnen gibt es noch dort, wo die Provinzregierung von British-Kolumbien jeden Sommer Anstrengungen unternimmt, sie auszurotten. Hinter diesen Pferden waren wir her, um die Herde, die der Sturm von unserem Lager vertrieben hatte, zu ersetzen.

Wir trafen zu der Jahreszeit auf die Herde, in der sie am schwächsten war: zu Beginn des Frühlings, nachdem die Pferde ihr erstes saftiges Grünfutter bekommen hatten und sich ihre Fortbewegungsgeschwindigkeit durch die Ruhr verlangsamt hatte. Da diese wilden Tiere jedes Pferd, das in Gefangenschaft aufgewachsen ist, zu Tode laufen können, muss man sich der doppelt schwierigen Arbeit unterziehen, sie zu Fuss zu fangen. Aber ebenso wie Wölfe sind auch wilde Pferde sehr neugierige Tiere; aus blosser Neugier heraus folgen sie einem Menschen meilenweit. Und wenn sie verfolgt werden, kehren sie beständig auf ihrem Weg um, damit sie sehen, was los ist und was ihre Verfolger vorhaben.

Die grossen Grauwölfe machen es genauso; als wir den Norden des Landes durchreisten, trotteten sie den ganzen Tag lang hinter uns her. Sooft wir stehenblieben, blieben auch sie stehen, standen bewegungslos mit einem erhobenen Fuss da und sahen uns an. Wenn wir weitergingen, folgten sie uns wieder. Wenn wir Geräusche machten, sprangen sie zurück und versteckten sich hinter dem nächsten Busch. Von da an blieben sie unsichtbar, aber sooft wir uns umblickten, sahen wir, wie sie verstohlen hinter dem am weitesten entfernten Busch hervorlugten.

Uns Kinder pfl egten sie zu erschrecken, aber unsere Väter sagten uns, wir sollten uns nicht schrecken lassen; die Wölfe würden uns nichts tun; sie wären nur neugierig auf uns – obwohl, so sagten sie, die Wölfe, wenn sie uns den ganzen Tag lang gefolgt wären, während der Nacht versuchen würden, unsere Hunde an sich zu reissen. Daher befahlen sie uns Jungen, die wir die Nachhut bildeten, wir sollten sie verscheuchen, bevor wir das Lager für die Nacht machten. Wölfe ziehen das Hundefleisch jedem anderen vor, doch männliche Wölfe würden einer Hündin niemals etwas zuleide tun.

Aber mit den wilden Pferden war es anders. Sie liefen immer vor uns her, aber sie hatten die Gewohnheit, sich auf ihrer Fährte umzudrehen und von der Seite oder von hinten auf uns

zuzukommen, um uns zu beobachten. Es war diese niemals zu befriedigende Neugier der wilden Pferde, die es unseren indianischen Kriegern ermöglichte, sie zu Fuss zu fangen.

Die Methode unserer Krieger bestand darin, eine Herde ausfindig zu machen und ihr dann stunden-, vielleicht auch tagelang gleichgültig zu folgen, bevor sie einen Versuch unternahmen, sie einzukreisen. Das diente dazu, die Pferde an uns zu gewöhnen und ihnen zu zeigen, dass wir ihnen nichts zuleide tun würden. Fünf Tage lang hatten wir frischen Stallmist hinter uns hergeschleppt, bevor wir endlich unsere erste Herde auf dem ausgedehnten Couteau-Plateau im Herzen von Britisch-Kolumbien ausfindig machten. Da war sie: eine Herde von etwa fünfhundert Tieren, die grasend über den Abhang eines kleinen felsigen Berges am obersten Teil des Plateaus zog. Ihre schnellen, behenden Bewegungen, eher die eines Rehs als die eines Pferdes, zeigten, dass sie übernervöse Wesen waren, die bei der geringsten Aufregung wie eine Schar wilder Vögel in alle Richtungen auseinanderstieben würden. Wir sahen einen grossen stahlgrauen Hengst, der in einiger Entfernung von den übrigen graste und zahlreiche Abstecher rund um die Herde machte. Unseren indianischen Kriegern war es klar, dass dieser eisenfarbige Kerl mit der silbernen Mähne der Hengst war, der

die Herde anführte, und unsere Krieger richteten ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn, da sie wussten, dass das Verhalten der gesamten Herde von dem abhing, was er tat.

Als wir uns der Herde auf etwa fünfhundert Meter genähert hatten, begannen unsere indianischen Krieger leise Geräusche zu machen, so dass uns die Pferde in der Ferne sehen konnten und nicht überrascht und in eine Panik versetzt würden, wenn sie uns plötzlich in geringerer Entfernung sähen.

«Ruhig! Ruhig!» brummt unsere indianischen Krieger leise. Der stahlgraue Hengst stiess ein schwaches Wiehern aus, und alle Pferde hoben ihre Köpfe hoch in die Luft, standen vollkommen still, als wären sie verzaubert, schauten direkt auf uns herüber und blähten ihre grossen, nervösen Nüstern. Ohne einen Muskel zu bewegen, blieben sie einige Augenblicke lang stehen und sahen uns scharf an. Als wir dann näher kamen, versuchte uns der stämmige Hengst zu erschrecken, indem er mit einem tiefen Brüllen auf uns zusprengte.

Andere folgten ihm, und wie eine gellend schreiende Kriegsschar kamen sie näher; ihre Köpfe schwan-gen wild hin und her, ihre Läufe waren weit gespreizt, und ihre langen Schweife peitschten den Boden wie Ruten aus Eisendraht. Aber bevor sie uns erreichten, versteiften sie ihre

Beine und kamen in einer Staubwolke plötzlich zum Stehen. Sie sahen uns aus der Nähe noch einmal an, dann drehten sie sich um und jagten mit dem Rest der Herde, der bereits begonnen hatte, sich über den Gipfel des Berges zurückzuziehen, davon.

Aber der grosse stahlgraue Hengst behauptete einen Augenblick lang allein seine Stellung und forderte uns offen heraus. Er grub seine weit vorgestreckten Vorderfüsse in die Erde, schüttelte wütend seinen Kopf und hörte dann gerade so lange damit auf, dass er sehen konnte, welche Wirkung seine verrückten Possen auf uns hatten. Graziös sprang er in die Luft und drehte sich dabei wie ein Hund, der seinem Schwanz nachläuft. Dann hob er wieder seinen Kopf so hoch, wie seine prächtige Statur es ihm erlauben wollte; sein langer silberner Schweif lag über seinem Rücken, und aus seinen unruhigen, steinfarbenen Augen warf er feurige Blicke auf uns. Nachdem er uns seinen Mut, seinen Trotz und seine ausserordentlichen Führerqualitäten gezeigt hatte, drehte er sich um und bäumte sich auf, wobei seine Fersen so hoch und so leicht flogen, dass man sich beinahe vorstellen konnte, er ginge auf Wolken.

Unsere indianischen Krieger lachten und sagten: «Ja, *ponokamita*, eingebildeter Elchhund, du bist ein tapferer Krieger. Aber du wirst noch klein beigegeben müssen.»

Fünf Tage lang verfolgten wir diese riesige Herde wilder Pferde. Wir reisten gemächlich hinter ihnen her, da wir wussten, sie würden sich nicht weit entfernen, sondern uns wie Wölfe beobachten, solange wir in der Nähe waren.

Am fünften Tag hatten sie sich so sehr ans uns gewöhnt, dass sie nur langsam weitergingen, wenn wir uns ihnen näherten, und beim Gehen Gras frassen. Die ganze Zeit über hatten unsere indianischen Krieger sie durch ihre kluge Vorgangsweise gefügig gemacht. Anfangs brummen sie ihnen nur zu. Aber jetzt tanzten sie vor ihnen und schrien sie an. Das geschah, um die Pferde wissen zu lassen, dass der Mensch, obwohl er eine Menge Geräusche machen und sich ungestüm benehmen kann, ihnen nichts zuleide tun würde, dass ihnen durch näheren Kontakt mit dem Menschen kein Schaden widerfahren könne.

Nichts erschreckt ein Pferd mehr als etwas Ruhiges, das sich ihm nähert und kein Geräusch macht. Bei einer auffälligen Bewegung eines Nagetiers im Gras oder eines fallenden Zweiges wird es auffahren und sich das Genick brechen, während es einen brüllenden Büffel oder eine Dampflokomotive nicht beachtet. Es besitzt nämlich die gleiche Art von Mut wie ein Mensch: wirklichen Mut, den Mut, allem ins Angesicht zu sehen, das man sehen und hören und

mit dem man es aufnehmen kann, aber eine abergläubische Furcht vor allem Geisterhaften. Der Berglöwe und die meisten anderen Raubtiere besitzen eine andere Art von Mut. Bei einem schwachen, unerklärlichen Geräusch ducken sie sich und warten, während sie bei einem lauten Geräusch sofort Schutz suchen. Sie sind besonnener, aber weniger tapfer als der Mensch oder das Pferd.

Während der zehnten Nacht unserer Verfolgungsjagd trafen unsere Krieger ihre letzten Vorbereitungen, um die Herde zu fangen. Sie hatten die Pferde in die Nähe eines riesigen halb natürlichen, halb künstlichen Geheges gelockt, das sie aus Baumstämmen gegen die beiden Seiten einer Felsschlucht gebaut hatten. Vom Eingang des Geheges weg hatten sie zwei lange Zäune aufgestellt, die einen Einlauf bildeten, der immer breiter wurde, je weiter er sich vom Tor des Geheges entfernte. Der trichterförmige Einlauf entfaltete sich mehr als eine halbe Meile weit fächerartig zum Plateau hin und war, damit er natürlich aussah, mit Kiefern überdeckt worden. Es war eine Nachbildung des alten Büffelgeheges, das wir zu erbauen pflegten, um die Büffel einzukreisen, wenn sehr viele von ihnen auf den Prärien waren.

Die Öffnung am äusseren Ende des Einlaufs war etwa einhundert Meter weit. Von da an waren Baumwipfel,

Steine und Baumstämme aufgestellt worden, um den Einlauf zu verlängern und auf einige hundert Meter zu verbreitern. Dies diente dazu, die Herde langsam in die Öffnung des umzäunten Teils des Einlaufs zu führen, wo sie, einmal hineingedrängt, weder herauskommen noch sich umdrehen und denselben Weg zurückgehen konnte. Die Pferde würden in der Falle sitzen, und das einzige, was sie noch tun konnten, war, bis zum Tor des Geheges weiterzugehen.

Während dieser zehnten Nacht unserer Verfolgungsjagd herrschte gedämpfte Aufregung in unserem versteckten Lager, denn es war die grosse Nacht, die Nacht, in der wir daran gingen, die grosse, eigensinnige Herde wilder Pferde einzutreiben. In dieser Nacht legte sich niemand schlafen. Kurz vor Einbruch der Nacht schlüpfen mehr als die Hälfte unserer indianischen Krieger, darunter unsere schnellsten Späher und jungen Männer, leise aus unserem Lager und verschwanden. Sie fächerten sich in die im voraus bestimmten Richtungen bis zu der Stelle hin auf, wo die Herde an diesem Nachmittag verschwunden war. Während der ganzen frühen Nacht hörten wir Wölfe, die einander zuheulten, und arktische Eulen, Nachtfalken und Panther, die traurig in das geheimnisvolle Dunkel des zerklüfteten Plateaus hinausriefen. Es waren die Signale unserer Männer, mit deren

Hilfe sie einander über ihre Bewegungen unterrichteten.

Etwa um Mitternacht wurde alles totenstill. Wir wussten, dass sie die Herde ausfindig gemacht und eingekreist hatten und dass sie jetzt auf ihren Bäuchen lagen und auf die ersten Zeichen des Tagesanbruchs und auf das Signal für den Beginn der Treibjagd warteten. Einer unserer Unterhäuptlinge, Chief Mountain Elk (Häuptling Bergelch), ging nun durch unser Lager, gab leise Anweisung an alle Helfer, sich entlang des grossen Einlaufs aufzustellen, um die Herde hereinzutreiben. Alle Frauen, alten Leute und Kinder im Lager wurden aufgerufen, an dieser besonderen Phase der Treibjagd teilzunehmen. Wir Kinder und die Frauen krochen zum Einlauf hinüber und legten uns entlang der Aussenseite des Zauns hin, während die Männer über den umzäunten Teil des Einlaufs hinausgingen und sich hinter dem Gebüsch und den Baumstämmen verbargen – wo es ein bisschen gefährlicher war.

Wir kauerten auf dem Boden und zitterten still eine Stunde lang oder länger, bevor wir ein entferntes «Ruhig! ... Ruhig!» hörten. Es war der dumpfe Jagdruf unserer Krieger, die Worte, welche sie zehn Tage lang den Pferden zugerufen hatten, um sie wissen zu lassen, dass ihnen durch diese Laute kein Leid zugefügt würde. Daher gingen die Pferde nicht

durch, wie sie es getan hätten, wenn sie dieses Geräusch in der Dunkelheit nicht gekannt hätten.

Wir Kinder lagen atemlos vor Erwartung da. Wir alle hatten uns aus dieser schönen Herde wilder Tiere unsere Lieblingspferde ausgesucht. Und als wir so dalagen, hatten wir die gleichen Gefühle wie ein weisser Junge, der im Bett liegt und auf den Weihnachtsmann wartet. Unsere Väter hatten uns versprochen, dass wir die Ponys, die wir uns ausgesucht hatten, haben könnten, und wir konnten es kaum erwarten, sie in Besitz zu nehmen. Mein Liebling war ein schönes Kaliko-Pony, rötlichgrau, weiss und rot gescheckt, seine Schultern und Flanken waren in drei verschiedenen Farben gesprenkelt wie eine Fleckendecke mit einem erlesenen Muster. Auf der Stirn zwischen den Augen hatte es einen roten Stern, und ich hatte es bereits *Naytukskie Kukatos* getauft, was in der Sprache der Indianer soviel wie Ein Stern bedeutet.

Kurz darauf hörten wir das typische Donnern von Pferdehufen – ein dumpfes Dröhnen, das den Erdboden, auf dem wir lagen, erschütterte. Dann kam das nächtliche Geheul des Wolfes aus vielen verschiedenen Richtungen. Es waren unsere indianischen Krieger, die einander Signale gaben, damit die Herde den richtigen Weg beibehielt. Aus diesem Gemisch von seltsamen Lauten konnten

wir das Wiehern der Stuten heraus hören, die ihre kleinen langbeinigen Söhne an ihre Seite riefen, damit sie in der Dunkelheit und dem Durcheinander nicht verlorengingen.

Unsere jugendlichen Herzen begannen schnell zu schlagen, als wir das erste laute «Jah! Jah! Jah!» hörten. Wir wussten, dass die Herde nun in den mit Gebüsch begrenzten Teil des Einlaufs gekommen war und dass unsere Krieger aus ihren Verstecken hervorsprangen und grossen Lärm machten, um die Pferde in Panik zu versetzen und sie kopfüber in unsere Falle rennen zu lassen.

Sogleich war das laute Donnern trampelnder Hufe zu hören – überall schrien die Pferde gellend wie erschütterte Menschen in einer ungeheuren Verwirrung. Aus diesem Lärm von brüllenden Kehlen und hämmernden Füßen hörten wir ein lautes, starkes Keuchen heraus, das wir alle erkannten. Uns Jungen machte es ein wenig Angst. Es klang wie eine Mischung aus dem Gebrüll eines Löwen und dem eines aufgebrauchten Stiers. Es war der grosse stahlgraue Hengst, der wütende König der Herde. In unserer Phantasie sahen wir seinen langen silbernen Schweif, den er über seinen Rücken geworfen hatte, seine Beine, die weit voneinander entfernt aufschlugen, und das Weisse seiner schrecklichen Augen, in denen nichts als Mord zu lesen stand. Wir hätten gern gewusst,

was er uns tun würde, wenn er unsere Attrappen auf die Probe stellte und krachend durch den Zaun in unsere Mitte stürzte.

Aber nun kam er daher, führte seine rasende Herde an, und wir hatten keine Zeit mehr, über die Gefahr nachzudenken. Unsere Aufgabe war, das zu tun, was die anderen die ganze Strecke entlang gemacht hatten: stillzuliegen und zu warten, bis der Leithengst an uns vorüber war, und dann auf den Zaun zu springen, gellend zu schreien und mit den Armen, so wild wir konnten, herumzufuchteln. Das diente dazu, die rasende Herde davon abzuhalten, den Zaun zu zererschmettern oder umzukehren, und ihren Lauf in unsere Falle zu beschleunigen.

Schon kam die Herde trampelnd dahergestürmt. Als wir Kinder verstohlen durch den mit Buschwerk verdeckten Zaun spähten, konnten wir ihre geschmeidigen Rücken sehen, die sich in der sternenhellen Nacht wie grosse Wogen tobenden Wassers auf und nieder bewegten. Der ungestüme stahlgraue Hengst, der sie anführte, hatte seine Vorderbeine weit gespreizt, und seine Stirn glitt wie ein Pendel über die Erde. Seine tödlichen Fersen flogen bei jedem Sprung abwechselnd nach rechts und nach links.

Auf einmal blieb er stehen und versuchte, sich gegen die herankommende Herde zu stemmen, aber die

ehemaligen Sklaven seiner Launen trieben ihn mit ungeheurer Wucht nach vorn. Er erhob sich von seinen Knien, hob seine Nüstern in die Luft und brüllte schrecklich und herausfordernd, wie jemand, der wahnsinnig geworden ist. Sogar die Sterne schien er zu verfluchen. Niemals zuvor hatte er eine Niederlage einstecken müssen, niemals hatte er völlige Hilflosigkeit kennengelernt. Die treue Herde, die sogar auf die Befehle seiner Ohren geachtet hatte, raste nun über ihn hinweg.

Wäre in diesem Augenblick eine feste Eisenmauer vor dem Hengst gestanden, hätte er sich, so glaube ich, daran seinen Schädel eingeschlagen. Ich erinnere mich, dass ich mich umdrehte, um mich in der Dunkelheit nach einem geeigneten Platz umzusehen, falls er sich plötzlich entschliessen sollte, sich in ohnmächtiger Wut kopfüber in das Geräusch zu stürzen, das ihn verrückt machte. Aber sogar als ich zurücksah, hörte ich ein Pfeifen, und ich wandte meinen Blick gerade rechtzeitig zurück, um den stahlgrauen König zu sehen, der an uns vorübersprang wie ein riesiger Windhund. Bei jedem seiner ausserordentlich hohen Sprünge war sein keuchendes Atmen zu hören, das schrill wie eine Pfeife klang.

Niemand wird je wissen, was in seinem Kopf vorging, warum er sich so plötzlich von seiner Herde abgesetzt hatte. Aber er lief weiter und liess die

anderen Pferde zurück wie ein Reh ein Rudel Präriewölfe. Einige Sekunden später kam der Rest der Herde dröhnend an uns vorüber. Als wir auf den Zaun stiegen, schrien und gestikulierten, sahen wir in einen dichten Nebel aus Schweiß und Atem, dessen Schärfe uns in der Nase biss.

Ich dachte, die Herde würde niemals aufhören, an uns vorbeizuziehen. Nie zuvor hatte ich so viele Pferde gesehen. Wir blieben auf unseren Posten, bis es beinahe Tag war, und noch immer kamen sie einhergezogen; die meisten Fohlen hinkten bereits und wiherten nach ihren Müttern.

Als wir vom Zaun herunterkletterten und bei Tagesanbruch hinunter zum Gehege gingen, sahen wir als erstes vier unserer Krieger blutend und bewusstlos auf Strohsäcken liegen. Sie gehörten zu den besten Reitern unseres Stammes: Circling Ghost (Kreislender Geist), High Hunting Eagle (Hochschiessender Adler), Wild Man (Wilder Mann) und Wolf Ribs (Wolfsrippe). Als unsere Mütter fragten, was los sei, zeigte jemand auf das Gehege und sagte: «*Ponakomita – akaimahkah-pay!*» («Das sind sehr böse Pferde!»)

Wir gingen nachschauen und sahen ein Dutzend Männer, die dem wilden stahlgrauen Hengst Zaumzeug umzulegen versuchten, der, da er seine schwere mondfarbene Mähne

kriegerisch über seinen bläulichen Kopf und seine Schultern sträubte, eher einem Löwen als einem Pferd glich. Er war da und dort mit eigenem Blut befleckt, und seine Zähne lagen bloss wie die eines Wolfs. Vier Männer hatten versucht, ihn in das Gehege hinunterzubringen und ihm die Longe um seinen Hals zu werfen. Während die anderen wilden Pferde in die untersten Ecken des Geheges gerannt waren, hatte sich dieses gemeine Biest von einem Pferd kopfüber in sie gestürzt und sie, bevor sie weggezerrt werden konnten, beinahe getötet.

Es hatte bewiesen, dass es zu den seltensten Exemplaren von Pferden gehört, die der Mensch kennt – ein Mörder, eine Kreatur, die ihre Opfer trat, biss, zerfleischte und zerstampfte, bis sie tot waren. Man kann möglicherweise hundert Jahre unter Pferden leben, ohne einmal eines jener grässlichen Monster aus der Pferdewelt gesehen zu haben, so selten gibt es sie. Es hatte in unserem Gehege bereits zwei junge Hengste aus seiner eigenen Herde umgebracht.

Unsere indianischen Krieger setzten sich nicht mehr länger den Gefahren dieses Pferdes aus. Sie standen hoch oben auf dem zwei Meter hohen Zaun des Geheges und warfen ihre Lasso aus, um das mörderische Ungeheuer durch Genickschlag zu töten. Aber vergeblich. Dieser Teufel in Pferdegestalt konnte denken wie

ein Mensch. Er stand und beobachtete das Lasso, das durch die Luft wirbelte, aber sobald es über seinem Kopf sauste, duckte er seinen zottigen Nacken und blieb mit weit gespreizten Vorderbeinen auf der Stelle stehen, dem Menschen und der Sache teuflisch trotzend. Keiner unserer Ältesten hatte so etwas wie ihn je gesehen.

Schliesslich wurde entschieden, ihn mit brennenden Holzstücken in eine Ecke zu treiben und zwischen ihm und dem Rest der Herde eine Scheidewand zu errichten, damit unsere indianischen Krieger schnell die besten der Tiere absondern konnten, bevor der verwirrte Rest verloren ging. So geschah es, und bei Einbruch der Nacht hatten wir zweihundert der besten und stärksten Pferde des ganzen Nordwestens gefangen und gefesselt.

Das war der erste Teil der Geschichte «Das Geisterpferd», die Häuptling Büffelkind Lange Lanze erzählt. Die ganze Geschichte findet Ihr im Buche «Die besten klassischen und modernen Pferdeggeschichten» (Diogenes-Verlag, Zürich). Der zweite Teil berichtet, wie die Indianer die Tiere zähmen und was es mit dem Geisterpferd auf sich hat.

Sucht ihr noch weitere schöne Pferdebücher?

«Sturmvogel» von K. M. Peyton ist ein schönes Ponybuch, das vor allem den Mädchen gefallen wird. «Der Silberhengst» von Elyne Mitchell spielt in den australischen Bergen, wo die Wildpferde ein freies und ein gefährliches Leben führen. Schneller als der Wind muss ein Hengst sein und klug dazu, wenn er die Jäger überlisten und seine Rivalen besiegen will (Benziger-Verlag, Zürich).



Der Angriff der Atlantiden

In dem neuen Jugendroman «Zwei Sonnen am Himmel» von Federica de Cesco taucht der geheimnisvolle, längst im Meer versunkene Kontinent Atlantis wieder auf (Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).

Zwei Sonnen stehen am Himmel und bedrohen die Erde. Die Menschen werden von einer seltsamen Unruhe gepackt, sie sind kriegerisch und angrifflich wie schon lange nicht mehr. Die Atlantiden und die Amazonen liefern sich einen letzten blutigen Kampf, bevor der sagenhafte Erdteil untergeht. Das Inselreich der Amazonen, von kriegerischen Frauen regiert, wird von Hoan und seiner Flotte angegriffen.

Auf den weissen Klippen stehend, welche den Strand beherrschten, hatte die Wächterin, auf ihre Lanze gelehnt, die Galeeren der Atlantiden wie purpurne Berge über den Fluten auftauchen sehen. Das Antlitz der Frau zeigte durchaus keine Aufregung. Ohne mit der Wimper zu zucken, erspähten ihre Augen, die es gewohnt waren, dem blendenden Licht der Sonne standzuhalten, das Herannahen der feindlichen Schiffe. Als es klar war, dass diese – anstatt weit draussen vorüberzuziehen – auf die Insel zusteuerten, trat die Frau zu ihrem Pferd, das im Gebüsch angebunden stand. Sie band ihr Reittier los und schwang sich ihm mit einem leichten Sprung auf den Rücken. Von einem Hagel von Kieselsteinen umgeben, brauste die Reiterin den schmalen Abhang hinunter, der zum Wald führte, und ritt im Galopp in den gelb verfärbten und erstickenden Halbschatten des Unterholzes hinein. Sie trug eine kurze Tunika aus Gazellenfell und um den Hals eine Kette aus Haifischzähnen. Ein lederner Riemen hielt ihr dichtes, dunkles Haar im Nacken zusammen.

Vor bald einem Jahrhundert hatte das Volk der Amazonen seine Grotten verlassen und lebte in Häusern aus sonnengebrannten Ziegeln, die sie eigenhändig herstellten. Im Zentrum der von einer hohen Mauer umgebenen Stadt befand sich der Palast

der Königin, ein würfelförmiger Bau, luftig errichtet und nach der aufgehenden Sonne orientiert. Vor dem Palast, inmitten einer befestigten Umfassungsmauer, die Tag und Nacht bewacht war, wurde ein schwarzer Stein aufbewahrt, von dem man sich erzählte, er sei in uralten Zeiten vom Himmel gefallen, und den die Amazonen hoch verehrten, denn der Überlieferung gemäss sollte ihre Macht so lange dauern, als sich der «Sternenstein», wie er genannt wurde, in ihrem Besitz befand. In den rechteckig angelegten, weissen und sauberen Strassen sah man nur Frauen, vor allem junge, und kleine Mädchen. Dort gab es kaum Knaben und noch weniger Männer. Die Amazonen hielten sich männliche Sklaven, die sie in ihren Salz- und Kupferminen beschäftigten. Doch durften diese Sklaven nicht in der Stadt leben. Diejenigen Amazonen, die sich zu verheirateten wünschten und in die Vasallengemeinschaften der Inseln übersiedeln wollten, konnten dies tun. Doch waren sie verpflichtet, ihre Töchter zum Dienst der Königin bereit zu halten, um die Ablösung zu gewährleisten und die Fortdauer der Nation zu sichern.

Im Galopp durchritt die Wächterin die gradlinigen Strassen, um zum Palast zu gelangen. Die Hufe klappernten auf dem Pflaster. Die Frauen traten zur Seite und folgten ihr mit den

Blicken. Schon warnte sie ihr immerwacher Instinkt vor einer Gefahr. Schwarzhäutige Wächterinnen, die Schultern mit dem Fell von Fischottern bedeckt, hüteten den Palast, dessen halbmondförmige Kuppel sich weiss vom dunklen Blau des Himmels abhob. Eine Treppe von neunzehn Stufen führte zum Thronsaal. Ohne in ihrem Galopp innezuhalten, zwang die Wächterin ihr Pferd, die Treppe zu erklimmen. Schnaubend überwand das Tier das Hindernis, während die Palastwächterinnen, als es vorüberzog, ihre gefiederten Lanzen senkten. Mit Hufgeklapper drang das Pferd in den Palast ein. Seine Umrisse hoben sich vor dem flammenden Himmel im Gegenlicht ab. In dem kühlen Halbschatten des Thronsaales schief ein weissgekleidetes junges Mädchen auf einem Teppich. Mit einem Sprung erhob es sich und lief der Reiterin entgegen.

«Was willst du? Die Königin ruht und empfängt niemanden.»

«Schlechte Nachrichten!» sagte sie atemlos. «Die roten Schiffe der Atlantiden kreuzen vor der Insel.»

Das Mädchen legte die Hand vor den Mund, doch hielt es in dieser erschreckten Gebärde rasch inne.

«Warte! Ich benachrichtige die Königin!»

Es wirbelte herum wie eine Wespe und lief eilends durch den verlassenen Saal, wo das schweissbedeckte Pferd unruhig stampfte. Ein Korri-

dor, und dann noch einer. Durch schmale Öffnungen in der Mauer drangen Sonnenstrahlen in den Halbschatten.

Das Mädchen schob einen schweren silberbestickten Vorhang beiseite. Auf einem mit Pelzen und weichen Kissen bedeckten Lager schlief die Königin Zena. An ihren geöffnet dahliegenden Händen sah man die schwieligen Flächen, die vom Handhaben der Waffen verhärtet waren. Zu Füßen ihres Lagers erblickte man ihren gefiederten Bogen, den Köcher voller Pfeile mit elfenbeineren Spitzen und den Schild aus Schildpatt.

Leise trat die Dienerin näher. Ihre Hand hob sich, wie um die schlafende Herrscherin zu streifen, berührte sie aber nicht.

«Meine Königin», flüsterte sie.
«Meine Königin . . .»

Zenas Lider bebten. Sie öffnete die Augen und richtete sich auf.

«Was gibt's?»

«Die Bewohner von Atlantis greifen unsere Insel an!»

Schon war Zena aufgestanden. Rasch legte sie ihren Gürtel mit den Spangen aus Onyx an. Mit ihren weiten und ruhigen Schritten ging sie zum Thronsaal hinüber.

Als die schmale Silhouette der Königin zwischen den Säulen auftauchte, sank die Wächterin auf die Knie und beugte das Haupt. Zena sagte nur ein einziges Wort: «Sprich!»

«Drei Galeeren», meldete die Wächterin. «Sie werden die Insel erreichen, bevor der Schatten sich wendet.»

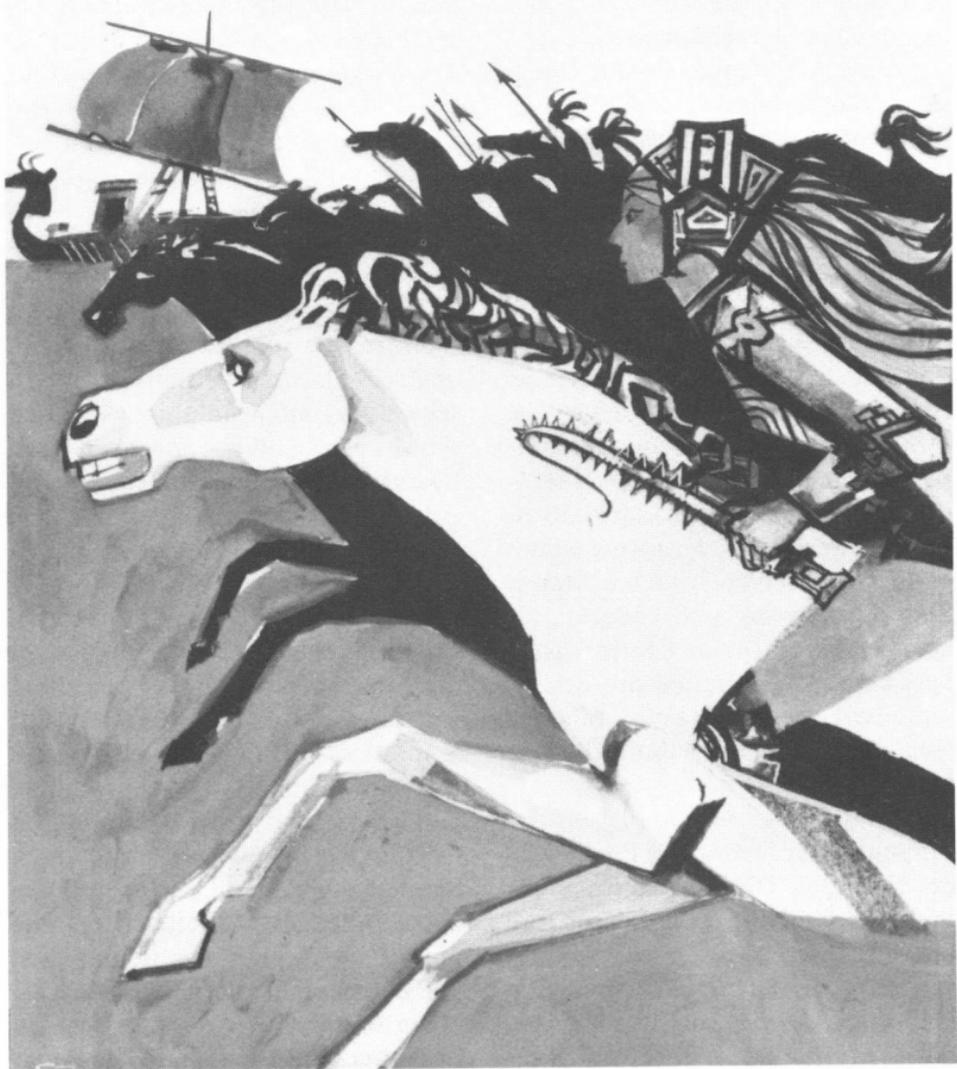
Zena streckte den Arm aus.

«Man soll Alarm blasen! Ruft die Offiziere des Heeres zusammen!»

Die Wächterinnen liefen die Treppe hinunter. Der tiefe und klangvolle Ruf der Muschelhörner zerriss die Stille. Beim Eingang zum Palast entstand Getümmel, und ein anderes Mädchen drang in den Thronsaal ein. Dunkelhäutige Frauen, schweissglänzend und bewaffnet mit den Zähnen von Sägefischen, umringten es. Die Neuangekommene mochte ungefähr sechzehn Jahre alt sein. Sie trug einen Panzer aus Haifischleder, der sich dicht an ihren schmalen Oberkörper schmiegte. Ihre schrägstehenden Augen funkelten.

Zena hatte auf dem Thron Platz genommen. Dieser bestand aus einem Ammonshorn, das von den Jahrtausenden mit Patina überzogen und mit Ozelotpelzen bedeckt war. Atemlos stürzte das ungestüme Mädchen vor.
«Meine Königin! Lasst mich an der Spitze meiner Wache drunten am Strand den ersten Angriff des Feindes erwarten!»

Obwohl der Augenblick ernst war, musste Zena ein Lächeln unterdrücken. Sie kannte die Kühnheit ihrer Tochter Langsen, die sie selbst zum Kampf erzogen und abgehärtet hatte.



«Geh!» sagte sie. «Die Wache wird dir gehorchen.»

Mit einer lebhaften Gebärde beugte Langsen das Knie und berührte mit ihrer geballten Faust die Faust der Königin. Dann wandte sie sich um und stürzte aus dem Palast in den blendenden Sonnenschein hinaus.

Am Fuss der Treppe, wo die Menge sich drängte, stampfte der Hengst Mito und blähte die Nüstern. Er war das einzige weisse Pferd unter all den schwarzen Reittieren der Wache. Eine junge Schwarze, die Arme mit Kupferreifen bedeckt, konnte das sich wie rasend gebärdende Pferd kaum halten. Sie warf Langsen die Zügel zu, und diese schwang sich mit einem Sprung auf den Rücken des Hengstes. Gefolgt von ausgesuchten Kriegerinnen, der Elite des Heeres, ritt sie im Galopp durch die Stadt, die vom Klang der Widderhörner widerhallte. Langsens schwarzer Mantel flatterte im Wind und bedeckte die keuchenden Flanken des Hengstes. Die wehrhaften Frauen mit Straussenfedern in den Haaren bildeten eine lebendige ebenholzschwarze Mauer um sie.

Ein schwarzer Damm auf dem Weiss des Strandes. Die reglose Linie der Pferde schien mit den Felsen und dem Gebüsch zu verschmelzen. Sie verbarrikadierten den Weg in einem Halbkreis. Dicht miteinander verbunden, bildeten Reittiere und Rei-

terinnen eine metallisch schimmern- de Einheit. Erzen leuchteten die Körper im Sonnenlicht, silbern flammten die Waffen. Die Reiterinnen hielten Keulen aus Sägefischzähnen und mit Haken versehene gefiederte Lanzen in Händen. Unbeweglich betrachteten die Atlantiden den Gegner. Es waren viele Frauen, ungefähr hundert. – Daher rekrutieren sie also ihre Kriegerinnen, dachte Hoan verachtungsvoll, aus den Unter-Menschen des Grossen Landes. – Es musste leicht sein, sie in die Flucht zu schlagen...

Er konnte seinen Blick nicht von dem blonden jungen Mädchen wenden, dessen schwarzer Mantel, der in schweren Falten an ihm herabfiel, seine offensichtliche Zartheit noch betonte. Hoan hob sein Schwert und gab das Zeichen zum Angriff. Die Krieger stürzten vorwärts. Im selben Augenblick drang etwas wie eine Woge durch die Reihen der Pferde. Mit einer einzigen Bewegung hatten die Amazonen ihre Bogen gespannt. Ein Flug von Pfeilen blitzte in der Sonne auf. Einige Krieger fielen. Von ihren Bronzeschilden geschützt, eilten die andern zum Ufer und waten durch den mit Salz vermischten Sand. Trocken und scharf erklang das Pfeifen der Pfeile. Es tönte dumpf, wenn die beinernen Spitzen auf das Metall trafen. Plötzlich erklang wirres Hufgeklapper, das den Boden erzittern liess, und die Ama-

zonen griffen an. Das Mädchen mit dem blonden Haar führte den Angriff. Mit schaumbedeckten Nüstern stürzte sich der weisse Hengst auf die Krieger. Unter seinem mächtigen Galopp spritzte das Wasser auf. Das Mädchen schwang seine Peitsche, die aus dem Schwanz eines Rochen gefertigt und mit scharfen Stacheln bespickt war. Die Heftigkeit des Angriffs brachte die Atlantiden durcheinander und warf sie ins Meer zurück. Die Luft widerhallte von Schreien, Gewieher und den metallenen Schlägen der Waffen. Die Amazonen verfolgten die Krieger, griffen sie von der Seite her an und schnitten ihnen den Rückzug ab. Die Schenkel dicht um die Pferde geklammert, liessen sie ihre schrecklichen Keulenschläge auf die Rüstungen niederprasseln, wodurch das Metall zerspaltete und das Fleisch blossgelegt wurde.

«Zerstret euch nicht! Bleibt beisammen!» schrie Hoan.

Die Männer drängten sich um den jungen Offizier. Der wirbelnde Reigen der Amazonen liess das Wasser hoch aufspritzen. Die Schilde erklangen unter den Schlägen der Lanzen. Manchmal wurde ein Pferd getroffen und brach unter seiner Reiterin zusammen. Das Wasser rötete sich von Blut. Die Amazonen heulten vor Wut, als sie sahen, dass sie den kompakten Block der Atlantiden nicht durchbrechen konnten. Hoan war

von der Heftigkeit ihrer Wutschreie wie betäubt, sie zersägten ihm die Nerven und drangen bis ins Mark. Die Kriegerinnen schwärmten wie Sturzbäche aus und stoben daher wie ein Mühlstein, der mit aller Macht fortgeschleudert wurde. Das blonde Mädchen schien überall gleichzeitig zu sein. Es kam Hoan vor, als sähe er nicht einen, sondern zwei oder drei weisse Hengste, die sich wie flammende Herausforderungen in der Sonne drehten...

Plötzlich zog sich die Masse der Streiterinnen auf die steile Felsküste zurück. Ihre einen Augenblick lang unterbrochenen Reihen versammelten sich wieder zu einem einzigen Block. Das blonde Mädchen hob den Arm, und die Amazonen spannten ihre Bogen. Saiten bebten. Eine Flut von Pfeilen flitzte dicht über die Wogen hin und mähte die Atlantiden nieder. Wieder stürzte die Horde wie ein schwarzes Gewitter in die Bresche, welche die Pfeile gerissen hatten. Hoan sah die blonden Haarsträhnen des Mädchens flattern, sah seine Peitsche kreisen. Der weisse Hengst führte die entfesselte Schar an und kam in rasendem Galopp näher. Er warf sich den spitzen Lanzen entgegen und stürzte mit durchbohrter Brust zu Boden. In vollem Schwung jäh aufgehalten, wurde das Mädchen ins Meer geschleudert. Hoan erreichte es mit zwei Sprüngen. Schon war es wieder auf den Füßen,

doch es hatte seinen Helm verloren. Die hellen Flammen seiner Haare bedeckten ihm die Schultern. Seine Peitsche pfliff. Hoan wich dem Schlag aus und ging wieder zum Angriff über. Keuchend kämpften sie inmitten des Schlachtgetümmels. Leichen von Männern und Tieren schwammen, von den Wellen herangetragen, in der Brandung. Das Blau der Wogen vermengte sich mit dem des Himmels zu einem funkelnden Prisma, in dem die Silhouetten der Pferde sich wie Ungeheuer aus der Tiefe des Ozeans bewegten.

Plötzlich breitete sich unter den Amazonen Unschlüssigkeit aus. Jemand rief: «Sie weichen zurück!»

Mit geblähten Purpursegeln drangen die beiden übrigen Galeeren ins Innere der Bucht ein.

Das blonde Mädchen hatte die Schiffe gesehen. Mit wutverzerrtem Gesicht wandte es sich um. Rasch wie der Blitz packte Hoan es und drückte es unters Wasser. Es wehrte sich mit einer Kraft, die der seinen fast ebenbürtig war. Der schmale und harte schwarz gekleidete Körper hatte die kalte Biegsamkeit eines Reptils. Hoan drehte dem Mädchen den Arm auf den Rücken und zog ihn heftig nach unten. Er fühlte, wie das Gelenk krachte. Die Hand öffnete sich und liess die Peitsche los. Hoan setzte dem Mädchen die Spitze seines Schwertes auf den Hals. «Ergib dich, oder du bist des Todes!»

Mit verzerrtem Gesicht keuchte Langsen. Kein Zeichen verriet, ob sie ihn verstanden hatte. Immerhin wusste Hoan, dass die Amazonen die Sprache der Bewohner von Atlantis kannten. Wild wand sie sich, um sich zu befreien. Ihr Haar peitschte sein Gesicht.

Das Näherkommen der Schiffe hatte die Krieger aufgestachelt. Ihre besseren Waffen – Schwerter, Keulen mit Spitzen aus Glaslava – stifteten Verwirrung in den Reihen der Streiterinnen. Überfordert zogen sich die Amazonen gegen das Ufer zurück. Eine unter ihnen, mit einem Messer mit elfenbeinernem Handgriff bewehrt, bemerkte Hoan im Handgemenge mit seiner Gefangenen. Sie wandte ihr Pferd um und raste mit einem schrillen Schrei gegen die Reihen der Atlantiden. Sehr schlank, mit von Wasser und Salz glänzender Haut, schien sie mit ihrem kohlschwarzen Tier zu einer Einheit verschmolzen. Der Pfeil eines Atlantiden traf sie in vollem Lauf. Sie stürzte, ohne einen Schrei auszustossen, während ihr Pferd weiterraste.

«Vorwärts! Schneller!» befahl Hoan seiner Gefangenen und verstärkte den Druck seines Schwertes. Sie presste die Kiefer so stark zusammen, dass er die Sehnen an ihrem bronzefarbenen Hals hervortreten sah. Mit einem Hieb stiess er sie vor sich her. Er fühlte, wie behend und schlaue sie war, und wie sie die minde-

ste Unaufmerksamkeit wahrnahm, um ihm aus den Fingern zu schlüpfen. Plötzlich wurde sein Blick starr. Am Steilhang der Insel schien der ganze Wald in Bewegung zu geraten. Eine Menge Amazonen erschien, wie aus dem Unsichtbaren aufgetaucht, schweigend und brutal im sengenden Licht des Strandes. In Leder gehüllt, mit silbernen oder kupfernen Rüstungen, ritten sie ohne Sattel auf Pferden, deren Mähnen mit Amuletten durchflochten waren. Langsam, zu einer Phalanx aufgeschlossen, kamen sie daher. Wie ein feuriges Emblem schillerte die Sonne auf den hakenförmigen Spitzen ihrer Lanzen. Ihnen voran ritt auf einem flammenroten Hengst, dessen prunkvoller Schweif den Boden fegte, eine Frau mit honigfarbenem Haar. Sie war mit einer perlmutterglänzenden Rüstung wie von Fischschuppen bekleidet und trug lederne Beinschienen.

Jemand schrie: «Das ist Zena, die Königin!» Wie ein Echo lief der Name von Mund zu Mund.

Aufrecht auf ihrem Streitross sitzend, das sie ohne Zaum und Zügel lenkte, hob die Königin den Arm. Ihr Schwert blitzte in der Sonne. Mit der flachen Klinge schlug Zena an ihren Schild, dass der einen hellen und harten Klang von sich gab. Im selben Augenblick schlugen alle Amazonen auf ihre Schilde. Ein Getöse brach an, das klang wie ein Hagel von Kie-

selsteinen. Das Heer breitete sich aus wie eine riesige Schlange, welche ihre Leibesringe entrollt, während die Luft vom betäubenden Klappern der Schilde widerhallte. Ein schriller Schrei stieg auf. Ermutigt vom Herannahen des Heeres, sammelten sich die Kriegerinnen zu neuem Angriff...

Hoans Augen wandten sich nach allen Richtungen. An Deck des «Riesen» bereiteten sich die Seeleute darauf vor, die Krieger an Land zu unterstützen. Wie geflügelte Ungeheuer glitten die Verstärkungs-Galeeren auf den Wogenkämmen dahin. Hoans Blick kreuzte sich mit dem seiner Gefangenen. Aufrecht, verachtungsvoll stand das Mädchen da und rührte sich nicht, seine Augen leuchteten vor Triumph. Die Kühnheit drängte Hoan dazu, sich mitten in den Kampf zu stürzen. Doch zuerst musste er seine Gefangene, offensichtlich ein Mädchen von hohem Rang, in Gewahrsam auf die Galeere bringen. Die Spitze seines Schwertes erneut auf ihren Nacken setzend, stiess er sie rauh vor sich her. Das Mädchen verteidigte sich nicht mehr. Das war zweifellos eine List, falls es nicht vom Sieg des eigenen Heeres überzeugt war und es für müssig erachtete, Widerstand zu leisten. Die wogende Reihe der Pferde näherte sich im Trab und ohne Eile. Das Klappern der Schilde übertönte das Getöse der Brandung.

«Ein prächtiges Mädchen»

Dozie ist die Heldin des Buches «Jenseits des Zauberkreises», das die Amerikanerin Betty K. Erwin geschrieben hat (Rex-Verlag, Luzern). Was in der schwarzen Familie mit den vielen Kindern alles geschieht, liest sich wie ein spannendes Abenteuerbuch.

Als Dozie aufwachte, schien ihr das Licht direkt in die Augen, und im ersten Moment war ihr nicht klar warum es brannte. Es gab nur eine einzige Lampe im Zimmer, eine einfache Birne, die an einer Schnur von der Mitte der Decke herabhing, aber sie war grell und blendete Dozie. Sie wusste, dass es spät in der Nacht war. Das fühlte sie noch, bevor sie die Augen aufmachte. In der Nacht waren alle Geräusche anders. Die Strassenbahnen fuhren nicht so oft, und von draussen hörte man keine Stimmen. Gerade hier, im Herzen dieser grossen, grauen Stadt, durch die draussen all die dunkle Nacht brauste, war es still. Wenn man lauschte oder darauf achtete, konnte man ein fernes Rumpeln hören, ein ständiges donnerndes Geräusch, das man gar nicht wahrnahm, wenn man nicht eigens darauf horchte. Das war der städtische Verkehr, die Lastwagen, die nachts herein und heraus fuhren, das unaufhörliche Dröhnen einer Stadt, die nie schlief. Hier aber, in dem grossen quadratischen Raum, war es so still, dass Dozie die Schlafgeräusche ihrer Geschwister hören und eines vom anderen unterscheiden konnte: Jeremys kleinen Schnarcher, der kam und verging, den leichten Atem Dillys, der einem Frühlingswind glich, den reizenden kleinen Schnauer, wenn Tom sein Köpfchen in Knie oder Ellbogen vergrub – sogar das kaum hörbare At-

men von Ginger und Ted – sie kannte sie alle.

In diesem grossen quadratischen Raum liefen an drei Wänden entlang hintereinander die Couches und Bettchen der Kinder. Mitten im Zimmer, direkt unter der Lampe, stand Mamas grosses Bett. Von ihrem niedrigen Lager her schielte Dozie zu ihr hinüber. Jemand sass auf einem Stuhl neben Mamas Bett.

Ach, natürlich! Heute nacht sollte ja das neue Baby kommen, und die Gestalt auf dem Stuhl war die Ärztin.

Dozie lag da, starrte auf den Rücken der Doktorin und erinnerte sich schläfrig an den gestrigen Abend. Sie hatten ein besonders gutes Abendessen gehabt, weil Whitney mit einem grossen Korb voll gebratenem Fisch und Weissbrötchen aus dem Laden um die Ecke nach Hause gekommen war. Whitney war ihr ältester Bruder. Er war schon erwachsen, über zwanzig, und meistens war er nicht zu Hause, sondern arbeitete irgendwo anders. Ab und zu kam er auf Besuch nach Hause, und manchmal, wenn er arbeitslos war, blieb er eine Weile bei ihnen. Sie hatten sich alle zum Essen in der Küche versammelt, die kleineren Kinder sassan am Tisch, das Jüngste hatte man mit einem Handtuch an seinem Stuhl festgebunden. Die grösseren Kinder standen herum, weil es nicht genug Platz für alle gab, um gleichzeitig zu sitzen. Der herrliche Geruch von gebratenem

Fisch erfüllte die Luft, und noch dazu stand das Fenster offen, sodass dieser komische, zugleich warme und kühle, aufregende Frühlingswind hereinblies. Sie schmaustan alle und waren fröhlich. Aber Mama, die sonst immer am meisten lachte und oft am meisten ass, war still und nicht sehr hungrig.

«Ist dir nicht ganz wohl, Mama?» fragte Whitney.

«Mir geht's prächtig», sagte Mama, «aber ich glaube, das Baby wird heute nacht kommen. Also, wenn wir mit dem Abendessen fertig sind, kannst du zur Klinik rübergehen, Junge, und Bescheid sagen, dass ich bald jemand brauchen werde.»

Sie assen ihre Mahlzeit bis auf den letzten Bissen auf, und dann schickte Mama die Kleinen zu Bett. Dozie wischte den Tisch ab, und Whitney ging fort, um den Doktor zu holen. Mama verbrannte das Einwickelpapier im Ofen und scheuerte dann den Küchenfussboden. Sehr langsam stand sie von den Knien auf, aber sie schaffte es. Dann legten sie und Dozie die Dinge zurecht, die man auf ärztlichen Wunsch parat haben sollte – einen Stoss Zeitungspapier, zwei Rollen Zeitungen, ein grosses, rechteckiges Wachstumuch, einen Kübel und mehrere Schüsseln voll Wasser. Allmählich sah Mama müde aus.

«Geh und leg dich hin, Mama», riet Dozie. «Du kannst mir ja sagen, was zu tun ist.»

«Lass mich erst noch die Kinder richtig einpacken», erwiderte Mama. Sie war auf einer Farm in Texas gross geworden und hatte ihre eigenen Gewohnheiten. Sie ging von einem Lager zum andern, stopfte überall die Decken fest und küsste jedes Kind. Zuletzt schlang sie die Arme um Dozie und streichelte sie.

«Mamas bestes Stück», sagte sie. «Was täte ich ohne dich, Dozie?» Dann ging Dozie zu Bett und Mama ebenso.

«Es ist noch zu früh zum Schlafen», sagte Jeremy. «Sing uns ein Lied, Mama.» Also richtete Mama sich in den Kissen auf und sang. Sie hatte eine tiefe, warme Stimme und schien ohne jede Anstrengung zu singen. Sie konnte ihre Stimme anschwellen lassen und ein Lied herauschmettern oder sie dämpfen, bis es klang, als weine jemand in sein Kissen. Jetzt, da es Schlafenszeit war (und zweifellos auch, weil sie wegen des Babies ein bisschen kurzatmig war), sang sie Schlummerlieder und Gebete, leise und süss.

Als sie verstummte, waren all die kleinen Kinder eingeschlafen, und auch Dozie schlief schon halb. Dann klopfte es an der Tür, und die beiden Ärzte traten ein. Das eine war die jetzt hier zuständige Doktorin, das andere war ein Mann. Er sprach mit leiser Stimme zu Mama und beugte sich lange über ihr Bett. Dann sagte er zu der Ärztin: «Bleiben Sie hier.

Sitzen Sie einfach neben dem Bett. Ein bis zwei Stunden lang wird nichts passieren. Ich gehe zum Wagen hinaus und werde ein bisschen schlafen. Ich bin zwei Nächte lang nicht ins Bett gekommen. Sobald irgend etwas passiert, rufen Sie mich oder schicken jemand nach mir.»

Er wandte sich vom Bett ab und Dozie sah, dass er, obgleich er noch gar nicht sehr alt war, tiefe Furchen im Gesicht hatte. Er schien erschöpft und unglücklich, als ob etwas an ihm nagte. Dozie wusste, es war ein Ausdruck, den Weisse oft hatten, aber vielleicht war dieser hier bloss müde. Er ging zu seinem Wagen hinaus, und die Ärztin richtete Mamas Bett mit den Zeitungsrullen und dem Öltuch her und setzte sich dann ganz still und friedlich neben das Bett. Alles kam zur Ruhe, und Dozie schlief fest ein.

Jetzt aber war sie wach und blinzelte ins Licht. Irgendwas musste sie aufgeweckt haben. Ach, natürlich, es war ein schweifendes, kratzendes Geräusch unter dem Ofen. Dieses Geräusch machten die immer, wenn sie über das Blech unter dem Ofen liefen. Die Ärztin sah sich um, und Mama erwachte.

«Es ist nichts», sagte Mama leise, um die Kinder nicht aufzuwecken. «Erschrecken Sie deswegen nicht, Liebe. Es sind nur die Ratten.»

Die Ärztin zog die Füsse auf die Querleiste des Stuhles hoch, sagte

aber nichts. Nach einer Weile sank ihr Kopf auf das Bett neben Mamas Hüfte nieder, und sie schlief ein. Auch Mama schlief, und vielleicht schliefen sogar die Ratten. Ebenso Dozie.

Ein bisschen später wachte sie wieder auf. Mama stöhnte. Es war nur ein kleines, sanftes Stöhnen. Eine Welle von Erwachen ging durch den Raum. Ein Kind nach dem anderen rührte sich und murmelte.

«Schlaf nur weiter, Kinderchen», sagte Mama. «Mit Mama ist alles in Ordnung.» Ihre Stimme war warm und tröstlich, und sie beruhigten sich wieder.

Später aber, viel später, erwachte Dozie plötzlich. Die Ärztin stand auf, so jäh, dass ihr Stuhl nach rückwärts umkippte. Anfangs konnte Dozie, schlaftrunken ins Licht blinzelnd, gar nichts sehen. Dann erkannte sie die Hand der Ärztin mit einem Gummihandschuh darüber, die etwas hoch in die Luft hielt. Etwas... etwas... was war es denn nur? Dann wechselte das Etwas die Gestalt, es bewegte sich, und – wie ein Wunder – verwandelte es sich in ein Kindchen. Die Ärztin hielt es an den Füßen kopfabwärts. Dozie sah schaukelnde Arme und an deren Ende kleine geballte Fäustchen, eine kleine gerundete Brust. Es gab einen Ton wie ein Aufstossen, dann einen Zorneschrei. Dann krümmte sich das kleine Wesen, schwenkte die Arme und

brüllte wütend. Die winzige Brust hob und senkte sich, und die Töne entströmten ihr pausenlos.

Die Ärztin lachte.

«Oh, es ist ein prächtiges kleines Mädchen, Mrs. Western, und hören Sie nur ihr Gebrüll!» Sie legte das Kind auf das Bett zurück, und Dozie sah das Licht auf der raschen Schere glitzern, als die Ärztin die Schnur zwischen der Mutter und ihrem Kind durchschnitt. Nun war das kleine Geschöpf ganz es selbst, und es schrie heftiger denn je.

«Also, lassen Sie uns zu Ende kommen, Mrs. Western, damit wir das Kleine wärmen und anziehen können», sagte die Ärztin lebhaft.

Dozie sprang aus dem Bett und ging zu Mama hinüber. Sie hatte zwar Angst, Mama würde vielleicht böse werden, weil sie wach war, aber sie wollte sich doch vergewissern, dass alles in Ordnung sei. Natürlich wollte sie auch das Baby sehen, und vielleicht könnte sie auch irgendwie helfen.

«Mama», fragte sie sanft, «Mama, soll ich wieder Feuer machen?»

«Oh, Dozie», sagte Mama, «du solltest nicht auf sein.» Dann aber lächelte sie, ein breites, glückliches Lächeln. «Weisst du schon, dass du ein neues Schwesterchen hast? Ja, leg etwas auf dem Feuer nach. Dozie», erklärte sie der Ärztin, «Dozie ist meine rechte Hand. Sie ist eine ganz Gescheite, wirklich.»

Ja, das sieht man», erwiderte die Ärztin. Sie schaute in Dozies schmales, kluges Gesicht. «Wirklich, man sieht es.»

Dozie ging in die Küche und holte ein paar alte Zeitungen und einen Sack Scheite. Kohlen hatten sie nicht, aber sie hatten diese trockenen Scheite, die aus Schweinschutt vom Schlachthaus gemacht waren. Im Handumdrehen schufen sie ein loderndes Feuer. Die Ärztin griff in ihre schwarze Tasche und zog eine Federwaage mit einem Haken am Ende hervor, ähnlich denen, womit man auch Fische wiegt. Sie wickelte das Kindchen in ein Handtuch und hängte das Bündel an den Haken, um es zu wiegen. Dozie holte die Kinderkleidung und sah zu, wie die Ärztin das Neugeborene anzog. Die Kleine war ganz zusammengekrümmt wie ein Frosch, von den feuchten Knien bis zur feuchten Brust. Sie wollte überhaupt keine Kleider, das merkte man. Jetzt sah sie plötzlich viel kleiner aus, wie sie dalag, und so winzig die Kleider auch waren, für sie waren sie viel zu gross. Endlich war sie fertig angezogen und in eine verschossene Decke gewickelt, die schon vielen Babies gedient hatte, vielleicht auch Dozie selbst. Die Ärztin schob ihren Stuhl vor den Ofen, setzte sich und hielt die Kleine in die Wärme.

«Sie kühlen anfangs zu sehr ab», sagte sie. «Man muss sie wärmen.»

Dozie brannte darauf, das Kindchen

zu halten, und sie wusste, dass es Mama ebenso ging, aber man merkte, dass es der Ärztin Freude machte, und schliesslich würden Dozie und Mama später noch reichlich Gelegenheit dazu haben.

Es klopfte leise an der Tür, und die Frau vom oberen Stockwerk trat ein. Sie hatte sich einen Mantel über ihr Nachthemd gestreift und trug Lockenwickel im Haar.

«Habe ich ein Baby schreien hören, Marie?» fragte sie.

«Aber sicher», lachte Mama.

Mrs. Simpson trat hinzu und beugte sich über das Baby im Schoss der Ärztin.

«Oh, wie süss!» girrte sie. «Das Lämmchen! Ein Mädchen? Sieht aus wie eines. Wieviel wiegt es?»

«Acht Pfund, vierzehn Gramm», sagte die Ärztin stolz, als hätte sie das Kind selbst geboren.

«Oh, ein grosses Kind! Du hast die grössten, schönsten Kinder, Marie!» sagte Mrs. Simpson.

Mama lachte. Es war ein kräftiges, glückliches Lachen, das wie ein Gesang aus ihrer Kehle kam. Wenn Mama lachte, hatte man immer das Gefühl, kein anderer könnte es wirklich, Mama sei der einzige Mensch, der richtig zu lachen verstünde.

«Ich habe einen grossen, schönen Mann, Liebes, darum!» sagte sie. Das war eigentlich nicht sehr nett von Mama, denn Mrs. Simpsons Mann war ein Knirps mit grossen Ohren.

«Ja, das hast du», erwiderte Mrs. Simpson scharf, «wahrhaftig, aber wo steckt er?»

«Wird Ihr Mann morgen früh zu Hause sein, Mrs. Western?» fragte die Ärztin.

«Nein, Madam», sagte Mama, «er ist für eine Zeitlang ausserhalb der Stadt.»

«Manchmal geht Papa fort und arbeitet in anderen Städten», sagte Dozie. «Aber er kommt dann immer mal wieder.»

Die Ärztin schaute im Zimmer rundum, auf all die schlafenden Kinder.

«Ja, das sehe ich», sagte sie.

«Und keines von ihnen ist aufgewacht», sagte Mrs. Simpson. «Ist das nicht prächtig? Keines ausser Dozie hier.»

Man spürte, es tat ihr jetzt leid, dass sie bissig gegen Mama geworden war, und beide waren ein bisschen böse auf die Ärztin, obwohl sie es nicht zeigten.

«Ja», fuhr Mrs. Simpson fort, «ich bin aufgewacht und schaute aus dem Fenster und sah das Auto, und da sagte ich mir . . .»

«Das Auto!» rief die Ärztin. «Ich habe Dr. Willing vergessen! Ich sollte ihn wecken, aber alles ging so unglaublich schnell. Willst du das Baby halten, Dozie?»

Dozie setzte sich hin und nahm das schlafende Kind. Dessen Köpfchen schmiegte sich in ihre Armbeuge.

«Dozie», flüsterte Mama, «bring sie

mir her und lass mich mein Kindchen anschauen, ehe die Doktorin zurückkommt!» So brachte Dozie ihr also das Baby, und Mama blickte in das schlummernde Gesichtchen, sie wickelte das Kind aus, betrachtete die gekreuzten Beinchen und hielt die winzigen Füsschen in der Hand. Da schlug das Kleine die Augen auf und sah Mama geradenwegs an.

«Sie hat blaue Augen!» rief Dozie.

«Alle Neugeborenen haben blaue Augen», sagte Mama. «Warte ein Weilchen, und sie werden so schwarz sein wie deine.»

«Es tut mir leid, dass ich das über Josh gesagt habe», entschuldigte sich Mrs. Simpson. «Er ist wild und rastlos, aber er ist ein guter Mann.»

«Schon gut, Rose», erwiderte Mama. «Ich bin ihm nicht böse, aber ich wünschte, er käme nach Hause.»

«Hast du irgendwas zum Frühstück?» fragte Mrs. Simpson.

«Whitney ist in der Nähe», sagte Mama. «Ich denke, wenn er den Doktorwagen sieht, wird er nach Hause kommen, und wahrscheinlich wird er was zum Frühstück mitbringen.»

«Ich komme in einem Weilchen noch mal herunter und sehe nach, ob er irgendwas zum Kochen gebracht hat», sagte Mrs. Simpson. «Und jetzt will ich rauflaufen und Tante Johanna Bescheid sagen.»

Dr. Willing kam mit der Ärztin zurück. Er wirkte schläfrig und müder denn je, aber er betrachtete Mama

und das Baby und sagte, alles scheinere gut gegangen zu sein.

«Sie hat gute Arbeit geleistet», sagte Mama grossmütig.

«Sie ebenfalls, Mrs. Western», sagte Dr. Willing. «Ich gehe zum Wagen zurück. Bleiben Sie noch ungefähr eine Stunde hier», wandte er sich an die Ärztin, «um sicher zu sein, dass alles gut verläuft.»

So schlummerte denn Mama, und das Baby schlummerte, und Dozie schlummerte und wahrscheinlich die Ärztin auch. Dann ging die Sonne auf, und Dozie hörte Whitney zur Küchentür hereinkommen. Die Ärztin stand auf und streckte sich. Das Baby rührte sich, streckte sich ebenfalls und fing an zu schreien wie eine Kreissäge. Ringsum im Zimmer wachten die Kinder auf, gähnten und räkelten sich. Da war Klein-Tommy, selber noch fast ein Baby, der zu Mama hinüber stolperte und dabei den Bauch herausstreckte, um seinen Hintern im Gleichgewicht zu halten. Da waren die Buben mit ihren geschmeidigen Körpern und langen, federnden Beinen, und da war die hübsche Dilly und liess ihre Augen rollen. Sie alle drängten sich um Mama und das Neugeborene.

«Sie haben eine prächtige Kinder-schar, Mrs. Western», sagte die Ärztin. «Ich weiss nicht, wie Sie das schaffen. Womit ziehen Sie sie auf?»

«Mit Liebe», sagte Mama. «Einfach mit Liebe.»

Als weitere spannende Mädchenbücher empfehlen wir «Der Schlupfwinkel» von Sheena Porter, die Geschichte eines Mädchens, das Probleme hat mit seiner Stiefmutter (Rex-Verlag Luzern); «Die wilde Lannie» von Sally Watson, die Geschichte von einem eigenwilligen Mädchen, das in Amerika wilde Abenteuer erlebt (Benziger-Verlag, Zürich); «Tage wie Wind» von Inka von Mural, ein Jugendbuch, das Probleme von Jungen und Mädchen in der australischen Grossstadt Sidney behandelt (Schweizer Jugend-Verlag, Solothurn).



Als ob die Wände Ohren hätten...

Im Roman «Flucht über den Ozean» (Walter-Verlag, Olten) berichtet Sonia Levitin von einer jüdischen Familie, die noch kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges aus Berlin flüchten konnte – in die Schweiz zuerst, dann nach den Vereinigten Staaten, wohin der Vater bereits vorausgereist war, um dort, gänzlich mittellos, eine neue Existenz aufzubauen.

Die 14jährige Lisa erzählt von den spannungsgeladenen Tagen unmittelbar vor der Abreise in die «Ferien in der Schweiz»:

Während der langen Tage, als wir auf Nachricht von Papa warteten, war Mutter ruhig. Aber als wir das Telegramm erhielten: «Gut angekommen, alles in Ordnung», rollten ihr Tränen über die Wangen. Seit Papa weg war, kamen jeden Abend Verwandte zu Besuch, hofften auf Neuigkeiten und gaben gute Ratschläge.

«Jetzt, da Arthur weg ist, könnten sie Verdacht schöpfen», sagte meine Grossmutter. «Vielleicht solltest du die Kinder nach England vorausschicken, Margo. Dort wären sie wenigstens sicher. Viele Leute machen das.»

«Ich werde nichts unternehmen, ohne Arthur zu befragen», sagte Mutter jedesmal entschlossen. «Die Kinder und ich bleiben zusammen.»

«Ich würde sehr gern Annie bei mir behalten, wenn ihr weggeht», schlug Grossmutter Platt vor. «Glaubst du nicht auch, sie ist noch zu klein für solch eine Reise?»

«Nein», sagte Mutter. «Ich könnte sie nicht zurücklassen.»

Immer landete die Unterhaltung schliesslich bei «der Frage». Dann wurden die Stimmen gedämpft, und alle blickten sich um, als ob die Wände Ohren hätten. Wie lange sollten sie noch warten? Wie lange konnten sie noch sicher durch die Strassen Berlins gehen? Würde denn nicht irgendwer irgendwie diesem Wahnsinn ein Ende bereiten?

Ich versuchte, nicht zuzuhören. Ich wünschte so zu sein wie Ruth, die immer in ein gutes Buch vertieft war oder neue Pläne verfolgte. Statt dessen passierte es mir immer wieder, dass ich mehr hörte und wusste, als mir lieb war. Jeder Tag brachte neue Ereignisse.

«Isaak Cohns Schaufensterscheiben waren heute eingeschlagen. Er spricht davon, nach China auszuwandern.»

«Helene Kraus erzählte mir, dass sie heute ganz früh ihren Mann geholt hätten. Sie nahmen ihn mit wegen «ein paar Fragen». Ihr wisst ja, was das bedeutet.»

«Die Leute kommen nicht mehr zu mir ins Geschäft, seit die Nazis das Zeichen an die Mauer gemalt haben. «Ich kann nicht von Juden kaufen», sagte mir ein Mann. «Gegen Sie persönlich habe ich nichts, verstehen Sie.»»

Trotz allem sagte Mutter, wir müssten uns ganz natürlich benehmen. Wir erzählten Annie nichts von unseren Plänen. Sie war zu klein, um eingeweiht zu werden, und plapperte zuviel. Wir erzählten ihr nicht, dass Papa uns nachkommen lassen würde. Sie glaubte, er käme wieder zurück.

Ende März schrieb uns Papa in vorsichtiger Form, dass wir uns darauf vorbereiten müssten, Deutschland möglichst schnell zu verlassen. Hitlers Armeen waren in Österreich ein-

marschiert. Wir sassen um unser Radio geschart und lauschten der donnernden Stimme.

«Meine deutschen Volksgenossen, Österreich ist unser! Das ist erst der Beginn. Es wird so kommen, meine Volksgenossen, wie ich es vorausgesagt habe. Deutschland wird die Welt beherrschen!»

In seinen Briefen war Papa sorgfältig darauf bedacht, nichts zu verraten, denn niemand zweifelte mehr an den Willküraktionen der Gestapo.

Die Polizisten drangen in Wohnungen und Lokale ein und verschleppten Leute ohne Erklärung. Sie kontrollierten die Postsendungen, um die Namen und die Pläne derer zu erfahren, die ihrer Sache «unfreundlich» gegenüberstanden.

«Ich glaube, es wäre eine gute Idee», schrieb Papa vorsichtig, «wenn Du mit den Mädchen ein bisschen Ferien in der Schweiz machst. Bereite alles vor, liebe Margo, und schreib mir, welche Pläne Du hast.»

«Wann reisen wir ab?» fragte ich Mutter immer wieder. Und immer schüttelte sie den Kopf. «Ich weiss noch nicht. Es gibt noch so viel zu erledigen.»

«Darf ich Rosemarie erzählen, dass wir einen Urlaub planen?»

Mutter zögerte erst, dann nickte sie. «Ich glaube, wir können es unseren Freunden erzählen, aber nur, dass wir Urlaub machen. Das ist nicht weiter auffällig.»

Ich hatte Rosemarie meinen Ring nicht gezeigt, weil ich fürchtete, etwas zu verraten. Wir hatten noch nie Geheimnisse voreinander gehabt. Ich erzählte es ihr eines Tages in der Schule, als wir auf der Bank saßen und auf Frau Meyers, die Ballettlehrerin, warteten. «Wir werden wohl bald in Urlaub fahren, Rosemarie!» «Wie schön für euch», sagte sie lächelnd. «Wohin?» «In die Schweiz, glaube ich.» Gerade da kam Hanna Hendel, lächelte auf ihre hintergründige Art und schüttelte den Kopf, damit ihre Locken tanzten. «Wisst ihr schon?» fragte sie atemlos. «Habt ihr über Eleonore gehört?» «Nein», antwortete ich, der endlosen Klatschgeschichten überdrüssig. «Sie denken, niemand weiss es», sagte Hanna, «aber Eleonore und ihre Familie sind für immer fort. Wollt ihr nicht wissen, wie ich das herausgekriegt habe?» Sie sah Rosemarie und mich an und wollte gern, dass wir sie drängten zu erzählen, aber wir behielten unbewegte Gesichter. «Ich weiss, du brennst darauf, es uns zu erzählen», sagte Rosemarie. «Also, unsere Lucy kennt die Frau, die bei Eleonores Eltern gearbeitet hat», erzählte Hanna, rot vor Eifer, «und sie hat Lucy erzählt, dass sie nach Amerika gehen.» Ich blickte zu Boden, so dass Hanna nicht ahnen konnte, was ich bei dem Wort «Amerika» empfand.

«Ich würde nicht gern nach Amerika gehen», fuhr Hanna fort. «Dort sprechen sie französisch, wisst ihr, und wer lernt schon gern Französisch?» Wir verbesserten sie nicht einmal. Ich war zu sehr abgestossen von ihrem Geschnatter und davon, wie sie alles furchtbar fand. Sie fand die Schule furchtbar; sie fand Frau Meyers und die Ballettstunden furchtbar; und ich glaube, sie fand auch mich furchtbar. Vielleicht deshalb, weil Frau Meyers sagte, ich sei die beste Tänzerin der Klasse, und Hanna konnte es nicht ertragen, dass jemand etwas besser konnte als sie. Sie hatte so eine Art, die Schwächen der Mitmenschen herauszufinden und darauf herumzuhacken. Schon am ersten Schultag hatte sie die Narbe an meinem Bein entdeckt und taktlos gefragt: «Wo hast du denn die Narbe her? Hast du einen Unfall gehabt?» «Ich hatte eine Infektion an dieser Stelle», erzählte ich ihr. «Es ist passiert, als wir in Brasilien waren.» Ich mochte nicht gern darüber sprechen. «Wie schrecklich!» japste sie. «Nun musst du immer dicke Strümpfe tragen. Ich finde dicke Strümpfe furchtbar, du nicht auch?» Da war Rosemarie zu mir gekommen, hatte lächelnd ihren Namen gesagt und mich vor Hannas oft unerfreulichen Bemerkungen gewarnt. Von diesem Tag an wurden Rosemarie und ich die besten Freunde.

Jetzt erzählte ich es Rosemarie: «Wir fahren vielleicht schon weg, ehe Ferien sind. Mutter wird sich heute um unsere Pässe kümmern. Ich will dir nur sagen...»

«Sag mir lieber nichts», unterbrach mich Rosemarie schnell und nahm meine Hand. «Gib mir ein Bild von dir, das ich anschauen kann, wenn du in der Schweiz bist. Achtung, Frau Meyers kommt! Wir wollen uns aufstellen.»

Wenn ich tanze, vergesse ich alles um mich herum. Ich fühle mich frei dabei, als ob ich fliegen könnte. Wie sehr ich das Gefühl liebe, Ballettschuhe an den Füßen zu haben!

Aber es sollte die letzte Ballettstunde sein. Frau Meyers ging weg. Eine Lehrkraft nach der anderen ging weg, ohne Erklärung. Wir hatten gelernt, keine Fragen zu stellen, weil wir wussten, dass keine Antworten möglich waren.

«Stell keine Fragen», hatte mir Mutter an jenem Nachmittag wieder eingeschärft, als wir auf dem Weg zum Passamt waren. «Sprich nur, wenn du gefragt wirst.»

Ruth hatte beschlossen, zu Hause zu bleiben und Geige zu üben, Annie hielt ihren Mittagsschlaf. Ich hatte Mutter gebeten, mich mitzunehmen. «Ich bin froh, dass du mitgekommen bist», gab Mutter zu, als wir vor dem grossen Bürogebäude standen. «Hast du Angst?» fragte sie.

«Nein. Wirklich nicht!» Aber mein

Herz hämmerte, als wir durch die Tür gingen.

Der Mann hinter dem Schreibtisch hatte ein eckiges, strenges Gesicht. Er atmete schwer durch den Mund, und seine dicken Finger wühlten in den Papieren auf seinem Schreibtisch. «Nun?» sagte er, ohne aufzusehen. «Was wollen Sie?»

«Ich möchte unsere Pässe holen», sagte Mutter, und ich staunte, dass ihre Stimme so ruhig klang. «Hier ist die Bescheinigung, dass wir die Steuern bezahlt haben.»

«Warum wollen Sie Deutschland verlassen?» fragte er.

«Meine Kinder und ich möchten einen kurzen Urlaub in der Schweiz verbringen. Sie können sehen, dass alle meine Papiere in Ordnung sind.» Mutter gab ihm die Steuerbescheinigung, und als ich einen Blick darauf warf, sah ich ein Wort in dicken roten Buchstaben quer über das Blatt gedruckt: JUDE.

Der Mann besah sich die Papiere, dann blickte er Mutter voll ins Gesicht. «Ihre Papiere sind keineswegs in Ordnung», sagte er und atmete schwer. Sein Gesicht war rot wie von einer grossen Anstrengung. «Ich kann Ihnen keinen Pass geben.» Er schwenkte die Hand und rief laut: «Der Nächste!»

«Aber ich habe doch alles beisammen», erklärte Mutter geduldig. Sie presste ganz fest meine Hand, um mir zu bedeuten, still zu sein.

«Sie hatten schon einmal einen Pass», teilte er mit, «was ist aus dem geworden?»

«Er wurde mir vor zwei Jahren abgenommen», antwortete Mutter, «als ich aus Brasilien nach Deutschland zurückkam.»

«So!» Sein Atem piffte geradezu, und die Augen schienen ihm aus dem Gesicht zu quellen. «Es ist uns bekannt, dass gewisse Leute ihre Pässe verkaufen. Wir haben strikte Anweisung...»

«Aber Karl», ertönte eine laute Stimme aus dem Hintergrund des Zimmers. Ich zuckte zusammen, denn ich hatte nicht bemerkt, dass noch jemand im Raum war. Jetzt kam ein grosser junger Mann nach vorn. «Warum machst du solch ein Getue damit?» fragte er. «Siehst du denn nicht, dass diese Frau nichts weiter will, als mit ihren Kindern ein bisschen Ferien machen? Ich kann es ihr nicht verdenken – es ist die allerbeste Zeit dafür.» Er lächelte mir zu, und ich bemühte mich, sein Lächeln zu erwidern.

«Aber du kennst doch die Gesetze», wandte der andere Mann ein.

«Ihr Pass ist von unseren eigenen Leuten einbehalten worden», sagte der junge Mann ungeduldig. «Siehst du denn nicht die Notiz hier?» Er deutete auf eins der Papiere. «Nun mach schon, verträdle nicht den ganzen Tag damit. Wir werden unseren Nachmittagskaffee versäumen.»

«Dann musst du die Verantwortung übernehmen», sagte der andere steif. «Ich weigere mich, dafür verantwortlich zu sein.» Aber während er sprach, holte er ein dünnes grünes Buch aus seiner Schublade, stempelte es mehrere Male und übergab es Mutter. «Die Kinder», sagte er mürrisch, «können auf Ihren Pass mitreisen.»

«Vielen Dank», sagte Mutter munter, und ich behielt ein unbewegliches Gesicht, als ob mich das alles gar nichts angehe.

«Sie dürfen zehn Mark pro Person mit ins Ausland nehmen», sagte der Mann.

«Zehn Mark!» Mutters Augen drückten ganz offen Bestürzung aus. «Ich habe gedacht, es wäre mehr.» «Zehn Mark», wiederholte er bissig. «Die Gesetze ändern sich, wie Sie wissen.»

«Angenehme Ferien», rief der junge Mann uns nach.

Als wir den Raum verliessen, hörte ich ihn sagen: «Mensch, Karl, du wirst so misstrauisch», worauf der andere erwiderte: «Aber Fritz, es sind doch Juden.»

Ruth und Annie sassen auf der Vordertreppe und erwarteten uns, als wir heimkamen. «Im Wohnzimmer ist ein Mann!» rief Annie fröhlich.

«Hast du ihn bekommen?» fragte Ruth mit leiser und drängender Stimme.

«Ja, Liebes. Aber wer ist denn da?»
«Herr Mendel», antwortete Ruth.
«Wir wussten nicht, ob wir ihn hereinlassen sollten.»

«Er wollte Sie unbedingt sprechen», sagte Clara leise, «und Ruth erzählte mir, dass Sie ihn kennen, also dachte ich, es ist schon richtig.»

«Ja, ich kenne ihn», sagte Mutter.
«Mein Mann hatte geschäftlich mit ihm zu tun. Aber was kann er nur wollen?»

Ich folgte Mutter ins Wohnzimmer. Auf dem Fenstersitz hatte ich ein Buch liegen lassen, und jetzt ging ich hinüber, wie um es zu lesen. Der Vorhang war halb geschlossen, und ich sass ganz still mit dem Buch auf dem Schoss.

Herr Mendel schien mich nicht einmal zu bemerken, obwohl er sehr nett gewesen war, als Papa mich einmal mit in sein Geschäft genommen hatte. Herr Mendel fertigte die Musterstücke der Mäntel an, die Papa entwarf. Ich erinnerte mich an die Stapel farbiger Stoffe, die zu seltsamen Formen zerschnitten waren, Stücke von Woll- und Seidenstoffen, die beim Nähen übrig blieben. Herr Mendel hatte mir von diesen Resten einen Sack voll mit nach Hause gegeben, damit ich Puppenkleider davon nähen konnte.

Er hatte mich damals freundlich angelacht, und ich hatte gedacht, wie sehr doch sein Mund einer Pflaume glich, denn er bewegte kaum die Lip-

pen beim Sprechen. Beinahe hätte ich damals laut gelacht.

Jetzt, als er Mutter gegenüberstand, sprach er mit ganz anderer Stimme.
«Ich komme wegen des Geldes, das Ihr Gatte mir schuldet.»

Mutter ging langsam auf ihn zu, blieb dann neben dem Lehnstuhl stehen, wie um sich zu beruhigen. «Mein Mann», sagte sie bestimmt, schuldet Ihnen nichts.»

Einen Augenblick lang sahen sie sich nur an, Herr Mendel mit schmal gewordenen Augen, als ob er Mutters Festigkeit abschätzen wollte.

«Ich weiss, dass mein Mann vor seiner Abreise alle seine Rechnungen beglichen hat», fuhr Mutter fort und gab nicht nach.

«Die letzte Lieferung hat er mir nicht bezahlt.» Auch Mendel blieb fest. Er holte aus der Westentasche ein gelbes Stück Papier. «Sehen Sie? Hier ist das Auftragsformular. Prüfen Sie selbst.»

«Die Bestellung ist richtig», sagte Mutter, «aber offenbar haben Sie zu vermerken vergessen, dass sie bezahlt ist. Mein Mann hat immer am Ersten eines jeden Monats seine Rechnungen bezahlt. In all den Jahren hat er mit Ihnen zusammengearbeitet», sagte sie erregt, «niemals mussten Sie kommen und Ihr Geld verlangen. Stimmt das etwa nicht?»

«Meine liebe Frau Platt», säuselte Mendel, «ich bin davon überzeugt, dass es sich nur um ein Versehen

handelt. Wahrscheinlich hat Ihr Gatte in der Aufregung über seine Reise ganz einfach vergessen, meine Rechnung zu bezahlen. Sein Entschluss kam etwas plötzlich, nicht wahr? Es ist nicht etwa, dass ich das Geld so dringend bräuchte. Ich habe nämlich einen langfristigen Vertrag mit der Regierung über die Lieferung von Uniformen. Wie Sie sehen, stehe ich mit den Nazis auf gutem Fuss.»

«Ich verstehe», flüsterte Mutter und zuckte mit den Augenlidern.

«Jeder weiss», fuhr er fort, «dass ihr Gatte weg ist. Es könnte schwierig für Sie werden, sicher recht unerfreulich, wenn ich in dieser Sache zur Polizei gehen müsste. Es handelt sich um keine grosse Angelegenheit – zweihundert Mark. Sicherlich möchten Ihr Gatte, dass Sie sie bezahlen – unter diesen Umständen.»

«Warten Sie hier», sagte Mutter. Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, und ich konnte an der Art, wie sie ging, sehen, wie zornig sie war.

Als Mutter das Zimmer verlassen hatte, kam Herr Mendel auf mich zu. Er lächelte mit dünnen, gespitzten Lippen und streckte mir die Hand entgegen, aber ich brachte es nicht über mich, auf ihn zuzugehen. «Wie geht es dir, meine Kleine? Ich glaube, du vermisst deinen Papa. Er und ich sind immer gute Freunde gewesen. Wirst du ihn bald besuchen?»

Meine Kehle war so trocken, dass ich nicht hätte sprechen können, selbst

wenn ich gewollt hätte. Ich wusste nicht, ob er mir am Gesicht ablesen konnte, wie sehr ich ihn hasste. Verzweifelt wünschte ich, damals sein Geschenk nicht angenommen zu haben, diesen Sack mit den leuchtend bunten Stoffresten.

«Hier bitte, Herr Mendel», sagte Mutter steif und beobachtete ihn, wie er das Geld zählte. «Geben Sie mir das Auftragsformular als Quittung.»

«Aber gern», erwiderte Mendel lächelnd. «Ich möchte, dass alles seine Ordnung hat. Jedermann weiss, wie ich meine Geschäfte abwickle.»

«Sicher», sagte Mutter, brachte ihn zur Tür und schloss sie hinter ihm. Mutter sank auf einen Stuhl und atmete schwer. «Hol Clara», sagte sie zu mir, und als die Magd vor ihr stand, fuhr sie fort: «Von jetzt ab, Clara, lassen Sie niemanden herein, wenn ich nicht da bin.»

«Was war denn nur los, Frau Platt?» fragte Clara und rang die Hände.

«Er behauptete, mein Mann schulde ihm noch Geld, und ich musste es ihm geben. Er wäre sonst zur Polizei gegangen.»

Clara schüttelte den Kopf. «Er sagte zu mir, er wäre mit Ihnen befreundet! Es tut mir ja so leid!»

«Das konnten Sie nicht wissen», seufzte Mutter. «In solchen Zeiten wie jetzt zeigt es sich, wie die Menschen wirklich sind. Wir wollen jetzt zu Abend essen. Ich bin ganz er-

schöpft.» Sie hustete und presste ihr Taschentuch an die Lippen. «Es ist die Kälte, die mich so müde macht. Ich sollte zu Dr. Michels gehen. Ach, es ist so viel zu tun. Wenigstens haben wir den Pass. Das ist die Hauptsache.»

«Hier ist übrigens ein Brief», sagte Clara, «von Herrn Platt. Er kam, als Sie weg waren.»

Sofort hellte sich Mutters Gesicht auf, und Annie rief: «Lies ihn! Was schreibt er mir? Lies ihn doch!» Annie kletterte auf Mutters Schoss, Ruth und ich standen dicht neben ihr, um Papas Schrift zu sehen, wenn sie las.

«Meine liebe Frau, liebe Kinder, immer sind meine Gedanken bei Euch, und ich hoffe, Ihr habt für Eure Ferien in der Schweiz alles vorbereitet. Annie, sei ein liebes Mädchen und bleib auf der Reise immer ganz nah bei Deiner Mutter. Ich habe ein Zimmer in einer Pension gefunden, wo die Wirtin deutsch spricht.

Mein lieber Freund hat Arbeit als Krawattenverkäufer gefunden. Ausserdem arbeitet er jeden Morgen in einem riesigen Bürohaus, wo er fegt und Staub wischt. Nachmittags geht er in das Konfektionsviertel, um seine Krawatten zu verkaufen und mit Leuten aus der Kleiderbranche zu sprechen. Er hofft, eines Tages wieder ins Mantelgeschäft zu kommen. Alles Liebe, Papa.»

«Was meint er denn?» flüsterte ich. «Sein lieber Freund?» Mutter schüttelte leicht den Kopf, dann sah sie Clara an. «Komm mit, Annie», sagte Clara, «hilf mir die Kekse vom Küchenblech nehmen.»

Als sich die Küchentür hinter ihnen geschlossen hatte, sagte Mutter: «Sei nur ja vorsichtig mit dem, was du in Annies Gegenwart sagst, Lisa. Papa meint natürlich, dass er selbst Krawatten verkauft – und fegt. Er ist nur vorsichtig. Wenn es auskommt, dass er in Amerika arbeitet, dann ist klar, dass er nicht die Absicht hat, zurückzukommen, und das könnte – nun ja – schwierig für uns werden. Und wir wollen auch Grossmutter nicht erzählen, welche Art Arbeit Papa hat. Ihr wisst, wie sie ist.»

«Er ist Hausmeister», sagte Ruth mit weit offenen Augen. «Ja», antwortete Mutter ernst, «und wahrscheinlich der beste Hausmeister, den sie je hatten.» Auch ich hatte mir irgendwie vorgestellt, dass Papa in Amerika Mäntel entwarf und verkaufte, wie er es immer getan hatte. Ich konnte mir meinen Vater, dessen Hemden immer blütenweiss und dessen Schuhe immer auf Hochglanz poliert waren, nicht als Hausmeister vorstellen, womöglich in einem blauen Overall. Das war absurd, mein Papa! Er tut es für uns, dachte ich, überwältigt von Liebe und Sehnsucht nach ihm.

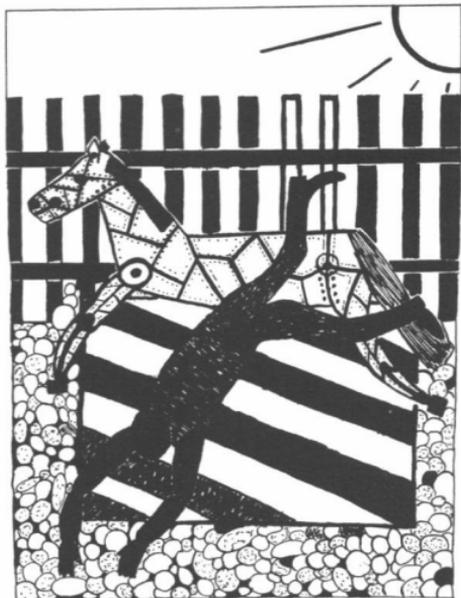
Leser als Autoren

Der Zukunftshipper



Der Reiter tritt zum Blechhipper. Dieser begrüsst seinen Meister weder mit Schnauben noch schnappt er nach ihm. Er bleibt ganz ruhig stehen. Der Mann drückt auf einen Knopf am Schaltbrett, das am Hals befestigt ist, und der Steigbügel fällt herunter. Der Reiter stellt einen Fuss hinein und lässt sich hochhissen. Schwerfällig plumpst er in den Sattel. Das Pferd scheut deswegen nicht, denn sein Eisenrückgrat schmerzt nicht. Der Reiter trägt einen Stahlhelm, eine Schutzbrille und natürlich eine Sauerstoffmaske. Denn in diesem Jahr ist gerade der Sauerstoff ausgegangen. Anfangs fanden es die Menschen schrecklich und fluchten über die steifen Herren und geschminkten Damen aus dem 20. Jahrhundert, die nicht auf die Warnungen der Wissenschaftler gehört hatten und die Luft weiter verpesteten. Ab und zu konnte man ja damals Schildchen lesen wie etwa «Aktion grünes Basel» – «Aktion gesunde Schweiz» – «Bei jedem Halt von fünf und mehr Sekunden den Motor abstellen». Aber die Leute zu jener Zeit haben darüber gelacht, aber wir, im Jahre 2100, sind ohne Sauerstoff!

Der Reiter prüft also den Inhalt des Sauerstoffbehälters, drückt auf einen Knopf, und das Pferd setzt sich steifbeinig in Bewegung. Es hebt die Beine so sorgfältig und eckig, als wäre es noch ein Fohlen, das erst noch gehen



lernen muss. Der Mann lässt ihm aber Zeit, denn der Motor muss sich ja erst noch warm laufen. Das Kabel, das dem Blechpferd die lebensnotwendige Elektrizität zuführt, ist unter der Schwanzrübe eingesteckt. Der Reiter schaltet die zweite Gangart ein. Der Trab ist so hart, dass der Reiter auf und nieder geschleudert wird und er schleunigst auf den Galoppknopf drückt. Ungelenk jagt das Eisentier dahin, man kann sogar die ungeölten Gelenke quietschen hören. Der Reiter stoppt das Tier, der Stallbursche giesst ihm Öl in den Mund. Der Mann lässt das Pferd einige Bocksprünge tun, damit sich die Schmiere gleichmässig verteilt.

Eine metallene Stimme im Lautsprecher fordert jetzt den Reiter auf, in die Bahn zu gehen. In wuchtigem Sprung setzt es über das erste Hindernis. Der Reiter merkt, wie das Pferd hinuntergezogen wird, denn die Stangen sind magnetisiert, damit der Sprung erschwert wird. Beim zweiten Hindernis gebraucht der Mann die mit Strom geladene Eisenpeitsche. Das Tier juckt hoch und überwindet das Hindernis knapp. Beim Oxer rutscht der Reiter auf dem Schaltbrett aus und stellt Weitsprung acht Meter ein. Es gibt einen prächtigen Krach, als das Pferd in das Magnethindernis springt. Es stürzt und schleudert den Reiter weg. Sanitäter und Elektriker rasen mit lautem «Tatü» auf den Reitplatz. Die Sanitäter fallen sofort über den Reiter her, der schon ganz blau im Gesicht ist, denn die Sauerstoffzufuhr ist unterbrochen worden. Der Unfallarzt bearbeitet mit einer mächtigen Zange die Brust des Verunfallten. Gelbe Schwaden steigen aus Mund und Nase. Dann wird er mit Sauerstoff versorgt.

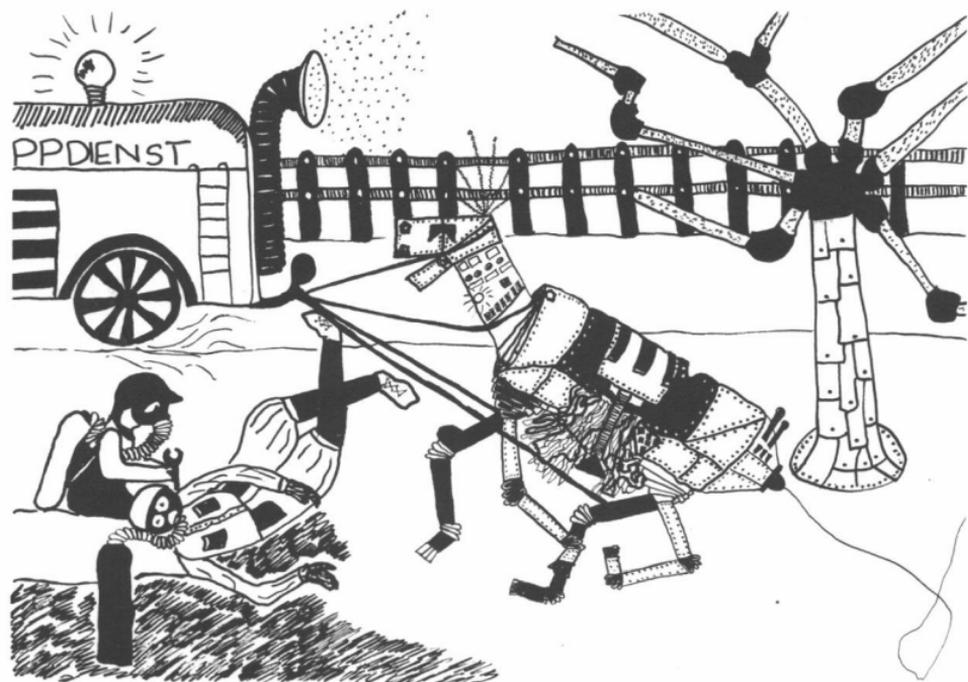
Die Elektriker haben sich sofort des Pferdes angenommen. Das lebenswichtige Kabel ist gerissen. Die Gehilfen schweissen den Bauch auf und gucken ins Innere. Als auch der Meister die Nase hineingesteckt hat, kratzt er sich an der Glatze und murmelt etwas von «unheilbar». In der Tat, die Därme, das heisst die Kabel,

sind durcheinandergeraten und zer-
rissen. Die Magnetstangen des Hin-
dernisses haften aussen wie ange-
leimt. Der Abschleppwagen ist schon
da.

Am nächsten Tag reiten einige Kin-
der auf einem Schrottplatz auf einem
ausrangierten Blechpferd. Sie freuen
sich wie Schneekönige, wenn es auch
ein riesiges Loch im Bauch hat und
die Gedärme herausquellen. Die Ar-
men haben ja nie ein richtiges Pferd
gesehen, geschweige denn einmal
eines gestreichelt und liebkost!

Fränzi Burkhardt (15), Ettingen

Die Illustrationen zeichneten Rosa
Petermann und Pia Troxler aus der
1. Klasse des Kantonalen Lehrerse-
minars in Luzern.



Literatur- Wettbewerb 1974

Den findigen Lesern unseres literarischen Teils fällt die Lösung des Literatur-Wettbewerbes 1974 bestimmt nicht schwer: Alle fünf Fragen lassen sich nämlich mit einer bestimmten Zahl beantworten.

Schreibt die gefundenen Zahlen in die Felder neben der Frage und zählt sie am Schluss alle zusammen! Das Resultat, die Summe der fünf Antworten also, übertragt ihr auf die

Kontrollmarke. Die vollständig ausgefüllte *Kontrollmarke* wird ausgeschnitten und auf die Rückseite einer Postkarte geklebt (bitte nur Postkarten verwenden!). Die Postkarte schickt ihr bis am *31. Januar 1974* an den *Walter-Verlag AG, Wettbewerb «mein Freund», 4600 Olten.*

Unter den Einsendern der richtigen Lösung werden 100 rassige Jugendbücher ausgelost.

Fragen

1. Aber eins noch. Wir sollten uns das Grab genau ansehen. Vielleicht gibt es uns einen Hinweis. Möglicherweise ist unser Spion mit dem Toten verwandt. Wie kommt er sonst ausgerechnet auf diese Stelle? König Fritz zückte sein Notizbuch und schrieb die Inschrift des Steins ab.

Frage: Wie viele Buben sahen König Fritz zu, als er die Inschrift in sein Notizbuch schrieb?

2. «Oh, wie süß!» gurrte sie. «Das Lämmchen! Ein Mädchen? Sieht aus wie eines. Wieviel wiegt es?»

Frage: Wie viele Kilos wiegt das Kind?

3. Die Amazonen verfolgten die Krieger, griffen sie von der Seite her an und schnitten ihnen den Rückzug ab. Die Schenkel dicht um die Pferde geklammert, liessen sie ihre schrecklichen Keulenschläge auf die Rüstungen niederprasseln.

Frage: Mit wie vielen Galeeren haben die Krieger das Reich der Amazonen angegriffen?



4. «Wenn das wahr ist, sollst du den ganzen Winter umsonst bei mir wohnen, und ich will dich und dein Pferd mit Essen versorgen und... Rubel sollst du ausserdem von mir haben. Das hast du, weiss Gott, verdient!»



Frage: Wie viele Rubel wurden versprochen?

5. Frage: Wie manchen Affenkäfig musste Kapitän Siebenschlaf in sein Blitzflugzeug aufnehmen?



Absender in Blockschrift schreiben, Marke ausschneiden und auf die Rückseite einer Postkarte kleben



Literatur-Wettbewerb 1974

Kontrollmarke

Lösungszahl

Name

Vorname

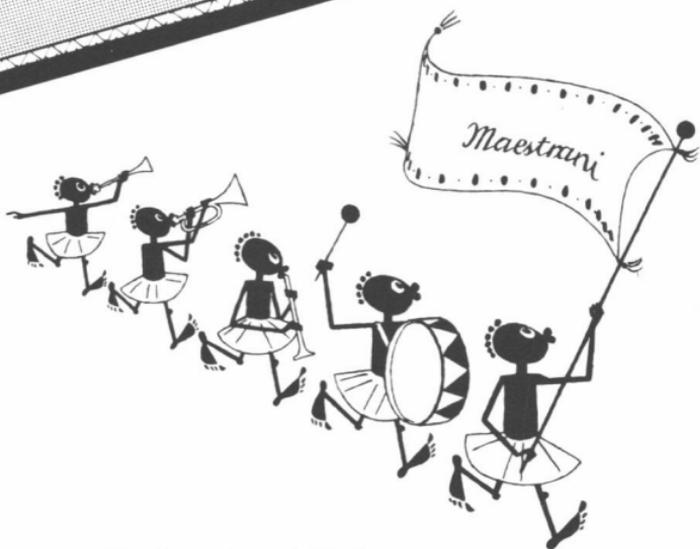
Strasse / Hof

PLZ / Wohnort

Geburtsjahr



Maestrani
versüsst das Leben



«Krachnuss» — die kernige Milch-
Haselnuss-Schokolade

Geographie-Wettbewerb 1974

Kontrollmarke

Die Antworten lauten

1 _____ 4 _____

2 _____ 5 _____

3 _____ 6 _____

Name _____ Vorname _____

Strasse / Hof _____

PLZ / Wohnort _____

Geburtsjahr _____

_____ ✂
In Blockschrift ausfüllen, ausschneiden und auf die Rückseite einer Postkarte kleben

_____ ✂
In Blockschrift ausfüllen, ausschneiden und auf die Rückseite der Zeichnung kleben

Wettbewerb Zeichnen 1974

Kontrollmarke

Name _____ Vorname _____

Strasse / Hof _____

PLZ / Wohnort _____

Geburtsjahr _____

Bestätigung

Unterzeichnete(r) bestätigt, dass die Wettbewerbsarbeit ohne fremde Hilfe ausgeführt wurde

Unterschrift _____

Die Zeit...

**... und deren Geschichte.
... und deren Entwicklung.**

Alle diese Eindrücke und Erklärungen findest Du auf einem buntbilderten Stundenplan, den Du mit dem untenstehenden Gutschein bestellen kannst. (Bestellungen für die ganze Klasse bitte vom Lehrer unterschreiben lassen!)

 **ETERNA**

Gutschein

Senden Sie mir bitte gratis _____ Stundenpläne

Name: _____

Alter: _____

Vorname: _____

Klasse: _____

Straße und Nummer: _____

Postleitzahl und Ort: _____

Bitte in Blockschrift ausfüllen, auf eine Postkarte kleben und einsenden an:

Eterna AG, Präzisionsuhrenfabrik
Postfach, 2540 Grenchen

F

Wettbewerb Werken 1974

Kontrollmarke

Name _____ Vorname _____

Strasse / Hof _____

PLZ / Wohnort _____

Geburtsjahr _____

Bestätigung

Unterzeichnete(r) bestätigt, dass die Wettbewerbsarbeit ohne jede fremde Hilfe ausgeführt wurde

Unterschrift _____

_____ ✂
In Blockschrift ausfüllen, dann ausschneiden und auf den Boden des Reliefs kleben

In Blockschrift ausfüllen, dann ausschneiden und auf die Rückseite der Handarbeit aufnähen

Wettbewerb Handarbeit 1974

Kontrollmarke

Name _____ Vorname _____

Strasse / Hof _____

PLZ / Wohnort _____

Geburtsjahr _____

Bestätigung

Unterzeichnete(r) bestätigt, dass die Wettbewerbsarbeit ohne Hilfeleistung anderer Personen gefertigt wurde

Unterschrift _____

ADRESSEN

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

Vorname und Name

Adresse

PLZ / Wohnort

Telefon

HIER LÖST SICH ALLES AUF

Gut zu Fuss

Es sind 200 Schritte.

Wie viele Füße gehen in den Wald?

Bloss zwei Füße, nämlich die des Försters. Die Kräuterfrau *kam* mit den Katzen *aus dem Wald*.

Auf der Baustelle

1. Kirchturm links oben; 2. Mitte der beiden Häuser rechts oben; 3. Rechte Hälfte der Brücke und Etagenbezeichnung des Hauses; 4. Teil des Rahmens vom Baggerhaus; 5. Unterer Teil des Schwenkarmes des Baggers.

Guten Morgen

Von links nach rechts: Holland, England, Schweden, Frankreich, Italien, Deutschland.

Sommerzeit – Badezeit

1. Es sind fünf Kabinen; 2. An einer Kabine fehlt die Türe; 3. Es hat einen Baum mehr; 4. Die Ente links im Bassin fehlt; 5. Das Mädchen in der Mitte trägt keine Bademütze; 6. Der Wasserball ist weiss; 7. Der Bub hinten rechts fehlt; 8. Der Badeanzug des Mädchens auf der Stange ist nicht schwarz; 9. Das Mädchen daneben hat einen anders gemusterten Badeanzug; 10. Die Zehen des Buben rechts sind sichtbar.

Bilderquiz

1. Walross, 2. Lama, 3. Zaunkönig, 4. Hagebutten;

1. Lärchenzapfen, 2. Lama, 3. Hamster, 4. Alpenveilchen.

Buchstaben-Wirrwarr

Es fehlen noch Q und X.

Rund um den Schneemann

1. Eule, 2. Christrose, 3. Amsel, 4. Kerze, 5. Walnuss, 6. Sperling, 7. Tannzapfen, 8. Reh, 9. Ente: *Eiszapfen*

Wo lauert der Luchs?

Wenn das Bild auf der linken Kante steht, sieht man den Luchs zwischen den beiden Kakteen. Luchse sind hochbeinige Katzen mit kurzem Schwanz und Haarpinseln an den Ohren.

Wo steckt der Jägersmann?

Wenn das Bild auf dem Kopf steht, sieht man den Jäger zwischen den Vorder- und Hinterbeinen des Hirsches.

Onkel Hans im Garten

1 und E; 2 und D; 3 und B; 4 und F; 5 und A; 6 und C

Landung auf dem Mond

5 A = 2 D; 1 E = 5 C; 2 B = 4 F

Vier Gauner gesucht!

Erster Mann: links vom Kommissar. Er trägt einen Hut und eine schwarze Brille. Man erkennt ihn an der Nase.

Zweiter Mann: am Fuss der Säule. Man erkennt ihn an der Nase und an der Mund- und Kinnpartie.

Dritter Mann: oben links, hinter dem Geländer. Man kennt ihn bald an den Augen, der Nase und der Mund- und Kinnpartie.

Vierter Mann: zwischen dem Kommissar und dem Polizisten. Er ist an den Augenbrauen erkenntlich, an der Nase und den Sommersprossen auf der Wange.

Wohin eilen sie?

1 zu F; 2 zu D; 3 zu E; 4 zu A; 5 zu C; 6 zu B

Wem gehört der Hut?

A gehört Hut 5; B gehört Hut 2; C gehört Hut 4; D gehört Hut 3; E gehört Hut 1

Gesucht: Ein Männchen

Die allerletzte Kugel rechts in der Mitte ist zugleich der Kopf des Männchens.

Kreuzworträtsel





Es wott es Fraieli . . .

Eine Krankenversicherung ist keine «Märt»-Ware, sondern eine Vertrauenssache.

Kinder geniessen bei der «Konkordia» einen besondern Schutz.

Schweizerische
Kranken- und Unfallkasse

Konkordia

Bundesplatz 15 6002 Luzern
Telefon 041 24 22 88

Quellenangaben

1. Fotos
Aktion saubere Schweiz, Zürich (111, 113) – Armin Alfermann, Solingen-Ohligs (72) – Peter Ammon, Luzern (129–133) – ASL (78) – Bergbahnen Engelberg-Trübsee-Titlis (101–104) – Max Berger/Omnia, Bern (120–125) – Beringer & Pampaluchi, Zürich (127) – Bild- und Presseverlag Siegfried Fenn, München (73) – Bruell, Zürich (77; 79, 80) – Comet-Foto, Zürich (69; 150–154) – L. Hauri/Kur- und Verkehrsverein St. Moritz (82, 83) – H. Keusen/Omnia, Bern (135–138; 156–160) – Jochen Köhler, Stuttgart (71) – Kur- und Verkehrsverein St. Moritz (200) – M.W.K.Z. – Press, Viganello-Ligano (75, 76) – Office du Tourisme, Genève (201) – RIA – Foto, Zürich (87, 88; 89–91) – Dr. Ernst Schenker, Bern (143, 144) – Walter Schmid/Comet, Zürich (105–109) – Schweizerische Bundesbahnen (139, 140) – Schweizerisches Rotes Kreuz, Bern (64–67) – Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich (200, 201) – Swissair (148, 149) – Jules Vogt und Hans Krebs/Comet, Zürich (115–119) – Margret Ann Wilde, Köln (63) – Regula Zimmermann, Zürich (85).

2. Textunterlagen

Die Unterlagen zum Artikel «Chalanda Marz» (82) stammen aus dem «Courier» des Kur- und Verkehrsvereins St. Moritz. Unterlagen zum Artikel «Statt Wasser – eine trübe Brühe» (110) lieferten Publikationen der Aktion saubere Schweiz, Zürich, und des World Wildlife Fund, Zürich. Die Angaben über unser Land im «Mini-Lexikon» sind u.a. dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz entnommen.

Inhalts- verzeichnis

Mein Steckbrief	3	Helle Köpfe	189
Wochenkalender 1974	4	«mein Freund»-Wettbewerbe	
Salü mitenand	57	1974	199
Stundenplan	58	Wettbewerbe 1973	209
Was bin ich?	62	Geschickte Hände	227
Ein Unfall – was tun?	64	Für die Leseratte	237
Warum rauchst Du?	68	Literatur-Wettbewerb 1974 . .	308
Schön sein und fit	70	Adressen	316
Patrizia Bazzi – die Turnköni- gin	74	Hier löst sich alles auf	318
Schnelle Männer	77		
Das Schicksal besiegt	79		
Chalanda Marz	82		
Ein Traumberuf	84		
Mit Kunstsinn und geschickter Hand	87		
Indianer hinter Glas	89		
Heute wollen wir basteln	92		
Skifahren – auch im Sommer .	100		
Im Bauch der Staumauer	105		
Statt Wasser – eine trübe Brühe	110		
Laserstrahlen weisen den Weg	115		
Begegnung am Waldrand	120		
Wie wird das Wetter?	126		
Anhänglich und lieb	128		
Ein treuer Freund und Helfer .	134		
Mit 140 Stundenkilometern . . .	139		
Kampf dem weissen Tod	142		
Was wirklich zählt	145		
Jede Woche eine neue DC-10 .	150		
Maaloula	155		
Mini-Lexikon	161		



JULI

M 1 Theoderich
 D 2 Mariä Heimsuch.
 M 3 Thomas, Leo
 D 4 Ulrich
 F 5 Anton-Maria
 S 6 Isaias
S 7 Willibald
 M 8 Kilian, Edgar
 D 9 Veronika
 M 10 Silvan
 D 11 Benedikt
 F 12 Gualbert
 S 13 Heinrich
S 14 Kaspar
 M 15 Bonaventura
 D 16 Reinhilde
 M 17 Alex
 D 18 Arnold
 F 19 Reto
 S 20 Elias
S 21 Lorenz, Daniel
 M 22 Maria Magdalena
 D 23 Apollinar
 M 24 Christina
 D 25 Jakob
 F 26 Joachim u. Anna
 S 27 Berthold
S 28 Viktor, Ada
 M 29 Beatrix
 D 30 Jakoba
 M 31 German

AUGUST

D 1 *Bundesfeier*
 F 2 Alphons
 S 3 Lydia
S 4 Rainer
 M 5 Oswald
 D 6 Pastor
 M 7 Dominik
 D 8 Cyriacus
 F 9 Roman
 S 10 Lorenz
S 11 Susanna
 M 12 Herkulan
 D 13 Pontian
 M 14 Eusebius
 D 15 *M. Himmelfahrt*
 F 16 Serena
 S 17 Benedikta
S 18 Agapit
 M 19 Ludwig
 D 20 Bernhard
 M 21 Maximilian
 D 22 Symphorian
 F 23 Zachäus
 S 24 Bartholomäus
S 25 Patrizia
 M 26 Zephyrin
 D 27 Gebhard
 M 28 Augustin
 D 29 Johannes Enth.
 F 30 Felix, Ingeborg
 S 31 Albertin

SEPTEMBER

S 1 Verena
 M 2 Ingrid
 D 3 Hildegard
 M 4 Rosalina
 D 5 Herkules
 F 6 Magnus
 S 7 Regina
S 8 Maria Geburt
 M 9 Gorgon
 D 10 Isabella
 M 11 Felix und Regula
 D 12 Guido
 F 13 Amatus
 S 14 Notburga
S 15 Roland
 M 16 Kornel u. Zyprian
 D 17 Hildegard
 M 18 Josef von Cop.
 D 19 Wilhelmine
 F 20 Eustach
 S 21 Matthäus
S 22 Moritz
 M 23 Thekla
 D 24 Gerhard
 M 25 Niklaus v. Flüe
 D 26 Zyprian
 F 27 Florentin
 S 28 Wenzeslaus
S 29 Michael
 M 30 Urs und Viktor

OKTOBER

D 1 Remigius
 M 2 Leodegar
 D 3 Theresia
 F 4 Franz
 S 5 Plazidus
S 6 Bruno
 M 7 Julius
 D 8 Nestor
 M 9 Dionys
 D 10 Florenz
 F 11 Edelburg
 S 12 Maximilian
S 13 Eduard
 M 14 Kallist
 D 15 Theres
 M 16 Hedwig, Gallus
 D 17 Ignaz
 F 18 Lukas
 S 19 Isaak Jog.
S 20 Wendelin
 M 21 Ursula
 D 22 Cordula
 M 23 Severin
 D 24 Armella
 F 25 Krispin
 S 26 Evarist
S 27 Sabina
 M 28 Simon und Judas
 D 29 Ermelinde
 M 30 Dietgar
 D 31 Wolfgang

NOVEMBER

F 1 *Allerheiligen*
 S 2 Allerseelen
S 3 Hubert
 M 4 Karl Borromeo
 D 5 Zacharias
 M 6 Leonhard
 D 7 Engelbert
 F 8 Gottfried
 S 9 Theodor
S 10 Andreas
 M 11 Martin
 D 12 Christian
 M 13 Humbert
 D 14 Klementin
 F 15 Albert
 S 16 Otmar
S 17 Elisabeth
 M 18 Eugen
 D 19 Mechthild
 M 20 Edmund
 D 21 Heliodor
 F 22 Cäcilia
 S 23 Klemens
S 24 Chrysogon
 M 25 Katharina
 D 26 Konrad
 M 27 Virgil, Gaston
 D 28 Sosthenes
 F 29 Saturnin
 S 30 Andreas

DEZEMBER

S 1 Eligius
 M 2 Bibiana
 D 3 Franz Xaver
 M 4 Barbara
 D 5 Sabbas
 F 6 Nikolaus
 S 7 Ambros
S 8 M. Empfängnis
 M 9 Valeria
 D 10 Walter
 M 11 Damasus
 D 12 Joh. Franziska
 F 13 Luzia
 S 14 Nikas
S 15 Christiana
 M 16 Adelheid
 D 17 Lazarus
 M 18 Wunibald
 D 19 Thea
 F 20 Abraham
 S 21 Thomas
S 22 Franziska
 M 23 Viktoria
 D 24 Adam und Eva
 M 25 *Weihnachten*
 D 26 Stephan
 F 27 Johannes
 S 28 Unsch. Kinder
S 29 David
 M 30 Liberius
 D 31 Silvester

**Die Welt
ist schön
Die Welt
ist weit...**

**Walter-Jugendromane
bringen sie Dir ins Haus**

**Walter-Jugendromane
zeigen fremde Menschen,
beschreiben ferne Länder,
erzählen dramatische
Geschichten**

**Walter-Jugendromane
bei Deinem Buchhändler**